This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

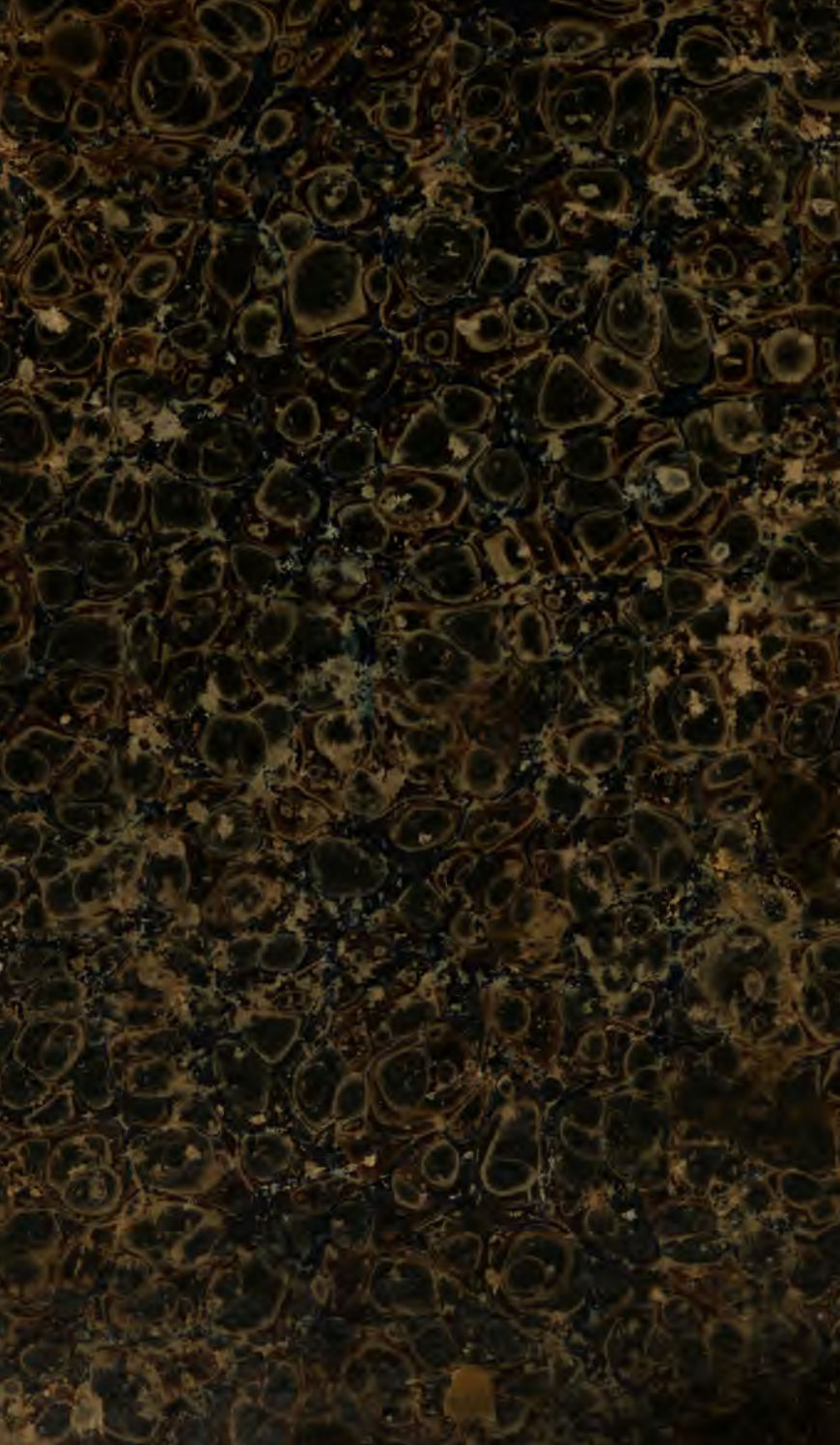
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



UNIVERSITY OF WISCONSIN LIBRARY

3-C-6

UNIV
LIBRARY

Der

homöopathische Thierarzt.

Ein

Hülfsbuch

für

Cavallerie-Officiere, Gutsbesitzer, Ökonomen und alle Hausväter,

welche

die an den Hausthieren am häufigsten vorkommenden Krankheiten

schnell, sicher und wohlfeil

selbst heilen wollen,

von

Friedrich August Günther,
Privatgel. und Mitgl. des hom. Vereins zu Langensalza.

Zweiter Theil: Krankheiten der Rinder, Schafe u. Schweine

Sondershausen, 1837.
Verlag von Friedrich August Eupel.

Die

Krankheiten

des

Rinder, Schafe und Schweine

und

ihre homöopathische Heilung.

Ein

Hülfsbuch

für

Landgeistliche, Landwirthe und alle Besitzer von Haus- und Nutzthieren,

bearbeitet und herausgegeben

von

Friedrich August Günther,
Privatgel. und Mitgl. des hom. Vereins zu Langensalza.

Des homöopathischen Thierarztes zweiter Theil.

Sondershausen, 1837.
Verlag von Friedrich August Eupel.

Die zu diesem Werke gehörigen vollständigen homöopathischen Hausapotheken, 200 flüssige Arzneimittel enthaltend, liefert die Hofbuchhandlung von F. A. Eupel in Sondershausen zu dem Preise von 12 Rthlr. Preuß. Cour., so wie kleinere Handapotheken, welche blos die am häufigsten vorkommenden Mittel, 48 an der Zahl, enthalten, für 3⅓ Rthlr. Preuß. Cour. Die äußerlich anzuwendenden Mittel: Arnica montana und Symphytum officinale, sind in ganzen und halben Standgläsern, zu 16 und 8 Gr. Preuß. Cour., daselbst ebenfalls vorräthig. Jede gute Buchhandlung nimmt auf diese Gegenstände Bestellungen an. — Etuis, die gar nicht, oder mit einem anderen, als dem nebenstehenden Petschafte versiegelt sind, ist man nicht verbunden anzunehmen.

Der Verf.

Agric
SF

Vorwort.

Die überaus freundliche Aufnahme, welche der erste Band dieses, dem Wohle der leidenden Thierwelt gewidmeten Schrift gefunden hat, so wie die häufig geschehenen Nachfragen in Betreff der Fortsetzung derselben sind dem Verf. ein erfreulicher Beweis, daß der Segen der hom. Heillehre immer deutlicher erkannt, und die Zweckmäßigkeit ihres Verfahrens auch in Bezug auf Veterinärkunde immer richtiger gewürdiget werde. Und wie könnte es auch wohl anders sein? Ein Verfahren, dessen Zweckmäßigkeit, bei der Einfachheit seiner auf die unabänderlichen Gesetze der Natur sich stützenden Grundsätze, dem einfachen, schlichten Menschenverstande auf das Deutlichste einleuchtet, ein System, dessen innere Konsequenz die Anforderungen auch des gebildetsten Forschers auf das Vollkommenste zu befriedigen im Stande ist, muß sich ja Freunde erwerben, wie hartnäckig auch von Seiten der Gegner die Wahrheit und Zweckmäßigkeit desselben mit gerechten und ungerechten Waffen bekämpft werden mag. Und nun erst seine Erfolge! Wenn die Homöopathie namentlich bei Thieren, bei welchen eine willkürliche oder zufällige Störung der Wirkungen ihrer Mittel überhaupt weit seltener vorkommt, als bei Menschen, fast in keinem einzigen Falle, wo menschliche Hülfe überhaupt noch möglich ist, das ihr geschenkte Vertrauen täuscht, wenn sie im Gegentheile nicht selten auch da noch schnelle und sichere Hülfe schafft, wo die allöopathische Kunst, nach ihrem eigenen Geständnisse, an der Grenze ihres Wissens steht, so ist es ja wohl kein Wunder, wenn dieselbe auch

in Bezug auf Thierheilkunde sich der Freunde und Anhänger eine immer größere Anzahl erwirbt. Möge auch die vorliegende Schrift hierzu das Ihrige beitragen!

Was den Gebrauch dieses Buches betrifft, so erlaube ich mir in Bezug auf alle Diejenigen, welche bei vorkommenden Thierkrankheiten dasselbe zu Rathe ziehen, nachträglich noch folgende Bemerkung: Die allgemeinen Grundsätze der Homöopathie überhaupt, so wie ihrer Anwendung zur Heilung erkrankter Haus- und Nutzthiere insbesondere sind von mir, um unnütze Weitläufigkeiten und Wiederholungen zu vermeiden, in den beiden dem ersten Bande vorgedruckten Abhandlungen (S. 11 — 74) zusammengestellt worden. Diese beiden Aufsätze, wenigstens den zweiten derselben, bitte ich, bei dem Gebrauche des Buches nicht zu übersehen, denn wenn es überhaupt nicht gerathen sein dürfte, sich mit einem Buche erst dann bekannt zu machen, wenn man nothgedrungen dasselbe nachschlagen muß, so kann ein solches Verfahren namentlich in Bezug auf die vorliegende Schrift nur von den nachtheiligsten Folgen sein. Gar manche zeitraubende Correspondenz hätte mir und den Anfragern erspart werden können, wenn man jene beiden Abhandlungen vor dem Gebrauche des Buches studirt hätte.

Mit der Bemerkung, daß ich den Freunden der hom. Thierheilkunde nächstens, und zwar vielleicht schon mit dem neu beginnenden Jahre auf einem ausgedehnteren Felde dieser Wissenschaft zu begegnen hoffe, sage ich für die freundliche Aufnahme des ersten Theiles dieser Schrift hiermit öffentlich meinen herzlichsten Dank.

Langensalza, den 6. November 1837.

F. A. Günther.

Die

Krankheiten der Rinder

und

ihre homöopathiſche Heilung.

Die Krankheiten der Rinder
und ihre homöopathische Heilung.

Vorbemerkung.

Die Rinder und Schafe, deren Krankheiten man hier zunächst abgehandelt findet, werden gemeiniglich unter dem Namen Wiederkäuer begriffen. Diesen Thiergattungen fehlt nämlich das zum Zermalmen der Futterstoffe geeignete, vollständige Gebiß, durch welches die Körner, Kräuter ꝛc. schon im Maule für die Verdauung im Magen vorbereitet werden; denn sie entbehren die Schneidezähne des Vorderkiefers ganz, und die Backenzähne sind schmal und mit sehr abgeschrägten Kauflächen versehen. Eine Folge davon ist, daß diese an sich sehr gefräßigen Thiere die nur gröblich gekauten Nahrungsmittel gierig verschlucken, so daß dieselben fast ganz roh und unvorbereitet in den Magen gelangen. Dieser unterscheidet sich aber auch von den Mägen aller übrigen Thiergattungen durch seine ganz eigenthümliche Einrichtung, indem er, bei einem sehr großen Umfange, aus vier Abtheilungen besteht. Die erste derselben, welche nicht zur Verdauung, sondern blos zur Aufbewahrung der fast noch rohen, augenblicklich verschlungenen Futtermasse bestimmt ist, heißt der Pansen. Nachdem hier das Futter einige Zeit verweilt, und das Thier, nach dem Genusse trockener Nahrungsstoffe, etwas Saufwasser erhalten hat, so steigt dasselbe

klumpenweise wieder nach dem Maule herauf *), um wiedergekaut d. h. gänzlich zerkaut und erweicht zu werden. Der hierdurch gebildete Futterbrei dringt nun zuerst in die zweite Abtheilung des Magens, welche die Haube genannt wird, und aus dieser in den dritten oder den Blättermagen (Löser, Psalter), ohne jedoch in diesen beiden Mägen eine wesentliche Veränderung zu erleiden, oder eigentlich verdaut zu werden. Dieses findet blos in der bedeutend großen, vierten Abtheilung des Magens, dem sogenannten Labmagen Statt, kann jedoch ohne vorhergegangenes Wiederkäuen, welches zur Verdauung unumgänglich nöthig ist, niemals bewerkstelliget werden. Es ergiebt sich hieraus in diätetischer Hinsicht, daß die Wiederkäuer hinsichtlich der Fütterung ganz anders zu behandeln sind, als z. B. das Pferd, welches einen einfachen, kleinen, aber sehr reizbaren Magen besitzt, und die Schweine, welche durch die Fähigkeit, sich zu erbrechen — vor den durch das Überfressen bei den Wiederkäuern entstehenden Zufällen gesichert sind. Man wird daher immer wohl thun, die Wiederkäuer weder zu lange auf das Futter warten zu lassen, noch ihnen zu viel davon auf Einmal vorzulegen, besonders junges Gras, oder frischen Klee, woran sie, als ihrem Lieblingsfutter, und durch langes Warten nur noch gefräßiger geworden, sich leicht überfressen, indem sie schnell und gierig Alles auf Einmal verschlingen, ohne sich die zum Wiederkäuen und zur Verdauung nöthige Muße zu gönnen.

---

1. Abbrechen der Hörner.

Nicht gar selten ereignet es sich, daß das Rindvieh sich ein Horn entweder nur von dem Hornzapfen abstößt, oder daß selbst

---

*) Dieses Wiederkäuen darf man sich nicht etwa als eine Art von Erbrechen d. h. ein gewaltsames Ausstoßen der Übermenge des genossenen Futters aus dem Pansen vorstellen, dessen die Wiederkäuer in Folge der eigenthümlichen Einrichtung ihres Magens gar nicht fähig sind, denn nur bei einem gewissen, gefährlichen Krankheitszustande wird unter schmerzhafter Anstrengung der Futterbrei aus dem dritten und vierten Magen wieder herausgepreßt. Bei dem Wiederkäuen hingegen steigt die Futtermasse ganz allmählich und mit einer Art von Wohlbehagen aus dem Pansen in das Maul herauf, und wird eben so leicht wieder hinabgedrückt.

das ganze Horn mit dem Knochen abbricht, wodurch allemal eine heftige Blutung zu entstehen pflegt. Bisweilen gelingt es, das abgestoßene Horn wieder anzuheilen, indem man dasselbe sogleich fest aufdrückt, und das an einen kurzen Pfahl angebundene Thier allein stehen läßt, so daß es nicht an einen Gegenstand anstoßen kann. Arnica im Wechsel mit Squilla sind dabei innerlich anzuwenden. In den meisten Fällen jedoch, besonders wenn das abgestoßene Horn bereits erkaltet ist, will die Anheilung desselben nicht mehr gelingen. Hat man sich davon innerhalb der ersten 24 Stunden überzeugt, so nimmt man das abgestoßene Horn wieder weg, schlägt um den blutenden Stumpf einen mit verdünnter Arnica-Tinctur befeuchteten Lappen, der öfter aufs Neue angefeuchtet werden muß, und reicht innerlich anfangs täglich, dann einen Tag über den andern eine Gabe Arnica, oder, wenn zugleich der Knochen mit abgestoßen ist, Symphytum officinale. Auch ein Paar Gaben Squilla sollen in diesem Verhältnisse gute Dienste geleistet haben. Die Heilung erfolgt sehr leicht, und es bildet sich bald wieder ein neues, freilich nur ganz kleines und verkrüppeltes Horn.

2. Abmagerung. S. Abzehrung.

3. Abortus. S. Fehlgeburt.

4. Abstoßen der Hörner. S. Abbrechen ꝛc.

5. Abstoßen der Klauenspitzen.

Das Hauptmittel bei diesem Krankheitsverhältnisse ist Arnica, welche innerlich und äußerlich anzuwenden ist. Man reinigt die Wunde mit frischem Wasser, bedeckt sie mit einem Lappen, und befeuchtet denselben mit verdünnter Arnica-Tinctur. Innerlich reicht man ebenfalls Arnica, und zwar alle 24 bis 36 Stunden eine Gabe.

6. Abweichen. S. Durchfall.

7. Abzehrung.

Dieser bei Kälbern mitunter vorkommende, der Atrophie kleiner Kinder nicht unähnliche Zustand geht in den meisten Fällen

aus einem inneren Siechthume hervor, erscheint daher häufig als Folge verschiedener chronischer Krankheiten, und ist in der Regel mit bedeutender Schwäche verbunden. Hauptmittel dagegen sind: Arsenicum und China, welche im Wechsel, und zwar alle 4 bis 5 Tage eine Gabe, gereicht werden. Auch Nux vomica (bei bisweiliger Verstopfung), Pulsatilla (bei Durchfall, oder der sogenannten Leckſucht) und China (bei Würmern und Gefräßigkeit) haben hierbei gute Dienste geleistet. Sulphur in einigen Gaben ist, besonders, wenn das Übel bereits längere Zeit gedauert hatte, immer mit dem besten Erfolge angewendet worden. Erscheint der Zustand in Folge einer allgemeinen Krankheitsursache, so ist diese zu erforschen und durch die passenden Mittel zu beseitigen, worauf auch die Abmagerung, als begleitendes Symptom des allgemeinen Leidens, in der Regel von selbst verschwindet.

8. Appetitmangel. S. Freßlust, verminderte.

9. Aufblähen (Trommelsucht).

Dieses, dem Rindvieh zwar nicht ausschließlich, aber doch ganz besonders eigenthümliche Leiden besteht in einer durch eine ungeheuere Menge von kohlensaurem Gas, welches sich im Magen (hauptsächlich dem Pansen und Löser) und den Gedärmen krankhaft ansammelt, bewirkten, übermäßigen Ausdehnung und Spannung des Bauches, und wird, wenn nicht schleunige Hülfe erscheint, oft schon nach einigen Stunden tödtlich. Die Krankheit entsteht gewöhnlich plötzlich und ohne alle Vorboten, in der Regel jedoch immer kurze Zeit nach dem Fressen und meist nach der Rückkehr von der Weide; doch sieht man dieselbe häufig auch im Stalle entstehen, besonders nach dem Genusse naßgemähten und dann in Haufen erhitzten Grünfutters. Das Thier hört in einem solchen Falle auf, zu fressen und wiederzukäuen, der Bauch, besonders auf der linken Seite, wo der Pansen liegt, schwillt zusehends und in kurzer Zeit so stark an, daß die Hungergruben nicht nur ganz ausgefüllt werden, sondern sogar auswärts gewölbt erscheinen, und wenn man mit der flachen Hand dagegen schlägt, den Ton einer gespannten Trommel von sich geben. Bald tritt große Beängstigung ein. Das Athmen ist kurz, ängstlich und beschwerlich, und geschieht mit gewaltsamer Erweiterung der Nasenlöcher, so daß das Thier leicht in die

Gefahr kommt, zu ersticken. Bei weiterem Fortschritte der Krankheit erscheint das Rückgrat eingesenkt, die Füße stehen eng beisammen, der Schweif ist aufwärts gekrümmt, die Augen erscheinen stier und aus ihren Höhlen hervorgedrängt, und die Hals- und Brustadern sind aufgetrieben und strotzend. Das Maul ist heiß und mit Schleim und Geifer angefüllt, der After fest verschlossen und hervorgedrängt, und das mit kaltem Schweiße bedeckte Thier stöhnt, zittert, schwankt, und erhält sich nur noch mühsam auf den Füßen, bis es endlich zusammenbricht, worauf dann der Tod entweder durch Erstickung, oder durch Zerplatzen des Magens in kurzer Zeit erfolgt.

Die gewöhnlichste Ursache der Aufblähung ist gieriger, zu hastiger Genuß des Futters, besonders gewisser Gattungen desselben, zu denen hauptsächlich junger Klee, gekochte Rüben und Kartoffeln, Malz, Rübsaat, Hahnenfuß, Schierling ꝛc., so wie überhaupt alle naß eingebrachten, auf Haufen erhitzten Futterkräuter zu rechnen sind. Oft entsteht das Übel auch, wenn man das Vieh ganz nüchtern und hungrig auf die Weide schickt, so daß es, namentlich, wenn es gewisse leckere Futtergräser findet, nur auf das Fressen bedacht, vergißt, sich niederzulegen und wiederzukäuen.

Das Specificum gegen diese Krankheit, welches niemals seine Hülfe versagt, und gewöhnlich augenblickliche Heilung bewirkt, ist Colchicum autumnale, welches jedoch bisweilen zwei-, drei- auch wohl viermal zu wiederholen ist, weil die im Löser fort und fort sich entwickelnde Luft immer zu neuem Krampfe Veranlassung giebt, der wiederholt den Weg verschließt, auf welchem die Luft sich entladen muß. — Gegen chronisches, sich immer wieder erneuerndes Aufblähen von Kartoffelfutter ist Colchicum im Wechsel mit Arsenicum specifisch; auch soll China sich dagegen heilkräftig gezeigt haben. Bleibt nach Beseitigung des Übels die Rumination noch aus, so reiche man Aconitum, und nach einigen Stunden Arsenicum. — In dem nicht ganz seltenen Falle, wo die Aufblähung nicht von grünem Futter, sondern von gestörter Verdauung herrührt, hat Nux vomica sich stets heilkräftig bewährt.

Endlich muß hier auch noch eines bekannten Hausmittels Erwähnung geschehen, welches, wenn wegen nicht zu großer Dringlichkeit der Gefahr zur Bereitung desselben Zeit übrig bleibt, immer mit dem besten Erfolge angewendet wird. Es ist dieß Kalkwasser, welches auf folgende Weise zu bereiten ist: Ein Stück

ganz trockener Kalkstein von der Größe eines Hühnereies *) wird im Schmiedefeuer fünf Minuten lang in weißer Glühhitze erhalten, hierauf schnell zerschlagen, und noch glühend in eine Flasche geworfen, in welcher ½ Quart Wasser befindlich ist. Die Masse wird hierauf umgerüttelt, und dem kranken Thiere sofort eingegossen. Die Heilwirkung pflegt sich in der Regel nicht um eine Minute zu verzögern. Hat man keine Schmiede in der Nähe, so kann man auch wohl den auf die oben beschriebene Weise durchgeglühten Kalkstein in einer ganz trockenen, vorher erwärmten und, nachdem man den zerschlagenen Stein noch glühend hineingeworfen hat, wohlverstöpselten Steinflasche zum Gebrauche vorräthig halten, und daraus im Nothfalle das Kalkwasser bereiten, indem man ½ Quart reines Wasser hinzugießt, und das Aufbrausen abwartet, wobei aber die Flasche verschlossen bleiben muß.

10. Aufstößig- oder Aufstützigsein. S. Freßlust, verminderte.

11. Augenbeschwerden.

Krankheiten der Augen finden bei dem Rinde im Allgemeinen weit weniger Statt, als bei dem Pferde. Bisweilen sieht man auf vorhergegangene Erkältung dergleichen Beschwerden entstehen, welche in diesem Falle durch Bryonia, Dulcamara und Euphrasia sich leicht beseitigen lassen. — Gegen Augenentzündung ist Aconitum, Cannabis und Euphrasia, und gegen Augenverletzung Arnica (innerlich und äußerlich), und wo diese nicht ausreicht, Conium anzuwenden. Ist bereits Entzündung eingetreten, so reiche man erst Aconitum, und dann Conium. Bisweilen ereignet es sich auch, daß in Folge einer Augenverletzung oder Augenentzündung das kranke Auge gänzlich getrübt, und mit einer weißlich aussehenden Haut (Augenfell) überzogen wird. Cannabis und Conium sind die Hauptmittel dagegen. Ging eine Augenver-

*) Ist der Stein nicht ganz trocken, so springt er im Feuer mit einem Knall auseinander, und nimmt man ein größeres Stück, als oben angegeben, so wird er nicht gleichförmig durchgeglüht; auch ist, wenn der Zweck erreicht werden soll, weiße Schmelzhitze durchaus nothwendig.

lehung vorher, so ist außerdem noch Belladonna in Anwendung zu bringen.

12. Ausschlag.

Auch an dieser Krankheit leidet das Rind verhältnißmäßig weniger, als die übrigen Hausthiere, namentlich die Schafe, und nur in höchst seltenen Fällen sieht man den Hautausschlag an anderen Theilen, als an Ohren, Hals, Rücken und Schweif entstehen, oder gar den ganzen Körper bedecken. Die Krankheit äußert sich in der Regel zuerst durch staubig aussehendes, struppiges, leicht ausgehendes Haar, worauf kahle Flecken entstehen, auf denen sich kleine Bläschen bilden, die Geschwüre, Schorfe und Grinder erzeugen, welche ein lästiges Jücken verursachen. Meist, besonders bei magerem Vieh, ist der Ausschlag trockener Art (die sogenannte dürre Räude), wobei die Haut dick und hart und mit Rissen und Schrunden versehen erscheint; doch beobachtet man auch bisweilen, namentlich bei wohlgenährten Stücken, einen nässenden Ausschlag (fette Räude), indem aus größeren und tiefer liegenden Geschwüren eine klebrige Feuchtigkeit abgesondert wird, die eine dicke Borke bildet. In beiden Fällen ist der Ausschlag gewöhnlich ansteckend, weshalb es sich durchaus nöthig macht, jedes davon befallene Stück sogleich abzusondern, und den Stand mit möglichster Vorsicht zu reinigen, weil ein gutartiger Ausschlag von dem bösartigen in seinem Entstehen durchaus nicht zu unterscheiden ist.

Über die erregende Ursache dieser Hautkrankheit vergleiche man den ersten Theil des homöop. Thierarztes, Seite 91 — 93.

Als Hauptmittel gegen verschiedene Formen des Ausschlages haben Staphysagria und Dulcamara sich vielfältig bewährt, namentlich dann, wenn die Kur durch ein Paar Gaben Sulphur eingeleitet wurde. Staphysagria paßt besonders bei flechtenartigen Ausschlägen mit häufigem Jücken, hauptsächlich des Nachts; Dulcamara dagegen bei Blasenausschlag mit gelblich wäßriger Feuchtigkeit, besonders auch, wenn derselbe nach plötzlicher Erkältung hervortritt, so wie bei trockenem, kleienartig sich abschuppenden Flechtenausschlage. Bei jückenden Knötchen mit Hautröthe ist Mezereum specifisch, so wie Arsenicum gegen Ausschlag mit periodischem Durchfall, oder Mangel an Freßlust und gestörter Verdauung, und Thuja gegen solchen, welcher hauptsächlich an den unteren Theilen der Füße erscheint, und maukenartig auftritt. Eine

Gabe Sulphur beschließt in jedem Falle die Kur. Über eine bei Kälbern häufig vorkommende, eigenthümliche Art des Ausschlages vergleiche man den Art. Milchborke, und in Bezug auf das bei dem Ausschlage der Kälber oft in großer Menge vorkommende Ungeziefer: den Art. Läuse.

13. Balggeschwulst.

Gegen diese, an verschiedenen Theilen des Körpers vorkommenden, bald größeren, bald kleineren, in der Regel unschmerzhaften und haarlosen Geschwülste hat Calcarea carbonica, und in solchen Fällen, wo hierdurch die Heilung nicht beendiget wurde, Graphites, in einigen Gaben, sich stets bewährt. Balggeschwülste, welche durch Contusionen entstanden, werden innerlich und äußerlich mit Arnica behandelt, und wenn sie hiervon zwar erweicht werden, aber nicht verschwinden, durch ein Paar Gaben Mercurius vivus zum Aufgehen gebracht.

14. Bauchfellentzündung. S. Kalbefieber.

15. Bauchgeschwulst.

Die eigentliche, nicht mit der Bauchwassersucht zu verwechselnde Bauchgeschwulst entsteht meist nach vorhergegangener Erkältung, wiewohl sie bisweilen auch als chronisches, von einer allgemeinen Krankheitsursache abhängiges Leiden erscheint. China hat sich nach des Verf. Erfahrungen mehrfach dagegen bewährt. Nur in einem einzigen Falle, wo das Übel bereits einen ziemlich hohen Grad erreicht hatte, wich es zwar auf die Anwendung der China, kehrte aber nach einiger Zeit auf eine neue Erkältung wieder zurück. Ein Paar Gaben Sulphur bewirkten die vollständige Heilung.

16. Bauchwassersucht. S. Wassersucht.

17. Beinbruch. S. Knochenbruch.

18. Beingeschwulst. S. Knochenauftreibung.

19. Beinweiche. S. auch Knochenbrüchigkeit.

Eine ganz eigenthümliche, unter Lähme ausführlicher beschriebene Form dieser Krankheit hat sich seit ungefähr einem halben

Jahre einige Meilen im Umkreise um den Wohnort des Verf. ziemlich häufig und bösartig gezeigt. Die von derselben ergriffenen Thiere fingen an, zaghaft und unsicher zu gehen, lagen meist, und konnten nach einiger Zeit nur mit großer Mühe, bald aber gar nicht mehr zum Aufstehen gebracht werden. Eine Abnahme der Freßlust war dabei in der Regel nicht zu bemerken, und eben so wenig Abnahme der Milch bei Milchkühen; doch trat allmählich Kraftlosigkeit und Abmagerung ein. Der Verlauf bei allöopathischer Behandlung war durchaus ungünstig: viele der Patienten starben, die meisten wurden geschlachtet, und nicht wenige der auf diese Weise eine Zeit lang erfolglos behandelten, nachher aber sich selbst überlassenen Thiere befinden sich noch gegenwärtig in der traurigsten Lage. Bei den geschlachteten Thieren zeigten sich durchgängig die Knochen, namentlich die Röhrenknochen der Beine in hohem Grade erweicht, so daß man sie mit dem Messer ganz leicht durchschneiden konnte; das Mark fand sich theils eingetrocknet, so daß es einen festen, die Knochenröhre kaum zur Hälfte ausfüllenden Körper bildete, theils zeigte es sich von der Beschaffenheit einer öligen Substanz. Das Rückenmark namentlich war jederzeit schwarz und ebenfalls mehr oder weniger vertrocknet. Dabei wurde in vielen Fällen eine eiterartige Substanz, hauptsächlich unter den Schulterblättern und in der Gegend der Gelenke beobachtet.

Dieser ganz eigenthümliche Krankheitszustand ist von dem Verf. und zwei Freunden desselben auf homöopathischem Wege mit solchem Glücke behandelt worden, daß unter der sehr bedeutenden Anzahl zur Behandlung gekommener Stücke, mit Ausnahme zweier, welche bei dem vergeblichen Bestreben, vom Boden aufzustehen, die Beine brachen, und deshalb geschlachtet wurden, bis jetzt kein einziges ungeheilt geblieben ist. Die, so viel dem Verf. bekannt ist, in früherer Zeit in dieser Weise noch gar nicht beobachtete und neuerlich noch nirgends beschriebene seuchenartige Krankheit findet man, mit Angabe der dagegen angewendeten Mittel, unter Lahme ausführlicher geschildert, so daß hier blos zu bemerken ist, daß in Bezug auf das Symptom der Knochenerweichung Mercurius vivus sich durchgängig fast als specifisch bewährt hat, indem derselbe in sehr vielen Fällen, und zwar bei zeitiger Anwendung oft schon nach wenigen Tagen, in etwas verschleppten Fällen aber immer innerhalb 3 bis 6 Wochen die Genesung bewirkte,

wenn jene eigenthümliche Lähme vorzugsweise in den Knochenröhren der Füße ihren Sitz hatte.

20. Biß von tollen Hunden.

Die Wasserscheu ist bei dem Rinde eben so wenig, als bei dem Pferde, eine ursprüngliche, sondern wird blos durch den Biß eines tollen Hundes auf dasselbe übergetragen. Nur in höchst seltenen Fällen treten die Folgen des Bisses augenblicklich ein; oft vergehen Tage, ja selbst Wochen, bevor die Wuthanfälle zum Ausbruche kommen. Das gebissene Thier wird allmählich traurig, verliert die Freßlust, und verfällt zuerst meist bei dem Anblicke des Saufwassers in Wuth, die sich auf dieselbe Veranlassung stets erneuert und steigert, wobei das Thier tobt, schäumt und brüllt. Mit größter Vorsicht sorge man für möglichste Befestigung des wüthenden Thieres, indem man dasselbe an allen vier Füßen, so wie mit dem Halse und an den Hörnern festbindet. Innerlich reicht man eine Gabe Belladonna, während man die Bißwunde möglichst rein auswäscht, und mit Umschlägen bedeckt, die mit Wasser befeuchtet werden, welchem man einige Tropfen Belladonna-Extract beigemischt hat. Die innerliche Anwendung der Belladonna wird anfänglich alle Tage, dann in längeren Zwischenräumen wiederholt, und eben so auch das äußerliche Verfahren bis zur gänzlichen Heilung der Bißwunde fortgesetzt.

Über das von Dr. Hering in Nordamerika gegen die Wasserscheu empfohlene isopathische Mittel: Hydrophobin vergleiche man den 1. Theil dieser Schrift, S. 101.

In dem bisweilen vorkommenden Falle, daß ein toller Hund auf der Weide, oder sonst unter eine Herde Rinder geräth, und darunter herumbeißt, ohne daß man hernach die eigentlich gebissenen Stücke nachzuweisen im Stande wäre, da eine äußere Verletzung oft kaum zu bemerken ist, reiche man der ganzen Herde 8 bis 12 Tage hindurch einen Tag über den andern eine Gabe Belladonna, oder auch Hydrophobin.

21. Blähsucht. S. Aufblähen.

22. Blasenentzündung. S. Harnblasenentzündung.

23. Blasenstein.

Bullen und Ochsen leiden bisweilen an kleinen Blasensteinen, die beim Harnen in die Harnröhre eintreten, und diese so gänzlich

verschließen, daß der Urin durch dieselbe nicht mehr abfließen kann. Das Dasein solcher Steine erkennt man leicht daraus, daß das im Übrigen munntere und gesunde Thier sich oft zum Harnen anstellt, wobei jedoch unter heftigem Drängen der Urin höchstens in einigen Tropfen abgeht. Nun wird das Thier mit jedem Tage unruhiger, tritt von der Krippe zurück, trippelt ängstlich hin und her, schlägt mit dem Schweife, und sieht sich häufig nach den Flanken um. Nach 8 bis 12 Tagen endlich ist die Blase so ungeheuer ausgedehnt, daß sie zerplatzt, worauf das Thier wieder frißt und säuft, wie früher, bis nach einigen (bisweilen erst nach 8 bis 14) Tagen der Tod erfolgt. Der Urin hat sich während dieser Zeit in der Bauchhöhle angesammelt, so daß das Thier wie bauchwassersüchtig erscheint, und bei Öffnung des Cadavers 2 bis 3 Eimer Urin aus der Bauchhöhle abfließen.

Die Methode, vermittelst des Steinschnittes die Entfernung des Blasensteines zu bewirken, hat zwar in vielen Fällen glücklich zum Ziele geführt; doch bleibt sie immer ein Wagestück, dessen Ausgang ungewiß ist, und hat, da die Auffindung des Steines in der Harnröhre nicht so gar leicht ist, ihre großen Schwierigkeiten. Nachdem man nämlich das Thier geworfen und die Füße desselben zusammengebunden hat, macht man etwa eine Hand breit unter dem After, genau in der Mitte zwischen den Schenkeln, da, wo die sogenannte Nath ist, einen Einschnitt in die Haut von 4 bis 6 Zoll Länge, durch welchen die angeschwollene Harnröhre als ein dicker, runder Strang zu fühlen ist. Jetzt untersucht man die Harnröhre möglichst genau, um zu fühlen, ob nicht irgendwo in derselben ein harter Körper zu entdecken sei, welcher der Stein sein könnte. Hat man denselben gefunden, so macht man mit einem recht scharfen Messer einen Einschnitt, nimmt den Stein heraus, heftet die Wunde, und befeuchtet sie mit Arnica-Wasser, worauf das Thier wieder frei zu lassen ist. Ein Paar Gaben Arnica, innerlich gereicht, verhüten das Wundfieber, und eine oder ein Paar Gaben China werden wegen des mit der Operation immer verbundenen bedeutenden Blutverlustes mit großem Nutzen angewendet werden.

Das homöopathische Mittel gegen den Blasenstein ist Uva ursi, welches mit der Entzündung zugleich auch die Verengerung der Harnröhre verhütet, und zur Fortschaffung des Steines beiträgt, wenn derselbe nicht bereits in die Harnröhre eingetreten ist,

in welchem Falle in der Regel die Hülfe zu spät kommt. Von großem Nutzen wird es sein, wenn man nach Darreichung der Uva ursi mit der in den Mastdarm eingeführten Hand die ausgedehnte Harnblase erst sanft, dann allmählich etwas stärker nach Vorne drückt, um durch die vermöge des Druckes entstandene Fluctuation des Wassers den Stein in Bewegung zu bringen; drückt man jedoch zu stark, so zerspringt die Blase, und es bleibt dann Nichts mehr übrig, als das Thier alsbald zu schlachten.

Auch ein sogenanntes isopathisches Mittel: Urolithin, welches in nichts Anderem besteht, als in verriebenem und homöop. potenzirtem Blasensteine, ist, bei Menschen wenigstens, gegen diesen Zustand mit Glück angewendet worden, und dürfte daher auch bei Thieren vielleicht mit nicht weniger günstigem Erfolge versucht werden.

Endlich wird von dem Verf. der hom. Heilversuche *) noch die Anwendung eines Umschlages empfohlen, der es wohl werth ist, durch Nachversuche erprobt zu werden. Die Sache ist mit des Verf. eigenen Worten folgende:

„Mehrere weiße italienische Zwiebeln, die hier zu Lande sehr gewöhnlich sind, werden ganz klein geschnitten, unter stetem Umrühren in Leinöl gebraten, in einen Schlauch von dünner Leinwand gethan, und so heiß, als es das Thier leiden kann, auf folgende Weise von der Mündung der Harnröhre bis an den After angebracht: Besagter Schlauch erhält an beiden Enden Bänder. Zwei Bänder werden an der Mündung der Harnröhre über dem Rücken, und zwei Bänder über der Schwanzwurzel zusammengebunden. Ein anderweites Band wird um den Hals des Thieres geschlungen, auf dem Rücken hingeführt, und mit der Bandschlinge über der Schwanzwurzel vereinigt und angezogen. Hierauf wird ein der Länge nach bis zur Breite einer Hand zusammengeschlagenes Tuch auf den beschriebenen Schlauch gelegt, welcher die warme Fülle enthält, und mit Klafterschnur, die um den Leib des Thieres mehrmals herumgewickelt wird, fest angezogen und nochmals mit einem Bande über dem After in der bereits erwähnten Schlinge befestigt. Dieser Umschlag, welcher nach vorstehender Beschreibung leicht anzubringen ist, muß alle Viertelstunden erneuert, und so lange fortgesetzt werden, bis der Stein durch die Harnröhre ausscheidet. Daher ist es gut, wenn ein zweiter Umschlag stets fertig gehalten wird."

*) Zweiter Brief, S. 74. f.

24. Blattlähme. S. Buglähme.

25. Blutharnen.

Diese in der Regel nicht ganz gefahrlose, oft mit dem Blutmelken gleichzeitig verbundene Krankheit wird unter den Hausthieren am häufigsten bei dem Hornvieh, und zwar meist nur bei männlichen Thieren (Bullen und Ochsen) beobachtet. Das Thier wird traurig, versagt das Futter, wiederkäut wenig oder gar nicht, und hat großen Durst. Der Herzschlag ist beschleunigt; Ohren, Hörner und Füße sind kalt, und die Nierengegend zeigt sich gegen den Druck sehr empfindlich. Fieberschauer stellen sich ein, Maul und Zunge sind trocken und heiß, und der Puls ist matt und kaum fühlbar. Beim Misten ist oft ein leises Stöhnen zu vernehmen. Der Urin ist anfänglich nur wenig getrübet; aber er wird dunkler, je länger die Krankheit anhält. Auch Schmerz scheint im Anfange der Krankheit nicht zugegen zu sein; aber im Verlaufe derselben treten oft die heftigsten Schmerzen ein, und der Harn geht nur tropfenweise und unter Stöhnen ab. Bisweilen ist bei dem Blutharnen nur wenig von diesen Symptomen zu bemerken, und die Genesung erfolgt bald; oft aber ist das Übel langwierig, und häufig tritt Entzündung, namentlich der Nieren ein, welche Vereiterung und zuletzt den Tod nach sich zieht.

Genuß schädlicher Nahrungsstoffe scheint in der Regel dieser Krankheit die Entstehung zu geben, weshalb dieselbe auch häufig viele Thiere einer Herde auf einmal befällt. So sieht man das Bluthарnen meist im Frühjahre nach dem Genusse des jungen Eichen- und Erlenlaubes, der Fichtensprossen, der Hahnenfußarten ꝛc., so wie auch der Maikäfer und spanischen Fliegen entstehen, wenn dieselben zufällig mit dem Futter verschluckt wurden. Außerdem wird dasselbe auch durch sumpfige Weiden, durch Erkältung, und bisweilen durch Blasensteine hervorgebracht.

Hauptmittel gegen diese Krankheit ist Ipecacuanha, welche, besonders bei zeitiger Anwendung, oft in einer einzigen Gabe den ganzen Zustand beseitigt. In solchen Fällen, wo bereits Zeichen einer Statt findenden Entzündung beobachtet werden, ist Aconitum vorauszuschicken, welcher häufig auch ganz allein die Genesung bewirkt. Auch Cantharides, täglich eine oder zwei Gaben, haben sich häufig außerordentlich hülfreich erwiesen. — Bisweilen wird das Bluthарnen als Folge einer äußerlichen Ge-

waltthätigkeit, z. B. eines Schlages auf die Nierengegend ꝛc. beobachtet, und in diesem Falle ist Arnica stets das Heilmittel. Auch trifft es sich wohl mitunter, daß der Zustand in Folge vorhandener Blasensteine erscheint, wogegen dann Uva ursi anzuwenden ist.

26. Blutmelken.

Mit dem Namen Blutmelken oder Blutmilchen bezeichnet man denjenigen krankhaften Zufall bei Milchkühen, wo bei dem Melken aus einem oder mehreren Strichen des Euters mit der Milch zugleich Blut abgeht. Das Übel entspringt aus verschiedenen Ursachen, indem sowohl plumpes Melken, Mißhandlung der Striche dabei und Quetschung und Entzündung des Euters, als auch der Genuß reizender Futterstoffe, z. B. der Fichtensprossen, dasselbe veranlaßt. Aconitum paßt dagegen allemal, wenn ein durch innere oder äußere Veranlassung entstandener entzündlicher Zustand vorhanden ist, worauf, wenn dieses Mittel allein nicht ausreicht, in den meisten Fällen Phosphorus paßt. Ist irgend eine Verletzung durch rohe Behandlung beim Melken ꝛc. Ursache des Übels, so ist nächst dem inneren Gebrauche der Arnica, die äußere Anwendung des Arnica-Wassers stets zur Heilung ausreichend. Hat keine dieser veranlassenden Ursachen Statt gefunden, und ist namentlich eine Entzündung des Euters und der Striche nicht vorhanden, so ist Ipecacuanha das Heilmittel, welches sich, besonders auch in chronischen Fällen, vielfach dagegen bewährt hat. — Bemerkenswerth ist noch, daß man in einigen Gegenden dasselbe Mittel, welches leicht Blutmelken nach sich zieht, nämlich einen Absud der jungen Triebe der Fichte (pinus picea) als Heilmittel dagegen anwendet, welches dann ganz nach homöopathischen Grundsätzen *) wirkt, und wahrscheinlich auch schon in kleineren Gaben sich heilkräftig bewähren dürfte.

27. Blutschlag. S. Gehirnentzündung.

28. Bräune.

Die Bräune (Halsbräune, Halsentzündung) entsteht aus verschiedenen Ursachen, durch welche die Schleimhäute der

*) Vergl. Th. 1, S. 12. ff.

Werkzeuge des Schlingens und Athmens heftig gereizt werden, z. B. Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung durch naßkalte Luft oder kaltes Saufen (weshalb die Krankheit auch meist im Frühjahre bei rauher, naßkalter Witterung beobachtet wird), ferner Genuß mancher scharfen, schädlich einwirkenden Futterstoffe, Verletzungen ꝛc.

Die Symptome dieser Krankheit sind verschieden, je nachdem die Schlingwerkzeuge, oder die Organe des Athemholens von derselben hauptsächlich afficirt sind. Im ersteren Falle ist das Schlingen sehr erschwert und schmerzhaft; das Thier nimmt zwar zuweilen etwas Futter, kaut es aber nicht, sondern läßt es bald wieder fallen, und wenn eine Flüssigkeit von demselben hinuntergebracht werden soll, so wird ein großer Theil derselben durch die Nase wieder ausgespritzt. Dabei fließt anfangs viel Geifer, nach einigen Tagen aber viel Schleim aus dem Maule, die Zunge ist häufig angeschwollen, und das Thier gegen eine Untersuchung des Hintermaules sehr empfindlich. Betrifft die Entzündung mehr die Organe des Athemholens, namentlich den Kehlkopf, die Schleimhaut der Stimmritze und den oberen Theil der Luftröhre, so ist weniger das Schlingen, als das Athmen, namentlich das Einathmen erschwert und schmerzhaft; es entsteht ein trockener, dumpfer Husten, und nicht selten Erstickungsgefahr. Bei einigem Nachlasse der Entzündung geht zäher, dicker Schleim durch die Nase häufig ab. In beiden Fällen ist Entzündung der inneren Theile des Halses hervorstechendes Symptom, und auch äußerliche, gegen den Druck schmerzhafte Entzündungsgeschwulst in der Regel damit verbunden. Um das Athemholen zu erleichtern, streckt das Thier den Kopf steif und unbeweglich vor; der Puls ist hart und beschleunigt, der Mist trocken und hart, und der Durst groß, kann aber, da die Flüssigkeit immer durch die Nase wieder zurückgeht, nicht befriedigt werden.

Das erste Mittel bei diesem oft ziemlich gefährlichen Krankheitszustande, welches, wenn es zeitig angewendet wird, in den meisten Fällen vollkommen ausreicht, ist Aconitum, wovon innerhalb 3 bis 4 Stunden 2 bis 4 Gaben gereicht werden können. Sind dabei die Werkzeuge des Athmens besonders afficirt, so daß das Athmen erschwert und mit Pfeifen und Schnaufen verbunden, oder auch schmerzhafte äußere Geschwulst vorhanden ist, so reiche man ein Paar Gaben Spongia marina. Im letzteren Falle hat auch Hepar sulphuris, und nicht minder Bryonia sich

bewährt. Erstreckt die innere Halsentzündung sich besonders über die Schlingwerkzeuge, so daß namentlich Flüssigkeiten nicht hinuntergebracht werden können, sondern durch die Nase wieder zurückgehen, wobei der Blick starr, wild und feurig erscheint, so ist **Belladonna** specifisch. Bei Entzündung der Schleimhäute des Halses mit Hustenstößen, ohne merkliches Fieber, paßt **Capsicum**. Ist durch eine mechanische Verletzung, wie Schlag, Stoß ꝛc. äußere Geschwulst und Entzündung des Halses und in deren Folge innere Halsentzündung entstanden, so reiche man einige Gaben **Aconitum**, und dann **Arnica**, welche, wenn die Entzündung noch nicht zu weit vorgeschritten ist, in vielen Fällen auch allein schon ausreicht. Bleibt nach Entfernung der entzündlichen Symptome eine speckartige äußere Geschwulst des Halses zurück, so ist **Baryta carbonica**, und wo diese nicht ausreicht, **Hepar sulphuris** specifisch. Bisweilen erstreckt die Entzündung der Respirationswerkzeuge sich so weit, daß selbst die Lungen von derselben ergriffen werden. Über diesen Fall vergleiche man den Art. **Lungenentzündung**.

29. **Bräune, brandige.** S. **Milzbrand.**

30. **Brand, äußerlicher.** S. **Feuer, laufendes.**

31. **Bruch.** S. **Knochenbruch** und **Fleischbruch.**

32. **Brustentzündung.** S. **Lungenentzündung.**

33. **Brustlähme.** S. **Buglähme.**

34. **Brustwassersucht.**

Diese von den Theoretikern der alten Schule mit verschiedenen, mehr oder weniger unpassenden Namen *) bezeichnete, ihrem Wesen nach in einer abnormen Wasseransammlung in der Brusthöhle bestehende Krankheit kommt theils sporadisch (in Einzelfällen), theils enzootisch (als in verschiedenen Ländern zugleich ausbrechende Seuche), nicht aber als Epizootie (die von Rind zu Rind, von

*) Die hauptsächlichsten derselben sind: **Asthma, Fäule, Lungenbrand, Lungenseuche** (trockene und feuchte), **Lungenentzündung** (seuchenartige und langwierige), **Lungenlähme, Lungenkrebs, Schwindsucht** ꝛc. ꝛc.

Stall zu Stall, von Dorf zu Dorf übergeht) vor, da sie weder als Contagium (durch Berührung ansteckend), noch als Miasma (durch die Luft sich fortpflanzend) erscheint. Man findet sie häufig in niedrigen, feuchten, sumpfigen Gegenden, wo das Vieh eine fette, saftreiche Weide genießt, hauptsächlich in Auen und Niederungen an Flüssen, also gerade in den besten Weidegegenden für Kühe, aber auch anderwärts, besonders in naßkalten, mit Überschwemmungen verbundenen Frühlingen und Herbsten. Nicht selten ist sie in den erstgenannten Gegenden eine oft wiederkehrende, an den Ort gleichsam gebundene Krankheit, gegen die auch die Stallfütterung nicht schützt, welche im Gegentheile die Disposition für dieselbe im Allgemeinen erhöht, indem das Stallvieh, bei sehr warmen Winterställen, aus mißverstandener Sorge für das Wohl desselben, viel warme Tränke, warme Kräuterbrühen, Branntweinspülicht und ein Übermaß fetter, saftiger Pflanzen als Futter erhält. In hochgelegenen, trockenen Gegenden wird diese Krankheit nur selten, und vielleicht dann nur sporadisch, und auf Gütern, wo die Kühe das ganze Jahr hindurch kalt getränkt werden, fast niemals beobachtet.

Die Brustwassersucht, an welcher die Rinder gewöhnlich langsam und verkappt erkranken, so daß das Übel erst erkannt wird, wenn nach der gewöhnlichen Behandlung wenig Hülfe mehr vorhanden ist, äußert sich, je nach ihrer mehr oder minder vorgeschrittenen Ausbildung, durch verschiedene Symptome. Lux, welcher in seiner „Zooiasis" Bd. 1., Heft 2., S. 1. ff. eine sehr schätzbare Abhandlung über diese Krankheit geliefert hat, theilt dieselbe in vier Stadien ein, und giebt die in denselben wahrgenommenen Symptome auf folgende Weise an:

Erstes Stadium: „Ein beschwerliches, kurzes Athemholen und eine Art von Keuchen, welches bei der Bewegung zunimmt. Gesunde Rinder athmen im Stande der Ruhe mit keiner auffallend starken Bewegung der Rippen und Flanken, und eine gesunde, große, ruhig stehende Kuh athmet 16 bis 18 mal in einer Minute. Eine besondere Ängstlichkeit beim Niederlegen und Beschwerlichkeit im Liegen. Wenn die Kranken auf einer Seite besser liegen, als auf der anderen, so ist nur auf einer Seite Wasser, und wenn sie auf keiner liegen können, in beiden. Gesunde Kühe legen sich oft, und wohlbehaglich ruhend, auf die Seite nieder, indem sie zuerst den Vordertheil des Körpers niederlassen; mit der

Brustwassersucht behaftete Rinder legen sich seltener, oft nur, wenn sie äußerst ermattet sind, und lassen sich dann zuerst mit dem Hintertheile des Körpers nieder, ruhen selten auf einer Seite, sondern auf der Unterfläche der Brust und des Bauches. Oft ruhen sie nur ein Wenig mit gebogenen Knieen, und springen dann gleich wieder auf.

Bei den Rindern fühlt man die Bewegungen des Herzens nur im Zustande der Schwäche; bei gesunden und an Entzündung leidenden gar nicht. Unfühlbare Schläge des Herzens, welche mit weichen Pulsschlägen, nach einer auch noch so kleinen Bewegung, fühlbar werden, und der Hand das Gefühl von unter derselben rollenden Kügelchen einprägen, wobei man zugleich meistens ein deutliches Rauschen oder Plätschern in der Brusthöhle hört, als wenn die Hand im Wasser hin und her bewegt würde, zeigen Brustwassersucht an.

Der Puls ist unregelmäßig. Der Puls des Herzens und der Arterien schlägt bei gesunden Kühen 70 bis 78 mal in einer Minute; in unserer Krankheit geht er wenig schneller.

Das Ansehen um die Augen, Nase, das Maul, Zahnfleisch, die Zunge ꝛc. ist blaß und gedunsen, die Augen sind zurückgezogen, matt, feucht, das Innere der Nase mit zäher Feuchtigkeit überkleistert, und im Maule ein schmieriger Speichel. Die weiße Haut im Auge ist nicht entzündet. Die Schneidezähne sind los und locker.

Gesunde Rinder wiederkäuen gleich nach genossenem Futter, und zwar meistens liegend; unsere Patienten ruminiren im Stalle immer stehend, oder springen gleich wieder auf, wenn sie sich während des Wiederkäuens legen; auch ruminiren sie seltener.

Am Entzündungsfieber kranke Rinder liegen meistens, unsere stehen meistens. Der Kopf ist nicht gesenkt. Die Milchabsonderung bei Melkkühen vermindert sich. Patient wird traurig und träge im Gange. — Diese Störungen bemerkt man einige Wochen."

Zweites Stadium: „Ein rauher, kurzer Husten. Das Athmen wird schneller und kürzer, mit Seitenschlagen. Zieht sich das Wasser in das zellige Gewebe der Lungen, worin es verhärtet, so tritt zur Engbrüstigkeit noch Husten. Wenn an der rechten Seite der Brust noch der Herzschlag fühlbar ist, und man zugleich an der ganzen linken Seite der Brust ein deutliches Klopfen von

einem großen harten Körper fühlt, so ist der linke Lungenflügel verhärtet.

Der Puls ist weich und wellenförmig, nicht schnell und nicht voll. Die Milch ist ganz weg. Im Maule viel Schleim."

Drittes Stadium: „Der Husten wird heftiger, das Athmen höchst beschwerlich, keuchend, röchelnd, oder das Vieh kächzt und kotzt beständig, wie der Landmann sagt; der Athem wird übelriechend. Patient hat keine rechte Lust zu fressen (wird aufstützig), und wird von Tage zu Tage magerer. Die Physiognomie ist sehr traurig."

Viertes Stadium: „Die Freßlust und das Wiederkäuen verlieren sich ganz; der Puls wird immer kleiner und härter, ein dünner, jauchiger, röthlicher, brauner, stinkender Nasenfluß; Röcheln auf der Brust. Die Patienten sind mit Haut überzogene Gerippe. Der Tod folgt durch Erstickung."

Symptome an den Todten: „Der Cadaver ist abgemagert, läuft nicht auf, der Bauch ist zusammengefallen, die Augen liegen tief, und aus der Nase fließt stinkende Jauche."

Innere Symptome: „In der Brusthöhle ist entweder eine große Menge Wasser (oft ein Pferdeeimer voll), und die Lungen sind natürlich, oder die Lungen sind ungeheuer groß *) und hart, und vom Wasser ist gar keine Spur, oder ein Lungenflügel (oft auch beide) ist nur theilweise hart, und Wasser ist vorhanden.

Haben die Lungen eine kranke Beschaffenheit (wie sie auch in den meisten Fällen abnorm sind), so sind sie ungewöhnlich groß und aufgetrieben (besonders die linke noch einmal so groß, als im gesunden Zustande), hart, schwer und in eine feste Masse verwandelt, die von der lockern und zarten Beschaffenheit gesunder Lungen so sehr verschieden ist, daß man daran dieses Organ nicht mehr erkennt. Ihre äußere Oberfläche ist häufig mit dem Rippenfelle scheinbar verwachsen, von röthlicher oder brauner Farbe, mit einem gelben, schmutzigen Schaume fingerdick, zum Theil oft mit einer fettartigen, graugelben, dicken, zelligen Haut (Pseudomembran) überkleidet, mittelst welcher sie an dem Rippenfelle anhängen, und die in ihren Zwischenräumen stinkende Jauche enthält. Beim Durchschneiden solcher Lungen findet man sie hart (wie Scirrhus), eine

*) Bisweilen wiegen dieselben 40 bis 60 Pfund, während eine gesunde Lunge nur 4 bis 5 Pfund wiegt.

feste Fleischmasse bildend, wie mit Knorpeln durchwachsen, mit kleinen scheinbaren Vereiterungen hin und wieder unterbrochen, auf dem Schnitte von röthlicher und weißer Farbe, oder wie Braunschweiger oder Schwartenwurst. An anderen Stellen ist ihr Gewebe lockerer und zellig, und stellt eine mürbe, graugelbe Masse dar, deren Zellen ebenfalls jauchige Flüssigkeit, jedoch nicht wahren Eiter enthalten. Der übrige Theil der Lungen pflegt ziemlich den gesunden ähnlich, locker und von Außen und Innen blaßroth zu sein; doch ist dieser unzerrüttete Theil bisweilen so klein, und der entartete selbst bei denen, die ziemlich im Anfange der Krankheit getödtet werden, schon so bedeutend, daß es kaum erklärlich ist, wie bei so beträchtlichen Störungen in einem zum Leben so nothwendigen Werkzeuge die Krankheit von so langer Dauer sein könne, als sie zu sein pflegt.

Außer diesen findet man Wasseranhäufungen in dem Herzbeutel. — Die Spuren von Entzündung der Eingeweide des Unterleibes und andere krankhafte Veränderungen, welche zuweilen Statt finden, sind unbestimmt und außerwesentlich, denn alle übrigen Eingeweide sind in der Regel gesund."

Das Wesen dieser Krankheit besteht demnach, wie bereits erwähnt wurde, in einer abnormen Wasseransammlung in der Brusthöhle. Dieses Wasser aber ist gerinnbare Lymphe, denn wenn man dasselbe in einem Gefäße auffängt, so verwandelt es sich bald bei dem Hinzutritte der atmosphärischen Luft in feste Gallerte.

Im Anfange der Krankheit findet man blos dieses gelbliche, fettige Fleischwasser in der Brust, und die Lungen sind normal. Da sich dieses Wasser aber oft sehr schnell entwickelt, und bis zu der Menge eines Pferdeeimers voll anwächst, wodurch die Lungen in ihrer Function gehindert werden, so ersticken oft die Patienten bei ganz gesunden Lungen. Sondert sich hingegen die Lymphe langsamer in der Brusthöhle ab, so wird sie bei diesem langsamen Verlaufe der Krankheit in den Lungen resorbirt, und gerinnt dort durch den Zutritt der atmosphärischen Luft in Gallerte, die nach und nach steinhart wird. Findet man daher bei Sectionen viel Wasser, so sind die Lungen gar nicht, oder nur theilweise verhärtet; sind hingegen die ganzen Lungen (bis auf einen kleinen Lappen) verhärtet, so ist wenig oder gar kein Wasser vorhanden. Den Lungen fehlt an ihrer Substanz gar Nichts, sie sind nicht verei-

tert, nicht brandig (verfault), sondern blos ausgedehnt und mit verhärteter Lymphe angefüllt; ja die Lungen sind nicht einmal entzündet, und nicht wirklich an das Rippenfell angewachsen, wie es nach Entzündungen häufig der Fall ist.

Bemerkenswerth ist, daß diese Art der Brustwassersucht blos dem Rindvieh eigenthümlich ist, indem man bei wassersüchtigen Schafen und Hunden weder die Lungen jemals verhärtet findet, noch das Wasser in freier Luft zum Gerinnen gelangt.

Wenn daher nach einem naßkalten Frühlinge oder Herbste hier und da ein Rind zu husten anfängt, wenn es sich weniger niederlegt, als sonst, und dabei die Milch abnimmt, so ist dieser Husten verdächtig, und die Brustwassersucht wahrscheinlich im Anzuge. Von dem gewöhnlichen katarrhalischen Husten ist dieser Zustand leicht und hauptsächlich dadurch zu unterscheiden, daß bei jenem die Milch nicht versiegt, die Thiere wie gewöhnlich fressen und wiederkäuen, sich ungehindert niederlegen können, und überhaupt keine auffallende Störung der Functionen zu bemerken ist.

Was endlich die Heilung dieser bösartigen Krankheit betrifft, die in manchen Jahren den Rindviehherden so große Verluste verursacht, so ist dieselbe nach Lux *), welchem darüber sehr ausgebreitete Erfahrungen zu Gebote stehen, eben so sicher, als einfach. Das Heilmittel ist Kali carbonicum (Potkasche), von welchem die ganze zur Heilung hinreichende Dosis für ein erwachsenes Rind ein halbes bis ein ganzes Pfund beträgt **).

*) Zooiasis, Bd. 1. H. 2., S. 14. f.

**) Die Heilung der Krankheit erfolgt nach der oben angegebenen Methode nach keinem anderen, als dem homöop. Heilgesetze, obgleich die Gabe nicht homöopathisch zu sein scheint. In dieser Beziehung möge hier nur kurz angedeutet werden, daß der wesentliche Charakter eines homöop. Heilmittels nicht die kleine Dosis, sondern seine Wahlverwandtschaft zu der zu besiegenden Krankheit ist, vermöge welcher es mehr oder weniger dieselbe Form der natürlichen Krankheit bei Gesunden hervorbringt. Übrigens ist es sehr wohl möglich, daß entweder dasselbe, oder auch ein anderes, verwandtes Mittel, also entweder Kali carbonicum (Pottasche), oder Kali vegetabile depuratum (gereinigtes Gewächslaugensalz), oder vielleicht auch Carbo vegetabilis (Holzkohle), homöopathisch potenzirt, und dann natürlich in kleinerer Gabe, die jedoch öfter zu wiederholen sein dürfte, dieselben heilsamen Wirkungen hervorzubringen im Stande wäre, denn,

Hiervon erhält ein erwachsenes Rind täglich 2 Loth, und zwar Früh und Abends 1 Loth, in einem halben Quart Wasser oder Ölkuchentränke aufgelöst. Geringere Gaben sind nach Lux's Erfahrung zur Heilung durchaus unzureichend. Für Kälber bis zu einem Jahre ist 1 Loth täglich hinreichend; älteres Jungvieh aber erfordert täglich 2 Loth trockene Pottasche oder zwei gestrichene Eßlöffel voll. Die Pottasche muß in einem Topfe gut zugedeckt an einem trockenen oder warmen Orte aufbewahrt werden; ist sie aber dennoch feucht und schmierig geworden, so kann man davon einen gehäuften (statt 2 gestrichener) Eßlöffel voll nehmen.

Die Besserung tritt auf dieses Mittel bald ein. Die Beschwerden des Athmens vermindern sich, der Husten wird geringer, Wiederkäuen und Freßlust kehren zurück, die Thiere legen sich bei diesen Zeichen der Besserung abwechselnd nieder, nehmen zu, die Kühe geben wieder ihre Milch, und in 14 Tagen sind sie völlig gesund. Einer Nachkur bedarf es nicht.

Als Präservativ gebe man wöchentlich zweimal jeder Kuh eine Hand voll Holzasche in das Saufen, und zwar sobald sie nach dem Winter den Stall verläßt, besonders in Niederungen und bei naßkaltem Frühlinge. Dabei halte man das Vieh nicht zu warm, und füttere und tränke es kalt, wenigstens gut ausgekühlt, was gebrüht werden muß.

Der Verf. hat bisher noch keine Gelegenheit gehabt, das in dem Vorhergehenden beschriebene Verfahren durch Nachversuche zu erproben; aber ein Paar andere Mittel, nämlich **China** und **Arsenicum** im Wechsel, sind von demselben mit ausgezeichnetem Glücke, selbst in einem schon sehr weit ausgebildeten Falle,

---

wenn Lux anführt, daß geringere Gaben, als die von ihm vorgeschriebenen, zur Heilung unzureichend seien, so gilt dieß von der **rohen Drogue** (der Pottasche in ihrer Urform), und nicht von den nach homöop. Grundsätzen bereiteten Kraftentwickelungen dieses Mittels. Die Wahlverwandtschaft des von Lux aufgefundenen Heilmittels zu der zu heilenden Krankheit ergiebt sich übrigens schon aus der bekannten Thatsache, daß bei starken Trinkern der sogenannten Gose und anderer schäumender Weißbiere, welche (leider!) mehr oder weniger Pottasche enthalten, damit sie stärker schäumen ꝛc., häufig **Brustwassersucht** entsteht, so daß also, wie bereits oben erwähnt wurde, das Kali carbonicum hier ganz nach homöop. Grundsätzen wirkt.

angewendet worden, und können daher aus voller Überzeugung empfohlen werden.

35. Buglähme.

Diese in der Regel blos bei Zugthieren vorkommende Krankheit entsteht theils durch übermäßige Anstrengung oder Fehltritte und Ausgleiten im Zuge, theils durch äußere Gewalten, welche auf das Schultergelenk einwirken, wie Stöße von anderen Thieren, mit der Deichsel ꝛc., theils und vielleicht am häufigsten in Folge eines rheumatischen Zustandes. Das kranke Bein, welches nicht so frei, als das gesunde, bewegt werden kann, wird nur mühsam und schleppend und mit einer Bewegung nach Außen vorwärts gebracht, kann namentlich bei dem Hinwegschreiten über Thürschwellen ꝛc. nicht gehörig gehoben werden, und wird im Zustande der Ruhe gewöhnlich vorgesetzt, so daß die Last des Körpers mehr auf dem gesunden Fuße ruht. Meist ist damit Schmerzhaftigkeit des Schultergelenkes bei Berührung, und häufig auch Hitze des kranken Theiles verbunden.

Das Specificum gegen Buglähme, namentlich die rheumatische, ist Ferrum muriaticum, welches selbst in bereits veralteten Fällen seine Dienste niemals versagt. Auch Veratrum album soll sich in diesem Verhältnisse hülfreich gezeigt haben. Entstand die Lähme durch Anstrengung im Zuge, oder durch einen Fehltritt, Ausgleiten ꝛc., so ist Rhus toxicodendron, und wenn eine äußere Gewaltthätigkeit dieselbe veranlaßte, Arnica dagegen anzuwenden. Bleibt im letzteren Falle Arnica ohne den gewünschten Erfolg, und kann man annehmen, daß eine Verletzung der Knochenpartieen Statt gefunden habe, so ist Symphytum specifisch. Bei dem Vorhandensein eines entzündlichen Zustandes ist Aconitum, und wenn das Übel durch Erkältung entstand, ebenfalls Aconitum, worauf Bryonia folgt, anzuwenden. Während der Behandlung ist dem kranken Thiere die möglichste Ruhe zu gönnen.

36. Castration.

Durch die wegen ökonomischer Zwecke bei dem Rindvieh nothwendige Castration geht mit dem Stiere eine große Veränderung vor, die schon äußerlich auf den ersten Blick in die Augen fällt, denn seine Hörner werden länger, und krümmen sich, wie bei der

Kuh, Kopf und Nacken werden länger und schmäler, der Hals wird dünn, der Bauch hängend, die Beine werden länger, und die Hüften springen weniger hervor, die tiefe, volltönende, langanhaltende Stimme verliert sich, und das ganze Thier ist weniger kräftig und lebhaft. Die beste Zeit zur Verschneidung ist das Alter vom zweiten bis zum vierten Jahre. Früher vorgenommen, hält die Castration das Thier im Wachsthume zurück; später sieht man sich zuweilen dazu gezwungen, theils wegen gewisser Krankheiten, theils wegen der Bösartigkeit mancher Sprungstiere, die man lieber mästen, oder einspannen, als zur Zucht benutzen will. Von der Art und Weise der Operation selbst kann hier nicht die Rede sein; nur auf einige bei derselben in Betracht kommende Umstände mag in der Kürze hingedeutet werden. Gefehlt wird in dieser Beziehung häufig darin, daß man die Sache von derselben nicht gehörig Kundigen verrichten, und oft zu einer Zeit vornehmen läßt, wo das Thier sich in nicht ganz gesundem Zustande befindet, oder die Temperatur der Atmosphäre, die weder zu warm, noch zu kalt sein darf, ungünstig ist. Soll ein schon erwachsenes Thier castrirt werden, so darf dasselbe nicht kurze Zeit vorher angestrengt werden, und muß, bevor man die Operation vornimmt, wenigstens acht Tage hindurch blos leicht verdauliche Nahrungsmittel erhalten. Eine sehr üble Gewohnheit ist es, die Thiere gleich nach der Castration mit Wasser zu begießen, oder gar in die Schwemme zu bringen, indem hierdurch leicht Darmfellentzündungen entstehen, die schon durch eine zu kalte Stallung der operirten Stücke, oder auch zu vieles, vielleicht gar unverdauliches Futter häufig erzeugt werden. Einer Menge mit der Operation sonst verbundener unangenehmer Folgen wird man vorbeugen, wenn man dem Thiere gleich nach derselben einige Gaben Arnica reicht, und das bekannte Arnica-Wasser zur Befeuchtung der verwundeten Stellen anwendet. Andere, mit einem rohen, ungeschickten Operationsverfahren häufig verbundene Zufälle, wie Starrkrampf, Brand ꝛc. sehe man unter Maulsperre, Verwundung ꝛc.

37. Dampf.

Nur selten beobachtet man bei dem Rinde diese Krankheit, welche sich hauptsächlich durch beschwerliches, keuchendes Athemholen, besonders bei einiger Anstrengung im Zuge oder beim Laufen, und einen öfteren kurzen Husten zu erkennen giebt. Eine gewöhn-

liche Ursache der Dämpfigkeit ist eine Affection der Lunge, weshalb man dieselbe auch häufig nach einer vorhergegangenen, vielleicht schlecht behandelten Lungenentzündung beobachtet. Durch Bryonia (in einigen Gaben), worauf Squilla, und dann Calcarea carbonica folgte, hat der Verf. schon mehrmals das Übel glücklich geheilt. Ging etwa Lungenentzündung vorher, die, wo nicht vernachlässigt, doch nicht gründlich geheilt wurde, so wird man einige Gaben Nitrum stets mit dem besten Erfolge dagegen anwenden. Legt sich dabei das Thier nicht gern nieder, ruminirt es namentlich oft im Stehen, vermindert sich die Milch ꝛc., so gehört der Zustand der Brustwassersucht an, welche man oben (S. 18 bis 25) ausführlich beschrieben findet.

38. Darmentzündung.

Diese oft mit Magenentzündung gleichzeitig verbundene, fast immer gefährliche und leicht tödtende Krankheit entsteht in der Regel plötzlich und ohne alle Vorboten. Das Thier zeigt auf Einmal, bei gänzlichem Mangel an Freßlust, eine große Niedergeschlagenheit und Ängstlichkeit, hat brennenden Durst, athmet und stöhnt tief, scharrt mit den Vorderfüßen, schlägt mit den Hinterfüßen und sieht oft nach dem Bauche, krümmt den Rücken, legt sich häufig nieder, springt aber sogleich wieder auf, knirscht mit den Zähnen, und ist meist verstopft, oder es geht nur wenig harter Mist in runden, schwarzen Ballen ab. Die Augen sind geröthet und glänzend, die Ohren, Hörner und Füße kalt, der Bauch ist gewöhnlich etwas aufgetrieben und bei der geringsten Berührung sehr empfindlich. Endlich fängt, bei scheinbar eingetretener Ruhe, das Thier an, mit den Füßen zu trippeln, und den Schwanz hin und her zu bewegen, ein Zeichen, daß die Entzündung in Brand übergegangen ist, worauf nach kurzer Zeit der Tod erfolgt. Die Krankheit verläuft in der Regel in 2 bis 3 Tagen.

Unter den Ursachen, welche Darm- (und Magen-) Entzündung gewöhnlich herbeiführen, stehen Erkältung (durch die Luft, oder auch kaltes Saufen), Genuß schädlicher Nahrungsstoffe und äußere Gewaltthätigkeiten, wie Schläge, Stöße ꝛc. auf die Magengegend oben an.

Aconitum, in mehrfachen Gaben und kurzen Zwischenräumen (alle 15 bis 20 Minuten eine Gabe) so lange gereicht, bis die hervorstechendsten Zeichen der vorhandenen Entzündung beseitiget

sind, ist das Hauptmittel. Ist dieser Zweck nach einer mehrere Stunden hindurch Statt gefundenen Anwendung noch nicht erreicht, oder sind, bei zwar merklicher Besserung, noch sichtliche Schmerzen vorhanden, so ist zunächst Arsenicum anzuwenden. Bisweilen soll dieses Mittel im Wechsel mit Aconitum gute Dienste geleistet haben. Ganz besonders wird Arsenicum sich alsdann hülfreich erweisen, wenn die Krankheit durch kaltes Saufen auf Erhitzung, oder auch durch Futterfehler und Störungen der Verdauung entstand.

39. Dasselbeulen. S. Viehbeulen.

40. Druckschaden.

Bei Zugochsen entstehen nicht selten oben auf dem Halse, nahe am Widerriste Verletzungen durch den Druck des Joches. Ist die Haut durchgescheuert worden, so daß eine offene Wunde sich gebildet hat, so schlägt man öfter Arnica-Wasser über, und gönnt dem Thiere einige Tage lang Ruhe; ist aber keine offene Wunde, sondern eine Geschwulst in Folge des Druckes an der genannten Stelle, oder auch zur Seite des Rückgrathes entstanden, so reiche man, neben der äußerlichen Behandlung, auch innerlich ein Paar Gaben Arnica. Will sich die Geschwulst bei dieser Behandlung nicht zertheilen, oder hat sich, wenn dieselbe vernachlässigt wurde, bereits Eiter erzeugt, so wende man ein Paar Gaben Mercurius vivus an, welcher die Geschwulst bald zum Aufgehen bringt, und dann Silicea. Bilden sich an der verwundeten Stelle Krusten, so ist Thuja und Sulphur, und wenn Geschwüre mit harten, umgelegten Rändern entstehen, Arsenicum specifisch.

41. Durchfall.

Der Durchfall entsteht häufiger bei altem Vieh und bei Saugkälbern, als bei Rindvieh in den mittleren Jahren, bei welchem er in der Regel nicht viel zu bedeuten hat, namentlich, wenn derselbe im Frühjahre erscheint, wenn die Thiere auf die Weide kommen. Gewöhnliche Ursachen dieser Krankheit sind theils Futterfehler (z. B. Grünfutter bei Thieren, die nicht daran gewöhnt sind, besonders bei Kälbern, brandiges Stroh, erfrorene Kartoffeln und überhaupt alle schlecht beschaffenen und sonst verdorbenen Nahrungsmittel), theils Einflüsse der Atmosphäre und andere krankmachende Potenzen (plötzliche Erkältung, Feuchtigkeit der Luft, schlechtes Saufwasser ꝛc.).

Der Durchfall tritt entweder in der akuten Form auf, oder er ist chronischer Natur. Der akute (hitzige) Durchfall, welcher meist nach Erkältung plötzlich entsteht, ist mit heftigen Leibschmerzen, großer Unruhe des Thieres und starkem Durste verbunden. Die sehr wässerigen, grünlich gefärbten und übelriechenden Excremente sind mit ganz unverdautem Futter vermischt; das Thier magert, bei längerer Dauer des Übels allmählich ab, und geht nicht selten gänzlich dabei zu Grunde. Der in der Regel ganz unschmerzhafte chronische (langwierige) Durchfall ist häufig eine Folge der akuten Form dieser Krankheit, oder anderer Verstimmungen des Organismus, und entsteht namentlich aus Schwäche der Verdauungswerkzeuge. Zur Heilung der verschiedenen Formen dieser Krankheit werden verschiedene Mittel erfordert. Bei einem plötzlich entstandenen, sogenannten hitzigen Durchfalle wird man immer wohl thun, ein Paar Gaben Aconitum (in kurzen Zwischenräumen) vorauszuschicken, worauf in den meisten Fällen Arsenicum, nächst Ipecacuanha eines der wirksamsten Mittel in diesem Verhältnisse, sich sehr hülfreich erweist. Durchfall von Erkältung wird oft schon allein durch Aconitum, so wie derjenige, welcher durch Futterfehler entstand, mit Arsenicum geheilt. Ist im letzteren Falle auch Mangel an Freßlust zugegen, so paßt, wenn Arsenicum nicht ausreicht, Pulsatilla, und bei gänzlichem Abscheu vor dem Futter Antimonium crudum, besonders, wenn der Durchfall periodisch mit Verstopfung abwechselt. Bei öfteren, weich und schmerzlos abgehenden Stühlen paßt Rheum, und bei sehr dünnflüssigen, dann und wann mit röthlichem Schleime vermischtem Miste Asarum europaeum.

Gegen langwierigen Durchfall werden nächst China und Sulphur, welche sich mehrfach bewährt haben, hauptsächlich noch Acidum phosphoricum, Bryonia, Calcarea acetica, Dulcamara, Magnesia carbonica, Petroleum und Phosphorus empfohlen. In der Regel ist dabei zugleich ein allgemeiner Krankheitszustand zugegen, nach welchem man unter den hier genannten Mitteln das passendste auswählen muß. — Hauptmittel gegen Durchfall der Saugkälber sind Sulphur und Arsenicum.

42. Egelkrankheit.

Diese, von aschgrauen oder grünlichen, zuweilen in der Leber oder den Gallengängen der Rinder vorkommenden Eingeweidewür-

Rieu, der sogenannten Egelschnecke oder Leberegel (Fasciola hepatica) verursachte Krankheit äußert sich nach dem Verf. der „homöop. Heilversuche *)“ besonders durch Mattigkeit und Traurigkeit. Der Kopf sinkt, die Freßlust verschwindet, die Augen thränen, röthen sich, auch erscheinen sie später gelblich, und eitern. Die Herzschläge werden schwächer, der Athem beschwerlicher. Nase, Maul, Zahnfleisch und Zunge werden mißfarbig, welk, schmierig und stinkend, die Excremente weiß, wäßrig und übelriechend. Nach und nach magern die Thiere ab. Die Zähne werden locker und wackeln; es tritt Fieber ein; die Extremitäten werden kalt; der Bauch schwillt an; man hört darin Wasser rauschen, wenn man mit der Hand darauf schlägt, und unter denselben Symptomen, wie bei der Fäule, stirbt das Thier, ruhig, an gänzlicher Erschöpfung. Als Hauptmittel werden a. a. O. dagegen empfohlen: Graphites und Lycopodium; auch Helleborus niger (bei den durch beschwerliches Athmen angedeuteten Symptomen der Brustwassersucht) und Mercurius solubilis (bei weißen, stinkenden Excrementen).

43. Eintreten spitziger Körper in die Klauen.

Nach Entfernung des verletzenden Gegenstandes wird die Wunde äußerlich mit Arnica-Wasser behandelt, wobei man auch innerlich ein Paar Gaben Arnica reichen kann. Bei bereits eingetretener Entzündung helfen Aconitum und Squilla, und gegen große Schmerzhaftigkeit Acidum phosphoricum und Arsenicum. Wird die Sache vernachlässigt, so entstehen leicht Geschwüre, über welche man weiter unten das Nöthige angegeben findet.

44. Engerlinge.

Die Östrusfliege oder Viehbremse (auch Dasse genannt; Oestrus bovis) verfolgt nicht nur während des Sommers das gesunde, wohlgenährte (niemals kranke) **) Vieh mit ihrem Stachel, sondern erregt ihm auch durch ihre in die Haut gelegten

*) Zweiter Brief, S. 105.

**) Diesem Umstande mag wahrscheinlich die Meinung, daß die Dassel- oder Feigbeulen ein Gesundheitszeichen seien, ihren Ursprung verdanken.

Eier bedeutende Geschwülste, die sogenannten Dasselbeulen (Wieh- oder Feigbeulen), in denen sich die Larven (Engerlinge) entwickeln, und von der daselbst abgesonderten eiterartigen Flüssigkeit leben, bis sie im nächsten Frühjahre hervorkommen, um sich zu verpuppen. Je größer die Anzahl der Beulen ist, desto mehr wird das Thier durch Schmerz und Eiterung entkräftet, weshalb man die Larven so bald, als möglich zu entfernen suchen muß, indem man die noch kleinen Beulen öfter mit Kampherspiritus wäscht, oder auch dieselben heftig drückt, und dadurch die Larve entweder durch die in der Beule jedesmal befindliche Öffnung herausdrückt, oder, wenn sie zu fest in der Haut sitzt, vernichtet. Haben die Beulen bereits die Größe einer Haselnuß erlangt, so müssen sie aufgeschnitten, und der Wurm herausgedrückt werden. Die Wunde wird sodann mit Wagenschmier, welchem pulverisirtes Judenpech beigemischt worden ist, bestrichen, um das Einschmeißen anderer Insekten zu verhüten. Innerlich reiche man einige Gaben Sulphur.

Da manche Thiere, namentlich die wenigst kräftigen, von diesen Beulen gänzlich verschont bleiben, während andere damit wie übersät erscheinen, so ist höchst wahrscheinlich, daß eine krankhafte Disposition des Thieres die Ausbrütung und das Wachsthum der Würmer begünstigt, und vielleicht schon die Eier legenden Insekten diese der Ausbrütung förderliche Disposition instinktmäßig erkennen; wenigstens sollen solche Stücke, welche eine Zeit lang mit Sulphur behandelt worden waren, niemals an dergleichen Engerlingen gelitten haben.

45. Entzündungsfieber.

Die Entzündung sowohl innerer, als äußerer Theile wird, wenn sie von größerem Umfange ist, in der Regel von einem mehr oder minder heftigen Fieber begleitet. Der Puls ist in diesem Falle schnell und hart, das Maul trocken und heiß, der Mist hart, trocken und selten, der Urin sparsam, und die Wärme der Extremitäten (Ohren, Hörner und Beine) erhöht. Die Freßlust ist sehr vermindert, oder nur noch auf saftiges Grünfutter gerichtet, und der Durst groß. Gewöhnlich sind die Thiere des Abends kränker, als am Morgen. Das Hauptmittel gegen dieses mit Entzündungskrankheiten sowohl innerer, als äußerer Organe verbundene Fieber ist Aconitum, welches in um so kürzeren Zwischenräumen zu wiederholen ist, je heftiger die Krankheit im Allgemeinen auftritt, so

daß man in sehr akuten Fällen alle 8 bis 15 Minuten, in minder akuten alle halbe bis ganze Stunden eine Gabe reichen, und damit fortfahren kann, bis das Thier merklich beruhigt erscheint. Bei äußeren Entzündungskrankheiten, namentlich bei solchen, die von einer Verletzung herrühren, ist Arnica nicht nur ein sehr gutes Vorbeugungsmittel gegen das damit verbundene Fieber (Wundfieber), sondern sie heilt auch dasselbe, wenn es bereits ausgebrochen, und namentlich noch nicht zu weit vorgeschritten ist.

So überaus hülfreich übrigens Aconitum, als erstes Mittel bei allen entzündlichen Krankheiten sich erweist, so reicht es doch in vielen Fällen zur vollständigen Heilung nicht aus, und muß daher, je nach der Individualität der Entzündung, durch verschiedene Mittel unterstützt werden, wie z. B. durch Belladonna bei Gehirnentzündung, durch Spongia marina bei Halsentzündung, durch Bryonia bei Lungen- und Brustentzündung, durch Arsenicum bei Darmentzündung, durch Cantharides bei Harnblasen- und Nierenentzündung, ꝛc. Vergl. die einzelnen Art.

46. Epilepsie.

Die Epilepsie oder Fallsucht, eine Krankheit, die bei Rindern nur höchst selten beobachtet wird, hat mit dem Schwindel für den ersten Anblick einige Ähnlichkeit, ist aber von demselben wesentlich verschieden. Beim Schwindel, welchen man bei Zugochsen häufig durch große Abmattung in der Sonnenhitze, durch zu enges Geschirr, Zuschnüren der Kehle ꝛc. entstehen sieht, fängt das Thier plötzlich zu taumeln an, worauf es, nach einigen unsicheren und schwankenden Schritten niederfällt, und, ohne sich zu regen, einige Zeit bewußtlos am Boden liegen bleibt. Bei der Epilepsie sind zwar dieselben Zeichen vorhanden; aber das Thier liegt, nachdem es entweder plötzlich, oder nach einigen krampfhaften Bewegungen niedergefallen ist, nicht ruhig an der Erde, sondern es bekommt Zuckungen, verdreht die Augen, schlägt mit den Füßen, die sich verdrehen und unregelmäßig ausstrecken, oder convulsivisch bewegt werden, und drückt die Kiefer fest gegen einander. Aus dem Maule läuft dann und wann ein schaumiger Geifer, oft mit Futterstoffen vermischt, die zum Wiederkäuen aus dem Pansen heraufsteigen. Bisweilen brüllt das Thier im ersten Augenblicke des Anfalles furchtbar, röchelt und stöhnt; in anderen Fällen ist es

ganz ruhig und still. Dergleichen Anfälle dauern in der Regel weit länger, als die des Schwindels, ja bisweilen ½ bis 1 Stunde, und kehren nach längeren oder kürzeren Zwischenräumen öfter zurück. Ist der Anfall vorüber, so erhebt das Thier sich plötzlich wieder vom Boden, sieht um sich, begehrt zu fressen, und scheint ganz gesund zu sein, bis nach unbestimmter Zeit der Anfall wiederkehrt, der schon darum nicht ohne Gefahr ist, weil das Thier bei dem Niederfallen leicht zu Schaden kommt; ja man hat Fälle beobachtet, wo der Tod auf der Stelle erfolgte. Die Fallsucht soll übrigens durch die Zucht leicht forterben, weshalb es immer gerathen sein wird, junge, wohlgenährte Thiere, welche damit behaftet sind, lieber zu schlachten.

Aconitum (in einigen Gaben) ist das erste Mittel bei einem dergleichen Anfalle, worauf dann Stramonium, und bei der Wiederkehr Belladonna zu reichen ist. Außerdem sind noch Hyoscyamus (besonders wenn die Anfälle von heftigen Bewegungen der Schenkel begleitet werden), Cocculus und Calcarea carbonica dagegen zu empfehlen. Versuchsweise reiche man solchen epileptischen Thieren, zur vielleicht möglichen Verhütung erneuerter Anfälle, wöchentlich ein Paarmal Camphora. Dann und wann hat man auch die Erfahrung gemacht, daß dergleichen Anfälle von Wurmbeschwerden herrühren. In diesem Falle ist Cina das Beschwichtigungs- und Heilmittel.

47. Erkältungsbeschwerden.

Eine Menge der verschiedenartigsten Beschwerden entsteht aus einer namentlich auf vorhergegangene Erhitzung folgenden Erkältung, sowohl durch die Luft und andere äußere Einflüsse, als auch durch kaltes Saufen, wenn das Thier vorher nicht gehörig abgekühlt war. Ist durch eine dergleichen Erkältung der ganze Organismus mehr oder weniger in Mitleidenheit gezogen (allgemeine Erkältung), so sind die daraus hervorgehenden Beschwerden in der Regel mit mehr oder minder heftigem Fieber verbunden, und ein Paar Gaben Aconitum, als erstes Mittel dagegen, immer von ganz vorzüglicher Wirkung. Hat die Erkältung aber blos einen einzelnen Theil des Körpers hauptsächlich ergriffen (örtliche Erkältung), so ist von einem fieberhaften Zustande in der Regel Nichts zu bemerken, und Bryonia, das Hauptmittel, bei örtlicher sowohl, als auch bei allgemeiner Erkältung (nach ein

Paar vorausgeschickten Gaben Aconitum), ist dagegen in Anwendung zu bringen. Auch Dulcamara, Nux vomica und Rhus toxicodendron, und wenn, in Folge einer vorausgegangenen Erkältung, die Verdauungswerkzeuge in ihren Functionen gestört erscheinen, oder die Beschwerden durch kaltes Saufen herbeigeführt wurden: Arsenicum — haben sich bei derartigen Leiden in sehr vielen Fällen als heilkräftig erwiesen.

48. Euter-Krankheiten desselben.

Das Euter der Kühe ist mancherlei, zum Theil sehr schmerzhaften Krankheiten unterworfen, die, bei Vernachlässigung, leicht Verwachsungen der Milchgefäße nach sich ziehen, und die Milchnutzung auf eine in der Regel unheilbare Weise beeinträchtigen. Die an diesem Theile am häufigsten vorkommenden Krankheiten sind:

1) Entzündungsgeschwulst des Euters. — Kurze Zeit vor und nach dem Kalben (besonders bei Erstlingen), oft aber auch zu anderen Zeiten, beobachtet man am Euter eine schmerzhafte, entzündliche Anschwellung, die in der Regel hart und gespannt, heiß und geröthet erscheint, und entweder blos auf eine Stelle von geringerem Umfange beschränkt, oder auch über das ganze Euter verbreitet ist. Das Thier hat dabei ziemlich heftiges Fieber, heftigen Durst, heißes, trockenes Maul und wenig Freßlust, und die Milchabsonderung ist in der Regel mehr oder weniger unterdrückt. Der Ursachen dieser bisweilen sogar tödtlichen Krankheitserscheinung giebt es mehrere. Die gewöhnlichsten sind: Reibung oder sonstige Verletzung der Euter (z. B. durch Insektenstiche), Erkältung, Stockungen in den Milchgefäßen, Anhäufung der zu lange zurückgehaltenen, nicht ausgemolkenen Milch ꝛc.; auch sollen Kühe, welche nur wenig, oder gar keine Bewegung haben, leicht dergleichen Entzündungsgeschwülsten unterworfen sein.

Ist die Entzündung und Geschwulst des Euters Folge einer äußerlichen Verletzung, so reicht das öftere Befeuchten mit Arnica-Wasser, neben dem innerlichen Gebrauche der Arnica (täglich eine Gabe), zur Heilung vollkommen aus, und nur in dem Falle, wenn die Sache vernachlässigt wurde, und brandartige Entzündungen, oder bösartige Geschwüre mit harten, umgelegten Rändern entstehen, ist Arsenicum anzuwenden. — Euterentzündung, die durch Erkältung entstand, wird durch Aconitum,

worauf Bryonia, und wenn diese nicht ausreicht, Dulcamara folgt, schnell geheilt. Auch Chamomilla hat in diesem Verhältnisse mehrmals die besten Dienste geleistet. Gegen rosenartige Entzündung hat der Verf. stets Belladonna specifisch gefunden; doch werden von Andern dagegen auch Arnica, Camphora, Phosphorus und Silicea empfohlen. — Gegen entzündliche Anschwellungen des Euters kurz vor oder nach dem Kalben sind Belladonna und Chamomilla specifisch; letztere besonders dann, wenn der Zustand von Stockungen in den Milchgefäßen herrührt. Nimmt die Entzündung einen bösartigen Charakter an, indem sie entweder in Brand übergeht, oder sich in bösartige Geschwüre verwandelt, so ist Arsenicum, und wenn bei entstandenen Brandflecken die Haut sich leicht abstreifen läßt, Secale cornutum in Anwendung zu bringen. Auch Silicea ist bei entstandenen hartnäckigen Geschwüren, und bei bösartiger, dünnflüssiger Eiterung Asa foetida und Mercurius vivus von dem besten Erfolge. In gleicher Eigenschaft sind auch Pulsatilla, Carbo vegetabilis und Calcarea carbonica zu empfehlen.

Abnorme Anschwellungen des Euters und der Milchadern, namentlich, wenn sie von Erkältung oder Milch herrühren, werden auch durch täglich mehrmals vorzunehmendes Waschen mit Kampherspiritus *) leicht gehoben.

2) Verhärtungen des Euters. — Auch dieser Krankheitszustand geht aus denselben Ursachen, wie die Euterentzündung hervor, indem man denselben durch äußere Gewaltthätigkeit, durch Erhitzung und Erkältung, so wie durch die Milchentwickelung vor und nach dem Kalben, durch Milchstockungen ꝛc., bisweilen vielleicht auch durch inneres Siechthum entstehen sieht. Die Euterverhärtung kommt mit und ohne Schmerz, mit und ohne Milchmangel, und häufig auch mit mißfarbiger, oder sonst krankhaft veränderter, käsiger und eiterähnlicher Milch vor. Sind die im Euter Statt findenden Verhärtungen unschmerzhaft, und bestehen sie aus runden Knötchen, so werden sie durch Bryonia (täglich Mor-

*) Da der Kampher ein Gegenmittel der meisten hom. Arzneistoffe ist, so muß man bei seiner Anwendung, besonders in der reinen Tinctur, vorsichtig sein, und ihn mit der hom. Apotheke ja nicht in demselben Zimmer, oder gar in demselben Schranke aufbewahren.

gens und Abends eine Gabe) in 10 bis 12 Tagen beseitiget, besonders wenn die Geschwulst bei der Bewegung ein knisterndes Geräusch hören läßt; sind sie hingegen durch Verletzungen entstanden, so ist Arnica, in einigen Gaben, und dann Conium das Heilmittel. Euterverhärtungen, sowohl schmerzhafte, als unschmerzhafte, bei geschwollenen Drüsen im Innern des Euters werden durch Chamomilla, und wenn sie sehr fest und hartnäckig sind, durch Aconitum und Mercurius vivus geheilt. Euterknoten, die aus einer vorhergegangenen Entzündungsgeschwulst entstehen, werden durch Camphora, Chamomilla und Conium (von jedem der genannten Mittel 2 Gaben, jede zu 2 Tagen Wirkungsdauer) zertheilt, und wenn die Zertheilung nicht gelingt, durch Hepar sulphuris (täglich Morgens und Abends eine Gabe) gewöhnlich schon nach 36 Stunden zum Aufgehen gebracht.

3) Kuhpocken am Euter. — Der Verlauf dieser Pocken, aus welchen ursprünglich der Impfstoff für die Pockenimpfung der Menschen entnommen worden ist, ist sehr bestimmt und regelmäßig. Anfänglich, bis zum vierten oder sechsten Tage, zeigen sie sich als kleine, rothe Punkte, die sich allmählich vergrößern und erheben, und endlich am 11., 12. oder 13. Tage eine weiße Blase bilden, die eine durchsichtige, klebrige Feuchtigkeit enthält, und, nachdem sie zerplatzt ist, eintrocknet, und einen dicken Schorf hinterläßt, der ein kleines, eiterndes Geschwür bedeckt, welches nach 4, 6 bis 8 Tagen entweder heilt und eine Narbe zurückläßt, oder in ein bösartiges, langwieriges Geschwür übergeht. Nur im letzteren Falle ist ein Eingriff von Seiten der Kunst nöthig, indem man die entstandenen Geschwüre auf die unter diesem Art. angegebene Weise behandelt.

4) Warzen am Euter. — Die, in Folge inneren Siechthumes, häufig am Bauche der Kühe oft in sehr großer Anzahl *) vorkommenden Warzen verbreiten sich nicht selten auch über

*) So hat der Verf. noch gegenwärtig eine dem Einwohner Till in Mülverstedt gehörige Kuh in Behandlung, die wohl von Allem, was derselbe, bei seiner nicht unbedeutenden Praxis, in dieser Hinsicht bisher zu beobachten Gelegenheit hatte, das non plus ultra bleiben wird. Als das auf die jämmerlichste Weise abgemagerte Thier zur Behandlung kam, war es mit einer fast unzählbaren Menge wallnußgroßer Warzen an fast allen Theilen des Körpers wie übersät, und außerdem zeigte sich eine dergleichen bei der geringsten

des Euter, und machen, besonders wenn es sogenannte Feigwarzen sind, abgesehen von dem wahrhaft Scheußlichen des Anblickes, das Melken in vielen Fällen ganz und gar unmöglich. Das Specificum gegen platte, trockene, ungestielte Warzen ist Dulcamara, und gegen zackige, nässende, eiternde und ekelhaft aussehende Warzen Thuja (innerlich täglich eine Gabe), wobei auch der äußerliche Gebrauch der reinen unverdünnten Tinctur dieses Mittels die besten Dienste leistet. — Bei leicht blutenden, eiternden und schmerzhaften Warzen hat sich auch Causticum mehrfach bewährt. Bisweilen geht die Warze in ein Geschwür mit umgelegten Rändern über, in welchem Falle Arsenicum das Heilmittel ist.

5) Die sehr häufig vorkommenden Milchstörungen findet man weiter unten unter Milch (bittere, blaue, zähe), Milchbeschwerden, Milchmangel, Milchstörungen ꝛc. besonders abgehandelt.

49. Fallsucht. S. Epilepsie.

50. Fehlgeburt.

Die Früh- oder Fehlgeburt (das Verwerfen, Verkalben) ist ein bei Kühen häufig vorkommender, um so widerwärtigerer Zufall, weil durch denselben nicht nur fast immer die Frucht, und häufig auch die Mutter verloren geht, sondern auch die Kühe nach demselben oft gelt bleiben, oder, wenn sie ja wieder empfangen, leicht zum abermaligen Verwerfen geneigt sind.

Gewöhnlich erfolgt das Verkalben auf einen Sturz oder Stoß ꝛc., und findet außerdem in der Regel blos bei einer fehlerhaften Behandlung, unpassenden Fütterung, oder schlechten Beschaffenheit des

---

Veranlassung blutende (Feigwarze) von der doppelten Größe eines Mannskopfes am Bauche, und einige von der Größe einer Faust am Euter und an den Strichen desselben. Bei der innerlichen und äußerlichen Behandlung mit Thuja sind die letzteren und eine große Menge der kleineren Warzen an verschiedenen Theilen des Körpers bereits verschwunden, und die scheußliche Feigwarze am Bauche hat sich in 17 bis 18 kleinere von der Größe einer Faust zertheilt, die nur noch an ganz schwachen, 3 bis 4 Zoll langen Hautfäden hängen, und vollkommen ausgetrocknet sind, so daß sie wie harte Nüsse gegen einander stoßen, und wohl nächstens ebenfalls abfallen werden.

Stalles Statt, indem Kühe, welche hinlängliches, gutes und kein blähendes Futter und reinliches Saufwasser erhalten, in freier Luft gehörige Bewegung haben, und nicht in engen, finsteren, überfüllten und dunstigen Ställen eingesperrt stehen müssen, nur höchst selten verwerfen. Verdorbene Luft scheint überhaupt auf diesen Zufall von großem Einflusse zu sein, da in niedrig gelegenen, sumpfigen und morastigen Gegenden das Verkalben weit häufiger vorkommt, als an anderen Orten.

Nur selten tritt das Verwerfen plötzlich ein, und meist gehen gewisse Kennzeichen, als Vorboten des bevorstehenden Verkalbens voraus, unter denen besonders große Unruhe, Ängstlichkeit und Niedergeschlagenheit der Kuh, plötzliche Abnahme der Milch und Abgang einer übelriechenden, schleimigen Feuchtigkeit hauptsächlich zu bemerken sind. Ging diesen Vorboten eine äußere Gewaltthätigkeit, etwa ein Sturz oder Stoß, eine Verrenkung oder Verdehnung ꝛc. voraus, so ist das Abortiren um so wahrscheinlicher, und schleunige Hülfe dagegen in Anwendung zu bringen. Nach einem vorhergegangenen Sturze oder Stoße reiche man daher ungesäumt ein Paar Gaben Arnica, und bei einer etwa Statt gefundenen Verrenkung oder Verdehnung Rhus toxicodendron. Treten hierauf gleichwohl die oben genannten Vorboten des bevorstehenden Verwerfens ein, so ist Pulsatilla, als Hauptmittel, und nächst diesem Sabina und Secale cornutum in Anwendung zu bringen. — Hat endlich der Abortus wirklich Statt gefunden, so folgt in der Regel auch die Nachgeburt bald nach, weshalb man mit manueller Hülfleistung nicht zu sehr eilen darf. Verzögert sich dieselbe jedoch über 4 bis 6 Stunden, so ist Sabina, oder noch besser Secale cornutum zu reichen, welches in der Regel zu dem gewünschten Ziele führt. Bleibt in irgend einem Falle gleichwohl die Nachgeburt ganz, oder auch nur theilweise zurück, so warte man nicht, bis dieselbe durch Fäulniß zerstört wird, was oft sehr schlimme Folgen nach sich zieht, sondern suche dieselbe, nachdem man sich die Nägel abgeschnitten, und die Hand und den Arm mit Öl überstrichen hat, durch die Operation, auf die im 1. Theile dieser Schrift, Seite 125 f. angegebene Weise zu entfernen.

51. Feigbeule. S. Engerlinge.

52. Feigwarzen. S. Warzen.

53. Feuer.

Der von dem Landmanne mit diesem Namen bezeichnete Krankheitszustand (der sogenannte **fliegende Brand**) ist nichts Anderes, als eine Folge der Erkältung durch kalte Luft, oder durch Nässe, und äussert sich hauptsächlich durch Mangel an Freßlust (in der Regel auch Durstlosigkeit), plötzlichen Milchverlust, Niedergeschlagenheit, bisweilen auch Auftreibung und Verstopfung, fest aufliegende Haut und Schmerzhaftigkeit bei der Berührung. Das erste Mittel dagegen ist **Aconitum**, durch welches oft schon nach 2 bis 3 Gaben das Thier hergestellt wird, und dann **Bryonia**. Oft aber werden zur Unterstützung noch andere Mittel erfordert. So **Nux vomica** bei Mangel an Freßlust; aber bei zugleich Statt findender Durstlosigkeit: **Pulsatilla**; **China** bei Auftreibung und Verstopfung, und **Chamomilla** bei plötzlichem Milchverluste (nach ein Paar vorausgeschickten Gaben **Aconitum**). Bei Durstlosigkeit neben Appetitmangel reiche man statt **Aconitum** lieber **Pulsatilla**.

54. Feuer, laufendes.

Das **laufende Feuer**, oder der **äußerliche Brand**, nicht zu verwechseln mit dem sogenannten **fliegenden Brande**, ist eine höchst gefährliche, außerordentlich schnell tödtende Geschwulstkrankheit, die in der Regel blos Weidevieh befällt, und wahrscheinlich durch den Genuß giftiger Kräuter, oder das Verschlucken von dergleichen Insekten verursacht wird.

Die Krankheit beginnt nach dem Verf. der „hom. Heilversuche *)" mit Unruhe, die sich von Augenblick zu Augenblick steigert, und sogleich überfliegt eine brennende Hitze den ganzen Körper, daher die Thiere wie toll in Pfützen und Teiche rennen, um sich abzukühlen. Am Kopfe, seltener auf dem Rückgrathe, beginnt eine Geschwulst, deren Inhalt Luft ist, die sich zwischen der Haut und dem Zellgewebe entwickelt — das Hauptmerkmal, welches diese Krankheit von dem sogenannten **fliegenden Brande** unterscheidet. Diese Geschwulst verbreitet sich mit reißender Schnelligkeit über den ganzen Körper, wobei das Thier heftiges Fieber bekommt, und einen starren, wilden Blick annimmt. Maul und Zunge sind trocken

*) Zweiter Brief, S. 45 f.

und heiß, der Puls hart, später kaum fühlbar, der Mist ganz trocken, und der Urin wasserhell und sparsam.

Zum Heilbehufe finden sich a. a. O. folgende Mittel verzeichnet: Aconitum beschwichtigte die große Unruhe und brennende Hitze des Körpers, hatte jedoch keinen weiteren Einfluß auf den Verlauf der Krankheit, als daß sie nicht so schnell, wie gewöhnlich, vorschritt. War bereits ein wilder, stierer Blick vorhanden, so leistete dieses Mittel gar Nichts. Belladonna (in mehreren schnell auf einander folgenden Gaben) bei den Symptomen der sich verbreitenden Geschwulst, des stieren Blickes und der höchsten Unruhe, die an Wuth grenzt, vollbrachte mehrmals völlige Heilung. Arsenicum in dem eigenthümlichen Falle, wo die Geschwulst am Kopfe ungeheuer war, ohne sich über anderweite Körpertheile zu verbreiten; wobei das Thier stets grunzsam auf den Boden stampfte. Drei Gaben überboten die Krankheit. Ranunculus sceleratus hat sich nach mehrfacher Erfahrung in verschiedenen Fällen bewährt, und ist umsomehr hier sehr wichtig, da es viele Krankheitszeichen deckt, die durch den Genuß giftiger Kräuter entstehen. Auch Spongia marina soll in einem Falle, wo die Heilung durch Belladonna so weit vollzogen war, daß nur an dem einen Vorderblatte eine große Mündgeschwulst zurückblieb, sich hilfreich gezeigt haben. Ob das zuletzt genannte Mittel auch im akuten Stadio der Krankheit Etwas leiste, ist noch nicht versucht worden.

55. Fistelgeschwür.

Das Specificum gegen alle Arten der Fistelgeschwüre ist Pulsatilla, die gewöhnlich schon in 3 bis 4 Gaben (alle 4 Tage eine) zur vollständigen Heilung ausreicht. Vergl. auch Geschwür.

56. Fleischbruch.

Unter den Brüchen, d. h. Rissen der Muskeln und Häute, durch welche ein Eingeweide aus seiner Höhle hervordringt, jedoch so, daß es von der äußeren Haut bedeckt bleibt, und dadurch eine teigartige, runde oder längliche, meist schmerzlose Geschwulst entsteht, sind es besonders die Seiten- oder Bauchbrüche, welche bei Kühen am häufigsten vorkommen, und gewöhnlich durch äußere Gewaltthätigkeiten verursacht werden. Der Heilerfolg bei einem dergleichen Bruchschaden hängt lediglich von seiner Größe, seiner bereits Statt gefundenen Dauer und der Schnelligkeit seiner Zunahme

ab. Brüche, die ohne üble Folgen schon längere Zeit gedauert haben, sind, namentlich bei jüngeren Thieren, leicht zu heilen, und noch leichter, wenn sie von größerm Umfange sind, da bei kleinern Brüchen leicht Einklemmungen entstehen, indem die durch die geborstenen Bauchmuskeln hervorgetretenen Eingeweide von der engern Öffnung leichter eingeschnürt werden, ein Umstand, welcher fast immer den Tod durch Brand zur Folge hat. Ein Bruch, der sich schnell vergrößert, und dabei dem Thiere heftige Schmerzen verursacht, ist schwerlich zu heilen, weshalb es gerathener ist, das Thier für die Küche zu schlachten, als dasselbe, bei dem immer sehr mißlichen Heilversuche aufs Spiel zu setzen.

Ein nicht so schnell sich vergrößernder, oder auch ohne nachtheilige Folgen schon längere Zeit bestehender Seiten- oder Bauchbruch wird zuerst auf die Th. 1., S. 129 angegebene Weise zurückgebracht, und dann innerlich mit Arnica behandelt, bis zur vollständigen Heilung.

Außer dem Seitenbruche kommt bei Rindern nur noch der Nabelbruch vor, namentlich bei Kühen und Jungvieh. Man bestreicht denselben täglich zweimal mit verdünnter Schwefelsäure (Acidum sulphuricum), wovon er allmählich zusammenschrumpft, und sich verliert. Vergl. Th. 1., S. 130.

57. Franzosenkrankheit.

Die Franzosen- oder Tuberkelkrankheit (Stiersucht), welche dem Rindvieh, hauptsächlich den Kühen ganz ausschließlich eigenthümlich ist, hat noch manches Dunkele und Räthselhafte, namentlich ist man über die Ursachen derselben sehr ungewiß, und nur so viel ist ausgemacht, daß sie auf die Nachzucht forterbt (sonst scheint sie nicht ansteckend zu sein), und mit einem sehr regen, meist jedoch unfruchtbaren Begattungstriebe verbunden ist. In der Regel ist sie sehr schwer zu erkennen, und besteht oft Jahre lang, bevor die eigentlichen Symptome derselben deutlich hervortreten. Die Thiere sind anfänglich ganz munter, sehen gut aus, und fressen ordentlich; doch bemerkt man bei denselben einen fortwährenden Trieb zur Begattung, der auch nach derselben nicht verschwindet, weil nur selten eine Conception erfolgt, so daß die Kühe alle Monate ein-, ja selbst mehrere Male rindern. Erfolgt ja eine Trächtigkeit, so verschwinden alle weiteren Krankheitszeichen; aber das Thier verwirft leicht, und die Nachzucht trägt immer den

Keim zu derselben Krankheit in sich. Im weiteren Verlaufe der Krankheit bemerkt man öfter einen lockeren und feuchten Husten, wobei jedoch sonst nichts Krankhaftes weiter wahrzunehmen ist, indem weder die Munterkeit, noch das Aussehen des Thieres darunter leidet. Endlich, nachdem die krankhafte Brunst und der oben erwähnte Husten ein, oder auch mehrere Jahre gedauert hat, magert das Thier bei fortwährender Freßlust bedeutend ab, das Haar wird glanzlos und struppig, der Husten trocken, heftig, dumpf und erschütternd, das Auge matt, bleich oder gelblich, am Halse und an der Brust bilden sich Knoten, und bei dem Drucke auf das Brustbein äußert das Thier große Empfindlichkeit, indem es dem Drucke ausweicht, und sich zurückbiegt. Der Puls wird nun immer kleiner, schneller und unfühlbarer, und das Thier geht endlich, oft mit einem eiterartigen Nasenflusse am Zehrfieber zu Grunde. Erst bei Öffnung des Cadavers ist die Krankheit mit Zuverlässigkeit zu erkennen, indem sich an den Häuten in der Brust- und Bauchhöhle, so wie im Gekröse und Netze eine unzählbare Menge kleiner brauner, mit einem dünnen Stiele versehener Knötchen oder Wärzchen finden, von der Größe eines Hirsekornes bis zu der einer Erbse, die entweder einzeln zerstreut, oder traubenförmig beisammen stehen, und eine weiße, bisweilen auch gelbliche Feuchtigkeit enthalten. Bisweilen kamen dergleichen Knötchen auch im Fruchthalter vor, wo zugleich Verhärtung Statt fand.

Zum Heilbehufe werden von dem Verf. der „hom. Heilversuche" und des „Repertoriums der Thierheilkunde" folgende Mittel empfohlen, welche jedoch Schreiber dieses durch Nachversuche zu erproben bis jetzt noch keine Gelegenheit gehabt hat:

Baryta carbonica, das Hauptmittel, und allein zur Heilung ausreichend, wenn nicht Nebensymptome concurriren, welche die Beihülfe anderer Mittel gebieten; höchst wichtig, wenn die sogenannten Franzosenknoten, die oft das erste sichtbare Zeichen der Krankheit, namentlich bei jungen Thieren sind, hervortreten. Gewöhnlich reichen 3 Gaben hin, diese Knoten zur Öffnung zu bringen. Auf ein Paar nachträglich gereichte Gaben entleerten sich die Knoten, die bisweilen von der Größe eines Kinderkopfes vorkamen, vollkommen, und verschwanden; niemals aber gelang es, sie zu entfernen, ohne daß sie sich öffneten. Bei jungen Thieren war ein anderweites Mittel niemals nöthig.

Hepar sulphuris war zur Öffnung der genannten Kno-

tun bei alten Thieren erforderlich; aber niemals verschwanden sie davon allein; es mußten jederzeit noch mehrere Gaben Baryta carbonica nachgereicht werden.

Aurum muriaticum ist ebenfalls mehrmals wichtig gefunden worden, wenn der Begattungstrieb zu oft wiederkehrte, schien aber sonst auf das Gesammtleiden von keinem weiteren Einflusse zu sein. Andere dagegen indicirte Mittel, wie Platina und Lycopodium blieben ohne Erfolg.

Gegen die mit dieser Krankheit verbundenen Brustbeschwerden wurden Ammonium muriaticum, Silicea, Lycopodium und Spiritus sulphuratus als Hauptmittel bewährt gefunden, und zwar Ammonium muriaticum bei rauhem, hohlem Husten, Silicea, wenn das Thier bei Berührung der Brustgrube Schmerzen verrieth, und weniger hohl hustete, Lycopodium, wenn das Athmen beschwerlich schien, und Spiritus sulphuratus, wenn kurze, trockene Hustenstöße öfters folgten. — Auch Carbo vegetabilis und Mercurius vivus sind gegen diese Beschwerden mit Erfolg angewendet worden.

In der oben unter Brustwassersucht (Seite 19) angeführten Abhandlung von Lux versichert derselbe in einer Note *), die Franzosenkrankheit der Rinder mit Pottasche geheilt zu haben. Vergl. die zweite Anmerk. zu S. 23.

58. Freßkrankheit.

Die Freßkrankheit oder widernatürlich vermehrte Freßlust ist immer ein Zeichen einer krankhaften Verstimmung des Organismus. Das Hauptmittel gegen diese Krankheit, welche sich besonders dadurch äußert, daß das Thier trotz alles Fressens (wobei nicht selten die Freßlust auf die sonderbarsten, ungenießbarsten Dinge **) gerichtet ist), immer mehr abmagert, ist Pulsatilla (in einigen Gaben von je 4 bis 5 Tagen Wirkungsdauer),

*) Zooiatrik 1. Bd., 2. H., S. 23.

**) Hierher gehört auch die Leckfucht (wovon weiter unten) und das sogenannte Nagen der Kühe an der Krippe, und überhaupt an jedem trockenen Holze oder Riemen. Es ist dieß vielleicht nur in den seltensten Fällen blos üble Angewöhnung, sondern meist Folge

und nächst dieser Nux vomica und Sepia. Bisweilen ist das Vorhandensein von Würmern Ursache der Freßkrankheit, und in diesem Falle Cina als Heilmittel anzuempfehlen.

59. Freßlust, verminderte.

Mit den meisten Krankheiten der Rinder ist, wenn sie von einiger Bedeutung sind, in der Regel Abnahme oder gänzlicher Mangel der Freßlust verbunden. In diesem Falle wird es Niemandem einfallen, auf jenes Symptom ein besonderes Gewicht zu legen, da die Freßlust in der Regel mit der Heilung der ursprünglichen Krankheit wieder zurückkehrt. Indessen ereignet es sich nicht so gar selten, daß bei einem Rinde, ohne daß man besondere Krankheitszeichen zu bemerken im Stande wäre, mit einem Male merkliche Abnahme, oder auch fast gänzlicher Mangel an Freßlust eintritt. Hier hat man nun zunächst zu untersuchen, ob der Umstand nicht etwa in fehlerhafter Beschaffenheit des Futters, oder auch in Fehlern und Krankheiten des Maules, wie Gaumenentzündung, Zungenentzündung, Geschwüren, Schwämmchen ꝛc. seinen Grund habe. Bisweilen hat auch anfänglich die öftere Überfütterung (also Magenüberladung) Abnahme der Freßlust zur Folge, indem das nicht ganz zu verarbeitende Futter im Pansen sich anhäuft. Findet aber von diesem Allem Nichts Statt, so ist die Freßlust und Verdauung selbst krankhaft verändert, und es müssen die passenden Mittel angewendet werden, das Übel zu beseitigen.

Das Hauptmittel gegen Abscheu vor dem Futter ist Antimonium crudum (besonders, wenn der Zustand in Folge einer vorhergegangenen Magenüberladung auftritt). Nächst diesem sind Nux vomica und Arsenicum ganz besonders zu empfehlen, und zwar Ersteres, wenn das Thier bei etwas verminderter Freßlust hartleibig erscheint, Letzteres bei Mangel an Freßlust und Durchfall, mit oder ohne Leibschmerz, und Chamomilla bei Durchfall mit Leibschmerz. Auch Pulsatilla hat sich häufig hülfreich erwiesen, wenn neben Appetitmangel zugleich Durstlosigkeit, oder auch Diarrhöe und Kälte der Füße Statt fand. Wird das Thier aufstützig in Folge einer vorhergegangenen Erkältung, so

---

einer auf irgend eine Weise gestörten Verdauung (gewöhnlich einer vorhergegangenen Magenentzündung), wogegen Nux vomica und Arsenicum als Specifica empfohlen werden können.

ist Bryonia, rührt aber der Zustand von Futterfehlern her, so ist Arsenicum das Heilmittel. Vergl. auch Magenüberladung und Unverdaulichkeit.

60. Fußentzündung.

Hauptmittel dagegen ist Aconitum und dann Rhus toxicodendron (in einigen Gaben). Bei zugleich Statt findender heißer und gespannter Geschwulst ist Bryonia, und wenn die Haut roth und glänzend durch die Haare hindurchschimmert, Pulsatilla anzuwenden. Gegen rosenartige Entzündung und Geschwulst der Füße ist Belladonna specifisch.

61. Fußgeschwulst.

Gegen Fußgeschwulst, die durch eine mechanische Verletzung entstand, ist Arnica, und wenn zugleich der Knochen mit beschädigt wurde, Symphytum specifisch. Entstand dieselbe durch Erkältung, so ist Dulcamara, und wenn sie besonders heiß und gespannt erscheint, Bryonia dagegen anzuwenden. Gegen eine dergleichen Geschwulst, die bei der Bewegung sich verliert, und in der Ruhe wiederkehrt, sind Rhus toxicodendron und Arsenicum anzuwenden. Geschwulst in der Nähe des Köthengelenkes hat in Thuja, und solche, die mit Hitze des Hornschuhes verbunden ist, in Squilla das Heilmittel; ist jedoch besonders die Sohle zugleich mit leidend und schmerzhaft, so reiche man Arsenicum. Gegen wäßrige Geschwulst der Füße dienen Indigo, Thuja und Sulphur, und gegen Geschwulst aller vier Füße zugleich Opium und Sulphur.

62. Fußverletzung.

Verletzungen der Füße kommen bei Zugochsen während des Ackerns nicht selten vor, indem der Pflugschaar in die Sohle, den Ballen, den Zwischenklauenspalt, oder die Fesselbeuge eindringt. Dergleichen Verletzungen dürfen nicht vernachlässigt werden, indem namentlich ein in die Klauen eingedrungener Stich leicht ein gefährliches Geschwür nach sich zieht, wodurch das Thier für immer lahm werden kann. Die äußerliche Anwendung des Arnica-Wassers reicht in der Regel zur vollständigen Heilung vollkommen aus. Ist die Verletzung durch das Eindringen eines Nagels,

eines Dornes ꝛc. entstanden, den das Thier sich in den Fuß getreten hat, so ist der verletzende Gegenstand zuerst zu entfernen, und dann Arnica äußerlich anzuwenden.

63. Fußvertretung.

Dieselbe entsteht durch eine in Folge eines Fehltrittes bewirkte Verrenkung des Köthengelenkes, und ist in minder hohem Grade an einem mehr oder weniger merklichen Hinken, in höherem Grade jedoch an einer heißen Geschwulst in der Nähe des Köthengelenkes und bedeutender Lähme zu erkennen. Anfänglich, wo das Übel noch neu ist, reicht meistentheils der innere und äußere Gebrauch der Arnica zur Heilung vollkommen aus; ist es aber bereits veraltet, oder ist gleich anfänglich der Schmerz heftiger, und die Geschwulst und Lähme bedeutender, so sind besonders Rhus toxicodendron und Ruta, letztere fast als Specificum, dagegen zu empfehlen.

64. Gebärmutterentzündung.

In Folge einer schweren Geburt, oder auch durch Anstrengung oder Erkältung bald nach derselben sieht man diese leicht tödtlich werdende Krankheit bisweilen entstehen, die sich anfänglich durch Geschwulst und Hitze und einen blutigen Ausfluß aus der Scheide äußert, wobei das Thier sich häufig, wiewohl vergebens, zum Harnen anstellt. Ohren und Füße sind in der Regel dabei kalt, der Athem beschleunigt, und die Freßlust gänzlich unterdrückt. Aconitum (in ein Paar Gaben), und dann Arnica (alle 2 Stunden eine Gabe) sind Hauptmittel. Findet hierauf, nachdem das Fieber beseitiget ist, noch merkliches Drängen und Pressen nach dem Fruchthalter und Geschwulst der Scheide Statt, so ist Sabina (ebenfalls in öfteren Gaben) anzuwenden.

65. Gebärmuttervorfall.

Es geschieht nicht selten bei Kühen, daß, theils nach schweren Geburten und unvorsichtig dabei angewandter Hülfe, theils als Folge des Drängens auf die Gebärmutter nach dem Rindern, oder kurz vor dem Kalben, die Tracht sich umstülpt, und theilweise, oder auch ganz hervortritt, indem sie dann als ein sehr großer dunkelrother Körper erscheint, der auf seiner Oberfläche mit vielen dunkel-

rothen, sammetartig aussehenden Knöpfen bedeckt ist. Man darf in diesem Falle mit der schleunigsten Hülfe keinen Augenblick säumen, indem sonst leicht Entzündung, Brand und Tod erfolgt. Vor allen Dingen muß die Tracht vorsichtig zurückgebracht werden. Man stellt zu diesem Behufe das Thier mit den Hinterfüßen bedeutend höher, umwickelt hierauf die Hand mit einem weichen, in Milch getauchten Tuche, und drückt vorsichtig die Tracht zurück, indem man sie, wie die Finger eines Handschuhes, in sich selbst hineinschiebt. Hat der Zufall schon längere Zeit gedauert, und die Tracht ist bereits trocken, kalt, oder auch beschmutzt worden, so muß sie mit lauwarmer Milch zuvor sorgfältig abgewaschen werden. Hierauf sind, neben dem innerlichen Gebrauche der Arnica, Einspritzungen von Arnica-Wasser in Anwendung zu bringen, welche sich besonders dann sehr hülfreich erweisen, wenn der Zufall durch schwere Geburt, oder durch Verletzungen der Tracht bei gewaltsamer Entfernung der Nachgeburt ꝛc. entstand. Ist bereits Fieber und ein entzündungsartiger Zustand eingetreten, so versäume man nicht, zuvor ein Paar Gaben Aconitum anzuwenden. Ereignet sich der Vorfall als Folge gewaltsamen Drängens nach dem Rindern, so ist Sepia und Platina, und findet er kurze Zeit vor dem Kalben, namentlich im Liegen Statt, so ist China (täglich ein Paar Gaben) dagegen anzuwenden. Pulsatilla und Sabina sind specifisch, wenn der Zufall nach dem Kalben, als Folge der Nachwehen und eines fortgesetzten Drängens und Pressens auf die Geburt beobachtet wird. Tritt nach einem dergleichen Vorfalle der After merklich zurück, so soll, nach mehrmaligen Erfahrungen, Cocculus dagegen bewährt sein.

Bisweilen ereignet es sich, daß nach einer mechanischen Zurückbringung der Tracht dieselbe immer aufs Neue wieder hervortritt. Hier hüte man sich ja, das unter den Landleuten häufig übliche, wahrhaft gräßliche Mittel, durch Zunähung der Scheide den Vorfall zu verhindern, in Anwendung zu bringen. Man lege zu diesem Behufe lieber einen Strick um die Weichen des Thieres, dicht an den Hinterbeinen, und binde ihn auf dem Rücken zusammen, jedoch so locker, daß man noch die Hand unter demselben hindurchführen kann. Hierdurch wird die Kuh nicht im geringsten belästigt, aber doch ein starkes Pressen des Thieres verhütet, wodurch eben das Austreten der Gebärmutter bewirkt wird.

66. Geburt, abnorme Zustände bei derselben.

Die Kühe werfen, wenn sie übrigens gut abgewartet werden, in der Regel leicht, und ohne daß dabei äußere Hülfe nothwendig wäre. Nach dem einige Tage hindurch Statt gefunden habenden Ausflusse einer schleimigen, zuweilen etwas gerötheten Feuchtigkeit aus der sich allmählich erweiternden Scheide zeigt das Thier eine lebhafte Unruhe und Ängstlichkeit; es fängt an, zu stöhnen, und bald treten die Wehen ein, welche entweder eine bedeutende Menge Flüssigkeit, oder auch die Eihäute zugleich mit der in ihnen enthaltenen Flüssigkeit blasenförmig aus der Scheide hervortreiben. Nachdem diese Blase zerplatzt ist, wird das Junge durch verstärkte Wehen, und zwar meist im Liegen des Mutterthieres nachgedrängt. Sollte der Durchgang Schwierigkeiten finden, so muß man durch gelindes Ziehen an den Sprunggelenken nachzuhelfen suchen; jedoch nur so lange, als man dabei durch die Wehen unterstützt wird. Die Nabelschnur reißt von selbst in geringer Entfernung vom Nabel ab, sobald das Junge sich an das Mutterthier andrängt. Nicht immer jedoch erfolgt die Nachgeburt zugleich mit dem Austritte des Kalbes, sondern sie bleibt oft ganz oder theilweise in der Gebärmutter zurück, was, wenn der Abgang nicht bald erfolgt, durch die endlich eintretende Fäulniß derselben leicht nachtheilige Folgen haben kann. Die zur Entfernung derselben dienlichen Mittel findet man oben unter Fehlgeburt (Seite 38) angegeben.

Gegen die bei dem Geburtsactus selbst dann und wann vorkommenden abnormen Zustände haben die nachverzeichneten Mittel sich durch vielfache Versuche bewährt gezeigt: Chamomilla, Pulsatilla und Cannabis, wenn das Thier sich nicht niederlegt, und sich unruhig und ängstlich gebehrdet, ohne daß die eigentlichen Wehen eintreten, Secale cornutum bei krampfhaften Wehen, convulsivischen Zuckungen und übermäßiger Anstrengung zur Geburt, Pulsatilla bei zu schwachen Wehen, welche die Geburt nicht fördern, und Opium bei gänzlichem Nachlassen derselben, und tödtlicher Ermattung. Aconitum und Chamomilla erweisen sich hülfreich, wenn der Eintritt der Milch sich verzögert, so wie Arnica, wenn das Thier durch schwere Geburt viel gelitten, und Nux vomica, wenn in Folge davon Kreuzlähme sich eingestellt hat. Über das nach der Geburt bisweilen eintretende Fieber vergleiche man den Art. Kalbefieber. Daß

eine durch falsche Lage der Frucht verzögerte Geburt nur durch manuelle Hülfleistung zu Stande gebracht werden könne, versteht sich übrigens von selbst. Vergl. Theil 1., S. 136.

67. Gehirnentzündung.

Die bei dem Rindviehe bei weitem seltener, als bei dem Pferde vorkommende Gehirnentzündung entsteht meist plötzlich bei heftiger Sonnenhitze (zumal, wenn die Sonne den Thieren sehr auf den Kopf brennt, oder dieselben frisches Wasser entbehren, und übertrieben werden), bei schnellem Wechsel der Temperatur, oder auch durch Verletzungen, Schläge, Stöße und Quetschungen des Schädels. Die Krankheit tritt entweder gleich in ihrer ganzen Ausbildung hervor, oder es gehen ihr gewisse Vorboten voraus, wie Schwindel, Schwanken im Gange, Schlaftrunkenheit, Niedergeschlagenheit und Senken des Kopfes. Die Augen erscheinen dabei glänzend und hervorgedrängt, Kopf, Ohren und Hörner sind heiß, das Haar ist widerbürstig, und die Freßlust gänzlich unterdrückt. Bei dem Ausbruche der Krankheit tobt das Thier, schlägt den Kopf gegen die Wände, brüllt, reißt sich los, und bekommt Zuckungen an verschiedenen Theilen des Körpers. Im Freien läuft es wild umher, worauf nach 2 bis 3 Tagen scheinbare Ruhe eintritt, und dann plötzlicher Tod erfolgt. Mitunter geht auch wohl die Gehirnentzündung in Gehirnwassersucht über, weshalb man die Krankheit gleich im Beginnen sorgfältig und gründlich zu heilen suchen, und auch eine Zeit lang nachher das Thier nicht außer Acht lassen muß.

Aconitum ist das erste und hauptsächlichste Mittel, so lange die Krankheit noch nicht vollständig ausgebrochen ist. Dasselbe ist in öfteren, kurz nach einander folgenden Gaben zu reichen, wenn das Thier, bei Hitze im Maule, in den Augen, an den Hörnern ꝛc. den Kopf gegen die Wand oder die Krippe stemmt, oder auch, wie bewußtlos, traurig herabhängen läßt. Nächst diesem ist Belladonna, ebenfalls in mehrfacher Gabe, das passendste Mittel, besonders indicirt durch stieren Blick, Auftreibung der Kopf-, und Schlagen der Halsadern. Auch Hyoscyamus ist, besonders wenn Belladonna nicht ausreicht, was jedoch nur sehr selten der Fall sein dürfte, dagegen anzuwenden. Tritt auf einmal der oben erwähnte Zustand scheinbarer Ruhe, Betäubung und Schlummersucht ein, oder entstand das Leiden durch Einwirkung

heißer Sonnenstrahlen, so reiche man ungesäumt Opium. In dem Falle, wo das Thier gegen die Wände rennt, und an denselben in die Höhe steigen will, ist Veratrum album specifisch.

68. Gelbsucht.

Diese Krankheit charakterisirt sich besonders durch eine gelbliche Farbe der Bindehaut, der Lippen und der Schleimhäute des Maules und der Nase. Der Urin ist gelbgrün, und der Mist auffallend blaß und hell. Die Zunge ist mit zähem Schleime belegt, und die Haut wärmer, als im gesunden Zustande, auch wird sie, besonders bei weißen Kühen, nach und nach gelb. Dabei ist das Thier matt, frißt wenig, ruminirt unregelmäßig, und athmet mit vieler Beschwerde. Veranlassende Ursache zu dieser Krankheit ist meist eine Krankheit der Leber (Leberentzündung, Leberverhärtung, Leberegeln ꝛc.), daher man dieselbe auch nach einer nicht gründlich geheilten Leberentzündung häufig entstehen sieht. Hauptmittel dagegen sind: Mercurius vivus, Nux vomica und Chamomilla. Ist dabei die Rumination unterdrückt, so ist Arsenicum, und bei eintretendem Husten Lycopodium specifisch. Gegen die bei akuter Gelbsucht bisweilen vorkommenden weißlichen Kothabgänge soll Mercurius solubilis specifisch sein.

69. Geschwüre.

Die Geschwüre kommen deshalb bei Rindern viel häufiger vor, als bei Pferden, weil jene mit den Hörnern sich häufig verletzen, worauf in der Regel eine heiße, flache Geschwulst entsteht, die sich nach und nach rundet und zu einer ziemlichen Höhe erhebt. Wird nun nach einer dergleichen Verletzung Arnica innerlich und äußerlich angewendet, so ist das Übel in wenigen Tagen beseitiget, ohne in Verhärtung ꝛc. überzugehen, und sich zu einem Geschwüre auszubilden. Außerdem entstehen Geschwüre häufig auch ohne eine solche äußerlich einwirkende, mechanische Veranlassung, z. B. durch Erkältung.

Das erste Mittel, welches bei Geschwüren, mögen sie nun freiwillig, oder durch mechanische Verletzung entstanden sein, in Anwendung zu bringen ist, ist Aconitum, weil denselben immer eine Entzündung entweder vorausgeht, oder im Verlaufe derselben hinzutritt. Nächst diesem ist Bryonia, namentlich dann, wenn

die Geschwürgeschwulst auf Erkältung entstand, oder heiß und gespannt erscheint, ein ganz vorzügliches Mittel. In solchen Fällen, wo die Entzündung nicht sehr bedeutend, und kein merkliches Fieber vorhanden ist, kann Bryonia gleich von Vorne herein angewendet werden. Auch Pulsatilla ist in diesem Verhältnisse, namentlich bei Geschwürgeschwülsten mit entzündetem Umkreise vielfach bewährt gefunden worden. Sind damit merkliche Schmerzäußerungen, oder auch Lähmungen verbunden, so ist nächst Aconitum und Bryonia eine Gabe Rhus toxicodendron von ganz besonders gutem Erfolge. Auch Mercurius vivus ist dabei besonders hülfreich; namentlich wird in vielen Fällen das Aufgehen solcher Geschwürbeulen dadurch bewirkt. Wollen Geschwürgeschwülste, nach Anwendung der oben genannten Mittel, sich nicht zertheilen, so ist Hepar sulphuris, und zwar alle 6 Stunden eine Gabe, zu reichen, worauf in der Regel schon nach 24 Stunden die Öffnung der Beule erfolgt; ja bisweilen wird durch dieses Mittel die Geschwulst noch zertheilt.

Werden dergleichen Geschwülste, die durch äußere Veranlassungen, oder auch freiwillig entstanden sind, vernachlässigt, so gehen sie leicht in Verhärtungen über, deren Heilung in manchen Fällen ziemlich schwierig ist. Befinden sich solche verhärtete Geschwülste am Kopfe, so sind Belladonna, Aurum, Baryta carbonica (besonders hülfreich bei Knoten am Kiefer), Angustura und Sulphur dagegen anzuwenden. Bei verhärteten Drüsengeschwülsten ist Chamomilla, und wenn dergleichen Verhärtungen durch Druck entstanden sind, Conium specifisch. In hartnäckigen Fällen werden auch bereits veraltete und verhärtete Geschwülste dieser Art durch Hepar sulphuris (täglich 4 Gaben) noch zum Aufgehen gebracht.

Bei eiternden Geschwüren kommen hauptsächlich in Anwendung: Arsenicum (innerlich und äußerlich) bei Geschwüren mit harten, umgelegten Rändern, Schmerz, Entzündung und übelriechendem Eiter, Silicea bei dickem, mißfarbigem Eiter, Mercurius vivus und Asa foetida bei dünnflüssigem, übelriechendem Eiter, und Chamomilla, Sepia und Arsenicum bei Entstehung wilden Fleisches. Bei Fistelgeschwüren ist Pulsatilla specifisch; doch werden von dem Verf. der hom. Heilversuche folgende Zwischenmittel empfohlen: Ledum palustre, wenn die Mündung des Fistelgeschwürs ziemlich groß

und von speckartiger, weißer Farbe ist; Calcarea carbonica, ein Hauptzwischenmittel in allen Formen des Fistelgeschwürs, und Lycopodium, bei kleiner Mündung und mehreren engen Gängen. Die Zeit der Einschaltung eines dieser Mittel wird dadurch bedingt, wenn die Besserung auf wiederholte Gaben der Pulsatilla nicht fortschreiten will. Ungefähr vier Tage nach Darreichung des passenden Zwischenmittels wird mit Pulsatilla fortgefahren. Zuweilen sind mehrere Zwischenmittel nöthig.

70. Geschwulst.

Die Geschwülste sind sowohl ihrer äußerlichen Beschaffenheit nach, als auch hinsichtlich der Körpertheile, an welchen sie hauptsächlich vorkommen, höchst verschieden, und entstehen bald aus äußeren, bald aus inneren Ursachen. Auf äußere Veranlassung entstandene Geschwülste, die in der Regel anfänglich heiß anzufühlen sind, werden, besonders wenn sie noch frisch sind, mit Arnica (innerlich und äußerlich) behandelt, worauf Arsenicum, oder, bei besonders schmerzhafter Geschwulst, Conium folgt. Geschwülste, welche aus inneren Ursachen entstanden sind, werden mit Bryonia (namentlich wenn eine Erkältung zum Grunde liegt), China und Arsenicum (wenn eine sogenannte Wassergeschwulst entsteht), Sulphur (wenn inneres Siechthum dieselben erzeugte), und Mercurius vivus (wenn eine, namentlich kalte Geschwulst durch die geeigneten Mittel sich nicht mehr zertheilen läßt), geheilt. Vergl. auch Geschwürgeschwulst bei dem vorigen Art.

Gegen Geschwülste am Kopfe sind Aurum und Belladonna die Hauptmittel. Baryta ist namentlich bei Geschwülsten am Unterkiefer specifisch. Kopfgeschwulst, die durch Stoß oder andere äußere Veranlassung entstanden ist, wird mit Arnica geheilt.

Geschwulst an der Brust kommt theils als Folge von Erkältung, theils bei Zugthieren als Druckschaden, vor. Im ersteren Falle sind Aconitum und Bryonia specifisch, im letzteren wird durch Arnica (innerlich und äußerlich) die Heilung bewirkt. Fängt eine dergleichen Geschwulst an, feucht zu werden, oder setzt dieselbe Krusten an, so reiche man Thuja und nach einigen Tagen Sulphur. — Gegen allgemeine Brustgeschwulst ist China specifisch.

Über Geschwulst der Füße vergl. Fußgeschwulst, und über die in Folge angesammelten Wassers im Zellgewebe, oder selbst in der Brusthöhle die Art. Wassergeschwulst und Wassersucht.

71. Grind. S. Ausschlag.

72. Halsbräune. S. Bräune.

73. Halsentzündung. S. Bräune.

74. Harnblasenentzündung.

Diese Entzündungskrankheit kommt bei Rindern nur selten, wenigstens weit seltener vor, als bei Pferden, und entsteht bei jenen theils durch Erkältung, theils durch Stöße ꝛc. auf die Nierengegend. Das Thier steht meist mit gekrümmtem Rücken, und äußert beim Drucke in die Nierengegend heftigen Schmerz, indem es unter Stöhnen dem Drucke ausweicht. Der Gang ist gespannt und steif, und im Stehen tritt das Thier bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Dabei ist häufiger Drang zum Uriniren vorhanden, jedoch ohne genügenden Erfolg, indem blos einige Tropfen dunkelroth gefärbten Harnes dann und wann abgehen. Der Mist ist selten und hart, und geht unter großen Schmerzen ab. Freßlust und Rumination sind gänzlich unterdrückt, aber der Durst ist groß, das ganze Benehmen ängstlich, und das Auge hervorgedrängt und den inneren Schmerz verrathend.

Die Heilung erfolgt in den meisten Fällen durch Cantharides, welchen man ein Paar Gaben Aconitum in kurzen Zwischenräumen vorausschickt. In manchen Fällen ist Aconitum zur Beschwichtigung allein schon hinreichend, während in anderen das Übel selbst auf wiederholte Gaben der Cantharides nicht weichen will. Hier hilft Hyoscyamus allemal. Vergl. auch Nierenentzündung.

75. Harnverhaltung.

Obgleich nicht häufig, kommt doch bisweilen auch bei dem Rindvieh eine Verhaltung des Harnes vor, indem entweder der Urin theilweise, aber schwer, und nicht ohne schmerzhafte Anstrengung abgeht, oder auch das Thier beständig, aber immer ohne Erfolg, unter den Symptomen der Blasenentzündung, sich zum Har-

nen anstellt. Als Heilmittel hat sich dem Verf. Cantharides in allen Fällen bewährt. In hartnäckigen Fällen und besonders auch dann, wenn das Übel durch Übergehung des Stallens entstanden ist, ist Hyoscyamus specifisch.

76. Hautschrunden.

Verhärtungen der Haut und Hautschrunden gehen theils aus innerem Siechthume hervor, theils entstehen sie bei Zugthieren von langem Gehen auf morastigen Wegen, theils sind sie Folge des unverständigen Wegbeizens schwammiger Auswüchse. Arnica und Arsenicum, äußerlich angewendet, beseitigen in der Regel ohne Anwendung eines inneren Mittels das Übel, namentlich wenn es noch nicht sehr veraltet ist. Spiritus sulphuratus ist gegen nässende Hautschrunden, und Sepia gegen solche, wo die vertrocknete und verhärtete Haut sich in Schuppen oder größeren Stücken ablöst, unter denen sich dann immer wieder neue Schrunden bilden, specifisch. Auch Mercurius vivus hat sich in einem besonders hartnäckigen Falle, wo ganze Stücken Fleisch sich ablösten, bewährt. Gegen einfache Hautverhärtungen dienen besonders Chamomilla, Conium, Mercurius solubilis und Acidum phosphoricum; letzteres besonders dann, wenn die verhärteten Stellen sich in Runzeln zusammenziehen.

77. Hirnwuth. S. Gehirnentzündung.

78. Hirschkrankheit. S. Maulsperre.

79. Hörnerverletzung. S. Abbrechen der Hörner.

80. Holzkrankheit oder Waldmauke.

Diese, bei Hutung in Nadelhölzern bisweilen vorkommende Krankheit, die sich besonders durch Durchfall mit heftigen Bauchschmerzen, welche das Thier durch Zusammenkrümmen und öfteres Umsehen nach den Bauchseiten andeutet, so wie durch Appetitmangel und Milchverlust zu erkennen giebt, hat in Rheum, welches nöthigen Falls am folgenden Tage zu wiederholen ist, das Heilmittel.

81. Hüftlähme. S. Schenkellähmung.

82. Husten.

Die gegen den Husten der Rinder hauptsächlich in Anwendung kommenden Mittel sind, wenn anderweitige Krankheitszeichen an

dem Thiere nicht bemerkt werden: Dulcamara, bei Husten auf Erkältung; Bryonia (in wiederholten Gaben) bei veraltetem Husten; Belladonna und Drosera, bei chronischem Husten; Hyoscyamus bei öfter auf einander folgenden Hustenstößen; Squilla bei Husten nach Anstrengung und mangelndem Athem; Chamomilla bei trockenem Husten mit Durchfall; Pulsatilla bei oft wiederkehrenden, trockenen Hustenstößen und Appetitlosigkeit; Spiritus sulphuratus in sehr hartnäckigen Fällen des rauhen Hustens. Husten, der als Nebensymptom einer anderen Krankheit auftritt, vergeht bei zweckmäßiger Behandlung des allgemeinen Krankheitszustandes von selbst, sobald die Hauptkrankheit gehoben ist.

83. Insektenstiche.

Nicht selten entstehen nach Fliegen-, Bienen- oder Wespenstichen ansehnliche Geschwülste mit Entzündung und Schmerz, wogegen die äußerliche Anwendung der Arnica immer die besten Dienste leistet. In dem Falle, wo ein Rind von einem ganzen Schwarme solcher Insekten überfallen und zerstochen worden ist, ist neben dem äußerlichen Gebrauche auch die innerliche Anwendung der Arnica von großem Nutzen. Von ganz besonderem Nutzen soll hierbei auch der Kampherspiritus sein, welcher, mit Wasser verdünnt, wie die Arnica äußerlich angewendet wird. Vergl. auch Engerlinge und Viehbeulen.

84. Jücken.

Das Hautjücken ist zwar in der Regel Nebensymptom verschiedener Krankheiten der Rinder, tritt aber auch häufig als alleinstehendes Symptom auf, und ist meist Zeichen eines versteckten oder vertriebenen Ausschlages. Hauptmittel dagegen sind Sulphur und Staphysagria (in wiederholten Gaben), namentlich in allen denjenigen Fällen, die mit Ausschlag in Verbindung stehen. Gegen Hautjücken, das von Erkältung herrührt, dienen besonders Aconitum und Bryonia.

85. Kälberruhr.

Man bezeichnet mit diesem Namen einen heftigen, mit Abmagerung und Appetitmangel verbundenen Durchfall der Saugkälber, der leicht ruhrartig wird, und in dem häufigen Abgange

eines dünnflüssigen, grünlich oder gelblich gefärbten Kothes besteht. Pulsatilla ist das Specificum dagegen.

86. Kalbefieber.

In Folge einer schweren Geburt, oder auch durch Futterfehler, Erkältung ꝛc. tritt bisweilen, besonders bei gutgenährten Kühen, einen oder einige Tage nach dem Kalben diese höchst gefährliche Krankheit ein, die sich in der Regel mit Entzündungen des Bauchfelles, der Gedärme, der Gebärmutter ꝛc. verbindet, und, wenn nicht baldige Hülfe geleistet wird, schon nach 3 bis 5 Tagen mit dem Tode endigt. Das Thier erscheint dabei traurig, fängt an zu zittern, wird aufstützig, kaut nicht wieder, hat großen Durst, tritt mit den Hinterfüßen hin und her, schwankt, und will immer liegen, obschon der Bauchschmerz und die Geschwulst der Geburtstheile es immer wieder zum Aufstehen nöthigt. Bald tritt jedoch Lähme des Hintertheils ein, so daß das Thier, wie bei der Kreuzlähme, unvermögend ist, aufzustehen. Nun brüllt und stöhnt die Patientin fast fortwährend, das Euter wird schlaff und giebt keine Milch mehr, Ohren, Hörner und Beine werden kalt, und das Auge ist starr und wild. Häufig ist dabei der Bauch aufgetrieben, und das Euter heiß und geschwollen. In der Regel ist die Nachgeburt zurückgeblieben, und aus der Gebärmutter fließt eine übelriechende Jauche, ein Zeichen, daß die Tracht entzündet ist. Alle diese Krankheitszeichen folgen sehr schnell auf einander; doch sind bisweilen die Thiere noch etwas munterer, verschmähen nicht ganz das Futter, sind aber vollständig kreuzlahm, und daher unvermögend, sich aufzuhelfen.

Das erste, zum Behufe der Heilung anzuwendende Mittel ist Aconitum, von welchem innerhalb einiger Stunden 3 bis 4 Gaben gereicht werden, worauf in der Regel eine merkliche Beruhigung erfolgt. Nächst diesem sind Pulsatilla und Nux vomica ganz besonders zu empfehlen. Auch Belladonna ist ein ganz vorzügliches Mittel, namentlich bei sehr schmerzhafter Auftreibung des Bauches und zurückgebliebener Nachgeburt. Den Eintritt der Milch befördert Chamomilla, und Kreuzlähme, die der Nux vomica, welche hier in den meisten Fällen specifisch ist, nicht weicht, heilt Rhus toxicodendron. Dabei ist das Thier in einem trockenen, warmen Stalle auf reichlicher Streu zu halten.

87. Klauenseuche.

Diese dem Rind-, Schaf-, Schweine- und Ziegenvieh ausschließlich eigenthümliche Krankheit, welche gewöhnlich mit der Maulseuche oder Maulfäule (vergl. d. Art.) verbunden ist, tritt sehr oft seuchenartig auf, und geht leicht von einer Thiergattung auf die andere über. Bei dem ersten Ausbruche der Krankheit verliert das Thier die Freßlust, wird traurig, athmet schnell, und die Rumination geht nur langsam von Statten, oder ist seltener, als sonst. Das Maul ist heiß und trocken, der Mist hart, und der Harn auffallend dunkel gefärbt. Die Milch ist ungenießbar und verschwindet häufig ganz und gar. Gleich in den ersten Tagen nach dem Ausbruche dieser mit einem entzündlichen Fieber eintretenden Krankheit zeigt sich eine auffallende Empfindlichkeit in den Klauen eines oder mehrerer Füße. Das Thier liegt gern, zuckt anfänglich öfter mit den Füßen, und tritt, wenn es zum Gehen gezwungen wird, behutsam und zaghaft auf, indem es die kranken Füße mit einer zuckenden Bewegung aufhebt und niedersetzt, und dabei mehr oder weniger auffallend hinkt. Zwischen den Klauen und am Ballen zeigt sich nun bald Hitze und Geschwulst, so daß das Auftreten von nun an ganz und gar unmöglich wird. Bald entstehen an den angeschwollenen Theilen Bläschen und Blattern, aus welchen eine gelblichweiße Flüssigkeit ausfließt, und endlich bildet sich in manchen Fällen daraus ein kleines Geschwür, das an irgend einer Stelle der Krone aufbricht. Bei dem gutartigen Verlaufe der Krankheit, bei welchem man gewöhnlich blos Geschwulströthe im Klauenspalte und eine Feuchtigkeit bemerkt, welche aus der daselbst befindlichen Haut ausschwitzt, ist die Herstellung schnell und leicht zu bewirken; aber das Fieber, mit welchem die Krankheit beginnt, ist bisweilen heftiger, das darauf folgende Leiden der Klauen bedeutender, und das Übel selbst, unter sonst ungünstigen Verhältnissen, namentlich bei Vernachlässigung oder Verwahrlosung, langwieriger und gefährlicher. Das Fieber nimmt dann, bei großer Hinfälligkeit des Thieres, leicht den Charakter des Faulfiebers an, das Fußgeschwür sondert eine übelriechende, scharfe Jauche ab, und der Hornschuh löst sich in Folge davon leicht gänzlich ab, und wird nur sehr langsam durch einen neuen wieder ersetzt; ja in sehr bösartigen Fällen werden selbst die Bänder und Knochen der Fußenden

zerstört, oder die Entzündung geht in Verhärtung über, aus welcher leicht eine unheilbare Lähme entsteht.

Als Heilmittel hat der Verf., neben dem dagegen empfohlenen äußerlichen Gebrauche der Arnica, Acidum phosphoricum in allen Fällen bewährt gefunden. Lux empfiehlt dagegen das isopathische Bupodopurinum. Gegen Klauenseuche, die mit Maulfäule complicirt erscheint, hat auch Mercurius solubilis die besten Dienste gethan. Ganz im Anfange der Krankheit, wo außer einem zaghaften Gange und Empfindlichkeit der Sohle, ein anderweitiges Krankheitszeichen nicht zu bemerken ist, haben Arnica (innerlich und äußerlich) und Arsenicum ganz allein die Heilung bewirkt; doch hat auch hier Acidum phosphoricum sich mehrfach bewährt, so daß dieses Mittel, welches der Verf. üb[illegible] nirgends erwähnt findet, sich leicht als Specificum herausstel[illegible] dürfte.

88. Klauenspaltentzündung.

Durch fremde Körper, welche in den Klauenspalt eingedrungen sind, und sich darin verhalten, oder auch durch eine zufällig Statt gefundene Verletzung der daselbst befindlichen Haut entsteht leicht eine Entzündung des Klauenspaltes, die sich anfänglich als eine geröthete Stelle kenntlich macht, bald aber in ein schlimmes, fressendes Geschwür übergeht. Das Thier hat dabei heftigen Schmerz, ist sehr niedergeschlagen, käut nicht wieder, magert ab, und tritt mit dem kranken Fuße nur leise und vorsichtig auf. Anfänglich reicht, nachdem man den etwa zufällig zwischen den Spalt gerathenen fremden Körper entfernt hat, das öftere Auswaschen mit Arnica-Wasser zur vollständigen Heilung allemal aus. Hat sich jedoch die Entzündung bereits zu einem höheren Grade entwickelt, sind Hitze und Schmerz des leidenden Fußes bedeutender, so sind innerlich Aconitum und Arnica zu reichen, und daneben der äußerliche Gebrauch der Arnica zu versuchen. Ist endlich die Sache durch Vernachlässigung, oder auch wohl gleich von Vorne herein so bösartig geworden, daß das Geschwür wirkliche Zerstörungen nach sich zieht, so ist mit Anwendung der oben genannten Mittel, welche hier nicht mehr zu helfen vermögen, keine Zeit zu verlieren. Arsenicum, Acidum phosphoricum und Squilla sind hier die Hauptmittel, neben welchen, bei etwa eingetretener bösartiger Eiterung, die Bd. 1., S. 121. unter Ei-

terung angegebenen Mittel, hauptsächlich Squilla und Sulphur, in Anwendung zu bringen sind. Vergl. auch die Art. Wunden und Geschwüre.

89. Klauenverletzung.

Arnica ist hier, wie bei allen Quetschungen und Verwundungen, innerlich und äußerlich angewendet, das Hauptmittel. Nachdem das Blut abgewaschen worden ist, wird die Wunde mit frischem Wasser sorgfältig gereinigt, und mit Leinwandt bedeckt, welche mit dem bekannten Arnica-Wasser (1. Th., S. 68) öfter zu befeuchten ist. Innerlich reicht man im Verhältnisse zur Stärke des Thieres und seiner größeren oder geringeren Angegriffenheit, täglich 1 bis 3 Gaben Arnica, und fährt damit fort, bis eine merkliche Besserung erfolgt.

90. Klauenwurm. S. Klauenspaltentzündung.

91. Kniegeschwulst.

Dieselbe kömmt bei dem Rinde, welches mit Hülfe der Kniee aufsteht, und sich dabei häufig verletzt, nicht so gar selten vor. Das Knie wird, in Folge einer Statt gefundenen Quetschung, heiß, schmerzhaft, entzündet, und schwillt auf, wodurch das Thier sowohl beim Niederlegen und Aufstehen, als auch beim Gehen sich sehr beschwert fühlt. Arnica-Wasser, gleich anfänglich öfter aufgeschlagen, heilt den Zufall stets in sehr kurzer Zeit. Ist das Übel jedoch bereits veraltet, so dienen China, wenn die Geschwulst schmerzhaft, und Pulsatilla, wenn sie unschmerzhaft ist, zur Beseitigung. Auch Silicea, Lycopodium und Sulphur sind in dergleichen hartnäckigen Fällen mit gutem Erfolge angewendet worden. Bisweilen bildet sich die Kniegeschwulst zu einem Schwammgewächse aus, dessen Heilung man unter Kniesschwamm angegeben findet.

92. Knieschrunden.

Dieselben werden, wie alle äußerlichen Verletzungen, mit Arnica-Wasser befeuchtet, und wenn sie bedeutender sind, auch innerlich mit Arnica behandelt. Ist dabei die Knieschiebe mehr oder weniger verletzt, so ist Symphytum officinale das Heilmittel. Geschwüre, welche aus einer vernachlässigten Knie-

verletzung entstehen, werden wie Geschwüre überhaupt behandelt. (Vergl. diesen Art.)

93. Knieschwamm.

Man bezeichnet mit diesem Namen eine runde, erhabene Geschwulst der Vorderkniee von innerlich schwammartiger Substanz, welche meist durch mechanische Verletzungen entsteht, und namentlich häufig aus einer vorhergegangenen einfachen Kniegeschwulst, oft aber auch aus inneren Ursachen hervorgeht. In der Regel ist ein dergleichen Schwammgewächs anfänglich warm und empfindlich, später jedoch kalt und unschmerzhaft. Neu entstandener Knieschwamm wird bisweilen durch Arnica (innerlich und äußerlich) geheilt; weicht er jedoch hierauf nicht, oder ist er bereits vollständig ausgebildet, so ist Chamomilla, und wenn bereits Verhärtung eingetreten ist, Conium und Ledum anzuwenden. Gegen veralteten Knieschwamm dienen besonders Sulphur, Antimonium crudum, Petroleum und Sepia, und gegen jückenden und schmerzhaften Knieschwamm Jodium, Rhus toxicodendron und Pulsatilla, abwechselnd mit Conium. Gegen Schwamm, welcher zu nässen beginnt, ist Silicea specifisch. Einen unverständiger Weise aufgeschnittenen Knieschwamm heilte Arnica, Silicea und Chamomilla. Während der Behandlung, so wie zur Verhütung der Krankheit überhaupt, muß das Thier mit weicher Streu hinlänglich versehen werden.

94. Knochenauftreibung.

Dergleichen schwammige Auflockerungen oder knollige Auftreibungen der Knochen (Beingeschwülste) entstehen theils durch äußere Veranlassungen, theils gehen sie aus inneren Krankheitsursachen hervor, finden sich aber bei dem Rinde im Allgemeinen weniger häufig, als bei dem Pferde. Liegt eine mechanische Verletzung zum Grunde, so ist Arnica, oder besser: Symphytum (innerlich und äußerlich) zur Heilung ausreichend. Beingeschwülste, die aus inneren Ursachen hervorgehen, werden mit Mercurius vivus, Acidum phosphoricum, Angustura, Silicea und Sulphur behandelt, und in hartnäckigen Fällen mit Carbo animalis und Ammonium carbonicum.

95. Knochenbrüchigkeit.

Dieses Übel, welches sowohl bei der Stallfütterung, als auch auf der Weide, namentlich aber bei solchem Viehe vorkommt, das auf saure, moorige Triften gehen muß, äußert sich durch eine leichte Zerbrechlichkeit der Knochen, in Folge deren bei den Thieren, wenn sie einige Sprünge machen, oder auch nur rasch vom Boden aufstehen, oder sich stoßen, ohne alle äußere Gewalt der Bruch eines oder mehrerer Knochen, namentlich an den Beinen, erfolgt. In den meisten Fällen ist das Übel, welches oft bei vielen Stücken einer Herde zugleich, nicht selten auch als wahre Epizootie erscheint, von einem anderweitigen Krankheitszeichen nicht begleitet; oft aber zeigt sich, neben allgemeiner Abspannung und Mattigkeit, eine auffallende, schmerzhafte Empfindlichkeit der Beine. Das Thier liegt häufig, erhebt sich nur mit großer Mühe und unter Stöhnen vom Boden, und kann zuletzt gar nicht mehr aufstehen, oder fällt, wenn es ja einen Versuch dazu macht, sogleich wieder nieder, wobei es sich nicht selten eine Rippe oder ein Bein zerbricht. Die Melkkühe geben anfänglich noch ihre gewöhnliche Quantität Milch; bald aber verringert sich diese, es erfolgt allgemeine Abmagerung, das Haar wird struppig, und gewöhnlich erfolgt der Tod am Zehrfieber. Die Knochen der gestorbenen oder getödteten Thiere sind von einer auffallenden Weiche und Zerbrechlichkeit, so daß sie sich leicht mit dem Messer durchschneiden lassen, und dabei zeigt sich das Mark in denselben entweder größtentheils vertrocknet, oder in eine ölige Substanz aufgelöst.

Der Verf. hat, wie bereits oben unter Beinweiche (S. 10.) ausführlicher erzählt worden ist, im Laufe des letztvergangenen Jahres vielfach Gelegenheit gehabt, diese merkwürdige Krankheit zu beobachten, deren Heilung, nach mancherlei Versuchen, endlich mit Mercurius vivus in allen Fällen gelang. Im Anfange der Krankheit reichten 2 bis 3 Gaben oftmals hin, den ganzen Zustand zu beseitigen; war dieselbe jedoch weiter ausgebildet, so mußte, unter allmählich fortschreitender Besserung, das Mittel wochenlang wiederholt werden. Vergl. Beinweiche.

96. Knochenbruch.

Von dem hierher gehörigen Abstoßen der Hörner ist bereits oben S. 4 die Rede gewesen. Außerdem kommt noch häu-

sig das Abstoßen der Hüfte vor, was jedoch nur selten von üblen Folgen ist, indem durch die innerliche und äußerliche Anwendung des Symphytum officinale der Schade sehr schnell und leicht wieder heilt, und das Thier darauf weder lahmt, noch sonst einen Nachtheil darunter leidet. Ist an der Bruchstelle bedeutende Hitze, Entzündung und Geschwulst zu bemerken, so wird man mit Vortheil einige Gaben Aconitum und Arnica reichen. — Schenkelbrüche kommen, außer etwa bei der Knochenbrüchigkeit, bei dem Rinde nur höchst selten vor. Ereignet sich jedoch ein solcher Fall bei einem alten, sonst aber gut genährten Thiere, so wird man immer besser thun, es für die Küche zu schlachten, als dasselbe einer langwierigen, bei älteren Thieren allerdings zweifelhaften Kur zu unterwerfen. Blos bei jüngeren Stücken dürfte es gerathen sein, einen Heilversuch zu machen, indem man auf sie unter Beinbruch, S. 98 des 1. Th. dieser Schrift, angegebene Weise verfährt.

97. Knochenfraß.

Hierbei vergleiche man, was S. 151 f. des 1. Th. dieser Schrift darüber gesagt worden ist.

98. Knoten.

Durch eine mechanische Veranlassung entstandene Knoten werden mit Arnica innerlich und äußerlich behandelt, und verschwinden in der Regel leicht. Bilden sie sich zu Geschwüren aus, so werden sie behandelt wie Geschwüre überhaupt. Knoten und Buckel, die auf Erkältung entstanden sind, werden durch Bryonia und Dulcamara, so wie diejenigen, welche von Insektenstichen herrühren, durch Arnica und Belladonna geheilt. Vergl. auch Engerlinge. Knoten, die in einem inneren Siechthume ihren Grund haben, sind oft schwer zu heilen. Vergl. auch Franzosenkrankheit. Außer den unter den Artikeln: Geschwulst, Geschwüre ꝛc. angegebenen Mitteln empfehlen sich besonders noch folgende: Ledum ein Hauptmittel, und in besonders hartnäckigen Fällen verschiedener Knotengebilde: Silicea; Arsenicum gegen kleine Knötchen an verschiedenen Stellen des Körpers; Baryta carbonica gegen Knoten am Unterkiefer; Staphysagria und Sulphur gegen jückende Knötchen; ersteres auch specifisch gegen Knoten an den Rändern der Augenli-

der; Chamomilla und Bryonia gegen Knoten am Euter; Rhus toxicodendron und Mezereum gegen kleine, schorfartige Knötchen am ganzen Körper.

99. Köthengelenk-Verrenkung.

Bei Zugochsen ereignet es sich bisweilen, daß durch einen Fehltritt, durch Ausgleiten auf schlüpfrigem Boden, oder auch, wenn das Thier den im Moraste stecken gebliebenen Fuß mit Gewalt herauszieht, eine Verrenkung oder Verstauchung des Köthengelenkes entsteht, in deren Folge das Thier bedeutend lahmt, und die Gegend des Fesselgelenkes heiß, geschwollen und schmerzhaft erscheint; auch fühlt man bei genauerer Untersuchung den einen Absatz an dem angeschwollenen Gelenke, indem die Knochenenden nicht mehr auf einander passen. Zunächst sucht man das Gelenk wieder einzurichten, indem man das Bein im Knie biegt, hierauf den Theil oberhalb des Köthengelenkes festhält, und den Theil unterhalb desselben stark nachzieht. Hat man auf diese Weise die Einrichtung bewirkt, so befeuchtet man die Stelle mit Arnica, die man auch innerlich anwenden kann; doch dürften Rhus toxicodendron und Ruta, letztere als Specificum gegen dergleichen Fußvertretungen, innerlich vorzuziehen sein.

100. Kolik.

Diese Krankheit ist zwar im Allgemeinen nicht so gefährlich, als die Trommelsucht (Vergl. Aufblähung), doch bringt sie, wenn nicht zweckmäßige Hülfe erscheint, nicht selten den Tod. Die meist nach dem übermäßigen Genusse schwer verdaulichen Futters, wie von Klee, Mehl, Kleie, verdorbenem Heu, Rüben, Kartoffeln ꝛc., entstehende Krankheit äußert sich zunächst durch Verstopfung, Aufstützigkeit und großen Durst. Nach einiger Zeit tritt Traurigkeit ein, und das Thier liegt meist, wobei Hörner, Ohren und Füße abwechselnd bald warm, bald kalt, meist jedoch kalt sind. Der Pansen ist bedeutend hervorgetrieben, so daß man, obgleich die Hungergruben eingefallen sind, das in demselben befindliche Futter von Außen fühlen kann. Je länger die Verstopfung dauert, desto heftiger wird der Schmerz. Das Thier steht mit gekrümmtem Rücken, stöhnt, sieht sich oft nach der Seite um, scharrt mit den Vorderfüßen, stampft mit den Hinterfüßen, und stirbt endlich unter Zähneknirschen. Heilmittel sind Aconitum, eine oder zwei

Gaben, und dann Arsenicum, 3 bis 4 Gaben. Iſt auf die Anwendung dieſer Mittel das Thier zwar etwas beruhigt, aber gleichwohl die Verſtopfung noch nicht gehoben, ſo dienen Nux vomica (bei kleingeballtem, hartem Miſte), Opium (bei ſchwärzlich und verbrannt ausſehendem Miſte, den man mit der Hand aus dem Maſtdarme wegnehmen muß), und Plumbum (in den hartnäckigſten Verſtopfungsfällen, wo der Maſtdarm leer erſcheint), zur vollſtändigen Beſeitigung dieſer beunruhigenden Symptome. Bisweilen tritt zu der Verſtopfungskolik auch Aufblähung hinzu, gegen welche mit den unter Aufblähen angegebenen Mitteln zu verfahren iſt. Über die mit Diarrhöe bisweilen vorkommende Kolik der Rinder vergleiche man den Art. Durchfall.

101. Kopfgeſchwulſt.

Dieſelbe kommt bei Rindern nicht ſo gar ſelten vor, und entſteht theils durch Erkältung, theils aus innerlicher Krankheitsanlage. Aurum und Belladonna ſind Hauptmittel dagegen. Iſt dieſelbe hart und ſpeckartig, ſo iſt Baryta carbonica, und iſt ſie durch Geſchirrdruck entſtanden, Arnica (innerlich und äußerlich) anzuwenden.

102. Kreuzlähme.

Dieſes Übel entſteht in der Regel blos bei Zugthieren durch übermäßige Anſtrengung, oder auch durch Ausgleiten auf ſchlüpfrigem Wege oder bei ſchnellem Aufſpringen vom Lager, mitunter auch wohl durch einen Schlag oder Stoß auf das Kreuz. Ein Hauptkennzeichen dieſer Art von Lähme iſt ein ſchwankender Gang mit dem Hintertheile, ſchleppendes Nachziehen eines, oder auch beider Hinterſchenkel, und bei höherem Grade des Übels, Unvermögen, ſich mit dem Hintertheile in die Höhe zu heben, weshalb das Thier beſtändig liegt, übrigens aber vollkommen normale Geſundheit und Freßluſt zeigt. Bisweilen findet ſich in der Lendengegend eine heiße Geſchwulſt, die bei der Berührung dem Thiere empfindliche Schmerzen verurſacht (Lendenweh, Lendenlähme). Hauptmittel dagegen ſind Rhus toxicodendron, Cocculus, Bryonia und Ledum, und wenn die oben erwähnte Geſchwulſt vorhanden iſt: Aconitum im Wechſel mit Bryonia. Iſt die Kreuzlähme in Folge eines Schlages oder Stoßes entſtanden,

so helfen Arnica und Symphytum, und erscheint sie nach dem Kalben: Nux vomica und Pulsatilla.

103. Kuhpocke.

Hierüber vergleiche man den Art. Euter (Krankheiten desselben) sub 3), S. 36.

104. Lähme.

Die Lähme oder das Lahmgehen (Hinken) kommt auch bei dem Rinde nicht so gar selten vor, und entsteht theils durch Ausdehnung oder Verkürzung der die Gelenke umgebenden Bänder und Sehnen, theils durch wirkliche, von äußeren Verletzungen oder rheumatischen Beschwerden herrührende Gelenkkrankheiten, theils durch eigentliche Lähmungen. Die Heilung richtet sich nach dem verschiedenen Sitze des Übels. Lähme, die vorzugsweise ihren Grund in Empfindlichkeit und Schmerzhaftigkeit der Sohle hat, wird durch Arsenicum, und diejenige, welche von dem Eintreten eines spitzigen Körpers (vergl. diesen Art.) herrührt, durch Arnica geheilt. Über die übrigen Arten der Lähme vergleiche man die Art. Buglähme, Hüftlähme, Klauenseuche, Klauenspaltentzündung, Köthengelenkverrenkung, Kreuzlähme ꝛc. ꝛc.

Eine ganz eigenthümliche Art von Lähme, die sich theils durch ihre Hartnäckigkeit, theils durch die derselben hauptsächlich zum Grunde liegende Erregungsursache, theils durch ihren seuchenartigen Charakter von allen übrigen Arten und Formen dieser Krankheit wesentlich unterscheidet, hat der Verf., wie bereits oben unter Beinweiche erwähnt worden ist, im Laufe des letztverflossenen Jahres zu beobachten Gelegenheit gehabt. Das Übel begann in der Regel mit einer merklichen Empfindlichkeit der Sohle, indem das davon befallene Thier ängstlich und zaghaft auftrat, und im Stehen abwechselnd bald den einen, bald den anderen Fuß in die Höhe hob. Das gegen diesen Zustand sonst specifische Arsenicum blieb in vielen Fällen ohne allen Erfolg. Nach einiger Zeit schien das Übel seinen Sitz mehr in den Röhrenknochen der Beine zu haben, denn das Gehen, noch mehr aber das Aufstehen vom Boden wurde immer schwieriger, und endlich blieben die Thiere, bei übrigens ganz normaler Beschaffenheit aller Functionen, am Boden liegen. Merkwürdiger Weise blieb, wenn die Krankheit in

einem Stalle einmal ausgebrochen war, nicht leicht ein einziges Stück von der Seuche verschont, ja an manchen Orten ging dieselbe fast von Haus zu Haus. Daß die Krankheit, weder bei allöopathischer Behandlung, noch auch sich selbst überlassen, einen günstigen Ausgang nahm, ist bereits oben (S. 11.) erwähnt worden.

Um so eifriger war der Verf. bemüht, das für den Zustand passende homöop. Heilmittel aufzufinden, was denn auch endlich, nachdem eine eigenthümliche Art von Beinweiche sich als die Ursache dieser Krankheit herausgestellt hatte (Vergl. S. 11.), durch Anwendung des Mercurius vivus vollkommen gelang. Die Krankheit nahm bald in den Vorder-, bald in den Hinterfüßen ihren Anfang; immer aber wurde sie durch Mercurius vivus schnell und leicht beseitiget, wenn das Übel nicht bereits längere Zeit gedauert hatte, und auch in dem letzteren Falle versagte das genannte Mittel seine Heilwirkung nicht, mußte aber dann immer in oft wiederholten Gaben, in einem besonders hartnäckigen Falle sogar vier Wochen lang ununterbrochen gereicht werden. Unter den übrigen, von dem Verf. und zwei Freunden desselben, gegen diesen Zustand in Anwendung gebrachten Mitteln leisteten besonders Cocculus und Rhus toxicodendron in einzelnen Fällen die erwünschtesten Dienste, und wurden selbst späterhin, nach Auffindung des eigentlichen Heilmittels, in den Fällen, wo die Lähme auf den Hinterfüßen zuerst begann, und das Übel seinen Sitz mehr im Kreuze, als in den Beinen zu haben schien, mit entschieden glücklichem Erfolge angewendet. Begann die Lähme auf den Vorderfüßen, so half Belladonna, und dann Mercurius. Fing dieselbe mit Trippeln der Füße an, besonders auf dem Hintertheile, so leistete Arsenicum, und wenn zu den genannten Symptomen noch Mangel an Freßlust hinzukam, Nux vomica immer die besten Dienste. Fand jedoch bereits totale Lähme Statt, so war mit allen diesen Mitteln Nichts mehr auszurichten, und Mercurius vivus das alleinige Heilmittel.

105. Lähmung.

Auch die mit verschiedenen Arten der Lähme nicht selten verbundenen Lähmungen kommen bei dem Rinde bisweilen vor, da es bei dieser Thiergattung eben so wenig an mechanischen Verletzungen und Erkältungen, als an Fütterungs- und Behandlungsfehlern mangelt, welche den Einfluß der Nerven auf die verschiedenen Mus-

teipartieen zu stören, oder auch gänzlich aufzuheben geeignet sind. Hauptmittel dagegen sind: Aconitum, Arsenicum, Arnica, Belladonna, Bryonia, Cocculus, Calcarea carbonica, Causticum, Dulcamara, Rhus toxicodendron, Ruta und Sulphur. Vergl. auch die einzelnen Art. über dergl. Lähmungen, z. B. Kreuzlähme, Lähme, Maulsperre ꝛc. ꝛc.

106. Läuse.

Wie bei den übrigen Hausthieren, so finden sich auch bei dem Rinde die Läuse bisweilen in solcher Menge, daß dadurch das Thier nicht nur ein schlechtes Ansehen erhält, sondern auch von dem beständigen Jücken und wirklichen Säfteverluste sehr verkümmert. Am meisten findet man die Läuse bei Kälbern und jungen Rindern, hauptsächlich hinter den Hörnern und Ohren, am Nacken, am Widerriste und an der Seite des Brustlappens. Eine Salbe aus drei Theilen Schweinefett und einem Theile gestoßenen Petersiliensamen, oder auch eine Abkochung des Stephanskrautes (Staphysagria) entfernt, äußerlich angewendet, dieses Ungeziefer in wenigen Tagen. Daß, wenn dem Übel gründlich abgeholfen werden soll, der etwa schlecht gehaltene Stall in eine bessere Verfassung zu bringen, und wiederholt zu reinigen ist, versteht sich von selbst.

107. Leberbrand. S. Leberentzündung.

108. Leberentzündung.

Diese Krankheit wird bei Rindern im Allgemeinen häufiger beobachtet, als bei dem Pferde, und kommt meist blos im Winter und bei Stallfütterung vor. Sie hat in ihren Symptomen viele Ähnlichkeit mit der Brustentzündung, und wird daher häufig übersehen, wie sie denn überhaupt nicht so gar leicht zu erkennen, und eine Erregungsursache derselben nachzuweisen ist. Ein an dieser Krankheit leidendes Thier liegt viel, jedoch stets auf der linken Seite mit nach der rechten Seite hin gewendetem Kopfe. Beim Drucke in die Lebergegend, wo sich eine vermehrte Wärme zeigt, äußert dasselbe Schmerz, frißt und säuft wenig, oder gar nicht, und geht oder steht nur mühsam und schwankend. Bei dem akuten Verlaufe der Krankheit ist heftiges Fieber mit vermehrter Körperwärme und beschleunigtem Pulse vorhanden. Ohren und

Hörner sind wechselsweise bald warm, bald kalt, und die Milch versiegt, oder ist gelblich und bitter. Dabei erscheinen die äußeren, unbehaarten Stellen der Haut, namentlich Augen, Maul, Zahnfleisch, Zunge (die mit dickem Schleime bedeckt ist), Nase und Euter gelb, und der Urin dunkelgelb. Zuweilen zeigt sich ein trockener, schmerzhafter Husten. Bei der chronischen Leberentzündung ist nur wenig, oder kein Fieber vorhanden; aber die gelbe Farbe ist auffallender und allgemeiner. Die ebenfalls gelbe und bittere Milch gerinnt leicht zu einer käsigen Masse, wobei sich eine gelbe Molke ausscheidet. Die rechte Seite des Körpers erscheint etwas gespannt und aufgetrieben, die Leibesöffnung ist gehemmt, und der wenige abgehende Mist gleicht einem harten Thone. Bei dem akuten Verlaufe dauert die Krankheit höchstens 8 bis 14 Tage, während sie bei dem chronischen Verlaufe sich oft mehrere Monate hinzieht. Alle Verrichtungen des Körpers verrathen einen hohen Grad von Schwäche. Hauptmittel gegen diese Krankheit sind: Aconitum, worauf Nux vomica im Wechsel mit Mercurius vivus folgt. Ist das Symptom der gelben Farbe vorherrschend, so kommen Chamomilla und Mercurius solubilis, und bei den Symptomen des harten Mistes Nux vomica und Bryonia hauptsächlich in Anwendung. Als Nahrung während der Kur empfehlen sich besonders Brühtränke, Gras, Kohlblätter und feuchtes Futter überhaupt.

109. Leckſucht (oder Nagen).

Dieses chronische, fieberlose Leiden befällt in der Regel blos Kühe, die dann, obschon sie mehr fressen, als sonst, dennoch bedeutend abmagern, und eine dünne, wäßrige Milch geben. Dabei nagen sie häufig an hölzernen Gegenständen, Leder, alten Lumpen, Erde ꝛc., und verschlingen diese Dinge mit einer Art von Heißhunger, und mit um so größerer Begierde, je mehr der Appetit zur gewöhnlichen Nahrung bei ihnen abnimmt. Häufig stellt sich bei solchen Thieren ein Brüllen ein, worauf Heißhunger, und hierauf wieder Abneigung gegen das Futter eintritt. Allmählich wird das Haar widerbürstig, das Auge glanzlos, der Gang matt, und endlich erfolgt der Tod am Zehrfieber. Häufig gesellt sich zu diesem Leiden, das offenbar in gestörter Verdauung seinen Hauptgrund hat, ein ziemlich hoher Grad von Knochenbrüchigkeit (vergl. d. Art.), auch will man dann und wann kleine Bläschen unter der Zunge bemerkt haben, die eine gelbliche Flüssigkeit enthielten. Das

Specificum gegen dieſe Krankheit iſt Pulsatilla, und nächſt dieſer Nux vomica. Natrum muriaticum iſt von gutem Erfolge, wenn die Thiere, indem ſie ihre gewöhnliche Nahrung verſchmähen, einen auf fremdartige Gegenſtände gerichteten Appetit an den Tag legen. Gegen übernatürlich vermehrte Freßluſt, die oftmals in Wurmbeſchwerden ihren Grund hat, helfen Cina und Silicea, und bei einem bereits eingetretenen hohen Grade von Schwäche und Mattigkeit: China.

110. Leberbrand. S. Milzbrand.

111. Leberfreſſen. S. Leckſucht.

112. Leibesſchaden. S. Fleiſchbruch.

113. Lendenlähme. S. Kreuzlähme.

114. Lockerheit der Zähne.

Gegen dieſes bei Rindern häufig vorkommende Leiden, welches die Thiere ſehr am Freſſen hindert, iſt Carbo animalis ein bewährtes Mittel. Iſt zugleich Speichelfluß, wie es meiſt der Fall iſt, und Empfindlichkeit des Zahnfleiſches vorhanden, ſo reiche man Mercurius vivus. Im erſteren Falle ſoll auch Mercurius solubilis, und im letzteren Staphysagria gute Dienſte geleiſtet haben.

115. Löſerdürre.

Die Löſerdürre oder Rinderpeſt iſt eine der verheerendſten, jedoch blos dem Rindvieh ausſchließlich angehörigen Seuchen, die weder auf andere Thiergattungen übergeht, noch daſſelbe Stück mehr, als Einmal befällt. Glücklicher Weiſe wird dieſe Krankheit, die in ſo hohem Grade anſteckend iſt, daß nur ſelten einige Stücke einer von derſelben ergriffenen Herde mit dem Leben davonkommen, und die daher oft ganze Länderſtrecken ihres Rindviehes, und deren Bewohner ihres Wohlſtandes beraubt, nur höchſt ſelten, und immer nur im Gefolge des Krieges beobachtet, wo ſie durch Schlachtvieh aus Ungarn, Podolien und der Ukraine nach anderen Staaten verſchleppt wird. Von dem Milzbrande unterſcheidet ſich dieſe Peſtſeuche hauptſächlich dadurch, daß das Contagium derſelben, ſo anſteckend ſie auch für das Rindvieh ſelbſt iſt, auf keine

andere Thiergattung einwirkt, und daß sie niemals in Deutschland oder einem anderen von Deutschland westlich gelegenen Lande ursprünglich entsteht. Gleich der asiatischen Brechruhr schreitet sie, wenn nicht durch die nachdrücklichsten polizeilichen Maßregeln ihrem Einschleppen vorgebeugt wird, von den entfernteren Bezirken zu den näheren in allen Richtungen allmählich vor, und ist sie dann einmal irgendwo eingedrungen, so ist es äußerst schwer, sie wieder zu tilgen, da es der Wege so viele giebt, welche die Ansteckung vermitteln, und so die Krankheit immer weiter verbreiten, indem der Ansteckungsstoff durch Menschen, die sich nur einen Augenblick in der Nähe eines kranken Thieres der Art aufgehalten haben, und sich dann einem gesunden Rinde nähern, auf dieses augenblicklich übergetragen wird. Daher erfolgt denn auch die Ansteckung des noch gesunden Rindviehes so leicht auf Landstraßen, Weiden, und besonders in Ställen und an Tränkorten, weil alle Gegenstände, welche von einem kranken Thiere der Art blos berührt worden sind, das Contagium weiter verbreiten. Hierzu kommt noch, daß oft nach bereits Statt gefundener Ansteckung 4, 6, bis 8 Tage bis zum wirklichen Ausbruche der Krankheit verstreichen, so daß nicht selten Stücke, die man zur Zeit noch für ganz gesund hält, diese Pestseuche von einem Orte nach dem anderen verbreiten.

Die Krankheit beginnt mit Fieberschauern, Zittern des Körpers und öfterem Schütteln des Kopfes. Meist erscheinen die Thiere niedergeschlagen, stützen den Kopf auf die Krippe, und stellen die Vorder- und Hinterbeine nahe zusammen; bisweilen jedoch erscheinen sie ungebehrdig, stampfen mit den Füßen, und knirschen öfter mit den Zähnen. Dann und wann erfolgt ein auffallender, hell klingender Husten. Nase und Maul sind anfänglich trocken und heiß; bald aber fließt aus denselben eine zähe Flüssigkeit, und am Gaumen und Zahnfleische bilden sich weiße Bläschen, welche platzen, worauf große Stücken Haut sich ablösen. Die Körperwärme wechselt; die Füße sind meist unter dem Bauche zusammengezogen; der Rücken ist gekrümmt, und der Schwanz fortwährend in Bewegung; der Appetit mangelt ganz. Unter der Haut bilden sich Luftgeschwülste, und ein heftiger Durchfall von sehr übelriechenden Abgängen tödtet das Rind meist am fünften Tage nach dem ersten Ausbruche der Krankheit. Bei der Section der Cadaver findet man den Löser oder Blättermagen jederzeit sehr aufgetrieben, hart, und mit einer großen Masse ganz ausgetrockneter, leicht zerreiblicher

Futterstoffe so vollgepfropft, daß die Lamellen desselben mit jenen Futterstoffen wie verwachsen erscheinen, und die innere Haut mit los geht, wenn man dieselben entfernt. Der Labmagen und die Gedärme erscheinen entzündet und mit vielen rothen, blauen und schwarzen Flecken bedeckt (brandig). Die Gallenblase ist gewöhnlich sehr groß und mit einer großen Menge dünnflüssiger Galle angefüllt.

Hauptheilmittel gegen diese gefährlichste unter allen Krankheiten der Rinder ist das isopathische Bovilupinum, und wahrscheinlich auch Solaninum *), wenigstens stimmen die mit diesem Mittel an gesunden Rindern vorgenommenen Arzneiprüfungen in ihren Resultaten mit den Symptomen der Löserdürre vollkommen überein, ein Umstand, welcher nach homöopathischen Grundsätzen viel, wo nicht Alles gegen diesen Zustand von demselben erwarten läßt **).

116. Lungenbrand. S. Brustwassersucht.

117. Lungenentzündung.

Durch plötzliche Erkältung der sehr erhitzten Thiere, namentlich durch kaltes Saufen, häufig auch durch den plötzlichen Eintritt naßkalter Witterung, welcher das Vieh schonungslos Preis gegeben wird, entsteht nicht selten auch bei dem Rindvieh diese meist in hohem Grade akute Krankheit, die bei unzweckmäßiger Behandlung nicht nur häufig mit dem Tode endigt, sondern auch oft in Lungenvereiterung, Brustwassersucht und andere nur schwer zu beseitigende Uebel übergeht. Bei einer eingetretenen Entzündung der Lunge läßt das Thier den Kopf hängen, Bauch und Rippen bewegen sich heftig und stark, das Athemholen, bei welchem eine sehr heiße Luft ausgestoßen wird, ist in hohem Grade beschleuniget, die Freßlust unterdrückt, der Durst dagegen sehr vermehrt, und, als Hauptsymptom, ein öfterer trockener Husten zu bemerken. Mist- und Harnabgänge sind unbedeutend; das Thier wagt nicht, sich niederzulegen, und wenn es sich bewegt, so geschieht dieß ohne merk-

*) Es ist dieß der in den Kartoffeln, namentlich den Keimen und dem Kraute derselben enthaltene narkotische Stoff.

**) Vergl. den Aufsatz: „Über die Wirkung des in den Erdäpfeln und dem Erdäpfelkraute enthaltenen Solanins auf die Gesundheit des Rindviehes" im 15. Ergänzungshefte von Henke's Zeitschrift für Staatsheilkunde und Lux's Zooiasis 1. Bd., 2. H., S. 24 ff.

liche Biegung des Rumpfes. In der Regel stehen die Vorderfüße weit auseinander, und die Nasenlöcher sind weit geöffnet. Einige Gaben Aconitum, in kurzen Zwischenräumen gereicht (etwa alle Stunden bis 2 Stunden eine Gabe), beschwichtigen in der Regel die Symptome des heftigen Fiebers, worauf, als Specificum gegen diese Krankheit, ein Paar Gaben Bryonia (Morgens und Abends eine), die im Nothfalle zu wiederholen sind, am zweiten oder dritten Tage die völlige Genesung bewirken. Daß ein von dieser Krankheit nur eben erst genesenes Rind einige Zeit hindurch in Acht zu nehmen sei, und namentlich bei naßkaltem, regnerischem Wetter, besonders im Frühjahre, wo der Organismus durch warme Winterställe für dergleichen nachtheilige atmosphärische Einflüsse nur zu empfänglich ist, nicht auf die Weide geschickt werden dürfe, ist schon an sich klar. Ein Paar bereits vernachlässigte Lungenentzündungen, in Folge deren sich wahrscheinlich schon Lungenknoten gebildet hatten, hat der Verf. mit China und Nitrum glücklich geheilt. Die noch einige Zeit hindurch mangelnde Freßlust stellte Nux vomica und Arsenicum bald wieder her.

118. Lungenfäule. S. Brustwassersucht.

119. Lungenhusten oder Lungenkatarrh.

Dieser besonders bei jeder Anstrengung, bei rauher Luft und auf kaltes Saufen eintretende, dumpf und hohl klingende Husten ist nicht selten Folge einer vernachlässigten oder unrichtig behandelten Lungenentzündung, häufig aber auch begleitendes Symptom verschiedener anderer Krankheiten, namentlich der Franzosenkrankheit, der Brustwassersucht ꝛc., worüber man an den gehörigen Orten das Nöthige bereits angemerkt findet. Hauptmittel dagegen, wie gegen Husten überhaupt (vergl. d. Art.) sind: Dulcamara und Bryonia bei Husten, der auf Erkältung entstanden ist; Nux vomica bei besonders trockenem und krachendem Husten; Aconitum und Arsenicum bei Husten, der jedesmal nach kaltem Saufen entsteht; Drosera bei Husten, der bereits chronisch geworden ist; Pulsatilla und Hyoscyamus bei oft wiederkehrenden, trockenen Hustenstößen; Chamomilla bei trockenem Husten mit Durchfall; Ammonium muriaticum, Cuprum und Bryonia bei veraltetem Husten, und im Allgemeinen Sulphur gegen viele Arten des rauhen und besonders hartnäckigen Hustens.

120. Lungenseuche und Lungensucht. S. Brustwassersucht.

121. Lungensucht, eiternde.

Dieses schwere und meist langwierige Leiden entsteht, wenn die in Folge einer schlecht behandelten oder vernachlässigten Lungenentzündung entstandenen Lungenknoten in Eiterung übergehen. Von der Lungenseuche, mit welcher sie Vieles gemein hat, unterscheidet die eiternde Lungensucht sich hauptsächlich dadurch, daß sie weder seuchenartig auftritt, noch ansteckend ist. Man erkennt das Vorhandensein derselben hauptsächlich daraus, daß die von derselben befallenen Thiere sich stets härren, und namentlich die Haare an den Augenlidern leicht verlieren. Allmählich nimmt das Thier bei nach und nach sich vermindernder Freßlust ab, wird matt, unansehnlich und kurzathmig, und leidet, namentlich bei einiger Anstrengung, an einem tief und hohl klingenden Husten. Die Verdauung ist merklich gestört, die Rumination unregelmäßig, und öftere Aufblähung findet Statt. Bei der Obduction findet man gewöhnlich Lungenknoten, und den einen Lungenflügel welk und mehr oder weniger vereitert.

Nitrum, gleich im Anfange, wo freilich die Krankheit immer nur schwer zu erkennen ist, mit Sulphur abwechselnd gereicht, ist stets von dem besten Erfolge. Hat sich das Übel bereits schon weiter ausgebildet, so helfen besonders Stannum und Phosphorus. Auch Mercurius vivus, im Wechsel mit Hepar sulphuris, wird dagegen vorgeschlagen. Gegen das bei der Krankheit öfter eintretende Aufblähen ist Colchicum autumnale in Anwendung zu bringen.

122. Lungenvereiterung. S. Lungensucht, eiternde.

123. Magenentzündung.

Diese mit Darmentzündung gewöhnlich verbundene Krankheit tritt meist plötzlich ein, befällt in der Regel blos den dritten und vierten Magen, und wird leicht gefährlich und tödtlich. Das von derselben befallene Thier zeigt, bei Schmerzen und Krämpfen in den Eingeweiden, auf Einmal eine große Niedergeschlagenheit und Ängstlichkeit, scharrt mit den Vorderfüßen, schlägt mit den Hinter-

füßen nach dem Bauche, legt sich nieder, springt aber bald wieder auf, knirscht mit den Zähnen, sieht sich oft nach der Seite und dem Bauche um, stöhnt, brüllt, und hat Verstopfung. Der Blick aus dem stieren und geröthetem Auge ist traurig und wild; Ohren, Füße und Hörner sind kalt, der Bauch aber etwas aufgetrieben, und gegen jede Berührung außerordentlich empfindlich. Die Krämpfe und kolikartigen Schmerzen steigern sich nicht selten zu einer solchen Heftigkeit, daß die Thiere wie rasend erscheinen. Wenn sich der Zustand, in Folge wirksamer Vorkehrungen nach einigen Tagen nicht bessert, so ist der Tod unvermeidlich. Das Thier trippelt dann mit den Füßen, bewegt den Schwanz hin und her, und stirbt plötzlich unter Convulsionen am Brande.

Unter den Ursachen, welche Magen- und Darmentzündungen veranlassen, sind Erkältung durch die Luft, oder auch durch kaltes Saufen, Genuß schädlicher Nahrungsstoffe, namentlich der Hahnenfußarten, Tarusblätter und des Sadebaumes, und zufälliges Verschlucken solcher Gegenstände, die einen mechanischen Reiz auf die Magenwände ausüben, wie z. B. Kalk, spanische Fliegen ꝛc., die gewöhnlichsten.

Die Heilung der Krankheit beginnt mit einigen Gaben Aconitum, in kurzen Zwischenräumen, worauf als eigentliches Specificum, welches sich stets bewährt hat, Arsenicum folgt. In der Regel sind zwei Gaben zur vollständigen Heilung hinreichend. Vergl. auch Darmentzündung.

124. Magenseuche. S. Ruhr.

125. Magenüberladung.

Dieses Übel kömmt besonders bei Kälbern häufig vor, die zu früh abgesetzt worden sind, namentlich wenn sie unpassende Nahrungsmittel, z. B. Schrottränke, erhalten. Das vortheilhafteste und gesundeste Futter für dieselben ist mit kochendem Wasser aufgebrühte Roggen- oder Weizenkleie, wovon man jedoch nicht mehr bereiten muß, als das Thier auf Einmal erhalten soll, da der Trank niemals stehen bleiben, oder sauer werden darf. — Hauptmittel gegen Magenüberladung, namentlich wenn sie von dem Genusse zu vielen nassen oder verdorbenen Futters herrührt, ist Arsenicum, und wenn damit gänzlicher Abscheu vor dem Futter verbunden ist, Antimonium crudum. Tritt in Folge derselben Durch-

soll ein, so ist Pulsatilla das Heilmittel. Auch Coffea cruda hat sich mehrfach bewährt, und selbst gekochter schwarzer Kaffee, alle Viertelstunden ein Eßlöffel voll, soll gute Dienste geleistet haben. Vergl. auch Freßlust, verminderte.

126. Mastdarm, Vorfall desselben.

Bei diesem Leiden, welches theils von Verstopfung, theils von Diarrhöe veranlaßt wird, bisweilen aber auch freiwillig entsteht, wird der mit etwas Öl bestrichene Mastdarm zuerst zurückgebracht, und, wenn an demselben Entzündungszeichen wahrgenommen werden, Belladonna und Mercurius vivus innerlich angewendet. War der Vorfall in Folge einer Statt findenden Verstopfung unter heftigem Drängen entstanden, so ist Murias Magnesiae, und wenn der Zufall bei Diarrhöe entstand, Argilla dagegen in Anwendung zu bringen. Auch Arsenicum ist ein ganz vorzügliches Mittel dagegen.

127. Mauke.

Diese bei dem Pferde so häufig vorkommende Krankheit wird auch, wiewohl ungleich seltener, bei dem Rinde, namentlich bei Zugochsen beobachtet. Im Fesselgelenke, oder auch oberhalb desselben bildet sich eine heiße, empfindliche Geschwulst, welche einen steifen Gang des Thieres, oder auch Lähme nach sich zieht, und nach einigen Tagen eine anfänglich wäßrige Feuchtigkeit aussondert, welche die Haare im Fesselgelenke büschelförmig verklebt. Mit zunehmender Lähme bilden sich nun Risse und Hautschrunden, und der abgesonderte, bösartige Eiter ist so scharf, daß ganze Stücken Haut und Fleisch abfallen. Mitunter bilden sich Feigwarzen auf der Geschwulst, die bei der leisesten Berührung bluten, und eine dünnflüssige, übelriechende Jauche fortwährend absondern.

Das Specificum gegen diese Krankheit, von welchem oftmals eine oder zwei Gaben zur vollständigen Heilung hinreichen, ist Thuja. Entstandene Feigwarzen werden mit der reinen Tinctur dieses Mittels zweimal täglich befeuchtet.

128. Maulfäule oder Maulseuche.

Diese Krankheit kommt gewöhnlich mit Klauenseuche (vergl. d. Art.) verbunden vor, und ist meistentheils über ganze Herden verbreitet. Das Thier zeigt nach dem ersten Eintritte der Krank-

heit, bei Röthe und Hitze im Maule, verminderte Freßlust, und die Kühe geben nur wenig dünne und wäßrige Milch. Nach einigen Tagen bilden sich unzählbare kleine rothe Punkte, die sich allmählich vergrößern, und in weiße Bläschen von der Größe eines Mohnsamenkornes bis zu der einer Erbse übergehen, die späterhin aufplatzen, und einen Schorf hinterlassen, wobei das Thier, welches der Schmerzen wegen gar nicht fressen kann, aber viel säuft, heftig geifert, worauf, bei gutartigem Verlaufe der Krankheit, mit der allmählich wiederkehrenden Genesung, die Zunge ꝛc. sich schält. Im schlimmeren Falle bilden sich bleifarbige, zusammenfließende Blasen, die nach dem Aufbrechen in tieffressende Geschwüre übergehen, so daß die ganze Schleimhaut des Maules sich in großen Lappen losschält. Zugleich ist in den meisten Fällen innere Halsentzündung zugegen, wobei ein sehr übelriechender Athem ausgehaucht wird, und es erfolgt Husten, Abmagerung und Tod. In anderen Fällen geht die Krankheit in Klauenseuche über, indem einige Wochen nach dem oben erwähnten Abschälen der Zunge, womit die Sache abgethan scheint, das Fieber zurückkehrt, und das Thier, bei wiederum verminderter Freßlust, traurig und niedergeschlagen erscheint, worauf die oben unter Klauenseuche angeführten Symptome hervortreten. Beide Formen der Krankheit sind ansteckend.

Hauptmittel gegen die bei Rindern in der Regel ganz gelinde auftretende Maulseuche sind Bustoma cacinum und Mercurius solubilis. — Acidum sulphuricum, im Wechsel mit Mercurius solubilis (von jedem Mittel täglich eine Gabe), hat sich besonders bei den oben erwähnten Geschwüren im Innern des Maules und zähem, fadenförmigem, übelriechendem Speichelflusse bewährt. Staphysagria soll bei Schmerzhaftigkeit des Zahnfleisches gegen Berührung (als Zwischenmittel), und Helleborus niger bei großer Auflockerung des Zahnfleisches und allgemeiner Niedergeschlagenheit des Thieres gute Dienste leisten. Über die Complication der Maulfäule mit Klauenseuche vergleiche man den letztgenannten Art. oben S. 57 f.

129. Maulschwämme.

Dieses Übel kömmt, als Folge einer krankhaften Beschaffenheit der Muttermilch, bei Kälbern ziemlich häufig vor, und wird zuerst dadurch sichtbar, daß die Thiere nicht saugen wollen, und abmagern.

Bei genauerer Untersuchung findet man im Maule, auf der Zunge und am Zahnfleische kleine weiße Bläschen, Auflockerung des Zahnfleisches, und das Maul mit übelriechendem Geifer und Schaume angefüllt. Heilmittel dagegen sind: Acidum muriaticum, Acidum sulphuricum und Borax. Dem Mutterthiere reicht man ein Paar Gaben Sulphur. Das Auspinseln des Maules mit Borax ꝛc. taugt Nichts, da hierdurch noch obendrein Verderbniß des Magens herbeigeführt wird.

130. Maulseuche. S. Maulfäule.

131. Maulsperre.

Diese gefährliche Krankheit kommt bei Rindern nur höchst selten, und vielleicht blos in Folge einer fehlerhaft gemachten Castration vor, namentlich, wenn der in seiner Lage nicht gehörig gesicherte Samenstrang herabfällt. Über die Heilung vergleiche man Th. 1., S. 171 ff. Eine der Maulsperre bei Pferden ähnliche Krampfkrankheit, bei welcher die Thiere den Kopf vorstreckten, während der Hals ziemlich unbeweglich schien, und wobei sie nur spärlich fraßen, das Futter knetschten, und eine bei der Berührung etwas knisternde, mäßige Geschwulst an den Fleischpartieen des Unterkiefers beobachtet wurde, heilte der Verf. der hom. Heilversuche in zwei Fällen mit Belladonna.

132. Maulweh. S. Maulfäule.

133. Melken, Unruhigstehen bei demselben.

Gegen diesen Zustand ist, wenn ein anderweitiges Krankheitssymptom an dem Euter ꝛc. nicht beobachtet wird, Camphora ein bewährtes Mittel. Ist dabei das Euter angelaufen, und die in geringer Menge vorhandene Milch bitter und widerlich schmeckend, so hilft Phosphorus und Belladonna. Vergl. auch Euter, Krankheiten desselben, und die unter Milch, Milchbeschwerden ꝛc. gemachten Angaben.

134. Milch, fehlerhafte Beschaffenheit derselben.

Zufälle dieser Art kommen bei Milchkühen sehr häufig vor, und werden bei homöopathischer Behandlung in der Regel schnell und leicht beseitiget. Die gewöhnlichsten derselben sind:

1) Blaue Milch. Die süsch gemolkene Milch hat ihre natürliche Farbe; aber wenn sie gestanden, und Rahm angesetzt hat, so bekommt sie entweder auf ihrer Oberfläche blaue Sternchen und Flecken, oder wird durch und durch blau. Die aus solcher Milch bereitete Butter sieht gräulich aus, und auf der Buttermilch schwimmen blaue und aschgraue Blasen. Eine krankhafte Veränderung an den Kühen selbst ist in der Regel nicht zu bemerken. Das Specificum dagegen ist Pulsatilla, und wenn, wie es bisweilen der Fall ist, eine eigenthümliche Unterleibskrankheit, hauptsächlich Unverdaulichkeit, zum Grunde liegt, Nux vomica.

2) Rothe Milch. Mit der Milch geht entweder blos aus einem, oder auch aus mehreren Strichen Blut ab. Aconitum und Phosphorus beseitigen das Übel, wenn es durch einen entzündlichen Zustand des Euters bedingt wird. Arnica (innerlich und äußerlich) ist in dem Falle dagegen anzuwenden, wenn eine Verletzung des Euters durch Mißhandlung der Striche beim Melken, oder durch andere äußere Veranlassungen zum Grunde liegt. Ipecacuanha ist besonders dann specifisch, wenn eine Krankheit oder Verletzung des Euters äußerlich nicht wahrzunehmen ist, oder das Übel chronisch erscheint. Vergl. auch Blutmelken.

3) Zähe Milch. Die Milch wird zähe und klumpig, oder kommt gleich von einer eiterähnlichen Beschaffenheit aus den Strichen. Chamomilla und Nux vomica dienen dagegen. Auch Natrum muriaticum beseitiget oft das Übel.

4) Saure Milch. Die Milch gerinnt leicht und hackt sich, wenn die Gefäße auch noch so rein gehalten werden. Phosphorus und Antimonium tartaricum beseitigen das Übel.

5) Bittere Milch. Milch und Rahm schmecken bitter und widerlich. Das Heilmittel ist Phosphorus.

6) Dünne, wäßrige Milch. Die Milch ist sehr wäßrig, und rahmt schlecht. Pulsatilla und Nux vomica heben das Übel, welches oft in unpassender Fütterung, besonders mit Kartoffelkraute, seinen Grund hat.

7) Verminderung der Milch. S. Milchmangel.

135. Milch beschweeden.

Zu ihnen gehört besonders das freiwillige Abfließen und das Vergehen der Milch. Über letzteres vergleiche man den

Art. Milchmangel. Das freiwillige Abfließen der Milch wird geheilt durch Belladonna (bei vorhandener Eutergeschwulst), Chamomilla (bei Verhärtungen des Euters), Arnica (bei Verletzungen und daraus entstandenen Entzündungen des Euters), Calcarea carbonica und Sulphur (wenn inneres Siechthum zum Grunde liegt).

136. Milchmangel (Milchvergehen).

Verschiedene Ursachen können bewirken, daß die Milchabsonderung nach dem Kalben entweder gar nicht, oder nicht in dem gehörigen Grade von Statten geht, oder auch die bereits eingetretene Milch sich entweder allmählich wieder verliert, oder plötzlich unterdrückt wird. Aconitum und Chamomilla sind Hauptmittel, namentlich auch in dem Falle, wenn die Störung in einer Entzündungsursache ihren Grund hat, oder der Milchmangel von Stockungen in den Milchgefäßen abhängt. Belladonna hebt das Übel, wenn es von Entzündung und Geschwulst des Euters, und Bryonia oder Dulcamara, wenn es von Erkältung herrührt. Bei dem Eingehen einzelner Striche hat sich Chamomilla im Wechsel mit Belladonna stets bewährt. Kehrt das Übel vielleicht nach einigen Tagen dennoch wieder, so hilft Phosphorus, wobei das öftere Versuchsmelken nicht zu unterlassen ist.

137. Milchruhr. S. Kälberruhr.

138. Milchstörungen. S. Milch, Milchbeschwerden und Milchmangel.

139. Milchvergehen. S. Milchmangel.

140. Milzbrand.

Über die Erregungsursache dieser bösartigen und gefährlichen Krankheit sind von den verschiedenen Schriftstellern die verschiedenartigsten, zum Theil auch wunderlichsten Hypothesen aufgestellt worden. Nach Einigen soll anhaltend heiße und feuchte Witterung, so wie schneller Wechsel von Hitze und kühler Witterung eine Hauptursache von der Entstehung des Milzbrandes sein. Wenn nun aber auch zugegeben werden muß, daß die Krankheit namentlich in Folge dürrer und heißer Witterung,

besonders nach einem vorhergehenden, lange anhaltenden Regen entsteht (indem feuchtes Wetter dieselbe im Allgemeinen weniger zu begünstigen scheint), so sieht man doch auch bei kalter Witterung und im Winter Thiere an dieser Seuche erkranken, und auch das Wild in den Kühlungen der Wälder von derselben befallen werden, so daß man die anhaltend heiße und trockene Witterung mehr als Bedingung, unter welcher der Milzbrand am meisten herrscht, denn als Ursache der Krankheit anzunehmen hat. — Andere wollen die Ursache des Milzbrandes in dem nach Regen oder kühlen Sommernächten häufig vorkommenden Mehlthau *) gefunden haben; aber der Milzbrand kommt bei der Stallfütterung so gut vor, als bei solchem Viehe, das auf die Weide getrieben wird, und zweitens wird die Krankheit an anderen Orten, wo jener sogenannte Mehlthau eben so gut Statt findet, gar nicht beobachtet. — Mangel an Wasser, oder Trinkwasser, welches durch heiße Witterung zu warm, moderig, schlammig und unrein geworden ist, soll nach Anderen eine Ursache zur Entstehung des Milzbrandes sein; aber die Krankheit kommt auf der einen Seite so gut an solchen Orten vor, die ein gutes und fließendes Wasser haben, welches nicht füglich faulig werden kann, als sie an Orten, die großen Wassermangel leiden, und wo bei dürrem Wetter die stehenden Gewässer austrocknen, verhältnißmäßig nur selten, oder noch niemals beobachtet worden ist. — Verdorbenes Futter, z. B. Stroh, welches in nassen Jahren zu lange auf dem Felde gelegen hat, soll nach der Meinung einiger, besonders französischer Ärzte häufig die Veranlassung zur Entstehung des Milzbrandes geben; wenn aber auch zugegeben werden muß, daß diese Krankheit besonders dann häufig beobachtet wird, wenn auf vorausgegangene nasse Jahre, wo eine Verderbniß der Futterkräuter ꝛc. leicht Statt finden kann, trockene und heiße Sommer folgen, wie ist der Ausbruch derselben auf solchen Gütern ꝛc. zu erklären, wo gar kein schimmliges oder verdorbenes, und am wenigsten durch nasse Witterung verdorbenes Futter verabreicht wurde? Oder — wie geht es zu, daß an zwei

*) Man bezeichnet mit diesem Namen einen von den Pflanzen ausgeschwitzten süßen, klebrigen Saft, der, wenn er sich schnell verdichtet, die Blätter derselben wie mit einem Lacke überzieht, was man Honigthau nennt; oder, wenn er von der Sonnenhitze ausgetrocknet wird, als ein staubiger oder mehliger Schimmel sich an die Pflanzen anhängt, was der eigentlich sogenannte Mehlthau ist.

verschiedenen Orten, an welchen ganz gleiche Verderbniß der Futterstoffe durch nasse Witterung Statt fand, die Seuche nicht auf gleiche Weise zum Ausbruche kommt, indem sie den einen Ort ganz verschont, während sie an dem anderen mit Heftigkeit wüthet? — Einige haben auch, wegen der bei dem Milzbrande, namentlich bei dem langsameren Verlaufe desselben, nicht selten vorkommenden Beulen und Geschwülste — Insektenstiche als die Ursache dieser Krankheit angegeben; irren aber ganz gewiß darin, daß sie das Produkt der Krankheit mit der Krankheit selbst verwechseln, indem bei dem akuten Verlaufe des Milzbrandes dergleichen Beulen gar nicht beobachtet werden, oder auch nicht selten diese Milzbrandgeschwülste erst in Folge der Krankheit selbst entstehen. — Daß auch unreine Ställe und hieraus entstehende eingeschlossene, verdorbene Luft; übertriebenes Arbeiten der Zugthiere, weites Treiben des Viehes bei heißem Sonnenschein, der Genuß gewisser Pflanzen ꝛc. die Krankheit, von welcher hier die Rede ist, herbeiführen könne, ist gleichfalls behauptet, aber auch durch die Erfahrung bereits hinlänglich widerlegt worden, indem der Milzbrand auch in den saubersten, luftigsten Ställen ausbricht, und die an einem Orte für schädlich und diese Seuche herbeiführend gehaltenen Futterstoffe an anderen Orten ganz und gar unschädlich sind ꝛc. ꝛc. — Der Milzbrand entsteht durch Ansteckung, sagen endlich noch Andere; aber die Krankheit muß doch, so wenig auch ihre Weiterverbreitung durch Ansteckung geleugnet werden kann, einmal aus erster Hand entstehen, bevor sie auf andere, dafür empfängliche Individuen übergehen kann!

Aus allen diesen über die Entstehung des Milzbrandes aufgestellten Vermuthungen, die sich größtentheils durch die Erfahrung bereits hinlänglich widerlegt haben, ergiebt sich wenigstens so viel, daß wir über das ursächliche Moment derselben eigentlich Nichts, oder wenigstens eben nicht viel mehr wissen, als bei der asiatischen Cholera. Als die haltbarste unter allen Meinungen über Entstehung und Fortgang des Milzbrandes, die uns zwar, was den klaren Begriff der Sache betrifft, eben nicht viel weiter bringt, aber doch die einzige, durch keine Erfahrung widerlegte Annahme bildet, an die wir uns bei dieser eben so unerklärlichen, als mörderischen Krankheit zu halten vermögen, ist das Miasma d. h. eine durch das Zusammentreffen uns bis jetzt zum Theil noch unbekannter Umstände entstehende und durch die Fortdauer dieser Umstände sich

mehr und mehr entwickelnde und verbreitende Luftmischung, welche von dem Ansteckungsstoffe so erfüllt ist, daß die Übertragung der Krankheit auf dafür prädisponirte Individuen oft unter ganz verschiedenen Umständen und Bedingungen möglich wird. Dieß mag wahrscheinlich sowohl bei dem hier in Rede stehenden Milzbrande, als auch bei der asiatischen Cholera der Fall sein, so daß also beide zu den miasmatisch-contagiösen-Krankheiten zu rechnen wären, die, durch ein Miasma erzeugt, und durch dasselbe fortgepflanzt, auf dafür empfängliche und vielleicht durch das Miasma selbst prädisponirte Subjecte durch Ansteckung übergehen; wenigstens lassen sich aus dieser Annahme eine Menge sonst im strengsten Widerspruche mit einander stehende Umstände bei beiden Krankheiten genügend erklären.

Die hauptsächlichsten Symptome des Milzbrandes bei Rindern sind nach Weber *) folgende: Das Thier hört plötzlich und ganz unerwartet auf, zu fressen und wiederzukäuen, und steht wie betäubt da, mit bisweilen unter die Krippe hängendem Kopfe, oder legt auch wohl, als wäre der Kopf zu schwer, denselben auf die Raufe und Krippe, oder wirft den Kopf mit Heftigkeit in die Höhe und seitwärts, oder dreht ihn nach Oben und Unten, und bewegt denselben unruhig in der Luft herum, wobei einige Thiere brüllen, ächzen und stöhnen. Einzelne sind dabei bösartig, und stoßen nach ihren Wärtern. Die Augen, die starr und glotzend aussehen, schwimmen gleichsam im Wasser, und thränen häufig; das Weiße des Augapfels ist mehr oder weniger, oder auch gar nicht geröthet. Ohren, Hörner und Nase sind bald heiß, bald kalt, welcher Wechsel in Minuten zu beobachten ist. Oft ist die Kälte dieser Theile gleich zu Anfange der Krankheit vorherrschend, und hält an bis zum bald erfolgenden Tode. Einigen fließt blutiger Schleim aus der Nase; andere knirschen mit den Zähnen; den meisten läuft ein zäher Geifer aus dem Maule. Einige athmen schnell und ängstlich, und schlagen mit den Flanken, wobei sie auch wohl kurz hüsteln. Die Stuhlausleerung ist meist unterdrückt, so wie auch bei Einigen der Harnabgang; erfolgt ja Stuhlgang, so ist er trocken, hart und in

*) Vergl. dessen schätzenswerthe Monographie: „der Milzbrand, eine unter dem Rindviehe, den Pferden und Schweinen häufig herrschende Seuche." Leipzig, bei Reclam, 1836. S. 7 f.

kleinen Ballen. Im späteren Verlaufe der Krankheit erfolgt Schleim- oder Blutabgang, entweder als Vorbote des nahen Todes, oder der nahen Genesung — was von der eingeleiteten Behandlungsart abhängig zu sein scheint. Bei Einigen erfolgte auch wäßriger Durchfall mit baldiger Wiedergenesung, bei Anderen blutigschwarzer, dünner Stuhlgang, der aashaft roch, unter Verschwinden aller bedenklichen Zeichen der Krankheit. Die Haut liegt bei Einigen fest auf, und es scheint sich an einzelnen Stellen Luft zwischen dem Felle und Fleische angesammelt zu haben, denn beim Streichen mit der flachen Hand längs des Rückens hin hört man ein eigenthümliches Rauschen, Knarren oder Knittern. Das Haar ist fast ohne Ausnahme glanzlos, rauh und struppig. Bei einzelnen Thieren bilden sich, aber immer erst nach beseitigter Gefahr der Krankheit, Beulen und Geschwülste, die sogenannten Milzbrandbeulen oder Anthraxkarbunkeln, auf dem Rücken, am Bauche, am Schlauche und am Euter der Kühe. Die Milchkühe geben nur wenig oder gar keine Milch, welches Symptom mit zu den constantesten gehört. In der Regel hört die Milchabsonderung mit dem ersten Eintritte der Krankheit sogleich auf. Drückt man mit der Hand auf das Rückgrath, so sucht das Thier diesem Drucke auszuweichen, auch ächzt, stöhnt, oder brüllt es dabei. Das Thier zittert entweder am ganzen Körper, oder vorzüglich mit dem Hintertheile; oder die Krankheit fängt gelinder an, und dann bemerkt man blos ein leises, feines Zucken im Felle, wobei die Thiere das Hintertheil des Körpers von Zeit zu Zeit nach Vorne schieben. Je heftiger das ominöse Zittern eintritt, desto näher ist die Gefahr; das Thier scheint sich nicht recht mehr auf den Beinen halten zu können; es stellt die Beine aus einander, wankt im Gehen, knickt zusammen, ermannt sich aber noch, und hält sich aufrecht, um bald niederzufallen. Auch niedergefallen, wenden es bisweilen noch alle ihm zu Gebote stehenden Kräfte an, um sich zu erheben, welches auch wohl noch einmal gelingt, fällt aber dann gewöhnlich baldigst wieder nieder, indem es entweder auf der Stelle todt bleibt, oder nach kurzer Frist unter convulsivischen Zuckungen stirbt. Bei dem vorhin erwähnten Zittern stellen Einige die Hinterfüße dicht zusammen, und ziehen sie nach den Vorderfüßen; Andere stampfen mit den Füßen und gebehrden sich höchst unruhig, indem sie, unter den Symp-

tomen der Kolik, sich niederlegen, aber schnell wieder aufspringen. Der Tod erfolgt auch bei diesen in wenigen Stunden. Nach dem Tode fließt Blut aus dem After, oft auch aus der Nase und dem Maule, und man beobachtet schnellen Übergang der Cadaver in Fäulniß.

Die eben angegebenen Symptome finden Statt, wenn die Krankheit, wie es meistentheils der Fall ist, in 4 bis 24 Stunden verläuft (nur ausnahmsweise kommen bisweilen Fälle vor, wo sie 2 bis 4 Tage dauert). Sehr oft aber, namentlich bei seinem ersten Auftreten an einem Orte, verläuft der Milzbrand so schnell, und tödtet so plötzlich, daß zur Anwendung eines Heilmittels kein Augenblick Zeit mehr übrig bleibt. Auf der Weide, oder auf dem Felde, mitten in der gewohnten Arbeit, fängt plötzlich ein Stück an, zu zittern, worauf es nach einigen Minuten todt niederfällt. Häufig stirbt das Vieh des Nachts, wenn es Abends vorher noch ganz frisch und gesund war, und mit der gewohnten Freßlust sein Futter verzehrte.

Bei der Obduction der meist sehr aufgetriebenen Cadaver ergeben sich hauptsächlich folgende charakteristische Sectionsdata: Die Milz ist durchgängig entweder mehr, als noch einmal so groß, oder ungleich größer, als im normalen Zustande. Das äußere Ansehen derselben ist dunkel, schwarzbraun, oder schwarz gefleckt, ihre Substanz breiig, und sticht man in dieselbe, so fließt eine mit dunkel gefärbtem Blute vermischte, schwarzbraune Jauche heraus. Die hin und wieder bisweilen mit Brandflecken bezeichneten dünnen und dicken Gedärme sind mit dunklem Blute angefüllt, und Magen und Gedärme oft von Luft aufgetrieben. Die Lungen sind in der Regel ganz gesund, und nur dann und wann findet man dieselben dunkel, welk, weich und brandig. Ganz eigenthümlich ist die Beschaffenheit des Blutes, welches nach dem Tode nicht gerinnt, sondern flüssig bleibt, und die Farbe und Consistenz des Theers hat. An den Stellen, wo die Karbunkelbeulen ihren Sitz gehabt haben, zeigen sich gallertartige, gelbe Massen und Brandflecke.

Was die Behandlung dieser mörderischen Krankheit betrifft, so ist bereits im ersten Bande dieser Schrift, S. 175 f. ausführlicher erwähnt worden, wie es auch in Bezug auf diese Seuche, welche nicht selten ganze Herden hinwegrafft, und den Wohlstand ganzer Provinzen für lange Zeit untergräbt, der Homöopathie vor-

behalten war, durch Entdeckung des specifischen Heilmittels dagegen, eine segenbringende Erscheinung für die leidende Menschheit und Thierwelt zu werden *). Das Heil- und Schutzmittel gegen den Milzbrand ist nämlich Anthracinum (d. i. Milzbrandgift, nämlich der aus der Milz eines an dieser Krankheit gefallenen Thieres entnommene und homöopathisch potenzirte Stoff), von welchem man, sobald die ersten Symptome der Krankheit, wie Aufhören der Freßlust und des Wiederkäuens, Zittern mit den Hinterbeinen, wankender Gang, rauhes, struppiges und glanzloses Haar, im Wasser gleichsam schwimmende Augen, abwechselnde Hitze und Kälte der Hörner und Ohren, Vergehen der Milch ꝛc. bemerkt werden, eine Gabe reicht, die bei besonders heftigen Anfällen alle 15 bis 20 Minuten so lange zu wiederholen ist, bis merkliche Besserung eintritt, während man in minder heftigen Fällen die Wiederholung 1 bis 1½ Stunde anstehen läßt. Die Heilwirkung tritt in der Regel schon nach ganz kurzer Zeit, und zwar um so schneller ein, je heftiger der Anfall war, so daß in sehr akuten Fällen oft schon nach 15 bis 30 Minuten die Besserung erfolgt, welche man hauptsächlich an folgenden Umständen bemerkt: Das Thier erwacht aus seiner Betäubung, und steht nicht mehr theilnahmlos da, sondern sieht sich um, und zeigt dem Wärter einige Aufmerksamkeit. Das Zittern läßt nach, oder hört ganz auf, die Kälte der Hörner und Ohren läßt nach, ohne daß deshalb statt der Kälte Hitze eintritt, oder waren diese Theile vorher brennend heiß, so läßt diese Hitze nach, es zeigt sich einige Freßlust, das struppige Haar fängt an, sich wieder glatt zu legen, das Auge verliert seine Starrheit, und es erfolgt Öffnung, die aber höchst verschieden eintritt, indem dieselbe theils von gesunder, theils blutiger, theils wäßrig-schleimiger Beschaffenheit ist. Endlich stellt sich auch wohl eine allgemeine warme Ausdünstung ein, oder es bilden sich Beulen, Geschwülste und Ausschläge. Die Kühe geben wieder Milch. Je nachdem nun die oben angeführten Zeichen der eingetretenen Besserung mehr oder weniger deutlich hervortreten, wartet man längere oder kürzere Zeit, bevor die Arzneigabe wiederholt wird, wobei jedoch die größere oder geringere Heftigkeit, mit welcher die Krankheit aufgetreten ist, wohl zu berücksichtigen ist. Hat sich nämlich die Krankheit sehr bedenklich gezeigt, und die erste Arzneigabe bringt

*) Vergl. die Anmerk. zu S. 176 im 1. Bande dieser Schrift.

nach 15 bis höchstens 30 Minuten keine merkliche Besserung hervor, so muß, da oft ein schneller Tod erfolgt, das Mittel jetzt schon wiederholt werden, und dieß in gleichen Zwischenräumen so lange geschehen, bis Besserung eintritt. Ist hingegen die Krankheit nicht so heftig aufgetreten, so ist es besser, eine Stunde lang die Wirkung der ersten Gabe abzuwarten, und in den gleichen Zwischenräumen das Mittel zu wiederholen, bis Besserung erfolgt; doch darf man, so lange die Besserung fortschreitet, keine neue Gabe reichen, sondern muß diese nur dann erst anwenden, wenn ein Stillstand derselben beobachtet wird. Oft reicht eine einzige Gabe hin, das Übel zu dämpfen, während in anderen Fällen 2 bis 4, und in noch anderen 20 bis 30 Gaben nöthig sind, bevor die vollkommene Genesung eintritt. Es versteht sich von selbst, daß man während der Behandlung den Patienten nicht einen Augenblick unbeobachtet lassen darf.

Hat man durch die Anwendung des homöop. Heilmittels Besserung oder Genesung bewirkt, so können sich nach Weber *), noch folgende Fälle ereignen, die zu wissen nothwendig sind, um nicht falsche Mittel in Anwendung zu bringen, nämlich:

1). Die Krankheit macht Recidive. Wenn gleich der Milzbrand oft auf das Vollkommenste beseitiget zu sein scheint, so ereignet es sich doch bisweilen, daß ein Rückfall der Krankheit eintritt. Dieser Rückfall erscheint in der Regel nach den ersten 4 bis 16 Stunden nach scheinbar völlig geheilter Krankheit. Es ist daher nothwendig, oder doch der Vorsicht gemäß, das eben vom Milzbrande gesundete Thier in den ersten 24 Stunden nicht außer Aufsicht zu lassen, und, um sich vor einem Rückfalle der Krankheit möglichst zu sichern, das Mittel auch nach bewirkter Wiederherstellung in Zwischenräumen von etwa 4 Stunden noch einige Male zu reichen. Sollte aber, entweder aus Nachlässigkeit, oder auch bei möglichster Vorsicht, ein Rückfall dennoch eintreten, so hat man dasselbe Verfahren in Anwendung zu bringen, wie bei neu entstandenem Milzbrande. Dergleichen Rückfälle sind in der Regel immer gefährlicher, als die neu entstandene Krankheit, und noch schneller und gewisser tödtend, wenn nicht die größte Vorsicht angewendet wird.

---

*) In der oben angeführten Schrift, S. 86 f.

Nach Beseitigung der Krankheit zeigen sich bisweilen noch folgende Erscheinungen, die jedoch niemals gefährlich sind:

a) Zuweilen entstehen an verschiedenen Theilen des Körpers Beulen und Geschwülste, die kalt, weich oder hart, und völlig unschädlich sind.

b) Zuweilen bleiben Verhärtungen oder Geschwulst des Schlauches oder Euters zurück; letztere mit ganz unterdrückter, oder mit veränderter Milchabsonderung.

c) Ohne daß eine Veränderung des Euters wahrzunehmen ist, bleibt bisweilen, nach übrigens völlig beseitigter Gefahr, die Milchabsonderung hinsichtlich der Menge oder Beschaffenheit unregelmäßig.

d) Es bilden sich nach gehobener Krankheit bisweilen Ausschläge auf dem Felle, kleine Schörfchen, die entstehen, nachdem Pusteln vorausgingen, welche eine Feuchtigkeit absondern. Dieser Ausschlag zeigt sich bald über den ganzen Körper oder einen größeren Theil desselben verbreitet, bald nimmt er nur kleinere Stellen ein, und ist bald jückend, bald ohne alle Empfindung.

e) Bisweilen bleibt das Haar struppig, und legt sich nach bewirkter Genesung nicht glatt nieder.

f) Bisweilen bleibt nach gehobener Krankheit noch eine Unthätigkeit des Darmkanals zurück, und die Leibesöffnung ist träge, hart und selten.

g) Bisweilen hört man nach gehobener Krankheit, wenn mit der flachen Hand das Fell entlang gestrichen wird, ein Rauschen und Knittern, wie von zwischen dem Felle und Fleische angesammelter Luft.

h) Bisweilen ist das Fell steinhart, und fühlt sich an, als ob es zu fest anläge; auch sind in diesem Falle die Thiere nicht im Stande, die zur willkürlichen Bewegung des Felles bestimmten Muskeln zu brauchen.

i) Bisweilen tritt weder Freßlust, noch Wiederkäuen ein.

Alle die genannten Überbleibsel und Nachkrankheiten des Milzbrandes sind durchaus nicht gefährlich, sondern werden schnell und sicher durch den Fortgebrauch des Anthracinum geheilt, indem man alle 6 Stunden so lange eine Gabe davon wiederholt, bis auch der letzte Rest der Krankheit verschwunden ist. In 3 bis 4 Tagen ist in der Regel die Sache abgethan. Die nicht wiederkehrende Freßlust und die Trägheit des Darmkanals werden

schnell durch einige Gaben Nux vomica beseitiget. Die Freßlust kehrt meist nach einer einzigen Gabe in 4 bis 5 Stunden zurück, und gegen die fortdauernde Verstopfung reicht man alle 6 Stunden Nux vomica, bis Besserung eintritt. Der eingetretene Ausschlag wird mit Spiritus sulphuratus, alle übrigen Folgekrankheiten aber werden mit Aurum behandelt.

Was endlich die Ansteckungsfähigkeit des Milzbrandes betrifft, welche, gerade wie bei der asiatischen Cholera, von Vielen behauptet, von Vielen aber auch geläugnet worden ist, so haben auf unläugbare Thatsachen gegründete Erfahrungen festgestellt, daß die Milzbrand eine unter gewissen Bedingungen höchst ansteckende, und zwar für Menschen, wie für alle lebenden Thiergeschlechter ansteckende Krankheit sei. — Der Milzbrand ist ansteckend in hohem Grade; aber es sind gewisse Umstände und Bedingungen erforderlich, unter denen das Contagium oder die Ansteckung sich weiter verbreitet, und, wenn diese fehlen, so ist auch keine Ansteckung möglich. Unter diesen Bedingungen steht, wie bei der Cholera, so auch bei dem Milzbrande, die Disposition oder Empfänglichkeit für die Krankheit oben an. So wie es Menschen giebt, die für gewisse Contagien keine Empfänglichkeit haben, und selbst bei den ansteckendsten Epidemieen verschont bleiben *), so verhält es sich auch bei den Thieren, bei denen ebenfalls eine gewisse Anlage zur Aufnahme und Ausbildung des Ansteckungsstoffes, als erste und vorzüglichste Bedingung der Ansteckung, vorhanden sein muß, ohne welche dieselbe niemals erfolgen kann. Diese Fähigkeit zur Aufnahme des Milzbrandcontagiums finden wir in der Regel vorzugsweise bei kraftvollen, fetten, vollsaftigen, wohlgenährten Thieren des mittleren Alters, weniger bei jüngeren oder älteren, daher die besten und schönsten Stücke einer Herde von dieser Seuche gerade am ersten ergriffen werden. Ferner hat die Erfahrung es deutlich herausgestellt, daß der Milzbrand nicht immer in gleich hohem Grade ansteckend ist, indem besonders der mehr oder weniger langsame Verlauf der Krankheit hierauf von dem bedeutendsten Einflusse ist. Je akuter nämlich die Krankheit ist, d. h. je schneller sie tödtet, desto

*) Wie oft suchen z. B. Eltern bei einer gutartigen Scharlach- oder Masernepidemie eine Ansteckung bei ihren Kindern absichtlich herbeizuführen, ohne ihren Zweck zu erreichen; wie manches Kind zeigt für die Pockenimpfung durchaus keine Empfänglichkeit! ꝛc.

dringer führet Je der Thierschafe der weiteren Verbreitung mit sich, während die Ansteckungsfähigkeit gerade bei dem langsameren Verlaufe am bedeutendsten ist. — Außer den beiden angegebenen Punkten (Disposition und Verlauf der Krankheit) mögen vielleicht noch viele andere, unter denen wohl die zu Anfange dieses Abschnittes (Seite 70 ff.) als Erregungsursachen des Milzbrandes von Vielen fälschlich aufgestellten Umstände obenan stehen, die größere oder geringere Ansteckungsfähigkeit dieser Krankheit bedingen.

Da nun aber der Milzbrand nicht blos contagiöser **), sondern, wie die Cholera, miasmatisch-contagiöser Natur ist, so werden zwar Absperrungen dagegen eben so wenig nützen, als die kostspieligen Cordons u. die atmosphärische Wünschruthe in ihrem verheerenden Gange aufzuhalten im Stande gewesen sind; aber gleichwohl ist dabei die größte Vorsicht von Nöthen, da es keine Krankheit giebt, die so ansteckend ist, und mit solcher Leichtigkeit von einer Thierart auf die andere übergeht, als der Milzbrand. Man sorge dafür, daß die erkrankten Stücke von den gesunden augenblicklich getrennt, und die gefallenen hinlänglich tief in die Erde vergraben werden; auch darf kein anderes Thier irgend Etwas von dem Blute, Felle oder sonstigen Abfällen der am Milzbrande verendeten Stücke fressen, indem schon das bloße Anriechen solcher Dinge die Übertragung der Krankheit bewirkt. Bei dem langsameren Verlaufe der Krankheit, namentlich, wenn die sogenannten Anthrax- oder Milzbranddeulen sich ausgebildet haben, ist das Abledern der gefallenen Stücke zu unterlassen, und der Cadaver sammt dem Felle zu vergraben. In solchen Fällen, wo dergleichen Beulen nicht Statt gefunden haben, hat man an verschiedenen Orten die Felle abgezogen (was jedoch von Polizeiwegen an den meisten Orten untersagt zu werden pflegt, und gewiß mit Recht); nur darf derjenige, welcher dieses Geschäft übernimmt, keine frische, oder auch nur vor kurzer Zeit erst vernarbte Wunde an den Händen haben, oder von

*) Daher die sonst unerklärbare Erscheinung, daß in einer Herde plötzlich nur ein oder zwei Stücke fallen, ohne daß ein weiterer Fortschritt der Krankheit zu bemerken ist.

**) Ein Contagium ist ein solcher Ansteckungsstoff, der, in einem kranken menschlichen oder thierischen Körper erzeugt, durch Mittheilung in einem anderen dafür empfänglichen und disponirten Körper dieselbe Krankheit bewirken kann, während ein Miasma ein solcher ist, der sich durch die Atmosphäre weiter verbreitet.

dem Blute, den Säften des gefallenen Thiers Etwas an das Gesicht oder andere mit einer feineren Haut bekleidete Körpertheile kommen lassen, weil die Krankheit auf den Menschen eben so leicht übergeht, als auf die Thiere, und für denselben nicht minder gefährlich und tödtlich wird.

Die Übertragung des Milzbrandgiftes auf den Menschen kann, der Erfahrung zufolge, auf sehr mannichfaltige Weise Statt finden, nämlich durch das Schlachten des mit Milzbrande gefallenen Thiers, durch das Bestreichen des Gesichts, der Hände und Füße mit den Säften des gefallenen Viehes, durch Berührung desselben mit den Händen im Rachen und Mastdarme, durch den heißen Athem, der bei Öffnung des Cadavers dem Menschen in das Gesicht fährt, durch Berührung der Cadaver, der Häute und des Fleisches der gefallenen Thiere mit bloßen Händen, durch Berührung bei chirurgischen Hülfeleistung, z. B. bei dem Ausschneiden der Brandbeulen, wenn dabei Etwas von der Flüssigkeit auf die bloße Hand kommt, und nicht augenblicklich wieder sorgfältig abgewaschen wird. Noch leichter theilt sich der Milzbrand dem Menschen gut durch Berührung der Säfte zukranker oder gefallener Thiere mit den Händen, wenn sich an denselben Verletzungen, Narben ꝛc. befinden, durch den Genuß des Fleisches, durch Stiche von Insekten, welche zuvor auf milzbrandigen Thieren gesessen haben, oder mit den Säften derselben in irgend einer Berührung gewesen sind, durch Berührung des Gesichts, der Brust ꝛc. mit den mit milzbrandigen Säften verunreinigten Händen, durch Kleider, welche von den Säften milzbrandiger Thiere verunreinigt sind, namentlich, wenn sie mit der bloßen Haut in Berührung kommen, ja sogar durch das zufällige oder unvorsichtige Sitzen oder Liegen an einem Platze, an welchem kurze Zeit vorher ein am Milzbrande gefallenes Thier abgeledert wurde. — Endlich wende man, wie in Bezug auf die Berührung milzbrandiger Thiere und ihrer Säfte überhaupt, so auch bei Anwendung des gegen diese Krankheit dienenden homöopathischen Heilmittels (Anthracinum) die größte Vorsicht an, und suche namentlich zu verhüten, daß irgend Etwas davon mit einer verletzten Hautstelle in Berührung komme. Folgende Thatsache scheint diese Vorsichtsmaßregel zu rechtfertigen: Ein Freund des Verf., der vermöge seines lebhaften Temperaments für arzneiliche Wirkungen eine besondere Empfänglichkeit besitzt, gab vor Kurzem für ein milzbrandiges Schwein einige Gaben An-

thracinum, bei welcher Gelegenheit, wie es beim Dispen-
siren flüssiger Arzneipräparate wohl häufig geschieht, ein Paar Tropfen auf die Hand herabflossen. Kurze Zeit darauf entstand an der benetzten Stelle Geschwulströthe und ein eigenthümliches prickelndes Ziehen und Stechen. Der Verf., dem dieser Vorfall sogleich mitgetheilt wurde, wollte durch einen Nachversuch die Sache außer Zweifel gestellt sehen, und benetzte eine vorher etwas geriebene Stelle des Handrückens ebenfalls mit ein Paar Tropfen Anthracinum von der 15. Potenz. Schon nach einer Stunde war die Stelle merklich geröthet, und verursachte eine heiße Spannung, worauf ein weißer Fleck entstand, der 12 Stunden hindurch sichtbar blieb. Wenn nun gleich in beiden Fällen ein anderweitiger Nachtheil nicht entstand, so ist es doch sehr wohl möglich und wahrscheinlich, daß durch das Einbringen der Arznei in eine verwundete Hautstelle bedenkliche Zufälle entstehen können, und darum Vorsicht auch hier gewiß nicht am unrechten Orte.

Hat Jemand das Unglück gehabt, vom Milzbrandgifte angesteckt zu werden, so treten, als Folge davon, nachbenannte Symptome hauptsächlich hervor: Heftige Fieberbewegungen, Angst, Beklemmung, reißende Schmerzen im Kopfe und in der Nierengegend, Übelkeit, öfteres Erbrechen gelblicher, schwärzlicher oder blutiger Massen, beengter, röchelnder Athem, Delirien, Wuth oder Betäubung, Stumpfsinn und Harnverhaltung. Die Schmerzen im Kopfe und in der Nierengegend verlassen den Kranken weniger im Verlaufe der Krankheit, als die übrigen Symptome. Bald entstehen brandige Geschwülste an den Gliedern, am Halse und auf der Brust, und auf den von dem Contagium zunächst berührten Hautstellen schießen blaue und schwärzliche Brandblattern auf. Hierauf folgen meist erschöpfende, blutige Durchfälle und kalte, klebrige Schweiße; die gleich zu Anfange der Krankheit entstandene Schwäche geht in Ohnmachten über, und der Tod erfolgt unter krampfhaften Zuckungen. In den Leichen der vom Milzbrande getödteten Menschen findet man, wie bei den Thieren, aufgelöstes, schwarzes Blut, sulzige, mißfarbige Ergießungen und brandige Zerstörungen verschiedener Eingeweide. Da nun hierdurch, so wie durch den ganzen Verlauf der Krankheit, die Identität des Milzbrandes bei Menschen und Thieren factisch erwiesen ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Anthracinum das Heil- und Rettungsmittel auch der von dieser Krankheit angesteckten Menschen sein müsse, obgleich,

so viel wenigstens dem Verf. bekannt ist, Versuche hierüber bis jetzt noch nicht angestellt worden sind.

Am Schlusse dieses, wegen der hohen Wichtigkeit des Gegenstandes absichtlich, und gewiß nicht mit Unrecht, etwas ausführlich abgehandelten Artikels möge endlich noch die erfreuliche Bemerkung stehen, daß die Homöopathie, wie das Heil-, so auch das Schutzmittel gegen diese verheerende Seuche, und zwar ebenfalls im Anthracinum, besitze *). Zur Zeit des im Orte selbst, oder auch nur in der Nähe desselben herrschenden Milzbrandes reiche man daher jedem gesunden Stück erst alle 48 Stunden, dann alle 24, und endlich alle 12 Stunden einen Tropfen **) des

*) Für diejenigen überklugen Schreier, welche in der oben empfohlenen Vorsicht bei der Anwendung des Anthracinum und in dieser Empfehlung desselben, als Schutzmittel, einen Widerspruch wittern möchten, mag hier bemerkt werden, daß es einen großen Unterschied macht, ob ein dergleichen Stoff in den Magen, oder in die Blutmasse eingebracht wird. Auch das Schlangengift kann, wie bekannt, ganz ohne Gefahr verschluckt werden, während es, durch eine Hautverletzung in die Blutmasse übergegangen, augenblicklich tödtet. Eben so stirbt bekanntlich jedes lebende Geschöpf, wenn es das sogenannte kohlensaure Gas (die Luftsäure) einathmet, während wir diese Luftart in den meisten unserer Getränke ganz ohne Nachtheil genießen.

**) Weber in seiner oben mehrmals angeführten kleinen Schrift „über den Milzbrand" verordnet, wie überall, so auch hier, die Arzneigaben in Streukügelchen. Der Verf. hat sich bereits im 1. Bande dieser Schrift, S. 61 aus überwiegenden Gründen für die Tropfengabe erklärt, und diese auch beim Milzbrande jederzeit angewendet, ohne jemals einen Nachtheil davon bemerkt zu haben; ja derselbe ist fest überzeugt, daß vielleicht manches Thier, welches trotz der homöop. Behandlung zu Grunde ging, hätte können gerettet werden, wenn statt der Streukügelchen sogleich Tropfen wären angewendet worden, da im ersteren Falle, wenn die Kur gelingen soll, die Arzneigabe in ganz kurzen Zwischenräumen und zwar vielmal wiederholt werden muß, was bei der Tropfengabe nicht nöthig ist. Warum will man aber auf einem, wenn auch nur dann und wann ins Verderben führenden Umwege zu erlangen suchen, was auf direktem Wege weit schneller und sicherer zu erreichen steht? Sehr richtig sagt Trinks in der Note zu S. 81 der „homöop. Bekehrungsepisteln" von Dr. Y.: „Ich würde im Allgemeinen den größeren Gaben selbst dann den Vorzug geben, wenn mir auch die kleineren und kleinsten immer und überall das

genannten Mittels, und zwar Morgens eine Stunde vor, und Abends zwei Stunden nach dem Futter. Der Verf. hat gesehen, wie bei dieser prophylaktischen Kur selbst in dem Falle, wo eine Trennung der gesunden Stücke von den erkrankten nicht war bewerkstelliget worden, eine Ansteckung niemals erfolgt ist.

141. Milzentzündung.

Diese bei den Rindern meist nur in den Sommermonaten vorkommende Krankheit ist von dem im vorigen Abschnitte geschilderten Milzbrande gänzlich verschieden, tödtet aber nicht selten eben so schnell, als dieser. Hauptsymptom derselben ist, wie bei den Pferden, die bräunliche oder dunkelbraun gefärbte Zunge. Die Freßlust ist unterdrückt, der Puls ist anfangs hart, voll und gespannt, später weich, klein und kaum fühlbar. Der Blick ist starr, der Kopf geradeaus gestreckt und öfter nach der Gegend der Milz hin gerichtet, die bei der Berührung schmerzhaft ist. Die Krankheit wird leicht nervös, und tödtet dann schnell. Hauptmittel ist im Anfange der Krankheit: Aconitum (in öfteren Gaben), wodurch nicht selten der ganze Krankheitszustand gleich im Entstehen beseitiget wird. Geschieht dieß nicht, und nimmt namentlich die dunkle Farbe der Zunge zu, so ist Arsenicum specifisch. Werden bei tiefem Athemholen, wobei der ganze Leib des Thieres sich bewegt, nervöse Fieberzeichen beobachtet, so dient Bryonia, im Wechsel mit Aconitum, zur Beseitigung dieser bedenklichen Umstände. Auch Nux vomica, ebenfalls im Wechsel mit Aconitum, ist hülfreich, wenn die leidende Stelle besonders schmerzhaft ist, und das Thier häufig nach derselben hinblickt. Laurocerasus soll in einem besonders hartnäckigen Falle, wo der Puls klein, das Auge starr, der Kopf in die Höhe

---

selbe leisteten, und zwar aus dreierlei Gründen: 1) Weil es mir sehr am Herzen liegt, daß unsere Lehre den Schein des Paradoxen, des Wunderbaren und Unglaublichen so viel, als möglich, verliere. 2) Weil ich nicht theurer kaufen mag, was ich wohlfeiler haben kann. Wozu Zeit, Mühe und Unkosten verursachende Künsteleien, wenn ich meinen Zweck durch eine einfachere Procedur eben so gut erreiche? 3) Weil ich der Reinheit und Echtheit meines Präparates gewisser bin, das einem Versehen beim Präpariren nicht so leicht ausgesetzt ist, und überdieß von zufälligen Verunreinigungen des Excipientes weniger leidet."

gerichtet und das Thier unempfindlich war, und nur zuckte, wenn es an der krankhaften Stelle berührt wurde, fast augenblickliche Hülfe gebracht haben.

142. Monatsreiterei. S. Franzosenkrankheit.

143. Mundfäule. S. Maulfäule.

144. Nabelbruch. S. Fleischbruch.

145. Nabelgeschwulst.

Dieses, von dem Landmanne gewöhnlich mit dem Ausdrucke: „böser Nabel" bezeichnete entzündliche Leiden kömmt bei Kälbern ziemlich häufig vor, und wird durch **Arnica** (innerlich und äußerlich) schnell und leicht beseitiget.

146. Nachgeburt, Zurückbleiben derselben. S. Geburt und Fehlgeburt.

147. Nagen. S. Leckſucht.

148. Nervenfieber.

Über diese bisweilen epizootisch auftretende Krankheit, die durch Ansteckung leicht verheerend wird, berichtet der Verf. der hom. Heilversuche wie folgt: Die Thiere verlieren die Freßlust, werden traurig und kraftlos; Zunge, Maul und Nase sind trocken; Zuckungen der Glieder treten ein, zuweilen heftige Krämpfe, die Thiere wanken hin und her, fallen auch wie epileptisch nieder, stehen selten vom Lager auf, und versagen gewöhnlich allen Trank. Im Anfange der Krankheit sind die Kothentleerungen trocken, werden aber im längeren Verlaufe der Krankheit weich, und zuletzt geht das Futter unverdaut ab, wobei die Zunge schmierig wird, und eine Art übelriechender Speichelfluß sich einstellt. Die Fieberbewegungen treten gewöhnlich Abends ein. **Bryonia**, täglich zweimal zu reichen, ist das Hauptmittel für den gesammten Zustand. **Acidum muriaticum** bei großer Schwäche, Ächzen, Stöhnen und Trockenheit des Maules. **Arnica** bei stillem Daliegen, ohne Regung der Glieder, ganz bewußtlos; specifisch, wenn kein Urin abgeht. **Opium**, wenn das Thier wie todt daliegt. Der Puls ist klein und aussetzend, die Kothentleerungen hart, völlige Ver-

stopfung. Stramonium und Hyoscyamus bei Zuckungen einzelner Muskelpartieen. Belladonna in dem gleichen Verhältnisse, wenn damit große Unruhe oder fierer Blick verbunden ist. Arsenicum bei durchfälligen, wäßrigen Kothentleerungen. Veratrum album sowohl bei durchfälligen Kothentleerungen, als auch bei Verstopfung mit Kälte der Extremitäten. China, Argilla und Sulphur bei Abgang unverdauten Futters. Helleborus niger bei Symptomen des Speichelflusses. Ist ein oder das andere Symptom durch eines der angeführten Mittel gedeckt worden, so wird immer wieder Bryonia erforderlich, so lange sich noch Fieberbewegungen zeigen. Bleibt, nachdem die Krankheit überboten ist, ein Schwächezustand zurück so ist eine Gabe Veratrum album indicirt.

149. Nierenentzündung.

Diese Krankheit hat mit der Harnblasenentzündung (vergl. diesen Art.) Vieles gemein, und kommt im Allgemeinen bei Rindern nicht so häufig vor, als bei dem Pferde. Sie entsteht sowohl durch Erhitzung, als durch Erkältung, durch Verletzungen, z. B. heftige Stöße oder Schläge in die Nierengegend, durch Nierensteine, und bisweilen auch durch den Genuß schädlicher Pflanzen, oder die Anwendung heftig wirkender allöopathischer Arzneien. Hauptsymptome derselben sind folgende: Das Thier stellt die Vorder- und Hinterfüße nahe zusammen, steht mit gekrümmtem Rücken, und äußert bei dem Drucke in die Nierengegend heftigen Schmerz, indem es ächzt und stöhnt, und dem Drucke ausweicht. An der leidenden Stelle zeigt sich vermehrte Wärme, oder selbst bedeutende Hitze. Der Mist ist selten und hart, und geht unter Schmerzen ab; der Mastdarm ist ungewöhnlich heiß. Vorherrschend ist ferner ein heftiger Drang zum Uriniren; doch gehen gewöhnlich blos einige Tropfen eines anfangs dünnen und wasserhellen, später dicken und dunkelrothen Harnes ab. Der Gang ist etwas steif und gespannt, die Freßlust und das Wiederkäuen unterdrückt, und der Durst vermehrt. Das Hauptmittel dagegen ist Aconitum, in einigen Gaben, worauf Cantharides (eine oder zwei Gaben) in der Regel die Heilung vollbringt. In hartnäckigen Fällen, wo auf mehrfache Gaben der Cantharides, die jedoch täglich nicht mehr, als einmal zu reichen sind, das Uebel nicht weichen will, hilft Hyoscyamus. Auch Nitrum soll

sich als ein vorzüglich wirksames Mittel gegen diese Krankheit bewährt haben; der Verf. hat jedoch dasselbe noch nicht erprobt, da er mit Canthariden in allen Fällen vollkommen ausgereicht hat. Ist mit diesem Leiden hartnäckige Verstopfung verbunden, so ist Nux vomica, und wenn der Zufall überhaupt von einer äußerlichen Verletzung herrührt, Arnica innerlich und äußerlich anzuwenden.

150. Ohrentzündung.

Entzündungen des Ohres entstehen gewöhnlich durch fremdartige Körper, welche zufällig in das Ohr gekommen sind, z. B. Stroh, Insektenlarven ꝛc. Das Thier senkt dann den Kopf nach der kranken Seite, schüttelt häufig mit demselben, reibt das kranke Ohr an der Wand, oder fährt mit dem Hinterfuße danach. Bei der Untersuchung zeigt sich gewöhnlich Geschwulst der Ohrmuschel, und auch wohl im Innern derselben eine schleimige, eiterartige Feuchtigkeit. War ein fremder Körper in das Ohr eingedrungen, so schafft man denselben zuvörderst heraus, und spritzt dann das Ohr mit Hülfe einer kleinen Spritze mit Arnica-Wasser aus. Rührt der Zufall von eingedrungenen Insekten her, so gießt man ein Wenig Öl hinein. Ist die Entzündungsgeschwulst vernachlässigt worden, und bereits in Eiterung übergegangen, so kommen die unter Eiterung empfohlenen Mittel in Anwendung.

Bildet sich ein eigentliches Ohrengeschwür aus, indem an der inneren Seite des Ohrlappens Knötchen entstehen, die allmählich aufbrechen und eitern, so ist Arsenicum das Heilmittel dagegen. Waren Insektenstiche die Veranlassung zur Entstehung eines solchen Geschwüres, so kommen die unter diesem Artikel genannten Mittel in Anwendung. Gegen Geschwüre in der Tiefe des Gehörganges ist Pulsatilla specifisch. Rührt ein dergleichen Geschwür von Insektenlarven her, so muß das Ohr vor allen Dingen sorgfältig gereinigt und mit Arnica-Wasser ausgewaschen, dem Thiere selbst aber einigemal Sulphur innerlich gereicht werden. Um das fernere Einschmeißen der Insekten zu verhüten, streicht man Wagentheer um die wunde Stelle herum, welchem pulverisirtes Judenpech beigemischt worden ist.

151. Perlenkrankheit, Perlenseuche und Perlsucht. S. Franzosenkrankheit.

152. Pestblatter. S. Milzbrand und Zungenkrebs.

153. Pisse, rothe. S. Blutharnen.

154. Quetschung.

Arnica, innerlich und äußerlich, ist das Hauptmittel gegen alle durch Quetschung entstandenen Verletzungen (Contusionen). Durch Stoß oder Quetschung entstandene Verhärtungen heilt Conium. Vergl. auch den Art. Verwundung.

155. Räude. S. Ausschlag.

156. Räude der Kälber. S. Teigmäler.

157. Rheumatismus.

Diese Krankheit, welche gewöhnlich durch Erkältung entsteht, ist in der Regel mit Fieber verbunden, und äußert sich hauptsächlich durch steifen, gespannten und schmerzhaften Gang, nicht selten mit Knacken und Knarren der Gelenke. Die Thiere liegen viel, stehen nur träge und langsam auf, und zittern häufig vor Schmerz. Die Haut liegt fest an, und läßt sich nicht in Falten legen, und die Freßlust ist mehr oder weniger unterdrückt. Bei einem höheren Grade des Übels stehen die Thiere gar nicht mehr auf, und sind auf den Vorder- und Hinterfüßen vollkommen gelähmt, so daß sie sich nur noch auf den Knieen fortbewegen können. Bei Kühen tritt in der Regel Milchmangel oder gänzliches Vergehen der Milch ein. Hauptmittel dagegen ist Aconitum, worauf Arsenicum folgt. Bryonia bewährt sich besonders dann, wenn die Lähmung der Füße vorherrschend ist. Rührt der Zustand von großer Anstrengung her, so hilft Rhus toxicodendron. Ist der Gang auffallend zaghaft, oder zittert das Thier nach kaltem Saufen, oder ist das Leiden durch kaltes Saufen oder Überfütterung entstanden, so ist Arsenicum specifisch. Veratrum soll hülfreich sein bei Erkältung nach großer Anstrengung. Gegen das Ausbleiben der Milch hilft, wenn die übrigen Krankheitserscheinungen getilgt sind, Chamomilla.

158. Rindern.

Gegen das erfolglose Rindern, oder Abneigung gegen dasselbe hat Lycopodium sich vielfach bewährt. Auch Camphora

wird empfohlen, besonders, wenn die Thiere zu oft rindern, und nicht tragend werden. Stellt sich bei Thieren, die zur Mast aufgestellt sind, natürliches Rindern ein, so hilft Platina. Vergl. auch Franzosenkrankheit.

159. Rinderpest. S. Lösedürre.

160. Rückenblut.

Dieses auch mit dem Namen Holzkrankheit bezeichnete Leiden besteht eigentlich in einem Bauchentzündungsfieber, und kömmt bei allen größeren pflanzenfressenden Thieren, wenn sie nach dem langen Genusse eines trockenen, kärglichen Winterfutters bei dem ersten Beginn des Frühjahres in die Hölzer getrieben werden, nicht so gar selten vor. Die Thiere verzehren nämlich, weil das vom Winter her noch vorhandene Gras verwittert und unschmackhaft ist, mit großer Gier die Blattknospen der Bäume, deren einige (z. B. die Eiche und Esche) wegen ihrer scharfen und zusammenziehenden Eigenschaften, zumal, wenn sie in großer Menge genossen werden, einen so schädlichen Reiz auf die Organe des Unterleibes, namentlich auf den Magen und Darmkanal ausüben, daß sich daraus ein Entzündungsfieber entwickelt. Auch nach dem Genusse gefrorener Kartoffeln und Rüben, bereiften Grases, oder durch niedrige, moorige Weide, niemals jedoch bei gutem, trockenem Futter, hat man diese Krankheit entstehen sehen. Im Anfange derselben steht das Thier matt und traurig, und trippelt häufig mit den dicht zusammengestellten Hinterfüßen. Athem und Oberfläche des Körpers sind sehr heiß, Maul und Nase trocken, Harn- und Stuhlabgang und Freßlust unterdrückt, und das Wiederkäuen geschieht nur selten und langsam. Der Durst ist groß und fast unauslöschlich. Der bei Zunahme der Krankheit in kleinen Quantitäten abgehende Mist ist von geronnenem Blute umgeben, trocken und schwarz, und der Urin ebenfalls von dunkler Farbe, und oft mit Blut vermischt. Späterhin erscheint das Thier unbändig, und fällt schnell ab. Unter Stöhnen und Schmerzäußerungen entsteht Zittern und Kraftlosigkeit der Lenden, das Thier wankt, als ob es gelähmt wäre, namentlich auf dem Hintertheile, worauf endlich noch Durchfall eintritt, bei welchem sehr übelriechende, schwärzliche, mit Blut durchzogene Mistabgänge abgehen. Das Thier kann endlich gar nicht mehr aufkommen, erkaltet allmählich am ganzen Körper, und der Tod erfolgt in kurzer Zeit am Brande.

Ipecacuanha und Veratrum album, alle Viertelstunden im Wechsel gereicht, sind die Mittel, durch welche der Verf. der hom. Heilversuche zwei Stücke von dieser meist schnell verlaufenden Krankheit gerettet haben will. Der Verf. dieser Schrift hat hierüber noch keine Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt, würde aber in einem vorkommenden Falle statt der genannten Mittel Aconitum und Arsenicum unbedenklich anwenden, und ist überzeugt, daß dieß mit dem glücklichsten Erfolge geschehen würde.

161. Ruhr.

Diese Krankheit, welche hauptsächlich in einer Art von Darmentzündung besteht, bei welcher jedoch blos das Ende der Gedärme, der Mastdarm, entzündet ist, tritt oft nur gelinde, oft aber auch sehr bösartig auf, und richtet dann wegen des ruhrartigen Durchfalls, mit welchem sie sich äußert, nicht selten große Verwüstungen unter den schönsten Herden an, wenn man diese Seuche nicht zeitig zu unterdrücken sich bemüht. Dem Ausbruche der Krankheit geht häufig Kolik oder Durchfall voraus; doch entsteht sie oft auch plötzlich unter kolikartigen Bauchschmerzen, wobei das Thier ächzt und stöhnt, und außerordentlich schnell von Kräften kommt. Häufig findet sich dabei ein sehr heftiges Drängen auf den Mastdarm, wobei anfänglich ein dünner Mist, späterhin aber blos Schleim und Blut abgeht, und der Mastdarm, dunkelroth, heiß und geschwollen hervortritt. In der Regel herrscht diese Krankheit blos im Frühjahre und Herbste, besonders bei schnellem Wechsel der Lufttemperatur; hauptsächlich sieht man dieselbe häufig bei solchen Thieren entstehen, die, aus entfernten Gegenden herzugetrieben, durch anstrengende Märsche und unzureichende, ungewohnte und schlechte Nahrungsmittel sehr angegriffen sind.

Bei gelindem Auftreten ist die Krankheit einem hohen Grade des Durchfalls gleich, und mit den unter diesem Art. genannten Mitteln zu behandeln; in selteneren Fällen jedoch tritt dieselbe, als eigentliche Ruhrseuche, mit weit größerer Heftigkeit auf, und ist dann der sogenannten Rinderpest, mit welcher sie daher auch häufig verwechselt wird, sehr ähnlich; nur daß sie nicht durch Ansteckung von Steppenvieh, sondern aus allgemeinen Witterungs- und anderen, zum Theil unbekannten Ursachen entsteht. Über die Behandlung vergl. man den Art. Löserdürre.

162. Ruminiren. S. Wiederkäuen.

163. Saugkälber, Durchfall derselben.

Das Hauptmittel dagegen ist Sulphur und Arsenicum. Vergl. auch Durchfall.

164. Schenkelgeschwulst.

Arnica, innerlich und äußerlich, ist ein bewährtes Mittel dagegen, wenn der Zufall in Folge einer Verwundung, Quetschung ꝛc. entsteht. Auch Conium ist hülfreich. Gegen heiße und gespannte Geschwulst dient Bryonia, und gegen wäßrige Geschwulst China und Arsenicum, worauf nach einiger Zeit Sulphur folgt. Vergl. auch Fußgeschwulst.

165. Schenkellähmung. S. Hüftlähme.

166. Schwämme im Maule der Kälber. S. Maulschwämme.

167. Schwammauswüchse.

Gegen dergleichen Auswüchse, welche durch Scheuern der Kette bisweilen an den Wurzeln der Hörner entstehen, dient Thuja. Rühren dieselben von dem Drucke des Geschirres her, so ist Arsenicum, und entstehen sie am Widerriste, so ist Chamomilla dagegen in Anwendung zu bringen, letztere namentlich auch dann specifisch, wenn daneben noch drüsige Verhärtungen und Knötchen Statt finden. Kommen sie, was bisweilen der Fall ist, zum Aufgehen, so sind sie wie andere Geschwüre zu behandeln (vergl. diesen Art.). Zum äußerlichen Gebrauche empfehlen sich, neben der innerlichen Anwendung der genannten Mittel, besonders Arnica und Arsenicum. Gegen feuerroth aussehende schwammige Auswüchse dient Phosphorus, und gegen Auswüchse an den Klauen Sepia.

168. Schwergeburt. S. Geburt.

169. Schwindel.

Dieser Zufall zeigt sich besonders bei Zugochsen, und entsteht häufig durch große Abmattung bei heißer Witterung, oder auch

durch zu enges Geschirr, und äußert sich dadurch, daß das Thier plötzlich zu taumeln anfängt, worauf es, nach einigen unsicheren und schwankenden Schritten, niederfällt, und ohne Regung einige Zeit bewußtlos am Boden liegen bleibt. Hierdurch unterscheidet sich der Zufall hauptsächlich von der sogenannten Fallsucht, bei welcher das Thier, nachdem es niedergefallen ist, nicht ruhig liegt, sondern Zuckungen bekommt ꝛc. (vergl. Epilepsie). In den meisten Fällen mag Andrang des Blutes nach dem Kopfe dem Übel zu Grunde liegen, wogegen Aconitum in einigen Gaben fast augenblickliche Hülfe schafft. Bei heftigerem Grade des Schwindels, welcher mit epileptischen Anfällen mehr oder weniger Ähnlichkeit hat, helfen Stramonium und Cocculus. Drängt das Thier im Gange besonders nach der rechten Seite hin, oder steht es wie schlaftrunken da, und hängt den Kopf tief unter die Krippe, so kommt Arnica in Anwendung. China und Cocculus kommen in Anwendung, wenn das Thier selbst nach geringer Anstrengung sehr ermattet erscheint, so daß es sogar vor Erschöpfung niederfällt.

170. Schwindsucht. S. Lungensucht, eiternde.

171. Sommerseuche. S. Milzbrand.

172. Staar.

In Bezug auf diesen Art. vergleiche man, was Theil 1., S. 204 ff. über dieses Augenleiden gesagt worden ist.

173. Starrkrampf. S. Maulsperre.

174. Stein. S. Blasenstein.

175. Sterzwurm.

Diese nur sehr selten vorkommende Krankheit besteht in einer Art fauliger Seuche, bei welcher die Schweifrübe vorzugsweise afficirt erscheint, indem an der Spitze des Schweifes anfänglich die Haare ausgehen, worauf eine Feuchtigkeit ausgeschwitzt wird, und kleine Geschwüre entstehen, welche die Schweifwirbel anfressen, so daß ganze Stücke vom Schwanze abfallen. Bisweilen sind dergleichen Geschwüre nicht vorhanden, und die Schweifwirbel werden blos erweicht; aber der Schwanz fällt dennoch endlich ab, indem die an

den erweichten Stellen sich bildende Jauche so scharf und fressend ist, daß sie die Gelenkbänder ꝛc. zerstört. Manchmal bleibt der Schweif ganz trocken, steht aber nach und nach ganz ab, und geht in trockenen, kalten Brand über, wobei er ebenfalls ganz oder zum Theil abfällt. Die Krankheit wird leicht tödtlich, wenn die Entzündung den dicketen Theil des Schwanzes ergreift, und kalter Brand hinzutritt.

Da sich dem Verfasser bisher noch keine Gelegenheit zur Beobachtung dieser ganz eigenthümlichen, mitunter seuchenartig auftretenden Krankheit dargeboten hat, so ist derselbe außer Stande, über das dagegen einzuleitende Heilverfahren hier Etwas anzuführen. Unter den Mitteln, welche derselbe bei einem vorkommenden Falle versuchsweise in Anwendung bringen würde, sind Acidum muriaticum, Acidum nitri, Mercurius vivus, Asa foetida, Silicea, Lachesis, Sepia, Jodium und Sulphur die vorzüglichsten.

176. Stiersucht. S. Franzosenkrankheit.

177. Stoßgeschwulst.

Diese bei Rindern häufig vorkommende, heiße, anfänglich flache, nach und nach aber sich erhebende Geschwulst wird durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch der Arnica gewöhnlich in sehr kurzer Zeit beseitiget. Vergl. auch Quetschung und Wunden.

178. Striche, Wundheit derselben.

Dieses Leiden wird, wenn es von einer äußeren Veranlassung, z. B. rauher Behandlung beim Melken herrührt, durch den äußerlichen Gebrauch der Arnica sehr bald gehoben. Oft ist damit zugleich allgemeine Entzündung des Euters verbunden. Hierüber vergleiche man Euter, Krankheiten desselben, und über das bisweilen Statt findende Eingehen eines oder mehrerer Striche, den Art. Milchmangel.

179. Teigmäler.

Teigmal oder Milchborke nennt man eine eigenthümliche Art des Ausschlages bei Kälbern, welcher darin besteht, daß sich am Kopfe, besonders um Maul, Nase, Augen und Ohren, seltener am

Hitze und an anderen Theilen des Körpers, kleine weiße Pusteln bilden, die eine zähe Feuchtigkeit ausschwitzen, welche zu einem bläulich weißen mehligen Schorfe vertrocknet, so daß das Thier wie mit Teig beworfen erscheint. Von der Räude unterscheidet diese Form des Ausschlages sich hauptsächlich noch dadurch, daß nur wenig oder gar kein Jucken dabei beobachtet wird, und die Borke selbst weit dicker erscheint. Das durch Berührung so sehr ansteckende Uibel, daß selbst der Standort nach Jahren noch verpestet bleibt, ist zwar an sich ganz gefahrlos; doch gehen bisweilen die dabei abmagernden Thiere, wenn die abfallende Borke sich immer wieder durch eine neue ersetzt, an allgemeiner Entkräftung und hinzukommendem Durchfall zu Grunde. Dulcamara ist das Hauptmittel dagegen, und nur dann und wann hat eine Abwechselung desselben mit Veratrum album sich nöthig gemacht. Als Nachkur ist Sulphur zu reichen, wovon die abgemergelten Thiere sichtlich zunehmen und gedeihen.

180. Tobsucht. S. Gehirnentzündung.

181. Todtenkropf.

Man bezeichnet mit diesem Namen eine bald als akutes, bald als chronisches Leiden auftretende Entzündung und Geschwulst des Kehlkopfes, die gewöhnlich auf der linken Seite vorkommt, und bei welcher das Thier fürchterlich röchelt und schnaubt, und den Kopf geradeaus vorstreckt. Schmerz pflegt damit blos dann verbunden zu sein, wenn die Krankheit in der akuten Form auftritt; der damit verbundene Husten ist jedoch schmerzhaft, und die Stimme heiser. Hauptmittel dagegen ist Drosera, nach ein Paar vorausgeschickten Gaben Aconitum, und im chronischen Falle Hepar sulphuris im Wechsel mit Drosera. Auch Belladonna in ein Paar schnell auf einander folgenden Gaben hat dagegen sehr gute Dienste geleistet.

182. Tollwuth. S. Biß von tollen Hunden.

183. Trommelsucht. S. Aufblähung.

184. Tuberkelkrankheit. S. Franzosenkrankheit.

185. Unverdaulichkeit.

Verdauungsbeschwerden und daraus hervorgehende Verdauungsschwäche entstehen sehr häufig durch Fütterungs-

fehler, wenn das Vieh weder die seiner Freßlust und seinem natürlichen Bedürfnisse am besten entsprechende Art des Futters oft genug erhält, noch auch in Hinsicht der Fütterungszeit keine dem Gesundheitszustande desselben entsprechende Ordnung beobachtet wird. Muß das im Stalle festgebundene Thier länger fasten, als es sich mit seiner Natur verträgt, so fällt es zu gierig über das auf Einmal ihm vorgelegte Futter her, und überfreßt sich. Eine zweite, ziemlich häufig vorkommende Ursache der Unverdaulichkeit liegt in dem unvorsichtig schnellen Wechsel der grünen und trockenen Fütterung im Frühlinge und Herbste, namentlich wenn man mit der grünen Fütterung nicht genug thun zu können glaubt, oder auch dieselbe aus sauren, scharfen oder sehr wäßrigen Pflanzen besteht. Eben so schädlich und nachtheilig ist es, im Frühjahre das Vieh an solchen Tagen und Stunden auf die Weide zu schicken, wo die Pflanzen noch vom Reife bedeckt sind. Überhaupt ist es nicht rathsam, zumal bei schlechter Frühlingswitterung, das durch die warmen Winterställe verwöhnte Vieh zu früh aus dem Stalle zu lassen, oder dasselbe ganz nüchtern auf die Weide zu treiben. Im letzteren Falle namentlich fällt das Thier, vom Hunger getrieben, zu gierig über das junge Gras her, verschluckt es sammt allem daran hängenden Schlamme, und frißt unaufhörlich fort, ohne dem Geschäfte des Wiederkäuens die gehörige Zeit zu widmen. Auch bei der Stallfütterung wird häufig gefehlt, wenn man mehr Klee oder Gras abmäht, als eben verfüttert werden soll, und diese vielleicht noch obendrein von Thau oder Regen befeuchteten Futterstoffe dann in Haufen liegend, sich erhitzen läßt. Endlich ist auch die schlechte Beschaffenheit der Nahrungsmittel selbst nicht selten Ursache von Unverdaulichkeit und Verdauungsschwäche. Saure, moorige Weiden, so wie bei der Stallfütterung halb verfaultes oder verschimmeltes Heu oder Gerstenstroh, oder aus stehenden Tümpfeln geschöpftes Saufwasser ꝛc. kann, wie es sich von selbst versteht, nur von den nachtheiligsten Folgen für die Verdauung sein. Namentlich sollte man in Bezug auf das Saufwasser sorgfältiger sein, als es gewöhnlich zu geschehen pflegt, da das Wasser überhaupt den Thieren in gewisser Hinsicht noch weit nöthiger ist, als dem Menschen. Endlich ist auch der Umstand, daß man dem Thiere nicht die gehörige Zeit und Ruhe zum Fressen und zur Verdauung läßt, häufig eine Veranlassung zu Verdauungsbeschwerden, indem die Thiere, wenn sie sich das einmal gemerkt haben, sich leicht daran

gewöhnen, sehr hastig zu fressen, wodurch die Verdauung immer beeinträchtiget wird. Auch Erkältungen, durch kaltes Saufen sowohl, als auch durch die Luft, spielen unter den Erregungsursachen von Verdauungsfehlern eine nicht unwichtige Rolle.

Die gewöhnlichsten Symptome der Unverdaulichkeit sind: Abnahme der Freßlust oder gänzlicher Abscheu gegen das Futter, unterdrückte Rumination, harter, zögernder Mistabgang, Durchfall von sehr verschiedener Beschaffenheit, Abgang nur halb oder gänzlich unverdauter Futterstoffe ꝛc. — Die Heilung richtet sich nach den veranlassenden Ursachen und den dabei hauptsächlich hervortretenden Symptomen. Unverdaulichkeit, die von einer Erkältungsursache herrührt, wird durch Nux vomica und Dulcamara auch in dem Falle immer sehr schnell gehoben, wenn die Freßlust nicht vermindert erscheint, aber der Mist hart und mit unverdauten Futterstoffen vermischt abgeht. Antimonium crudum ist ein bewährtes Mittel bei gänzlichem Mangel an Freßlust. Pulsatilla paßt, wenn das Thier aufstützig ist und nicht wiederkäut, der Mist dünn und übelriechend ist, und dabei Stöhnen oder kurzer, trockener Husten beobachtet wird. Asarum europaeum ist das Heilmittel, wenn bei unterdrückter Freßlust und Rumination, der Mist breiig und mit röthlichem Schleime durchzogen ist, oder auch blos halb verdaute Futterstoffe mit abgehen. Chamomilla ist das Heilmittel bei Durchfall mit Auftreibung des Leibes, so wie Rheum bei wäßrigem Durchfall mit oder ohne Leibschmerzen. Ein ganz vorzügliches Mittel in dem letzteren Verhältnisse ist auch Arsenicum; der Durchfall verschwindet davon in der Regel nach wenigen Gaben, und die Freßlust kehrt alsbald wieder zurück. Gegen unterdrückte Rumination ist Arsenicum ebenfalls specifisch; doch ist in diesem Falle Aconitum vorauszuschicken, oder mit Arsenicum abwechselnd zu reichen. Übrigens vergleiche man hierbei noch die Art. Durchfall, Freßlust, verminderte, Magenüberladung, Verstopfung, Wiederkäuen ꝛc.

186. Verhällen.

Dieses entzündliche Leiden der Füße entsteht gewöhnlich durch anhaltende Märsche auf hartem Boden oder holperigen, gefrorenen Wegen, und äußert sich hauptsächlich durch schmerzhafte Lähme eines oder mehrerer Füße. Die Klaue ist mehr oder weniger entzündet, heiß und ge-

gen den Druck äußerst empfindlich, namentlich nach Hinten zu, weshalb der Patient, besonders auf nur einigermaßen hartem Boden, sehr zaghaft auftritt, und im Stehen den kranken Fuß fortwährend in die Höhe hebt. Wird dem Übel durch die Anwendung passender Mittel nicht zeitig Einhalt gethan, so geht die Entzündung in Eiterung über; das Thier hinkt fortwährend, und der an dem Ballen hervorquellende Eiter ergießt sich nicht selten in die Klaue, so daß gänzliche Ausschuhung erfolgt.

So lange das Übel noch neu und von blos entzündlicher Natur ist, wird man dasselbe durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch der Arnica in den meisten Fällen verschwinden sehen. Ist auf die Anwendung der Arnica zwar Besserung, aber noch nicht vollständige Heilung erfolgt, so reiche man Conium. Ist die Entzündung an der Klaue selbst weniger heftig, aber die Sohle besonders schmerzhaft, und daher der Gang, namentlich auf einigermaßen hartem Boden, unsicher und zaghaft, so ist Arsenicum und nächst diesem Acidum phosphoricum specifisch. Bei heftiger Entzündung der Klaue hilft Squilla (Vergl. auch Klauenseuche). — Ist durch Vernachlässigung das Übel bösartig geworden, und bereits Eiterung eingetreten, so sind nächst Squilla und Conium noch Antimonium crudum und Nux vomica, und ganz besonders Pulsatilla und Mercurius vivus in Anwendung zu bringen. Bei bösartiger Eiterung sind die unter Eiterung (im 1. Bande, S. 121 f.) angegebenen Mittel zu reichen. Hat sich der Eiter bereits in die Klaue ergossen, so ist demselben, neben der innerlichen Anwendung der passenden Heilmittel, auf mechanischem Wege möglichst freier Abfluß zu verschaffen. Es versteht sich von selbst, daß während der Kur das Thier nicht etwa gebraucht werden darf, sondern auf trockener und reichlicher Streu ruhig im Stalle stehen muß.

187. Verbrennen.

Das beste Mittel gegen Brandwunden bei Menschen und Thieren ist der äußerliche Gebrauch der reinen, unverdünnten Tinctur der Brennessel (Urtica urens), wobei man in schlimmeren Fällen auch innerlich ein Paar Gaben von einer niedrigen Potenzirung der Urtica anwenden kann *), über ein Paar an-

*) Die Brennessel-Tinctur, von welcher der Verf. immer einen

dere dagegen ebenfalls sehr hülfreiche Mittel vergleiche man den Art. Brandschäden im 1. Theile dieser Schrift, S. 108.

188. Verdauungsbeschwerden und Verdauungsschwäche. S. Unverdaulichkeit.

189. Verfangen.

Diese, von Treiben gegen den Wind, Erkältung, Futterfehlern ꝛc. veranlaßte Krankheit besteht in einer Art von Gliederkrampf oder Gliederlähme, wobei das Thier aufhört, zu fressen und wiederzukäuen. Kälte der Ohren, Hörner und Füße, stierer Blick und Steifheit der Füße, so daß das Thier oft nicht von der Stelle gebracht werden kann, sind die hauptsächlichsten Symptome. Hauptmittel dagegen ist Aconitum, worauf Bryonia und Dulcamara folgt. In dem Falle, wo die Gliederlähme sich noch nicht vollständig ausgebildet hat, helfen Aconitum und Arsenicum. In einem (gewiß seltenen) Falle, wo das erkrankte Thier, bei völliger Steifheit der Füße, nicht allein wilden Blick hatte, sondern sogar, wie rasend, nach den sich ihm nähernden Personen mit den Hörnern stieß, half Belladonna augenblicklich. Dieses Mittel ist übrigens auch bei schleppendem Gange auf dem Hintertheile, oder auch völliger Steifheit der Füße oft sehr heilkräftig. Vergl. auch Rheumatismus.

Über die durch Futterfehler ꝛc. veranlaßte Form dieser Krankheit vergleiche man die Art. Freßlust, verminderte, Magenüberladung, Unverdaulichkeit und Wiederkäuen.

190. Verhärtung. S. Geschwüre.

191. Verkalben. S. Fehlgeburt.

---

kleinen Vorrath hält, wird von demselben auf folgende Weise bereitet: Von den zur Zeit der eben beginnenden Blüthe eingetragenen Pflanzen werden die Blätter, so wie die an der Spitze und in den Blattwinkeln befindlichen Blüthenknospen abgestreift, mit einem Küchenmesser klein gewiegt, und hierauf in einer reinen Flasche mit möglichst starkem Weingeiste übergossen, und fest verstöpselt. Nach einigen Wochen wird die Masse durch ein neues Leinwandstückchen ausgepreßt, und hierauf der Saft, nachdem sich der Pflanzenschleim zu Boden gesetzt hat, vorsichtig durch Löschpapier filtrirt. An einem kühlen Orte aufbewahrt, ist die Tinctur keinerlei Verderbniß unterworfen.

192. Verkältung. S. Erkältungsbeschwerden.

193. Verletzung. S. Wunden.

194. Verrenkung.

Arnica äußerlich, und Rhus toxicodendron innerlich sind im Allgemeinen die hauptsächlichsten Mittel dagegen. Gegen Köthengelenkverrenkung ist Ruta das Specificum. Vergl. auch Lähme und Kreuzlähme.

195. Versiechen der Milch. S. Milchmangel.

196. Verstauchung. S. Fußvertretung.

197. Verstopfung.

Dieses Leiden kommt gewöhnlich in Folge einer anderweitigen Krankheit, aber auch bisweilen als alleinstehendes Symptom vor, und wird hauptsächlich durch Erkältung oder durch Futterfehler herbeigeführt. Wegen des in der Regel mehr oder weniger dabei obwaltenden entzündlichen Zustandes wird man wohl thun, die Kur jederzeit mit einer Gabe Aconitum zu beginnen. Das Hauptmittel nächst diesem ist Nux vomica, besonders indicirt, wenn der Mist spärlich, hart und mit Schleim überzogen ist, und das Thier öfter den Leib zusammenzieht. Ist zugleich Durstlosigkeit vorhanden, so passen China und Bryonia, letzteres auch dann, wenn die Verstopfung von Erkältung herrührt, in welchem Falle sie häufig mit Durchfall abwechselt. Opium und Argilla passen, wenn wegen Unthätigkeit des Darmkanals kein Mist abgeht, und das Thier, ohne eben Schmerzen zu äußern, häufig liegt. In den hartnäckigsten Verstopfungsfällen, wo der Mastdarm leer erscheint, oder auch geringe Quantitäten eines nicht eben harten Mistes abgehen, hilft Plumbum allemal.

198. Verwundung. S. Wunden.

199. Viehbeulen. S. Engerlinge.

200. Viehbremse. S. Engerlinge und Insekten.

201. Viehpest, Viehseuche und Viehsterben. S. Löserdürre.

202. Vorfall. S. Gebärmuttervorfall.

203. Wackeln der Zähne. S. Lockerheit der Zähne.

204. Waldmanke. S. Holzkrankheit.

205. Warzen.

Die mit diesem Namen bezeichneten, aus innerer Krankheitsursache entstehenden Auswüchse kommen an den verschiedensten Körperstellen, namentlich am Euter, an den Milchadern, am Bauche, auf dem Rücken, am Halse und Schwanze vor, und finden sich von verschiedener Größe und Beschaffenheit. Bald sind sie glatt, rund, weich und breit, bald gestielt, zackig, schwammartig, hart und krustig, bald trocken, bald nässend, bald schmerzhaft, bald unempfindlich. Hauptmittel gegen trockene, glatte, ungestielte Warzen ist Dulcamara, und in einigen Fällen Sulphur. Warzen, die geschwürig werden, haben in Arsenicum, und solche, die leicht bluten, eitern und Schmerzen erregen, in Causticum das Heilmittel. Feigwarzen d. h. nässende, krustig, zackig und ekelhaft aussehende Warzen, die oft von enormer Größe vorkommen *), werden mit Thuja innerlich behandelt, und äußerlich mit der starken Tinctur der Thuja öfters befeuchtet. In der Regel vergehen sie davon, blühen aber noch einigemal wieder auf, bis sie durch den fortgesetzten Gebrauch des genannten Mittels endlich verschwinden. Gegen kleine Warzen an den Lippen ist Calcarea carbonica specifisch.

206. Wassergeschwulst.

Diese von Ansammlungen wäßriger Flüssigkeit im Zellgewebe unter der Haut entstehende Krankheit ist häufig Begleiterin einer allgemeinen Brust- oder Bauchwassersucht, kommt aber auch häufig als einzeln stehendes Leiden an verschiedenen Theilen des Körpers vor. Eine Wassergeschwulst unterscheidet sich von anderen Geschwülsten hauptsächlich dadurch, daß sie sich kalt anfühlt, und bei dem Drucke mit dem Finger eine Grube zurückläßt. China und Arsenicum sind hier Hauptmittel, namentlich dann, wenn

*) Vergl. die Anmerk. zu Seite 36. Die dort beispielsweise erwähnte Kuh ist seit dem Abdrucke jener Anmerkung genesen.

das Leiden in Folge allgemeiner Bauch- oder Brustwassersucht erscheint. Auch Lycopodium ist ein bewährtes Mittel gegen wasserschlige Anschwellungen verschiedener Körpertheile. Bryonia paßt dann, wenn das Übel von Erkältung herrührt, und zugleich Hartleibigkeit und Mangel an Athem Statt findet, so wie Pulsatilla bei gleichzeitigem Durchfall. Eben so Dulcamara bei Geschwulst nach plötzlicher Erkältung, und Belladonna gegen schwammige und bei der Berührung knisternde Geschwulst. Gegen Wassergeschwulst der Füße dient Secale cornutum, im Wechsel mit Arsenicum, und darauf Sepia. Auch Indigo, China, Thuja und Sulphur werden dagegen empfohlen, und wenn dabei Spannung in den Gelenken Statt findet, Bryonia.

207. Wasserscheu. S. Biß von tollen Hunden.

208. Wassersucht.

Dieses von Ansammlungen wäßriger Flüssigkeiten in der Bauch- und Brusthöhle (Bauch- und Brustwassersucht) und in dem Zellgewebe unter der Haut (Hautwassersucht) herrührende Leiden wird bei Rindern nicht sehr häufig, wenigstens ungleich seltener beobachtet, als bei dem Pferde, und entsteht aus einem durch innere Krankheitsanlage hervorgerufenen Mißverhältnisse zwischen Aufsaugung und Absonderung der Lymphgefäße. Nächst der abnormen Ausdehnung (namentlich bei der Bauchwassersucht) erkennt man das Übel hauptsächlich an der deutlich zu bemerkenden Fluctuation des Wassers, so wie aus der in der Regel damit verbundenen größeren oder geringeren Engbrüstigkeit, großem Durste und geringem Harnabgange. Ist zugleich allgemeine Hautwassersucht vorhanden, so erkennt man diese besonders daran, daß die damit verbundene Geschwulst, wenn man mit dem Finger darauf drückt, eine Grube zurückläßt. China und Arsenicum, im Wechsel gereicht, sind die Hauptmittel dagegen, und Lycopodium hat sich ebenfalls, namentlich bei enormen Wassergeschwülsten, oftmals hülfreich gezeigt. Dulcamara und Helleborus niger werden nicht minder dagegen empfohlen. Vergl. auch Brustwassersucht, Hautwassersucht und Wassergeschwulst.

209. Weidenbruch. S. Blutharnen.

210. Wiederkäuen.

Eine Störung des Wiederkäuens, ohne welches bei dem Rinde die Verdauung ganz und gar unmöglich ist, indem die verschluckte Futtermasse im Pansen unverändert liegen bleibt, ist mit den meisten wichtigeren Krankheitsformen in der Regel verbunden, und kann nicht eher beseitiget werden, als bis die dem Übel zu Grunde liegende Gelegenheitsursache gehoben ist. Oft aber will trotz der gänzlichen Beseitigung des dieser Störung zu Grunde liegenden allgemeineren Leidens, die Rumination nicht wiederkehren, oder die Störung und Unterdrückung derselben tritt gleich anfänglich als einzelnstehendes Symptom auf, ohne daß eine anderweitige Krankheit zu bemerken ist. In diesem Falle ist Arsenicum specifisch. Ist nach ein Paar Gaben das Übel nicht beseitiget, so wird das Mittel im Wechsel mit Aconitum wiederholt. Gegen chronische oder auch nur dann und wann eintretende Störung des Wiederkäuens soll Pulsatilla fast specifisch sein.

211. Windsucht.

Von dieser in manchen Jahren ziemlich häufig vorkommenden Krankheit, die sich von der Bläh sucht hauptsächlich dadurch unterscheidet, daß sie weniger schnell entsteht, und sich auch langsamer ausbildet, giebt der Verf. der hom. Hellversuche und das Repert. der Thierheilkunde folgende Symptome an: „Der Puls leer; der Gang träge, matt, schleppend; die Augen trübe, matt, in die Höhle zurückgezogen; leichte Fieberschauer; die Extremitäten, namentlich die Ohren, kalt; später Kälte des ganzen Körpers; der Leib schwillt nach und nach an, und giebt einen hohlen Ton, wenn man mit der Hand darauf schlägt. Die Section weis't nach, daß die Gedärme mit Wind gefüllt sind. Unter Seufzen und Stöhnen sieht das kranke Thier nach der Seite; der Urin geht oft freiwillig ab." Die Krankheit scheint, wenn sie auch in manchen Fällen auf Futterfehler und Erkältung hervortritt, häufig eine Folge von Leberleiden zu sein, wie die Sectionsdata nachweisen. Nicht selten wird der Ausbruch dieser Krankheit durch Diarrhöe vorbedeutet, die ebenfalls bei Leberleiden nicht unter die Seltenheiten gehört. Über die Heilung dieses Leidens finden wir a. a. O. Folgendes bemerkt: Die Behandlung dieser Krankheit ist deshalb etwas schwierig,

weil bis jetzt noch kein Mittel vorhanden, welches den Gesammtzustand deckt, wie es leider noch bei mehreren Krankheiten der Fall ist, die als spätere Folge eines früheren Leidens auftreten, oder bei denen das Grundleiden latent concurrirt. Folgende Mittel haben gegen die bei derselben angeführten Symptome sichere Hülfe geleistet, wobei jedoch bemerkt wird, daß, wenn eines derselben ein dringlich zu entfernendes Symptom gedeckt hat, sogleich ein anderes Symptom lebhaft hervortritt, welches die Darreichung eines anderweitigen Mittels schnell erheischt. Pulsatilla, ein Hauptmittel, bei Durchfall, Kälte der Extremitäten und Aufschwellen des Leibes. Die Gabe ist mehrmals zu erneuern. China, in mehrfachen Gaben, wenn bei vorstehenden Symptomen Entkräftung überhand nimmt; auch ziemlich specifisch dann, wenn eine Geschwulst an der Hesse der Vorderfüße sich zeigt. Sulphur, wenn durch vorstehende Mittel die Diarrhöe nicht beseitiget wird. Chamomilla bei Diarrhöe mit sichtlicher Anschwellung des Leibes, namentlich, wenn das Thier dabei Schmerzen klagt. Nux vomica, ebenfalls ein Hauptmittel, ohne welches die Krankheit nicht gedeckt werden kann, bei Zurücktreten der Augen in ihre Höhlen, Verstopfung und Anschwellung des Leibes. Bryonia, bisweilen im Wechsel mit Aconitum, wenn der Ausbruch der Krankheit auf Erkältung folgt, und dabei Fieberschauer, Verstopfung, oder Durchfall beobachtet werden. Colchicum auctumnale, bei sichtlichem Aufblähen. Belladonna, bei sichtlichem Aufblähen mit hörberem Poltern im Leibe. — Das unwillkührliche Abgehen des Harnes ist dabei selten zu beobachten. Ein Fall, wo dasselbe Statt fand, erheischte die Wiederholung der Pulsatilla. — Ist die Gefahr des akuten Ausbruches der Krankheit vorüber, so ist der Rest derselben größtentheils nach der Zeichenangabe der unter Leberentzündung angegebenen Mittel zu beseitigen.

212. Würmer.

Die besonders bei jüngeren Thieren häufig vorkommenden Eingeweidewürmer sind stets das Produkt eines tiefer liegenden, allgemeinen Krankheitszustandes, da in dem gesunden Organismus dergleichen Schmarotzerthiere niemals entstehen, oder doch nur sehr wenig zahlreich vorkommen, und keine Beschwerden erregen *).

*) Vorzugsweise scheint eine krankhaft vermehrte, oder auch nur krankhaft veränderte Schleimabsonderung der Erzeugung und Anhäufung

Häufen sich dagegen wegen krankhafter Körperbeschaffenheit solche Würmer in großer Anzahl an, so entstehen eine Menge krankhafter Zufälle, die man mit dem Namen Wurmbeschwerden bezeichnet, und unter denen z. B. heftige Leibschmerzen, plötzliche Kolikanfälle, übelriechender Athem, oft mangelnde, oft aber auch bis zum Heißhunger gesteigerte Freßlust, oder ganz unerklärliche Vorliebe für gewisse ganz ungewöhnliche Nahrungsmittel, unterdrückte Rumination, Abnahme der Milch ꝛc. die vorzüglichsten sind; doch ist es bei vielen dieser Symptome noch sehr der Frage unterworfen, ob sie eine unmittelbare Folge der Würmer, oder nicht vielmehr als eine Wirkung des allgemeinen Krankheitszustandes zu betrachten sind. Von Würmern sehr geplagte Thiere magern endlich fast zum Gerippe ab, theils, weil die Verdauung an sich schlecht und gestört ist, theils, weil die oft ungeheuere Anzahl der zugleich mit zu ernährenden Säfte unmittelbar von ihren Säften zehrt.

Die bei dem Rinde am häufigsten vorkommenden Arten der Eingeweidewürmer sind: 1) der gemeine Spulwurm, 3 bis bis 15 Zoll lang, welcher häufig im Dünndarme vorkommt; 2) der Pfriemenschwanz, welcher weiß von Farbe, ½ Zoll lang und sehr beweglich ist, und sehr oft im Mastdarme gefunden wird; 3) der Band- oder Kettenwurm, welcher bei dem Rindvieh meist in der Länge von 10 bis 20 Fuß vorkommt.

Die hauptsächlichsten Kennzeichen vorhandener Würmer sind Abmagerung, Glanzlosigkeit und Widerborstigkeit der Haare, Wetzen der Nasenlöcher und öfteres Rülpsen mit denselben, Krümmen des Rückens, unruhige Schweifbewegungen, Appetitlosigkeit und Unruhe, namentlich mit den Hinterfüßen, öfteres Umsehen nach dem Leibe und Schlagen mit den Füßen nach demselben, mitunter auch wirklicher Abgang von Würmern. Das Hauptmittel gegen die von Würmern verursachten Beschwerden ist Cina in mehrfachen Gaben, und hierauf Sulphur. Ist zugleich Abscheu vor dem Futter vorhanden, so dient Antimonium crudum zu dessen Beseitigung.

---

der Eingeweidewürmer günstig zu sein, denn der Darmschleim ist für die Eingeweidewürmer Mutter, Wohnung und Nahrung zugleich. Jedes schädliche Lebensverhältniß daher, welches eine krankhafte Veränderung der Schleimabsonderung zur Folge hat, ist mittelbar eine Erregungsursache zur Entstehung solcher Würmer.

213. Wunden.

Wunden und Verletzungen von geringer Bedeutung werden durch den äußerlichen Gebrauch der Arnica in sehr kurzer Zeit geheilt. Ist die Verletzung tiefer gehend, so ist daneben Arnica auch innerlich anzuwenden. Hat dabei eine Knochen- oder Knochenhautverletzung Statt gefunden, so ist Symphytum specifisch. Wunden, die von Druck oder Quetschung herrühren, werden mit Conium, und solche, mit denen zugleich Verrenkungen verbunden sind, mit Rhus toxicodendron, im Wechsel mit Arnica, geheilt. Ist mit einer Verwundung heftiger Blutverlust verbunden, so dient China zur Beseitigung der daraus hervorgehenden Schwäche. Das mit bedeutenderen Wunden in der Regel verbundene Wundfieber wird durch Arnica und Aconitum im Wechsel beseitiget. Wunden von größerem Umfange heilen nie ohne Eiterung, die 5 bis 6 Tage nach der Verletzung einzutreten pflegt, und keines Eingriffes bedarf, sobald dieselbe gutartig von Statten geht. Ist der Eiter hingegen dünnflüssig und übelriechend, so reiche man Asa foetida und Mercurius vivus, und ist er dick und mißfarbig, Silicea. Wildes Fleisch, welches bei dem Heilungsprozesse entsteht, wird durch Chamomilla, Sepia und Arsenicum beseitiget.

214. Zähne, Lockerheit derselben. S. Lockerheit der Zähne.

215. Zungenentzündung.

Hauptmittel gegen dieses nicht ganz selten vorkommende, meist von einer Verletzung herrührende Übel, welches das Thier am Fressen hindert, und wobei die Zunge mehr oder weniger weit aus dem Maule heraushängt, sind Aconitum und Mercurius vivus. Auch Acidum nitri soll, namentlich bei trockener Entzündung, gute Dienste leisten. Gegen Verhärtung der Zunge nach vorhergegangener Entzündung ist Carbo animalis specifisch. Auch Conium, Lycopodium und Silicea werden in diesem Verhältnisse empfohlen.

216. Zungenkrebs.

Bei einem den Milzbrand (vergl. dies. Art.) erzeugenden, oder doch dessen Ausbildung befördernden Lebensverhältnisse, z. B. geschieht

es bisweilen, daß das Milzbrandgift sich vorzugsweise auf die Zunge wirft, in welchem Falle der sogenannte Zungenmilzbrand, Zungenanthrax oder Zungenkrebs entsteht, eine Krankheit, die im höchsten Grade ansteckend, und meist tödtlich ist. Dieselbe wird gewöhnlich durch vieles Geifern aus dem Maule, große Unruhe und Geschwulst der Zunge, welche mit vielem Schleime und Geifer bedeckt ist, vorhedeutet. Bei genauerer Untersuchung des Maules findet man auf der Zunge kleine, mit einer trüben Feuchtigkeit gefüllte Bläschen, oder von einem bläulichen Kreise umgebene Knötchen. Jene Bläschen platzen auf, und erfüllen das Maul mit einem stinkenden Geifer; auf den Knoten hingegen erheben sich Blattern oder Blasen, die anfangs weißgelb, später bräunlich oder schwärzlich aussehen, und oftmals die Größe einer Wallnuß erreichen. Dieselben enthalten eine dünne Jauche, welche die zunächst gelegenen Theile anfrißt, und auf der Blase selbst bildet sich, nachdem sie zusammengefallen ist, eine braune Kruste, unter welcher die sich ansammelnde blutige Jauche tief fressende Geschwüre erzeugt, so daß die ganze Zunge bald ein Raub des Brandes wird, und stückweise abfällt; ja der Brand ergreift in kurzer Zeit auch Schlund und Magen, und der Tod erfolgt unter unsäglichen Schmerzen, Zittern und Auftreibung des Hinterleibes.

Zum Behufe der Heilung, die jedoch nur bei zeitiger und zweckmäßiger Behandlung zu erzielen ist, entfernt man zuerst die auf der Zunge entstandene Blatter *), indem man dieselbe mit einem krummgebogenen Messer, oder einem blechernen Löffel herausschabt, oder auch mit einer Hand voll Heu, welches fest zusammengedreht wird, vermittelst eines kräftigen Zuges herauswischt, worauf die Stelle, wo jene Blatter gesessen hat, vermittelst eines in Öl getränkten Lappens nochmals sorgfältig zu reinigen ist. Bei dieser Operation ist sowohl dem Thiere der Kopf niedrig zu halten, so daß es von dem Gifte Nichts verschlucken kann, als auch von Seiten des Operateurs selbst die größte Vorsicht anzuwenden, da die Jauche aus jenen Blattern, wenn sie die Haut berührt, bei Menschen und Thieren bösartige, brandige Geschwüre, und in deren Folge, wie beim Milzbrande, den Tod verursacht. Man wird

*) Hat die Blatter sich bereits von selbst geöffnet, und das Thier den fressenden Inhalt derselben verschluckt, so ist es ohne Rettung verloren, und jeder anderweitige Heilversuch überflüssig.

daher niemals unterlassen dürfen, bei dergleichen Geschäften die Hände mit Handschuhen zu bedecken, oder auch mit Öl gut einzureiben. Ist die Blatter entfernt, so befeuchtet man mit Hülfe eines Lappens die Zunge täglich mehrmals mit Arsenikum, wovon einige Tropfen mit Wasser vermischt werden, wie S. 68 des 1. Theils dieser Schrift angegeben worden ist. Dieses Mittel reicht in den meisten Fällen zur Heilung vollkommen aus. Sollten dann und wann noch Krankheitssymptome zurückbleiben, wie z. B. stinkender Athem, schmierige Zunge ꝛc., so kommen die unter Maulfäule angegebenen Mittel in Anwendung.

217. Zungenverletzung.

Es kommt bisweilen vor, daß ein Rind entweder gar nicht fressen mag, oder doch nur außerordentlich langsam frißt, wobei es die Zunge im Maule hin und her wirft, obgleich ein Krankheitszeichen an demselben durchaus nicht aufzufinden ist. Untersucht man in einem solchen Falle das Maul genauer, so findet sich bisweilen die Zunge durch zufällig unter das Futter gerathene fremde Körper verletzt, indem z. B. Holzsplitter ꝛc. sich in dieselbe eingestochen und eine Entzündung und Schmerzhaftigkeit dieses Theiles erzeugt haben, so daß das Thier namentlich kein hartes Futter hinabschlucken kann. Der verletzende Körper ist vor allen Dingen aus der Zunge zu entfernen, und dieselbe täglich mehrmals mit dem bekannten Arnica-Wasser zu waschen, wobei dem Thiere bis zur gänzlichen Herstellung blos weiches Futter zu reichen ist. Tritt in Folge der Verwundung und Entzündung Verhärtung der Zunge ein, so ist Carbo animalis, und wenn damit Speichelfluß verbunden ist, Mercurius vivus specifisch. Bisweilen entsteht auch eine Verletzung der Zunge durch das sogenannte Verbeißen, wodurch die Zunge nicht selten fast ganz durchschnitten wird. Arnica ist auch hier das Heilmittel, welches sowohl innerlich, als äußerlich anzuwenden ist. Ist die Verletzung sehr bedeutend, so muß die Wunde geheftet, und das Thier einige Zeit blos mit Schrottränken ernährt werden.

Die

Krankheiten der Schafe

und

ihre homöopathische Heilung.

Die Krankheiten der Schafe und ihre homöopathische Heilung.

Vorbemerkung.

Das Schaf und die demselben in mehrfacher Beziehung so nahe verwandte Ziege steht, was die Verdauungswerkzeuge und das Gebiß betrifft, dem Rindviehgeschlechte so nahe, daß man dieselben mit Recht unter dem gemeinschaftlichen Namen der **Wiederkäuer** zusammenfaßt (Vergl. S. 1 f.). Gleichwohl ist das Schaf in vieler Hinsicht wesentlich von dem Rinde unterschieden. Indem nämlich dasselbe auf die Erzeugung eines dicken Vließes einen großen Theil seiner Lebenskraft zu verwenden genöthiget ist, leidet es in Bezug auf die übrige Körperbeschaffenheit einen bedeutenden Abbruch. Das Schafvieh ist daher zärtlicher, furchtsamer und gegen äußere Einflüsse, wie Hitze und Kälte, Feuchtigkeit, Futterwechsel ꝛc. um so empfindlicher, da ohnedieß die Verpflanzung der edleren Racen in ein kälteres, rauheres Klima diesen Thieren zu so mancherlei Krankheiten Anlage und Neigung eingeflößt hat, die ihnen außerdem wahrscheinlich fremd geblieben sein würden. Hierzu kommt, daß der gewinnsüchtige Mensch von dem Schafe (wie von dem Rinde) den möglichst größten Nutzen ziehen will, und demselben in manchen Gegenden sogar eine zweimalige Wollschur abnöthiget, wodurch diese Thiergattung noch um Vieles mehr geschwächt wird. Und wie wenig entspricht in der Regel die Fütterung den Anfor-

derungen, welche man an diese Thiergattung macht! Die Sucht, eine möglichst große Anzahl von Schafen zu halten, macht es in der Regel unmöglich, ihnen hinreichende und gute Nahrung zu gewähren, denn wenn sie schon im Sommer auf dürren, staubigen und mit Unrath aller Art bedeckten Angern und unfruchtbaren Weideplätzen meist Hunger leiden müssen, oder wohl gar auf feuchte, sumpfige Wiesen getrieben werden, wo sie, statt kräftiger Futterkräuter, nur saure und wäßrige Pflanzen finden, die so oft Durchfall und Fäule bei ihnen erzeugen, so steht es noch weit schlimmer mit ihnen im Winter, wo sie, wenn sie allenfalls noch leidlich durch den Sommer hindurchgeschleppt worden sind, oft kaum halb sätt Nahrung, oder nur ein sehr schlechtes, mageres Futter erhalten. Ist es da wohl ein Wunder, daß dieses ohnedieß schwächlich constituirte Thier so mancherlei Krankheiten unterliegt, daß so häufig das sogenannte Verlammen und die Erzeugung kleiner, elender Lämmer Statt findet, und auch die Wolle an Feinheit, Güte und Weiße immer mehr verliert?

Da es nun immer gerathener ist, einem Übel vorzubeugen, als dasselbe, wenn es einmal Statt gefunden hat, wieder gut zu machen, so darf man, um den Gesundheitszustand der Schafe möglichst zu fördern, Nichts übersehen und unterlassen, was, sowohl in Bezug auf die Fütterung, als auch die übrige Behandlung, der Natur dieser Thiergattung zuträglich und ersprießlich ist. Hierzu gehören hauptsächlich folgende Stücke:

1) Sorge für eine gute Weide. Hohe Weiden sind besonders bei feuchter Witterung, oder überhaupt in nassen Jahren für die Schafe am besten geeignet; nasse, mooſige Wiesen dagegen, außer etwa, wenn sie durch anhaltende Wärme ganz trocken gelegt sind, gänzlich zu vermeiden. Die besten Futterkräuter für die Schafe sind diejenigen, welche gewürzhaft, süß, oder herbbitterlich sind, und auch die Waldhut, wenn die Weideplätze rasig und trocken sind, und zwischen Laubhölzern liegen, ist ihnen sehr gedeihlich. Salzige Pflanzen nähren zwar gut, erzeugen aber eine schlechte Wolle; saure, so wie solche, die unter Wasser gestanden haben, und verschlämmt sind, sind immer verderblich. Außerdem ist bei dem Austreiben der Schafe auf die Weide noch darauf zu sehen, daß diese Thiere nicht das mit Thau oder Reif bedeckte Gras aus Hunger verschlucken, wodurch nicht selten die gefährlichsten Krankheiten entstehen, indem der Thau dadurch, daß er die Pflanzen zu wäßrig und zur Gäh-

rung geneigt macht, dieselben in eine der Gesundheit dieser Thiere sehr nachtheilig werdende, veränderte Verfassung bringt. — Noch weit schädlicher ist für die Schafe der Genuß der mit Honigthau verunreinigten Gewächse. — Auf Grünfutter darf das Schaf nur sehr wenig saufen, da dasselbe durch das Wasser quillt, sich erhitzt, und viele Luft schnell entwickelt, auch enthalten diese Futterstoffe schon an sich Feuchtigkeit genug; mehr aber und hinreichend ist das Schaf bei trockenem Futter zu tränken. Warmes Saufwasser, oder Mehltrank ꝛc. verursacht leicht Engbrüstigkeit; auch darf man die Schafe nicht während des Wiederkäuens saufen lassen, weil sonst die Magenfeuchtigkeit zu sehr verdünnt wird.

2) Nicht zu spätes Beginnen der Winterfütterung. Sobald im Herbste das Gras anfängt, gelb zu werden, lasse man die Schafe nicht mehr weiden. Das im Winter zu fütternde Heu darf weder moderig oder verschlämmt, noch grob und kleesauer sein; das Grummet wird am besten auf der Futterbank zerschnitten. Ein dem Schafvieh besonders angenehmes Futter ist das Erbsen-, Linsen- und Wickenstroh; alles übrige Stroh soll nach der Meinung bewährter Ökonomen mehr zur Füllung des Bauches, als zur Nahrung und soliden Fütterung dienen; ja bei großer Kälte soll vom Haferstroh die Wolle leicht ausgehen. Wurzelgewächse sind, mit alleiniger Ausnahme der Möhren, dem Schafe nicht zuträglich, da sie, als allzusaftiger und wäßriger Nahrungsstoff, leicht Blähungsbeschwerden erregen. Ohne Salz bringt indeß auch das beste Futter dem Schafe kein Gedeihen, und nur die (freilich im rechten Maße zu gewährende) Salzlecke erhält die Thiere gesund, und befördert auch das Wachsthum der Wolle. — An hellen Tagen soll man auch im Winter nicht unterlassen, die Schafe eine bis zwei Stunden an die freie Luft zu bringen.

3) Gute Beschaffenheit des Stalles ist eine Hauptbedingung zur Erhaltung der Gesundheit der Schafe. Derselbe muß eine etwas höhere, trockene Lage haben, und bei gehöriger Größe und Höhe*) von der Luft durchstrichen werden. Der Boden muß hart, wo nicht gepflastert, doch tennenartig zubereitet, und eine hinreichende Anzahl von Fenstern und Zuglöchern oben an der Decke, und unten in der Nähe des Bodens vorhanden sein, um der äußeren Luft bei Tag

*) Der kleinste Stall soll nicht unter 10, und der größte nicht über 16 Fuß Höhe haben.

und bei Nacht, sowohl im Sommer, als auch im Winter, nur nicht bei kalten Stürmen, Zutritt zu gestatten. Krippen und Raufen sind wöchentlich, und der ganze Stall monatlich einmal zu reinigen.

Was die homöop. Behandlung der Krankheiten dieser Thiergattung im Allgemeinen betrifft, so hat der Verf. vielfach die Bemerkung zu machen Gelegenheit gehabt, daß dieselbe vielleicht unter allen Hausthieren die geringste Empfänglichkeit für die Einwirkung hoher Arzneipotenzen besitzt, wie es sich von diesem in jedem Augenblicke seines Lebens mit nichts Anderem, als mit Freßgedanken beschäftigten Thiere auch nicht anders erwarten läßt. Wer daher glaubt, mit Streukügelchen, oder gar durch das Riechenlassen an einem mohnsamengroßen Streukügelchen *) bei Schafen Etwas auszurichten, befindet sich in sehr großem Irrthume. — Übrigens liegt ein großer Übelstand bei der ärztlichen Behandlung dieser Thiere auch noch darin, daß dieselben, namentlich während des Sommers, viel zu wenig unter den Augen des Besitzers leben, und demselben in der Regel nicht eher als krank gemeldet werden, bis alle Hülfe zu spät ist. Endlich muß ich aus vielfältiger Erfahrung noch ganz besonders warnen, die homöop. Arzneimittel durch den Schäfer den kranken Thieren verabreichen zu lassen, indem ich bis jetzt keine Menschenklasse gefunden habe, die, hartnäckiger am Alten hängend, der Homöopathie mit größerem Eifer widerstrebt hätte. Dieser Umstand erklärt sich wohl daraus, daß der Schäfer sich für den privilegirten Arzt seiner Herde hält, und durch die Anwendung homöop. Mittel in seinen Rechten gekränkt glaubt.

---

1. Augenkrankheiten.

Durch das Eindringen von Staub, Insekten ꝛc., oft auch durch eine wirkliche Verletzung, sieht man bisweilen plötzlich eine Augenentzündung entstehen. Der fremde Körper ist mit Behutsamkeit zu entfernen, und mit Wasser verdünnte Arnica-Tinctur äußerlich als Augenwasser anzuwenden. Innerlich reicht man ebenfalls ein Paar Gaben Arnica. Bleibt gleichwohl eine Trübung des Auges zurück, so dienen Cannabis, Conium und Bel-

*) Solche Dinge sind in allem Ernste empfohlen worden, und können nur dazu dienen, die Homöopathie lächerlich zu machen.

ladonna zur Beseitigung derselben. Eine akute Augenentzündung, die von Erkältung herrührt, wird durch Aconitum (ein Paar Gaben), worauf am zweiten oder dritten Tage Belladonna folgt, geheilt. Entstehende Hornhautflecken haben in Cannabis das Heilmittel. Gegen langwierige Augenentzündungen dient Euphrasia, und wenn damit Augenthränen verbunden ist, Pulsatilla und Sulphur. Das zuletzt genannte Mittel hat sich auch bei Augenentzündungen, die in Folge der Pocken entstanden, oder bei welchen sich eine Blatter auf dem Auge bildete, bewährt.

2. Auszehrung. S. Lungenfäule.

3. Beinbruch.

Beinbrüche kommen bei Schafen weit seltener, als bei den übrigen Gattungen der Hausthiere, und fast nur bei Lämmern vor. Der gebrochene Schenkel wird in seine natürliche Lage gebracht, und hierauf die Bruchstelle mit Leinwandt mehrfach umwunden, und mit ein Paar Schienen aus leichtem Holze versehen, die über die gebrochene Stelle 4 bis 6 Zoll oben und unten hinausragen, und mit Leinwandtstreifen befestigt werden. Die Bandage wird mit Arnica-Wasser öfters befeuchtet, und dabei Symphytum innerlich angewendet. Nach 10 bis 14 Tagen ist der Schade wieder geheilt.

4. Blähsucht. S. Trommelsucht und Kolik.

5. Blattern. S. Pocken.

6. Blatterrose.

Diese nur bei sehr feinen Schafen bisweilen vorkommende Krankheit besteht in einer Geschwulst am Kopfe, die viele wäßrige Feuchtigkeit enthält, und ist mit Fieber, Hitze, großem Durste, Niedergeschlagenheit und Mangel an Freßlust verbunden. Aconitum und Belladonna sind specifisch dagegen.

7. Blutkrankheit und Blutschlag. S. Milzbrand und Schlagfluß.

8. Blutharnen.

Diese Krankheit entsteht häufig nach dem Genusse scharfer und reizender Futterstoffe, z. B. der Fichtensprossen, der jungen Eichen- oder Erlenblätter, der Hahnenfußarten ꝛc., und äußert sich dadurch, daß ein rother, blutig gefärbter Urin, und in manchen Fällen selbst wirkliches Blut abgeht. Dabei zeigt sich, unter Hitze und heftigem Durste, häufiger Drang zum Harnen, steifer, gespannter Gang und Empfindlichkeit der Nierengegend; auch werden bisweilen Kolikschmerzen dabei beobachtet. Das Hauptmittel, besonders im Anfange der Krankheit, ist Ipecacuanha, in einigen schnell auf einander folgenden Gaben. Werden Zeichen einer bereits eingetretenen Nierenentzündung wahrgenommen, die sehr leicht tödtlich wird, so reiche man schnell einige Gaben Aconitum, und hierauf Cantharides.

9. Blutpissen. S. Blutharnen.

10. Bräune.

Die mit diesem Namen bezeichnete Entzündung der in der Rachenhöhle gelegenen Theile entsteht häufig durch Erkältung, wenn die Schafe, zumal nach einer vorhergegangenen Erhitzung, eine kalte Luft einathmen, oder aus sehr warmen Ställen in strenge Kälte oder Zugluft kommen, oder auch auf nassem, kaltem Boden liegen. Die Thiere haben dabei große Hitze, geröthete Augen und heftigen Durst. Die Freßlust ist gänzlich unterdrückt, und das Thier steht traurig und mit vorgestrecktem, gesenktem Kopfe da, als ob es Mangel an Athem litte. Bei weiterem Fortschreiten der Krankheit wird das Athemholen sehr beengt, röchelnd und pfeifend, und der Hals ist geschwollen und gegen jede Berührung außerordentlich empfindlich. Endlich ist das Thier ganz und gar unvermögend, zu schlucken; es steht beständig, holt mit der größten Anstrengung nur noch mühsam Athem, und fällt zuletzt unter den Symptomen der Erstickung um, und stirbt. Sehr oft tritt die Krankheit ohne alle Vorboten auf. Die Kranken schnauben dann häufig, husten, und erheben den Kopf, als ob sie freier durch den Mund athmen wollten, wobei bisweilen ein Ausfluß aus der Nase beobachtet wird. So wie nun nur noch die geringste Verengerung der Luftwege sich hinzugesellt, muß das Thier ersticken.

Sobald die erſten Zeichen der Krankheit bemerkt werden, reiche man ungeſäumt Aconitum in 5 bis 8 ſchnell nach einander zu wiederholenden Gaben. Sehr oft wird hierdurch die vollkommene Ausbildung dieſes gefährlichen Halsübels verhütet. Iſt nach 3 bis 4 Stunden die Heftigkeit des Übels zwar gemindert, aber das Athemholen noch erſchwert, röchelnd oder pfeifend, ſo iſt Spongia marina das Mittel, welches ſchnelle Erleichterung ſchafft, und das Übel in der Regel vollkommen beſeitiget, und nur dann und wann iſt noch ein anderweitiges Heilmittel, als welches Hepar sulphuris und Bryonia beſondere Empfehlung verdienen, in Anwendung zu bringen. Iſt nach Beſeitigung der drohenden Erſtickungsgefahr beſonders das Schlingen noch ſchmerzhaft und ſchwierig, ſo daß namentlich Flüſſigkeiten nicht gut verſchluckt werden können, wobei das Auge meiſt wild, ſtarr und hervorgetrieben erſcheint, ſo iſt Belladonna ſpecifiſch. Dieſes Mittel kann auch ſogleich nach Anwendung des Aconitum gereicht werden, wenn im Anfange der Krankheit weniger das Athemholen, als das Schlingen erſchwert erſcheint.

11. Bruſtentzündung.

Aus ganz ähnlichen Urſachen, wie die im Vorhergehenden beſchriebene Bräune, entſteht häufig auch Bruſt- oder Lungenentzündung, die namentlich häufig nach der Schur vorkommt, wenn die Schafe nach vorhergegangener Erhitzung der Kälte ohne gehörige Vorſicht ausgeſetzt werden. Das Thier ſchauert dann, zittert, und athmet ſchnell und kurz, mit heftiger Bewegung der Flanken und Aufſperrung der Naſenlöcher, und der Herz- und Pulsſchlag, der ſich im geſunden Zuſtande nur ungefähr 70 mal in der Minute fühlen läßt, ſchlägt 80 bis 90 mal. Dabei zeigt ſich, wie bei den meiſten entzündlichen Krankheiten, große Mattigkeit, verlorene Freßluſt, träges Wiederkäuen und ſehr trockener, oder verſtopfter Miſtabgang. Ohren, Schnauze und Beine ſind bald warm, bald kalt, und der mit der Krankheit verbundene Huſten iſt äußerſt ſchmerzhaft, kurz und tonlos. Der Durſt iſt bedeutend, doch vermag das Thier, des damit verbundenen Schmerzes wegen, nur in ganz kleinen Zügen, und unter ſtetem Abſetzen zu ſaufen. Bei weiterem Fortſchritte der Krankheit, während welcher das Thier ſich nicht niederlegt, wird der Gang wankend, ſo daß der Patient ſich anlehnen muß; das Athmen wird immer ſchneller und beſchwer-

licher, und der Tod erfolgt in 2 bis 6 Tagen. Die Heilung unterliegt, bei homöopathischer Behandlung, gar keinen Schwierigkeiten. Das erste und nothwendigste Mittel zum Behufe derselben ist Aconitum, von welchem alle 10 bis 20 Minuten eine Gabe so lange gereicht wird, bis die hervorstechendsten Fiebersymptome gedeckt sind, und das Thier merklich beruhigt erscheint. Ist man die Krankheit bei ihrer ersten Entstehung sogleich gewahr geworden, so reicht dieses Mittel in vielen Fällen zur Tilgung derselben allein schon aus; wo dieß aber nicht der Fall ist, da wird durch Bryonia in allen Fällen die Genesung vollends bewirkt.

12. Darmentzündung.

Die Darm- und Magenentzündung, auch Entzündungs- oder Blutkolik genannt, entsteht häufig durch den Genuß giftiger Kräuter, verdorbener, namentlich verschlämmter oder dumpfiger Futterstoffe, heftige Erkältung, besonders durch kaltes Saufen bei erhitztem Körper, und alle jene Veranlassungen, welche bei den verschiedenen Thiergattungen Kolik zu erzeugen geeignet sind. Die Symptome sind die bei Kolikanfällen stets beobachteten: Heftiger, anhaltender Bauchschmerz, bei großer Hitze des ganzen Körpers, unauslöschlicher Durst, unaufhörliches Flankenschlagen und Stuhlverstopfung. Das Thier versucht häufig, sich niederzulegen, steht aber unter Ächzen und Stöhnen und unregelmäßigen, heftigen Bewegungen aller Art augenblicklich wieder auf. Wenn zweckmäßige Hülfe nicht bald geleistet wird, so entsteht convulsivisches Zittern, Ohren, Nase und Füße werden kalt, und der Tod erfolgt unter heftigem Flankenschlagen und häufiger Bewegung des Schwanzes.

Auch bei dieser Krankheit ist Aconitum das erste Mittel, welches häufig, namentlich dann, wenn die Krankheit durch Erkältung entstand, zur Heilung allein schon ausreicht; doch muß dasselbe in öfteren, schnell nach einander zu wiederholenden Gaben gereicht werden. In denjenigen Fällen, wo auf 5 bis 8 Gaben des genannten Mittels die vollständige Genesung nicht erfolgt, ist Arsenicum das Heilmittel, wovon nur selten mehr, als 2 bis 3 Gaben zur gänzlichen Beseitigung der Krankheit erforderlich sind.

13. Drehkrankheit.

Die Drehkrankheit oder Drehsucht ist eine der gefährlichsten, dem Schafvieh fast allein eigenthümliche Krankheit, die

gewöhnlich blos Lämmer im ersten Lebensjahre, seltener zweijährige Schafe, und noch seltener das ganz ausgewachsene Vieh befällt, und sich, bei einer stets sehr langsamen Ausbildung des Übels, hauptsächlich durch Drehen und Taumeln, und eine Art von Schwindel im Gange zu erkennen giebt. Die Krankheit kündiget sich zuerst durch einen unsicheren, wankenden Gang des Thieres an, das hinter der Herde häufig zurückbleibt, hin und her irrt, seine Munterkeit verliert, den Kopf niedrig trägt, und einen unruhigen und verwirrten Blick zeigt. Das Auge ist dabei gewöhnlich bleich und bläulich. Bei dem Fressen vergißt das Thier sich häufig, indem es plötzlich aufhört zu grasen, und den Kopf hängen läßt, ohne zu kauen, weil die Sinne sich verwirren. Nach und nach nimmt die Mattigkeit zu, das Thier achtet auf Nichts mehr, und fängt bald an, zu drehen, wobei es den niedrig und seitwärts gehaltenen Kopf immer nach der kranken Seite hin dreht, oder hinabsenkt. Alle diese Zufälle bilden sich im Laufe der Zeit immer weiter aus. Stunden lang beschreibt das Thier dann oft concentrische Kreise, geht ein Wenig vorwärts, bleibt aber bald wieder stehen, und fängt von Neuem an, sich zu drehen. Je länger die Krankheit bereits gedauert hat, desto mehr dreht es sich, indem es zuletzt in vollem Trabe im Kreise herumläuft. Die Freßlust verschwindet immer mehr, das Thier magert immer sichtlicher ab, und geht endlich an gänzlicher Entkräftung zu Grunde.

Bei der Section der gefallenen Thiere findet man den Sitz dieser merkwürdigen Krankheit allemal im Gehirne. Bei Öffnung der Schädelhöhle nämlich zeigen sich, bald dicht unter dem Knochen oder der harten Hirnhaut, bald im Gehirne selbst, Blasenwürmer von verschiedener Größe und in verschiedener Anzahl, bisweilen nur ein einziger, oft aber auch 3 bis 6, von der Größe einer Haselnuß bis zu der eines Taubeneies und darüber. Dieser Gehirnblasenwurm hat eine merkwürdige Bauart. Der Körper desselben besteht nämlich aus einem häutigen Sacke, welcher eine wasserhelle Feuchtigkeit in sich schließt, und an seiner inneren Fläche eine Menge weißer, mohnsamengroßer Körperchen enthält, welche die Köpfe des Blasenwurmes bilden, und mit mehreren Saugmündungen und einem Hakenkranze versehen sind, durch welche sie in die Substanz des Gehirnes eingreifen, und sich von demselben nähren. An derjenigen Stelle des Schädels, wo die Wurmblase ihren Sitz hat, zeigt sich schon von Außen ein hoher Grad von Erweichung und Verdün-

rung, indem der Blasenwurm, welcher mit Zerstörung der Gehirnmasse fortwächst, durch den anhaltenden Druck und beständiges Nagen sogar die Knochenmasse nach und nach zerstört.

Nach Verschiedenheit der Stelle, welche der Blasenwurm in dem Gehirne einnimmt, ist auch die Art der taumelnden Bewegung verschieden. Das Thier dreht z. B. rechts, wenn die Blase in in der rechten, und links, wenn dieselbe in der linken Seite des Gehirns ihren Sitz hat. Befinden sich aber in beiden Seiten gleich große Blasenwürmer, so dreht es bald auf die eine, bald auf die andere Seite. Bisweilen dreht sich aber auch das kranke Thier gar nicht, wenn nämlich der Blasenwurm seinen Sitz in dem senkrechten, mittleren Durchschnitte des Gehirns hat. In diesem Falle trägt es den Kopf immer niedrig und dumpf vor sich hin, und kommt, obgleich es sich schnell zu bewegen scheint, doch nicht vom Platze. Wenn der Blasenwurm im hinteren Theile des Gehirns seinen Sitz hat, so trägt das Schaf den Kopf hoch und aufgerichtet, geht im Gange immer gerade vor sich hin, und rennt an alle Gegenstände an, auf die es stößt.

Was die Heilung dieser Krankheit betrifft, so ist bekannt, wie weder die Trepanation der Hirnschale, noch die Durchbohrung des Schädels vermittelst des Trokars und das Auspumpen der Wasserblase, noch das Brennen der Schafe mit dem Glüheisen, noch auch die Hoog'sche Methode vermittelst eines in die Nasenhöhle eingeführten, mit Öl bestrichenen Eisendrathes, der eine scharfe Spitze hat, das Siebbein und das Gehirn selbst zu durchbohren, und die Blase zu durchstechen — mehr, als dann und wann ein Stück zu retten im Stande gewesen ist, indem alle diese Operationen in ihrem Erfolge so mißlich, als für das Leben des Thieres selbst gefährlich sich gezeigt haben. Dagegen besitzt die Homöopathie ein wen so einfaches, als sicher wirkendes Mittel gegen die Drehkrankheit — in der Belladonna. Anfangs täglich, dann alle 2 bis 3 Tage eine Gabe reicht zur Heilung allemal aus. Je früher man das Übel erkennt, und das genannte Mittel dagegen anwendet, desto leichter geht die Heilung von Statten. Neuerlich hat man dagegen auch das isopathische Mittel, Coenurinum d. i. den potenzirten Gehirnblasenwurm selbst als Heilmittel vorgeschlagen und empfohlen. Der Verf. hat damit nur ein Paar Versuche angestellt, die aber kein günstiges Resultat geliefert haben, weshalb

neuerlich die Belladonna in allen Fällen, und zwar mit stets gleichem Glücke, von demselben angewendet wird.

14. Dummheit. S. Drehkrankheit.

15. Durchfall.

Diese Krankheit, welche sich durch den häufigen Abgang eines flüssigen Kothes zu erkennen giebt, ist besonders den Sauglämmern gefährlich, für die sie nicht selten zur verheerenden Seuche wird, welche man mit dem Namen Lämmerruhr bezeichnet.

Der Durchfall der Schafe entsteht leicht im Frühjahre, wenn die Thiere sich nicht an das Grünfutter gewöhnen können. Schlimmer ist der durch schlechte Fütterung, z. B. brandiges Stroh, verschimmeltes Heu, faule Kartoffeln ꝛc., oder auch in nassen Jahren durch verschlämmte Weide erregte Durchfall. Hauptmittel dagegen sind Ipecacuanha, Arsenicum und Rheum, und wenn zugleich Abscheu vor dem Futter zugegen ist, Antimonium crudum.

Der Durchfall der Lämmer rührt meistentheils von schlechter Beschaffenheit der im Magen der jungen Thiere versäuernden Muttermilch her, und wird durch Pulsatilla stets geheilt. Den Müttern reiche man Sulphur und ein besseres, nahrhafteres Futter. Der Stall muß dabei warm und trocken gehalten, und mit hinreichender Streu versehen werden.

Oft ist der Durchfall begleitendes Symptom eines allgemeinen Krankheitszustandes, z. B. der Egelkrankheit, Fäule ꝛc., und in diesem Falle das gegen das jedesmalige Leiden passende Verfahren in Anwendung zu bringen.

16. Egelkrankheit, Egelfäule.

Diese in ihrem ersten Beginnen nur sehr schwer zu erkennende und in ihrer Entwickelung langsam vorschreitende Krankheit giebt sich hauptsächlich durch folgende Symptome zu erkennen: Das Thier verliert, ohne daß seinem guten Aussehen dabei sichtlich Abbruch geschieht, allmählich seine gewöhnliche Munterkeit, wird träge, matt und traurig, läßt Kopf und Ohren hängen, und bleibt, namentlich bei etwas schnellerem Forttreiben der Herde, häufig hinter derselben zurück. Dasselbe legt sich oft nieder, leistet beim Aufgreifen und Festhalten nur wenig Widerstand, und zeigt wenig Freßlust, wobei

es jedoch eher zu-, als abzunehmen scheint. Die Augen werden allmählich matt und trübe, die Bindehaut, so wie Schnauze, Zahnfleisch, Zunge und die Haut unter der gescheitelten Wolle werden bleich, und die Letztere verliert ihre Elasticität, und läßt sich leicht ausziehen. Aus Augen und Nase sondert sich häufig Schleim ab, und aus dem Maule fließt ein schmutziger Speichel, von welchem die welke, fahle Zunge ziemlich stark bedeckt erscheint. Das Athmen wird nun beschwerlicher, das Thier kraftloser, und mit Abmagerung des ganzen Körpers zeigt sich Anschwellung des Hinterleibes, namentlich auf der rechten Seite. Die Freßlust schwindet immer mehr; der Durst dagegen ist groß. Endlich tritt Durchfall und Faulfieber ein; der Athem wird übelriechend; das Thier liegt meist bewegungslos, und bleibt in der Lage, welche man demselben giebt, wegen großer Schwäche liegen, und der Tod erfolgt unter den Zeichen eines allmählichen Verlöschens des Lebens.

Bei der Section der Cadaver zeigt sich das Zellgewebe in hohem Grade wassersüchtig aufgetrieben, das Blut ist sehr wäßrig, und in der Brust- und Bauchhöhle finden sich häufig Wasseransammlungen. Die Lunge und alle übrigen Eingeweide sind bleich und blutleer, und das Herz ist schlaff und welk. An der Leber zeigen sich die meisten krankhaften Veränderungen. Dieselbe ist nämlich ungleich größer und schwerer, als im gesunden Zustande, dabei von sehr mürber und leicht zerreißbarer Substanz, von erdfahler oder bleigrauer Farbe, und auf ihrer Oberfläche mit Knoten und Wasserblasen besetzt. Die Gallenblase zeigt sich sehr ausgedehnt, und voll Galle. In der Leber, so wie in der Galle und den oftmals angeschwollenen und erweiterten Gallengängen findet sich eine große Menge von Egelschnecken oder Leberegeln (Fasciola hepatica) von verschiedener Farbe und Größe, an denen man gleich nach dem Tode des Thieres noch Leben und Bewegung bemerkt. Ehemals glaubte man, daß diese Würmer mit dem Futter oder mit faulem Saufwasser verschluckt würden, und hierdurch in die Leber gelangten; jetzt weiß man, daß die Egelschnecke sich eben so, wie andere Eingeweidewürmer, in dem krankhaft verstimmten Organismus des Thieres ursprünglich erzeugt, und die Krankheit, welche mit der Fäule (vergl. dies. Art.) große Ähnlichkeit hat, und sogar erblich zu sein scheint, am häufigsten durch die sogenannte Verhütung oder Faulhütung d. i. das Weiden auf einem sumpfigen, üppigen Grasboden, besonders nach an-

haltendem Regenwetter, oder in nassen Jahren überhaupt, erzeugt wird.

Als Hauptmittel haben bei dieser Krankheit Graphites und Lycopodium sich bewährt. Helleborus niger paßt bei den durch beschwerliches Athemholen angedeuteten Symptomen der Brustwassersucht, so wie Mercurius soluhilis, China, Nux vomica und Sulphur bei weißlich gefärbten Excrementen und einem mit der Krankheit häufig verbundenen gelb- und wassersüchtigen Zustande. Ob das dagegen vorgeschlagene isopathische Fasciolinum ovium gegen den Zustand Etwas zu leisten vermöge, hat der Verf., durch die oben erwähnten, ungünstig ausgefallenen Versuche mit dem Gehirnblasenwurme (Coenurinum ovium), schüchtern gemacht, zu erproben, bis jetzt noch keine Lust in sich verspürt.

17. Eintreten spitziger Körper in die Füße.

Bisweilen ereignet es sich, daß ein Schaf sich einen Nagel, Glasscherben, Holzsplitter, oder anderen spitzigen Körper in den Fuß eintritt, durch welche Verletzung immer Entzündung, Eiterung und heftige Lähme entsteht. Der verletzende Körper ist zunächst zu entfernen, worauf die Wunde mit Arnica-Wasser gewaschen, und innerlich Arnica gereicht wird. Ist die Verletzung von einiger Bedeutung, so verbindet man den Fuß mit Leinwandt, um das Eindringen von Schmutz ꝛc. zu verhüten, und wiederholt die Befeuchtung mit Arnica-Wasser einigemal des Tages. Ist bedeutende Entzündung vorhanden, welche auf den innerlichen Gebrauch der Arnica nicht weichen will, so dienen Aconitum und Squilla zur Beseitigung derselben. Letzteres Mittel ist auch specifisch bei großer Schmerzhaftigkeit des verwundeten Fußes. Ist bereits Eiterung eingetreten, so kommen die unter Eiterung im 1. Bande dieser Schrift empfohlenen Mittel in Anwendung.

18. Entzündungsfieber.

Diese Krankheit, welche gewöhnlich nur bei gutgenährten, vollsaftigen Thieren an heißen Sommertagen entsteht, wenn die Schafe nach der Weide weit zu gehen haben, oder den ganzen Tag über in der Sonnenhitze stehen müssen, und dabei Mangel an Wasser haben ꝛc., äußert sich hauptsächlich durch folgende Symptome: das Thier läßt vom Fressen ab, hat großen Durst und gerötheté Augen,

und beißt immer hinter der Herde zurück, der es nur matt und langsam zu folgen vermag. Der Puls *) ist sehr beschleuniget, und schlägt in der Minute wohl 90 bis 100 mal, Nase, Maul und die ausgeathmete Luft sind sehr warm, und Mist und Urin werden nur wenig, oder gar nicht abgesetzt. Bei weiterem Fortschreiten der Krankheit stellt sich Zittern des Körpers und taumelnder, wankender Gang des Thieres ein, das Athemholen wird immer beschwerlicher, die Schleimhaut des Maules bläulich und kalt, und das Thier stirbt unter Zuckungen 12 bis 36 Stunden nach dem ersten Ausbruche der Krankheit, oder dieselbe geht in Gehirn- oder Lungenentzündung über. Das Specificum gegen diese Krankheit ist Aconitum, in öfteren, schnell nach einander zu wiederholenden Gaben. Über das mit Entzündungen innerer Theile stets verbundene, mehr oder minder heftige Fieber vergleiche man die einzelnen Art. Brustentzündung, Darmentzündung, Gehirnentzündung ꝛc. ꝛc. Daß einem dergleichen Patienten vollkommene Ruhe an einem möglichst kühlen und schattigen Orte zu gönnen, und nur ein Wenig Grünfutter zu reichen sei, ist schon an sich klar. Zur Vermeidung der Krankheit halte man die Schafe nicht in engen, dunstigen Ställen, setze sie an heißen Tagen, namentlich um die Mittagszeit, den Sonnenstrahlen so wenig, als möglich aus, und lasse sie überhaupt bei großer Hitze weder weit gehen, noch schnell treiben.

19. Epilepsie. S. Fallsucht.

20. Eutergeschwulst.

Dieses Leiden entsteht bei säugenden Schafen aus verschiedenen Ursachen, namentlich, wenn wegen einer Statt gefundenen Verhärterung des Säugens plötzlich eine Stockung in den Milchgefäßen eintritt, in deren Folge Entzündung des Euters entsteht. Bryonia, Belladonna und Chamomilla sind die bekannten Specifica dagegen. Wenn, wie es nicht selten der Fall ist, die Entzündung in Brand übergeht, so ist Arsenicum, und wenn die Haut purpurroth und bläulich wird, und sich leicht abstreifen läßt, Secale cornutum in Anwendung zu bringen.

*) Bei dem Schafe fühlt man den Puls entweder auf der linken Seite der Brust, dicht hinter dem Schulterblatte, oder an der inneren Seite des Vorderbeines, da, wo es an den Leib anschließt.

Geht die Entzündungsgeschwulst in Verhärtung über, so ist Chamomilla und Camphora specifisch. Gelingt gleichwohl bisweilen die Zertheilung der Euterknoten nicht, so sind dieselben durch Mercurius vivus und Hepar sulphuris zum Aufgehen zu bringen. Bisweilen geht die Eutergeschwulst auch in Eiterung über. In diesem Falle sind die unter Eiterung im 1. Theile dieser Schrift angegebenen Mittel, namentlich Pulsatilla, in Anwendung zu bringen.

21. Fäule.

Die Fäule oder Faulkrankheit (Bleichsucht, Brustwassersucht) der Schafe ist ein der Egelkrankheit sehr nahe verwandtes Leiden, das gewöhnlich nach nassen Sommern im Spätherbste zu entstehen pflegt, und dann meist den folgenden Winter und Frühling hindurch herrscht. Die Krankheit hat einen sehr langsamen Verlauf, und ist im Anfange ihrer Entstehung nur schwer zu erkennen. Faulkranke oder bleichsüchtige Schafe machen sich dem Kenner schon in der Entfernung durch ihren trägen und matten Gang, den wankenden Kopf und die hängenden Ohren kenntlich. Sie bleiben häufig hinter der Herde zurück, und lassen sich ohne Widerstand aufgreifen und festhalten. Bei einem Drucke auf das Kreuz biegen sie sich ein. Das Auge ist bleich und matt, und thränt häufig, die Augenlider sind aufgedunsen, Lippen, Zahnfleisch und Gaumen verlieren alle Röthe, und werden blaß; die weißgelbliche Haut erscheint aufgedunsen, so daß man leicht Gruben in dieselbe eindrücken kann. Die Wolle verändert ihre Farbe, wird struppig und glanzlos, und läßt sich, selbst in größeren Flocken, leicht ausziehen; ja oftmals geht dabei ein ganzer Hautlappen mit los. Der Mist ist weich, und der Harn selten und von auffallend dunkler Farbe. Allmählich bildet sich in der oberen Halsgegend und an den Ganaschen eine teigige, schmerzlose Wassergeschwulst (Kropf), die nach dem Weidegange stets größer erscheint, und sich häufig während der Nacht verliert, aber am Tage immer wieder zurückkehrt, und sich nach und nach vergrößert. Das Thier verliert dabei nach und nach alle Freßlust, aber der Durst ist vermehrt, das Wiederkäuen hört am Ende ganz auf, die Augen thränen immer heftiger, und die Nase erscheint mit zähem Schleime angefüllt. Nun schwillt der Hinterleib durch die sich immer mehr ausbildende Bauchwassersucht beträchtlich an; das Thier ist äußerst matt, wird ganz

mager, und liegt beständig; der Puls ist schnell und weich, und unter eintretendem Durchfall und allmählicher Erkaltung der Extremitäten verendet das Thier ohne Zuckungen, wie bei der Egelfäule. Häufig verbindet sich mit diesen Zufällen noch die sogenannte Wurmkrankheit, indem theils in den Gallengängen und der Leber viele Egeln (Leberegeln, Schafegeln) entstehen (vergl. oben Egelkrankheit), deren Anhäufung vorzüglich durch eine gelbliche Färbung der Haut, der Zunge und des Zahnfleisches sich kund giebt, theils die Gedärme durch Kettenwürmer, und die Verzweigungen der Luftröhre durch die sogenannten Fadenwürmer in einen Zustand versetzt werden, der schon an sich sehr bedenkliche Zufälle, ja selbst den Tod herbeizuführen im Stande ist.

Bei der Section zeigen sich bedeutende Wasseransammlungen in der Brust- und Bauchhöhle, so wie im Zellgewebe. Auch das Blut ist sehr wäßrig, und die Lunge und das Fleisch welk und bleich. Die Gedärme sind meist aufgebläht und gelblich, der Talg aufgelöst, und die Galle dünn und wäßrig.

Die gewöhnlichste Veranlassung zur Entstehung dieser Krankheit ist, wie bei der Egelfäule, die Verhütung (Faulhütung), und das Einathmen verdorbener Sumpfluft. Nasse Jahre und Triften mit vielen vertieften und sumpfigen Stellen sind der Ausbildung der Fäule ganz besonders günstig, und machen dieselbe nicht selten für ganze Herden verderblich. Auch das Liegen der Schafe auf kaltem, feuchtem Boden, so wie der Genuß fauligen oder verstockten Futters soll diese Krankheit bisweilen veranlassen, die man übrigens auch aus Brust- oder Lungenentzündungen, namentlich wenn dieselben schlecht behandelt werden, häufig entstehen sieht.

Ein nur einigermaßen aufmerksamer Schafzüchter kann daher sehr leicht aus dergleichen ungünstigen Verhältnissen, namentlich, wenn dieselben vielleicht schon hier und da in der Nachbarschaft die Fäule entwickelt haben, oder auch, wenn der Gesundheitszustand der eigenen Herde im Allgemeinen nicht der beste ist, die sich entspinnende Krankheit erkennen. In einem solchen Falle ändere man schleunigst alle diejenigen Übelstände ab, deren Entfernung innerhalb der Grenzen der Möglichkeit liegt. Man unterlasse es, die Schafe auf niedrige, feuchte, oder gar sumpfige Weideplätze zu treiben, namentlich, wenn dieselben durch schlechte Witterung noch obendrein verschlämmt sind. Man reiche den Schafen vor dem Austreiben, welches im Frühjahre und Herbste, zumal bei nebeligem Wetter,

vor 10 bis 11 Uhr Vormittags niemals Statt finden sollte, ein gutes, trockenes Futter, und eben so, wenn sie des Nachmittags von der Weide zurückkehren. Im Winter lasse man bei schönem, trockenem Wetter das Vieh täglich, wenn auch nur eine Stunde lang, austreiben, um durch den Genuß reiner Luft gestärkt zu werden. In nassen Jahren spare man keine Kosten, um aus entfernteren Gegenden gutes, gesundes Heu, Kleeheu ꝛc. zu erhalten, damit die Schafe den Winter hindurch nicht zurückkommen, und dann im Frühjahre zu schnell zur Feistigkeit übergehen. Man sorge während des Sommers stets für reines und frisches Trinkwasser, und verhüte es, daß die Schafe auf der Weide aus einem stehenden, trüben, oder gar fauligen Wasser ihren Durst löschen. Auch eine luftige, reinliche, geräumige und trockene Stallung ist in nassen Jahren, wo die Gelegenheitsursachen zur Entstehung der Faulkrankheit besonders überwiegend sind, und selbst unter gut abgewarteten Herden Spuren derselben vorkommen, sehr zu empfehlen.

Als Heilmittel endlich haben sich ganz besonders **Arsenicum**, abwechselnd mit **China**, dann **Bryonia**, **Veratrum album** und **Aconitum** bewährt. Auch **Acidum muriaticum** dürfte sowohl als Heil-, als auch namentlich als Vorbeugungsmittel (im letzteren Falle wöchentlich 2 bis 3 Gaben) mit glücklichem Erfolge angewendet werden. **Oleum terebinthinae** verdient ebenfalls in diesem Krankheitszustande genauer geprüft zu werden.

Im ersten Stadium der Krankheit, wo dieselbe sich blos noch durch trockenen Husten, Hitze, Kurzathmigkeit und andere entzündliche Zufälle äußert, und weder Anschwellung des Zungengrundes und Zahnfleisches, noch auch eine bleiche Farbe dieser Theile, Abmagerung des Körpers, Hinfälligkeit und krankhaft veränderte Beschaffenheit der Wolle zu beobachten ist, kann das, zwar schon weniger kräftige und wohlschmeckende Fleisch allenfalls noch ohne Nachtheil genossen werden, was späterhin nicht mehr geschehen darf.

22. Fallsucht (Epilepsie).

Dieser Zufall äußert sich, wie der **Schwindel**, durch Taumeln und Schwanken im Gange und durch Niederstürzen zur Erde; jedoch mit dem Unterschiede, daß bei epileptischen Anfällen das Thier nicht ruhig am Boden liegen bleibt, sondern unter Convulsionen und krampfhaften Bewegungen mit den Füßen schlägt,

die Augen verdreht, mit den Zähnen knirscht, mit dem Maule schäumt ꝛc., wobei oft unwillkürliche Abgänge von Miſt und Urin erfolgen. Die Dauer eines ſolchen Anfalles iſt verſchieden; oft ſpringt das Schaf ſchon nach 5 Minuten wieder auf, fängt an, zu freſſen, und zeigt ſich ganz geſund, während in anderen Fällen das Thier erſt nach Verlauf einer Viertel- bis halben Stunde wieder zur Beſinnung kommt. Die Zufälle ſind nur dann gefährlich, wenn ſie häufig wiederkehren, indem dabei das Thier allmählich abmagert, und wohl endlich ganz zu Grunde geht, während man bei nur ſeltener Wiederkehr des Übels einen anderweitigen Nachtheil nicht bemerkt, außer, daß im Laufe der Zeit daſſelbe allmählich mit vermehrter Heftigkeit und nach kürzeren Zwiſchenräumen wieder erſcheint.

Aconitum, in ein Paar Gaben, und darauf Stramonium oder Belladonna ſind die hauptſächlichſten Mittel dagegen. Bei heftigem Schlagen mit den Füßen hat ſich Hyoscyamus bewährt, und auch Cocculus und Calcarea carbonica ſollen in dieſem Verhältniſſe gute Dienſte leiſten. Zur Verhütung erneuerter Anfälle dient Camphora, in öfteren Gaben. Die ſogenannte Wurmkolik, welche unter ganz ähnlichen Symptomen auftritt, wird durch ein Paar Gaben Cina beſchwichtiget. (S. auch Kolik).

23. Feuer, fliegendes. S. Milzbrand.

24. Freßluſt, verminderte.

Dieſer Zufall rührt, wenn er nicht etwa Folge eines allgemeinen Krankheitszuſtandes iſt, häufig von einer verminderten Energie der Verdauungskräfte her, und wird in dieſem Falle durch ein Paar Gaben Arsenicum ſchnell und leicht beſeitiget. Oft hat das Übel auch in einer vorhergegangenen Magenüberladung ſeinen Grund, und dann iſt Antimonium crudum, als Hauptmittel, und nächſt dieſem Pulsatilla und Nux vomica, letztere beſonders bei zugleich Statt findender Verſtopfung, dagegen in Anwendung zu bringen.

25. Gehirnentzündung.

Dieſe Krankheit entwickelt ſich theils aus inneren Urſachen, theils entſteht ſie durch Sonnenbrand, Schläge oder Stöße auf den Kopf, zu reichliche Fütterung ꝛc. Das Thier hört auf, zu freſſen,

sinkt Ohren und Kopf, der sich heiß anfühlt, geht taumelnd und bewußtlos umher, und hat glänzende, geröthete und aus dem Kopfe hervorstehende Augen. Die ausgeathmete Luft ist heiß, und das Athmen selbst ist kurz, schnell und mit heftigem Flankenschlägen verbunden. Das Thier liegt viel, wobei es den Kopf auf der Erde ruhen läßt, und stirbt, bei unglücklichem Ausgange der Krankheit, unter Zuckungen und den Symptomen des Schlagflusses. Aconitum, alle 5 bis 10 Minuten eine Gabe, und dann Belladonna, die nach 2 bis 3 Stunden ebenfalls mehrmals zu wiederholen ist, sind die Heilmittel dagegen. Auch Hyoscyamus leistet hierbei gute Dienste; noch mehr aber Veratrum album, namentlich dann, wenn das Thier dann und wann aufspringt, und wie blind umherrennt. Man will bei solchen Schafen, bei welchen die Krankheit nicht zweckmäßig geheilt worden ist, oftmals die Ausbildung der Drehkrankheit (vergl. diesen Art.) beobachtet haben.

26. Gelbsucht.

Dieses Leiden, welches sich besonders durch die gelbliche Färbung der Bindehaut, der Schleimhaut des Maules, der Zunge, des Zahnfleisches ꝛc. kenntlich macht, entsteht durch eine krankhafte Affection der Leber, namentlich durch die Anhäufung von Egelschnecken in derselben und in den Gallengängen, und ist daher in den meisten Fällen untrüglicher Vorbote der sich ausbildenden Faulkrankheit oder Egelfäule, so wie auch bisweilen Folge einer vorhergehenden Leberentzündung. (Vergl. diese Art.). Hauptmittel dagegen sind im Allgemeinen: Mercurius vivus, Nux vomica und Chamomilla. In der Regel jedoch treten neben den Symptomen der gelben Farbe noch andere Krankheitszeichen hervor, so daß der gelbsüchtige Zustand nur als secundäres Leiden erscheint, und zum Heilbehufe eine Auswahl unter denjenigen Mitteln zu treffen ist, welche man namentlich unter Egelkrankheit, Fäule und Leberentzündung angegeben findet.

27. Gesichtsgrind.

Hauptsächlich bei Lämmern, seltener bei Schafen, entsteht bisweilen ein borkiger Ausschlag, der besonders häufig um Maul, Augen und Ohren vorkommt, und sich mitunter über das ganze Gesicht verbreitet. Einige Gaben Sulphur oder Tinctura sul-

phuria, von einer niedrigen Potenz, heilen das Übel immer in kurzer Zeit.

28. Geschwulst des Euters. S. Eutergeschwulst.

29. Gnubberkrankheit.

Die Gnubberkrankheit oder Traberkrankheit, auch Kreuzdrehe genannt, kömmt am häufigsten bei veredelten Schafen vor, doch war sie bereits vor Einführung der Merino's in Deutschland bekannt, und besteht, ihrem Wesen nach, in einer Lähmung des Kreuzes und der Hinterfüße, die nach und nach eine Vertrocknung des ganzen Rückenmarkes zur Folge hat. Die Vorboten derselben ergeben sich aus einer eigenen, geschäftigen Unruhe des Thieres, welches mit hochgehaltenem Kopfe ängstlich hin und her läuft, und häufig mit den Beinen stampft. Nach und nach bemerkt man eine Steifheit der hinteren Gliedmaßen, welche einen schwankenden Gang erzeugt, und eine bedeutende Schwäche im Hintertheile verräth, die sich mit Zunahme der Krankheit so sehr vermehrt, daß das Thier im Gange das Hintertheil nach Rechts oder nach Links dreht, und endlich ganz nachschleppt, und ein ganz gelinder Druck auf das Kreuz schon hinreicht, dasselbe zu Boden zu werfen. Dabei bemerkt man häufig eine zitternde Bewegung des ganzen Körpers, besonders aber des Kopfes und der Ohren, und ein ganz eigenthümliches Jücken oder eine andere ähnliche Empfindung, welche das Thier nöthigt, sich mit dem Hintertheile an allen Gegenständen, in deren Nähe es kommt, zu reiben, und in Folge deren es auch Schweif, Lenden und Hinterschenkel so oft und heftig mit den Zähnen benagt, daß diese Theile nicht nur von Wolle ganz entblößt, sondern sogar blutrünstig, und bis tief in die Fleischtheile hinein verletzt werden. Dabei magert der Patient immer mehr ab, und wird zuletzt so matt und schwach, daß er sich nicht mehr vom Boden aufhelfen kann. Endlich kommt noch Durchfall hinzu, und der Tod erfolgt gewöhnlich 2 bis 4 Monate nach dem ersten Ausbruche der Krankheit. Das Übel ist durchaus nicht ansteckend, soll aber erblich sein. Das Specificum dagegen ist Acidum sulphuricum, wöchentlich drei- bis viermal eine Gabe. Zur Verhütung der Krankheit wird es vielleicht gut sein, die Stähre weder zu früh zum Bespringen zuzulassen, noch auch öfter, als einen Tag um den andern zur Heerde zu lassen, da man

häufig die Bemerkung gemacht hat, daß dieselbe von einer Schwächung der Böcke durch zu vieles Bespringen entsteht.

30. Halsentzündung. S. Bräune.

31. Harnruhr.

Diese Krankheit kommt zwar im Allgemeinen bei Thieren nicht so häufig vor, als bei dem Menschen, doch wird sie mitunter auch bei Schafen, namentlich bei Lämmern beobachtet, und ist bisweilen selbst über ganze Herden verbreitet. Das von derselben befallene Thier entleert fast in jedem Augenblicke einen wasserhellen Urin, geht mit den Hinterfüßen auseinander, und ist besonders in der Lendengegend sehr empfindlich. Damit ist großer Durst, wenig Freßlust und unterdrücktes Wiederkäuen verbunden. Allmählich folgt Schwäche, Abmagerung, sehr schmerzhaftes Urinıren, wobei zuweilen Blut mit abgeht, und endlich, nachdem die Krankheit Wochen, ja selbst Monate lang gedauert hat, der Tod.

Zu den gelegentlichen Erregungsursachen dieses Übels gehört besonders Austreiben der Schafe bei anhaltend schlechtem, regnerischem Wetter, ungesunde, dumpfige, feuchte Stallung, und ganz besonders der Genuß gewisser Futterstoffe, namentlich der Fichtensprossen, des jungen Eichenlaubes, der gemeinen Küchenschelle, der Schwalbenwurzel und des Wiesenadonis. — Die Heilung des Übels beginnt damit, daß die sorgfältig aufzusuchenden veranlassenden Ursachen vermieden, und die Thiere, namentlich bei der Hütung, sorgfältig beobachtet werden. Man sorge für reine, trockene Stallung, vermeide sumpfige Weiden, behalte die Herde bei schlechtem, regnerischem Wetter im Stalle, oder reiche wenigstens des Morgens vor dem Austreiben ein gutes Futter. Als Heilmittel haben sich besonders Lycopodium und Mercurius vivus bewährt. — Andere empfehlen dagegen auch Carbo vegetabilis, Mezereum, Acidum phosphoricum und Argentum. — Pulsatilla verdiente wohl auch bei diesem Leiden sorgfältig geprüft zu werden.

32. Hinken. S. Eintreten spitziger Körper in die Füße und Klauenseuche.

33. Hundswuth. S. Wasserscheu.

34. Husten.

Bei nasser Witterung, oder auch bei plötzlichem Wechsel derselben, durch Erkältung, namentlich im Frühjahre, wenn die Thiere aus dem warmen Winterstalle an die kalte Luft kommen, oder auch durch kaltes Saufen entsteht unter einer Herde oftmals ein Stoßhusten, der bei den Landleuten unter dem Namen Luftröhrenkratzer bekannt ist, und durch Dulcamara gewöhnlich in einigen Tagen beseitiget wird. — Häufig erscheint auch der Husten als Nebensymptom verschiedener anderer Krankheiten, und in diesem Falle vergeht derselbe in der Regel von selbst, sobald die Hauptkrankheit gehoben ist.

35. Insektenstiche.

Die Insekten, von welchen das Schaf am meisten geplagt wird, sind:

1) Der Holzbock oder die Waldmilbe, welcher, in den Wäldern lebend, sich mit seinem Rüssel in die Haut der daselbst weidenden Schafe tief einbohrt, und sich hier so voll saugt, daß das sonst kaum sichtbare Insekt die Größe einer Bohne erreicht. Das Thier ist so blutdürstig, daß, wenn man es loszureißen versucht, der Kopf gewöhnlich stecken bleibt, worauf Entzündung und Eiterung entsteht. Das einfachste Mittel zur Entfernung dieser Blutsauger ist der Tabaksrauch, welchen man, nachdem die Wolle gescheitelt worden ist, an diejenigen Stellen streichen läßt, wo die Insekten sitzen. Auch ein Tropfen Öl, welchen man darauf fallen läßt, soll diese Insekten sicher tödten.

2) Die Zecke, Schafzecke, gewöhnlich Schaflaus genannt, ein merkwürdig gestaltetes Thier, mit ganz kleinem Vorderleibe und dickem, rundlichem Hinterleibe, von röthlicher Farbe und der Größe einer Erbse. Sie gehört zum Geschlechte der Laubfliegen, ist aber ungeflügelt, und saugt, da sie sich gewöhnlich in sehr großer Menge anzusetzen pflegt, den Schafen außerordentlich viel Blut aus. Gestoßener Petersiliensame, mit 3 Theilen Schweinefett vermischt, und auf die Haut gestrichen, entfernt dieses Ungeziefer in wenigen Tagen. Ein Absud des Stephanskrautes (Staphysagria) soll gleiche Wirkung haben.

36. Klauenübel. S. Eintreten ꝛc.

37. Klauenseuche.

Diese, außer den Schafen, noch dem Rindvieh, den Schweinen und Ziegen eigenthümliche, von einer Thiergattung auf die andere leicht übergehende, und mit Maulseuche (vergl. dies. Art.) häufig verbundene Krankheit kommt bei Schafen hauptsächlich in zwei Formen, nämlich als gutartige und als bösartige Klauenseuche vor, die jedoch bisweilen nicht leicht von einander zu unterscheiden sind.

I. Die gutartige Klauenseuche ist am gewöhnlichsten mit der Maulseuche verbunden, und in der Regel über ganze Herden verbreitet; doch ist sie durchaus nicht ansteckend. Sie beginnt in der Regel mit einem mehr oder weniger heftigen Fieber, welches oft die ganze Krankheit hindurch fortdauert, und äußert sich hauptsächlich durch folgende Symptome: Das Thier wird auf Einmal traurig, und lahmt auf einem, oder auch auf mehreren Füßen, wobei beträchtliche Wärme, Geschwulst und Röthe der Klauen zugegen ist, namentlich im Klauenspalte und an der Krone. Späterhin werden diese Stellen wund, und es zeigen sich am Saume Bläschen, die eine wasserhelle Feuchtigkeit, und späterhin Eiter absondern. Der Verlauf dieser Form der Krankheit ist sehr schnell, indem dieselbe meist nach wenigen Tagen, und in vielen Fällen ohne Hülfe der Kunst von selbst wieder verschwindet. Um jedoch die Genesung schneller und sicherer herbeizuführen, wäscht man die Füße öfter mit lauwarmem Wasser ab, schneidet mit einem Messer das überflüssige, hervorstehende, oder schon angegriffene Horn weg, und wendet innerlich und äußerlich Arnica an.

II. Die bösartige Klauenseuche (Klauenkrebs) giebt sich hauptsächlich durch folgende Krankheitszeichen zu erkennen: Das klauenkranke Thier fängt an, zu hinken, bald zuerst mit einem Vorder- oder Hinterfuße, bald mit beiden Vorder- oder beiden Hinterfüßen zugleich, bis zuletzt alle vier Füße von der Krankheit ergriffen sind. Der lahme Fuß ist warm, und an der Klaue etwas geschwollen, so daß die Klauen etwas weiter aus einander stehen, als an dem gesunden Fuße. Die Haut im Klauenspalte ist geröthet, und schwitzt eine übelriechende Feuchtigkeit aus, die sich zu einer Jauche verdickt, welche nicht nur die zunächst umliegende Haut entzündet und anfrißt, sondern sich oft auch hinter die Hornwände in die Klaue ergießt, so daß sich die Hornkapsel stellenweise vom

Fleische lostrennt, und im schlimmsten Falle ganz ablöst; ja bisweilen werden sogar die Bänder und Sehnen der Füße ergriffen, und selbst die Knochen angefressen. In diesem Zustande rutscht das zum Gehen ganz und gar unvermögende Thier entweder auf den Knieen, oder es liegt beständig, wobei es, trotz der in der Regel ungestörten Freßlust, allmählich abmagert.

Diese Form der Klauenseuche, die fast nur bei veredelten Schafen vorkommt, ist im höchsten Grade ansteckend, so daß sie, wenn man die von derselben befallenen Stücke nicht von der Herde entfernt, nach 4 bis 8 Wochen sich über jedes einzelne Stück derselben verbreitet; ja, oftmals wird die Ansteckung schon dadurch bewirkt, daß eine Herde über einen Platz hin getrieben wird, über welchen kurz zuvor klauenkranke Schafe gegangen waren.

Über die Erregungsursache dieser Krankheit giebt es verschiedene Meinungen. Wahrscheinlich ist sie ursprünglich in wärmeren Gegenden der Erde entstanden, und durch Ansteckung fortgepflanzt worden, wie die Blatternkrankheit; wenigstens ist erweislich, daß dieselbe erst in neueren Zeiten durch spanische Schafe unsern Herden zugeschleppt worden ist. Nasse, regnerische Witterung begünstiget den Ausbruch der Seuche, der nur durch strenge Absonderung der erkrankten Stücke von den gesunden und durch eine zweckmäßige Behandlung Einhalt geschehen kann.

Fängt daher ein Schaf auf einem, oder auf mehreren Füßen zu hinken an, namentlich, wenn bereits in der eigenen Herde, oder in der Nachbarschaft die Klauenseuche ausgebrochen ist, so untersuche man sorgfältig den Fuß des erkrankten Thieres. Gewöhnlich beginnt das Übel mit einem Bläschen oder kleinen Geschwüre im Klauenspalte. Sobald man dieß gewahr wird, muß die kranke Stelle mit einem scharfen Messer ausgeschabt, und bis auf das gesunde Fleisch gereiniget werden. Hierauf wird die Klaue mit Salzwasser ausgewaschen, und die Wunde vermittelst eines Federkiels mit rauchender Salpetersäure betupft. Nach einigen Tagen ist der Fuß wieder gesund. Hätte aber das Geschwür bereits weiter um sich gegriffen, und sich schon unter die Hornhaut der Sohle fortgepflanzt, so muß das sämmtliche faule Fleisch mit der hornartigen Sohle so weit weggeschnitten werden, bis gesundes Fleisch erscheint. Hierauf wäscht man die Wunde ebenfalls mit Salzwasser, betupft sie mit reiner Salpetersäure, und befeuchtet sie dann, um das Gift zu zerstören, mit einigen Tropfen Hirschhornöl. Der

Fuß wird hierauf mit Leinwandt verbunden, und das Thier, abgesondert von der übrigen Herde, auf weiche Streu gestellt. Nach ungefähr 8 Tagen pflegt in der Regel der kranke Fuß seine Dienste wieder zu thun. Bisweilen, hauptsächlich, wenn man mit der Hinwegnahme des brandigen Fleisches nicht sorgfältig genug war, so daß ein Stoff zu neuer Ansteckung zurückblieb, findet sich abermalige Lähme ein, und das Übel scheint sich zu erneuern. In diesem Falle ist das eben beschriebene Verfahren zu wiederholen. Die genesenen Stücke sind noch einige Zeit von der Herde entfernt zu halten.

Unter den innerlich anzuwendenden Mitteln hat der Verf. besonders Acidum phosphoricum stets sehr hülfreich, und namentlich in solchen Fällen, wo das Übel noch nicht zu weit vorgeschritten war, zur völligen Herstellung, auch ohne äußerliche Behandlung des kranken Fußes, ausreichend gefunden. Über die Wirksamkeit des isopathischen Oipodopurinum hat der Verf. noch keine Erfahrungen gemacht.

38. Klauenweh. S. Klauenseuche.

39. Klauenwurm.

Dieses mit der Klauenseuche bisweilen verbundene Leiden entsteht hauptsächlich, wenn in den zwischen den Klauen der Schafe befindlichen häutigen Sack, welcher vorn offen, und im gesunden Zustande mit einer fettigen Feuchtigkeit angefüllt ist, Steinchen, Splitter, oder andere fremde Körper sich eindrängen. Es entsteht hierdurch eine Entzündung und die unter dem Namen Klauenwurm bekannte Anschwellung der Klaue, eine Benennung, die wohl daher entstanden sein mag, weil das vom Eiter ausgedehnte Säckchen wurmförmig aussieht, und von den Schäfern häufig für einen wirklichen Wurm gehalten wurde. Die Heilung des Übels, bei welchem das Schaf bedeutend hinkt, ist sehr einfach. Nachdem nämlich der eingedrungene fremde Körper entfernt und der Eiter ausgedrückt worden ist, wird die Klaue mit frischem Wasser gereiniget, und mit Leinwandt verbunden, welche mit Arnica-Wasser öfter anzufeuchten ist.

40. Knochenbruch. S. Beinbruch.

41. Kolik.

Diese Krankheit kann aus verschiedenen Ursachen entstehen, indem sie sowohl durch Erkältung, als auch durch Verstopfung und

überfressen, und in einzelnen Fällen vielleicht auch durch Würmer erzeugt wird. Das von derselben ergriffene Thier zeigt plötzlich eine große Unruhe, und klagt Schmerzen im Leibe (indem es sich oft nach demselben umsieht, und gekrümmt steht), wirft sich nieder, springt schnell wieder auf, stöhnt und blökt ängstlich, athmet schnell, und ist in den meisten Fällen unvermögend, den Harn zu lassen, und gehörig zu misten, wobei Ohren, Beine und Schnauze sich kalt anfühlen. Die Krankheit wird, wenn man nicht bald zu Hülfe kommt, leicht tödtlich, indem sie oft schon nach 12 bis 24 Stunden in Darmentzündung und Brand übergeht.

Unter Berücksichtigung der veranlassenden Ursachen unterscheidet man verschiedene Formen dieser Krankheit, nämlich: Blähungskolik, Verstopfungskolik, Erkältungs- oder Krampfkolik und Entzündungs- oder Blutkolik (Magen- und Darmentzündung).

1) Die Blähungskolik entsteht leicht nach dem gierigen Genusse leckerer Futterkräuter, besonders, wenn dieselben vom Thau oder Regen benetzt waren, oder auch, wenn die Thiere auf Grünfutter viel saufen. In diesem Falle entsteht plötzlich eine große Auftreibung des Leibes, das Thier zeigt eine lebhafte Unruhe und Angst, athmet schnell, wird am ganzen Leibe kalt, bleibt plötzlich stehen, stellt die Füße einwärts, läßt den Kopf hängen, und kann, bei beständigem Kollern im Bauche, nicht misten. Das Specificum gegen diese Form der Kolik ist Colchicum auctumnale, wovon ein Paar Gaben zur Heilung in allen Fällen genügen. Auch das gegen das Aufblähen der Kühe oben (S. 7. f.) angeführte Hausmittel (Kalkwasser) ist in sehr vielen Fällen auch bei Schafen mit glücklichem Erfolge angewendet worden. Eben so bedient man sich in manchen Gegenden gegen diese gefährliche Krankheit eines Handgriffs, welcher auf wahrhaft überraschende Weise Hülfe schafft, und wegen der Möglichkeit einer augenblicklichen Anwendung sehr zu empfehlen ist. Man verstopft nämlich dem kranken Thiere mit einer Mütze, einem Tuche ꝛc. anderthalb bis zwei Minuten lang Maul und Nase. Läßt man nach Ablauf dieser Zeit das Thier wieder los, so schüttelt es heftig mit dem Kopfe, bekommt Aufstoßen, und ist hergestellt, indem die Auftreibung des Leibes sichtlich verschwindet *). Im Nothfalle kann dieses Verfahren, welches auch bei dem

*) Wenn der Verf. darauf ausgehen wollte, so würde es ihm nicht schwer werden, auch diesen Heilerfolg dem homöop. Heilprinzip

Aufblähen der Kühe (Trommelsucht) anwendbar ist, ein Paar mal nach einander wiederholt werden.

2) Die Verstopfungskolik (Verstopfung mit Bauchschmerz) entsteht theils durch Futterfehler, theils durch Erkältung auf vorhergegangene Erhitzung, und hat außer den allgemeinen Kolikſymptomen noch Anstrengung zur Ausleerung der Excremente. Ein Paar Gaben Aconitum, und darauf Arsenicum beschwichtigen in der Regel den heftigen Sturm der Krankheit, worauf durch Nux vomica, Opium und Plumbum die noch mangelnde Leibesöffnung in der Regel schnell und leicht wieder hergestellt wird.

3) Die Erkältungs- oder Krampfkolik unterscheidet sich von der Blähungskolik hauptsächlich dadurch, daß hier die Auftreibung des Leibes fehlt, die mit der Blähungskolik immer verbunden ist, und die Anfälle nicht anhaltend, sondern paroxismenweise Statt finden. Aconitum, in öfteren Gaben, reicht in der Regel zur Beseitigung des Übels vollkommen aus, und wo dieß nicht der Fall ist, wird durch Arsenicum die Heilung vollends bewirkt.

4) Entzündungs- oder Blutkolik. S. Magen- und Darmentzündung.

42. Kopfentzündung. S. Gehirnentzündung.

43. Kopfgeschwulst. S. Blatterrose.

44. Krätze. S. Räude.

45. Kreuzdrehe. S. Gnubberkrankheit.

46. Lähme der Lämmer. S. Lämmerlähme.

47. Lämmerlähme.

Diese Krankheit befällt in der Regel blos veredelte Lämmer, und ist so bösartig, daß oft die Hälfte eines Jahrganges von der-

gemäß zu erklären. Durch das künstliche Verschließen des Maules und der Nase entsteht nämlich ein Erstickungskrampf, ganz ähnlich demjenigen, welchen die Aufblähung im Schlunde des Thieres erzeugt, und die Heilung muß nach dem Grundsatze: Similia similibus (Heile Ähnliches mit Ähnlichem) erfolgen. (Vergl. Theil I. S. 12 ff.)

selben hinweggerafft wird. Gewöhnlich befällt die meist in den Monaten Februar, März und April herrschende Krankheit die Thiere in den ersten 2 bis 8 Wochen ihres Alters, und richtet besonders unter den Spätlämmern (6 bis 8 Tage nach der Geburt) große Verheerungen an. Das vorher ganz muntere Lamm wird plötzlich matt und träge, liegt viel, und kann in der Regel schon am zweiten Tage der Krankheit gar nicht mehr aufstehen, sondern erhebt sich nur auf die Kniee, und rutscht auf denselben fort. Bald stellt sich Steifheit der Gliedmaßen ein, die bald an den Vorder-, bald an den Hinterschenkeln beginnt, und sich in manchen Fällen als krampfhafte Lähmung über den ganzen Körper erstreckt. Ist dieser Zustand bereits eingetreten, so ist das Thier zu jeder Bewegung unfähig, und kann selbst nicht mehr zum Euter der Mutter gelangen. An verschiedenen Stellen, besonders am Vorderknie und Sprunggelenke, bilden sich mehr oder minder große Geschwülste; das Thier liegt von nun an stets auf einer Seite, und der Tod erfolgt bald mit eintretendem Durchfall.

Über die Ursache dieser merkwürdigen Krankheit ist bis jetzt eine genügende Erklärung noch nicht aufgestellt worden. Viele betrachten eine ungesunde Fütterung der Mutterschafe, besonders in nassen Jahren, als veranlassende Ursache derselben, Andere suchen den Grund der sich entwickelnden Krankheit in Erkältung der Lämmer, und was dergleichen Vermuthungen mehr sind.

Was die Heilung des immer sehr bedenklichen Übels betrifft, so dürfte sich Mercurius vivus leicht als Specificum dagegen herausstellen; doch hat der Verf. bisher noch zu wenig Gelegenheit gehabt, diese Krankheit zu beobachten, als daß er sich hier ein bestimmtes Urtheil erlauben möchte. Andere haben dagegen Cocculus, Rhus toxicodendron und Arnica bewährt gefunden, und in dem besonderen Falle, wo eine auffallende Scheu vor dem Wasser Statt fand, Belladonna.

48. Lämmerruhr. S. Durchfall.

49. Läuse. S. Insektenstiche.

50. Leberentzündung.

Diese Krankheit, welche von Vielen mit der Egelkrankheit für identisch gehalten wird, tritt in der Regel als ein schlei-

chendes Fieber auf, indem das Schaf unter den allgemeinen Krankheitssymptomen abmagert, wobei die Augen, Zunge und Haut ein gelbliches Ansehen erhalten, und die Wolle verfilzt und unrein erscheint. Nach einiger Zeit treten alle Symptome der Egelkrankheit hervor (Vergl. diesen Art.). Hauptmittel dagegen sind: Aconitum (gleich anfangs) und Digitalis purpurea (sobald die entzündlichen Symptome der Krankheit hervortreten). Zeigt sich bereits das Symptom der gelben Farbe, so sind Chamomilla, Mercurius vivus und Nux vomica specifisch. Während der Kur sind als Nahrungsmittel besonders Brühtränke, Gras, Kohlblätter und feuchte Futterstoffe überhaupt zu empfehlen.

51. Lungenentzündung. S. Brustentzündung.

52. Lungenfäule.

Diese Krankheit kommt bei Schafen nicht seuchenartig vor, wie bei Rindern (vergl. den Art. Brustwassersucht, oben S. 18 ff.), wird aber doch auch dann und wann bei dieser Thiergattung beobachtet. Sie entsteht theils nach einer vorhergegangenen, unzweckmäßig behandelten Lungenentzündung, theils durch moorige Weide, verdorbenes, dumpfiges Futter, faules Saufwasser ꝛc., und äußert sich hauptsächlich durch Schwerathmigkeit, anhaltenden Husten, üblen Schleimauswurf, bleiche Farbe, Abmagerung und Zeichen allgemeiner Schwäche und großer Hinfälligkeit. Bei der Section findet man stets Wasser in der Brust und im Herzbeutel, die Lungen blaß und welk, und mit Jauche oder Eiter angefüllt. Arsenicum und China, im Wechsel, sind die bewährtesten Mittel dagegen, durch welche es in der Regel gelingt, den Patienten durchzubringen, wenn das Übel nicht schon zu weit vorgeschritten war. — Auch das gegen das ganz ähnliche Leiden der Kühe oben angegebene, von Lux empfohlene Mittel (S. oben, S. 23 f.) dürfte vielleicht auch bei dieser Krankheit der Schafe mit gutem Erfolge zu versuchen sein.

53. Lungenwürmerseuche.

Sauglämmer und Jährlinge sind dieser Krankheit am häufigsten unterworfen, namentlich solche, die gleich von der Geburt an schwächlich erscheinen, nicht gehörig wachsen, und nicht die gewöhnliche Munterkeit besitzen. Solche Patienten bleiben immer weit hin-

ter der Herde zurück, und lassen sich leicht und ohne Widerstand ergreifen; die Haut derselben ist blaß, die Wolle glanzlos und verworren, und das Weiße im Auge bläulich oder perlgrau. Das Athmen wird allmählich beschwerlicher, und geschieht mit weit geöffneten Nasenlöchern. Dabei zeigt sich ein häufig wiederkehrender, dumpfer und trockener Husten, der stoßweise und krächzend erscheint, und mit welchem bisweilen ganze Klumpen in Schleim eingehüllter Würmer ausgeworfen werden. Das Thier magert dabei bedeutend ab, und geht endlich, wenn die Krankheit Monate (ja selbst ein Jahr) lang gedauert hat, unter den Zeichen von Erstickung und Krämpfen zu Grunde. Bei der Section findet man in der Luftröhre und ihren Verzweigungen ganze Klumpen sogenannter Fadenwürmer von 1½ bis 2 Zoll Länge, die durch Schleim zusammengeballt sind, und außerdem die Luftröhre mit einem schaumigen Schleime gefüllt. Die Lunge selbst erscheint welk und blaß, und schwimmt gewöhnlich im Wasser. Die übrigen Eingeweide zeigen sich ganz so, wie bei der Fäule. Die Krankheit wird am häufigsten in nassen Jahren, namentlich bei sumpfiger, schlechter Weide, und bei verdorbenem oder nahrlosem Futter beobachtet, und scheint sich durch alle die Veranlassungen auszubilden, welche die Fäule (vergl. diesen Art.) erzeugen.

Was die Heilung der Lungenwürmerseuche betrifft, so ist es damit, wenn das Übel sich bereits vollkommen ausgebildet hatte, immer eine mißliche Sache, und nur bei solchen Lämmern, wo noch einige Munterkeit und Freßlust vorhanden, und der Husten und die Abmagerung noch nicht zu bedeutend ist, läßt sich völlige Genesung durch die Anwendung hom. Arzneien erwarten. Das Heilmittel ist nämlich Dulcamara, anfangs täglich, hierauf aber einen Tag über den andern eine Gabe, und zum Schlusse einige Gaben Sulphur, worauf die abgemagerten Thiere sichtlich wieder gedeihen.

54. Magenentzündung. S. Darmentzündung.

55. Maulschwämmchen der Lämmer.

Dieses lästige, theils in Folge krankhaft veränderter Muttermilch, theils aus eigenem inneren Siechthume entstehende Übel macht sich zuerst dadurch bemerkbar, daß die Lämmer nicht saugen, abmagern, und bei genauerer Untersuchung des Maules sich schwä-

rende Bläschen, oft in sehr großer Menge zeigen, welche platzen, und einen näſſenden, wunden Grund hinterlaſſen. Das Maul iſt mit übelriechendem Geifer angefüllt. Als Heilmittel haben beſonders Acidum muriaticum, Acidum sulphuricum und Borax ſich empfohlen. Den Müttern reicht man ein Paar Gaben Sulphur.

56. Maulſeuche.

Die Krankheit äußert ſich bei dem Schafe hauptſächlich dadurch, daß das Innere des Maules heiß und mit vielem Schleime und Speichel gefüllt iſt, mit Geſchwulſt des Zahnfleiſches und der Zunge. Nach und nach entſtehen in der Maulhöhle, am Gaumen und Zahnfleiſche kleine, weiße Bläschen, welche aufplatzen, und flache, eiternde Geſchwüre bilden. Aus dem Maule fließt nun fortwährend ein zäher Geifer. Das Thier läßt, der Schmerzen wegen, ganz vom Freſſen, ſäuft aber viel und begierig. Gewöhnlich verbreitet ſich das Übel gleichzeitig über ganze Herden, und iſt häufig mit der gutartigen Klauenſeuche verbunden. (Vergl. dieſen Art.).

Hauptmittel gegen dieſe Krankheit, die in manchen Fällen ſogar von ſelbſt wieder vergeht, wie denn überhaupt das Übel bei Rindern und Schafen niemals ſo heftig, als bei Pferden ſich zeigt, ſind Mercurius solubilis, Acidum sulphuricum (auch im Wechſel mit Merc. sol.) und Helleborus niger (letzteres beſonders, wenn dabei große Auflockerung des Zahnfleiſches Statt findet, und das Thier ſehr traurig erſcheint).

57. Milzbrand.

Dieſe gefährliche Seuche, die bei Schafen auch unter dem Namen Blutkrankheit, Blutſeuche oder Sommerſeuche bekannt iſt, tödtet in der Regel ſo außerordentlich ſchnell, daß man vor dem Tode nur äußerſt wenige, oder gar keine Kennzeichen der Krankheit gewahr wird, indem oft innerhalb weniger Minuten das Thier ſtill ſteht, zuckt, zittert, und todt umfällt. Bei ſolchen Patienten jedoch, bei welchen man einen Tag, oder wenigſtens mehrere Stunden lang die Krankheit beobachten konnte, wurden beſonders folgende Krankheitserſcheinungen bemerkt: Das Schaf wird matt, traurig und hinfällig, bleibt hinter der Herde zurück, läßt den Kopf hängen, legt ſich nieder, und kann nicht wieder aufſtehen. Beim Stehen zittert das Thier am ganzen Leibe, und erſcheint,

wenn es sich niedergelegt hat, und wieder auf die Beine gestellt wird, wie lendenlahm, geht auffallend langsam und taumelnd einige Schritte, steht aber bald wieder still, und fällt seitwärts nieder. Die Augen sind voll Wasser, später voll klebrigen Schleimes, und auch aus der Nase fließt ein gelblicher oder gelblich weißer Schleim. Hält man dem Thiere Maul und Nase zu, so geht ein blutiger Urin, oder statt des Urines selbst Blut unwillkürlich ab. Das Athmen ist beengt, und in einzelnen Fällen fühlt man hie und da Knoten durch die Wolle.

Außer diesen Hauptmerkmalen der Krankheit werden häufig noch folgende Symptome derselben beobachtet: Das Schaf hört auf, wiederzukäuen, das Athmen wird keuchend und beschwerlich, das Auge ist starr, glänzend und hervorgedrängt, und die Schnauze trocken und hochroth. Am Schädel entsteht eine Geschwulst, die sich allmählich über den ganzen Kopf verbreitet. Aus Maul und Nase, häufig auch aus dem After, fließt schaumiges Blut, es erfolgen Zuckungen, und unerwartet stirbt das Thier in kurzer Zeit. Bisweilen wird die ganze Haut brennend heiß, und es erscheinen an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders am Bauche, Kopfe, Halse und Rücken rosenartige, brandige Entzündungen der Haut, theils mit, theils ohne Bläschen. Bei vielen Thieren zeigen sich bald zu Anfange der Krankheit an den dünn bewollten Stellen rothe Punkte und Tupfen, oder auch sandartige, körnige Erhabenheiten. — Die Freßlust dauert in einzelnen Fällen noch einige Zeit fort; aber, so wie mit den sich vergrößernden rothlaufartigen Hautflecken die Heftigkeit der Krankheit sich steigert, wird auch die Freßlust vermindert, und allgemeine Mattigkeit und Fieber treten ein. Die Flecken, besonders an der Brust und am Bauche nehmen dann schnell an Größe zu, wobei die anfänglich hochrothe Farbe derselben erst bläulich, dann schwarz wird, worauf der Brand, und in 6 bis 12 Stunden der Tod erfolgt. — In einigen, selteneren Fällen kommt die rosenartige Entzündung zuerst an einem der Schenkel zum Vorschein, in welchem Falle eine Lähme des Thieres, als zuerst bemerkbares Symptom der Krankheit, hervortritt.

Das Heil- und Schutzmittel gegen diese Krankheit der Schafe ist das oben (S. 84 f.) bei dem gleichen Krankheitszustande der Rinder angegebene Anthracinum, von welchem, je nach der größeren oder geringeren Heftigkeit, mit welcher die Krankheit gleich anfänglich auftritt, alle 10, 15 bis 20 Minuten eine Gabe zu reichen, und damit fortzufahren ist, bis merkliche Besserung eintritt, worauf

noch einige Gaben desselben Mittels in längeren Zwischenräumen angewendet werden. Eben so dient auch Anthracinum als sicherstes Vorbeugungsmittel gegen diese Seuche zur Zeit, wo in der Nähe der Milzbrand herrscht, wenn man davon wöchentlich 2 bis 3 mal eine Gabe reicht. Dabei darf man jedoch gleichwohl eine öftere genaue Untersuchung der Herde nicht unterlassen. Diese geschieht nach Lux auf folgende ganz einfache Art: Ein Knecht in der Horde giebt ein Schaf herüber, ein anderer Knecht außerhalb der Horde empfängt und hält es, und der Besitzer oder Verwalter besieht es. Ist es verdächtig, so kommt es in eine besondere Horde, ist es gesund, so läßt man es laufen. Bei dieser Untersuchung vergesse man nicht, die Augen zu besehen. Sind in dem Weißen des Auges die Adern sichtbar, die man im gesunden Zustande nicht sieht, ist das Weiße von beiden Seiten mit rothen Adern durchzogen, so sitzt der Tod auf der Nase, und das Schaf kommt in die Patienten-Horde. Sobald das erste Schaf an dieser Krankheit fällt *), muß die Untersuchung wöchentlich wenigstens zweimal Statt finden.

Auch von der Ansteckungsfähigkeit der Krankheit gilt hier dasselbe, was oben (Krankheiten der Rinder, S. 88 ff.) im Allgemeinen über diese Seuche gesagt worden ist. Jeder Tropfen Blut, wenn er genossen, oder von der haarlosen Haut, z. B. des Menschen, nicht schleunig wieder abgewaschen wird, bringt dieselbe Krankheit hervor. Die gefallenen Thiere abzuhäuten, erfordert die größte Vorsicht; auch darf kein anderes Thier auf den Platz kommen, wo dieses geschehen ist, denn wenn dasselbe davon nur den kleinsten Theil eines Tropfens genießt, so stirbt es. So durch blutbeflecktes Gras Pferde, Rinder, Schafe, Ziegen, Schweine, Gänse ꝛc., durch den Genuß des Fleisches, oder Auflecken des Blutes Hunde, Katzen, Hühner und Enten, ja selbst die Fische, wenn man das Aas ins Wasser wirft, und Menschen durch den Genuß des ganz gesund scheinenden Fleisches, oder das Beschmutzen mit dem Blute. Man erzählt, daß Gerber bei der Zubereitung der Häute von milzbrandigen Thieren Karbunkelbeulen bekommen haben, und der Ansteckungsstoff durch die Kleider der mit solchen Patienten beschäftigt gewesenen Personen weiter verbreitet worden

*) Das Blut der gefallenen Thiere zeigt sich bei dem ersten Schnitte in die Haut schwarz und schmierig, wie Wagentheer, und der Bauch des Cadavers, der außerordentlich schnell in Fäulniß übergeht, läuft in kurzer Zeit zur Trommel auf.

ist. Über das Wesen und die Erregungsursachen dieser gefährlichen Krankheit vergleiche man den gleichnamigen Art. oben unter den Krankheiten der Rinder, S. 79 ff.

58. Milzseuche. S. Milzbrand.

59. Nierenentzündung.

Diese Krankheit entsteht theils durch äußere Gewalten, theils durch den Genuß reizender Pflanzenstoffe, besonders der Fichtensprossen, des jungen Eichen- und Erlenlaubes, der Hahnenfußarten, der Küchenschelle ꝛc. Das Thier zeigt die allgemeinen Fiebersymptome, Hitze im Maule, trockene, geröthete Zunge, geröthete Augen ꝛc., und, als charakteristisches Kennzeichen, Schmerz und große Empfindlichkeit in der Nierengegend. Der Rücken ist gekrümmt, und der Gang schmerzhaft und gespannt, und geschieht mit aus einander gespreizten Hinterbeinen. Das Thier sieht sich oft nach der Nierengegend um, und scharrt mit den Füßen. Dabei findet fortwährend Drang zum Uriniren Statt, ohne daß jedoch mehr, als nur eine ganz geringe Quantität eines sehr dunkel gefärbten, oder blutigen Harnes mit großem Schmerz abgeht. Die Freßlust ist unterdrückt, der Durst ziemlich groß. Die Heilung erfolgt schnell auf ein Paar Gaben Aconitum, und darauf nach 2 bis 3 Stunden Cantharides, ebenfalls in 2 bis 3 Gaben. Außerdem dürfte vielleicht auch Nitrum, entweder allein, oder auch im Wechsel mit Nux vomica, mit gutem Erfolge angewendet werden können; doch hat der Verf. darüber noch keine Erfahrungen.

60. Östruslarvenkrankheit. S. Schafbremse.

61. Pocken.

Die Pockenkrankheit, welche dasselbe Thier nur einmal im Leben befällt, und besonders die jüngeren Stücke der Herde ergreift, gehört zu den verheerendsten Seuchen, denen das Schafvieh unterworfen ist. Sie hat das Eigenthümliche, daß sich in ihrem Verlaufe gewisse Perioden unterscheiden lassen (Ansteckung, Ausbruch, Reife und Abtrocknung), deren Regelmäßigkeit jedoch häufig von Nebenumständen abhängt, welche die Krankheit entweder als eine gutartige oder bösartige erscheinen lassen.

I. Bei der regelmäßigen oder gutartigen Pocken-

Krankheit erscheint das von derselben angesteckte Thier *) ein Paar Tage hindurch matt und niedergeschlagen, worauf sich an verschiedenen Stellen des Körpers, besonders am Buge, an der inneren Fläche der Vorderschenkel und an dem Umkreise des Maules kleine rothe Flecken zeigen, in deren Mitte die eigentlichen Blattern oder Pocken mit einer weißen Spitze wahrgenommen werden. Dieß ist die eigentliche Ausbruchsperiode der Krankheit, welche mit Fieberschauern, Zittern, erhöhter Wärme des ganzen Körpers, besonders der Ohren und der Schnauze, Röthe der Augen und der Schleimhäute des Maules beginnt. Das Thier steht traurig, senkt den Kopf, stellt die Füße eng zusammen, und lahmt, besonders auf den Hinterfüßen. Freßlust und Wiederkäuen sind unterdrückt, der Durst aber ist bedeutend vermehrt. Je größer die Anzahl der sich erhebenden Pocken ist, desto heftiger treten auch alle die genannten Symptome hervor. Der ganze Körper ist brennend heiß, das Athmen kurz, aus der Nase fließt ein dünner, wasserheller Schleim, und die Stellen, an welchen die Knötchen sich gebildet haben, beginnen anzuschwellen, und namentlich am Kopfe bisweilen so stark, daß die Thiere weder Augen, noch Maul zu öffnen im Stande sind. Unter fortdauerndem Fieber erheben sich die Pocken allmählich, und erscheinen mit einer Feuchtigkeit angefüllt, die anfänglich ganz hell und durchsichtig ist, nach und nach aber gelb, eiterartig und dick wird. Dieß dauert ungefähr bis zum 12. oder 13. Tage, von dem Eintritte der Pocken an gerechnet. Dieselben haben die Größe einer Linse oder Erbse, und erscheinen von einem rothen Hofe umgeben. Mit dem 13. Tage beginnt die Periode der Abtrocknung. Unter bedeutender Abnahme des Fiebers fangen die Pocken an, allmählich zu vertrocknen; der Eiter in denselben, und zwar zuerst in den am frühesten entstandenen, wird gelb und nachher dunkelfarbig, worauf die Pocken einsinken, und sich zu einer Kruste bilden, die sich am Ende ablöst, und eine trockene Narbe zurückläßt.

*) Die Dauer der Ansteckungsperiode läßt sich nur bei der künstlichen Ansteckung (der Impfung) mit Genauigkeit angeben, und erstreckt sich ungefähr auf 6 bis 7 Tage. In den ersten 3 bis 4 Tagen ist an dem angesteckten Thiere nur selten etwas Auffallendes zu bemerken. Erst vom 5. bis 7. Tage treten die eigentlichen Symptome der Krankheit hervor, indem das Thier etwas steif und gespannt geht, besonders auf den Hinterschenkeln, und überhaupt matt, träge und traurig erscheint, und nicht recht fressen will.

Die Abtrocknungsperiode, während welcher die Freßlust nach und nach zurückkehrt, dauert in der Regel 5 bis 7 Tage, bisweilen jedoch auch länger.

II. Bei der bösartigen Pockenkrankheit, welche immer zur verheerenden Seuche wird, ist der Verlauf niemals so regelmäßig und an bestimmte Zeiträume gebunden, wie bei der eben beschriebenen gutartigen Form der Krankheit. Meist sind die Thiere schon bei dem ersten Ausbruchsfieber bedeutend krank, der Kopf ist beträchtlich geschwollen, die triefenden Augen sind geschlossen, das Athmen ist sehr erschwert, und aus der Nase findet ein zäher, mißfarbiger und übelriechender Ausfluß Statt. Das Thier steht gewöhnlich mit offenem Maule, aus welchem Schaum und Schleim abfließt, knirscht häufig mit den Zähnen, und entleert einen dünnen Koth, der, wie auch der Schweiß, einen höchst widrigen Geruch verbreitet. Die unter dem Vließe versteckten Blattern fühlen sich wie harte Knötchen an, sehen röthlichblau, bleigrau, bräunlich, oder schwärzlich aus, und erscheinen von einem bläulichen Rande umgeben. Sie erheben sich nicht, sondern erscheinen flach und eingesunken, bilden durch ihr Zusammenfließen große Massen, und sondern eine scharfe, fressende Jauche ab, die so bösartige Geschwüre bildet, daß davon nicht selten die Augen zerstört, und von den Lippen und Ohren ganze Stücke weggefressen werden. Der Tod der von ekelhaften Schorfen oft ganz bedeckten Thiere erfolgt gewöhnlich vom 10. bis zum 20. Tage nach dem Ausbruche der Krankheit, die in der Regel für Mutterschafe gefährlicher sein soll, als für Hammel und Böcke. Bisweilen erreichen die unregelmäßigen Pocken zwar nicht diesen hohen Grad von Bösartigkeit; aber viele von denselben befallene Thiere bleiben lange Zeit hindurch noch siech, und erholen sich entweder gar nicht wieder, oder doch nur sehr langsam.

Die Verbreitung der Pockenkrankheit geschieht bei uns blos durch die Ansteckung, welche dadurch erfolgt, daß ein Tröpfchen der Pockenfeuchtigkeit mit einer Hautstelle eines gesunden Schafes in Berührung kommt, indem dasselbe neben einem Patienten der Art geht oder steht, mit ihm auf derselben Streu liegt, oder aus demselben Gefäße säuft. Auch durch Menschen, Hunde, Katzen, Hühner ꝛc. wird das Pockengift nicht selten weiter verbreitet; ja, das Treiben über einen Weg oder Weideplatz, über welchen kurz zuvor pockenkranke Schafe gegangen waren, ist oft schon ausreichend, um die Seuche weiter zu verbreiten. Ist aber die Krankheit in einer

größeren Herde einmal ausgebrochen, so hört sie in der Regel unter 5 bis 6 Monaten nicht wieder auf, indem sie, oftmals mit längeren oder kürzeren Zwischenpausen, jedes einzelne Stück derselben ergreift.

Die gutartige Pockenkrankheit verläuft in der Regel so leicht und gelinde, daß dabei weder Arzneien, noch sonstige Vorkehrungen sich nothwendig machen, außer daß man die inficirten Stücke von den gesunden streng absondert, und zu diesem Behufe alle 2 bis 3 Tage eine genaue Revision anstellt. Bei heiterem und warmem Wetter können die gutartig blatterkranken Schafe ins Freie geführt werden, dagegen sie bei feuchter und kalter Witterung in einem warmen und trockenen Stalle gehalten und mit gutem, unverdorbenem Futter versorgt werden müssen.

Bei der bösartigen Pockenseuche haben sich Rhus toxicodendron und Arsenicum im Wechsel, besonders bewährt. Die noch nicht angesteckten Thiere werden durch die Anwendung dieser Mittel in so fern geschützt, daß sie die Pocken gutartig bestehen, und bei den bereits inficirten verläuft die Krankheit so mild, daß nicht leicht eines derselben zu Grunde geht.

Unter den Präservativmitteln, welche man gegen die Pockenkrankheit in älteren und neueren Zeiten empfohlen hat, verdient besonders die Impfung erwähnt zu werden, welche den doppelten Vortheil gewährt 1) daß die durch die künstliche Ansteckung erzeugte Krankheit weit gelinder verläuft, so daß nur wenige, oder gar keine Todesfälle dabei vorkommen, und 2) daß durch diese gleichzeitige Ansteckung der ganzen Herde in ein Paar Wochen die ganze Sache abgemacht ist, während bei den natürlichen Pocken die Noth und Sorge ein halbes Jahr lang dauert; auch hat die Erfahrung gelehrt, daß die auf natürlichem Wege entstandenen Pocken in der Regel den Verlust von mehr, als der Hälfte der Patienten herbeiführten, während von den geimpften Schafen höchstens einmal 1 von 100 stirbt.

Die Impfung, welche in die Nothimpfung und Schutzimpfung zerfällt *), geschieht mit einer gewöhnlichen Impfnadel, deren Spitze

*) Die Nothimpfung findet bei den noch nicht angesteckten Stücken einer bereits inficirten Herde Statt, indem man unter den von der Krankheit bereits ergriffenen Thieren (die natürlich von den noch scheinbar gesunden zu trennen sind), eines auswählt, bei dem sich nur wenige, runde, eben mit Lymphe gefüllte Blattern zeigen,

mit der Flüssigkeit aus der Pocke gefüllt wird. Unbedenklich kann auch das zarteste Lamm, und zwar, wenn es Noth thut, in jeder Jahreszeit geimpft werden; nur wird man wohl thun, vor der Impfung alle mit Fäule, Drehkrankheit ꝛc. behafteten Stücke fortzuschaffen, theils, weil diese, wenn sie geimpft werden, leicht an den Impfblattern sterben, theils, weil durch die Impfung derselben das Pockengift oft eine Bösartigkeit erlangt, die den übrigen Schafen leicht verderblich werden kann. Zur Weiterimpfung muß man unter den pockenkranken Schafen einer Herde immer nur diejenigen auswählen, die vor den Pocken vollkommen gesund waren, und durch die Krankheit selbst nur wenig leiden. Der 9. bis 11. Tag ist zur Entnehmung des Pockengiftes immer die geeignetste Zeit, indem dann die Lymphe ihre beste Reife erlangt hat, und nicht mehr so wäßrig ist, als vor dem 9., noch zu dick und eiterich, wie nach dem 12. Tage. Übrigens kommt es durchaus nicht darauf an, daß blos mit klarer Lymphe geimpft werde, indem das Blut aus der aufgestochenen oder geritzten Blatter ganz dieselben Dienste leistet. Die beste Impfstelle ist die untere, wollenlose Fläche des Schweifes, etwa 3 bis 4 Zoll vom After entfernt. Die Operation selbst ist äußerst einfach und leicht. Das zu impfende Schaf wird auf einen Tisch auf den Rücken gelegt, und von zwei Gehülfen an den Vorder- und Hinterbeinen gehalten. Der Operateur selbst faßt (nachdem er mit der Seite der Impfnadel auf die ausgewählte, von ihrem Häutchen etwas befreite Blatter ein Wenig gedrückt, und hierdurch etwas Lymphe in die Furche der Nadel gebracht hat) mit der linken Hand den Schweif des zu impfenden Thieres, zieht die Haut desselben straff an, und schiebt die Spitze der gefüllten Nadel vorsichtig unter der Ober- und Netzhaut etwa 2 bis 3 Linien weit fort, worauf die Rinne der Nadel umgekehrt, und ihr Inhalt durch Aufsetzung des Daumens der linken Hand

---

und davon alle noch gesund scheinenden Individuen impft, während die Schutzimpfung, welche unternommen wird, um die Herde, welche bis dahin noch ohne pockenkranke Thiere ist, vor der Ansteckung zu sichern, mit der Lymphe oder dem Blute einer geimpften Pocke geschieht. Übrigens wird man immer wohl thun, die Schutzimpfung früher vorzunehmen, bevor die im Lande ausgebrochene Pockenseuche sich schon zu sehr genähert hat, in welchem Falle man nicht sicher wäre, daß das Pockengift nicht vielleicht schon auf einige Stücke der eigenen Herde übergegangen sei.

auf den in der Haut befindlichen Theil der Nadel, in die Stichwunde gedrückt wird. Große Vorsicht ist hierbei in sofern anzuwenden, daß bei der Operation nicht zu tief eingestochen werde. Wird nämlich die Lederhaut verletzt, so daß vieles Blut hervordringt, so entsteht leicht eine der Anthrarbeule ähnliche, harte und schmerzhafte Entzündungsgeschwulst, die sich bald bläulich färbt, und in Brand übergeht.

Daß die Impfung gelungen sei, erkennt man hauptsächlich aus folgenden Zeichen: Am vierten Tage nach derselben zeigt sich an der Impfstelle zuerst ein kleiner, hellrother Punkt, der sich hierauf in ein etwas dunkler gefärbtes Blüthchen, und später in eine runde, harte, empfindliche Pustel umwandelt, die am 10. bis 12. Tage nach der Impfung einen Durchmesser von ½ bis 1 Zoll erreicht. Diese wird allmählich, nachdem sie sich zu einer noch stärkeren Wölbung erhoben hat, matt, undurchsichtig und gelblich, indem ihr Inhalt sich in Eiter verwandelt. Endlich schrumpft sie nach und nach wieder zusammen, und trocknet zu einem Schorfe aus, der nach 3 bis 4 Wochen abfällt, und eine kleine Narbe zurückläßt. Diejenigen Schafe, bei welchen sich in Folge der am 6. bis 7. Tage nach geschehener Impfung vorzunehmenden Revision keine Blatter zeigt, werden von den übrigen getrennt, und späterhin nochmals geimpft. Auch diejenigen Stücke, welche sich auffallend kränker zeigen, als die übrigen, müssen sofort allein gestellt, und die ganze Herde vom 3. Tage an stets aufmerksam beobachtet werden. Eine besondere Pflege der geimpften Herde ist übrigens nicht nothwendig; doch müssen die Impflinge sehr sorgfältig vor Kälte und Nässe bewahrt werden, indem ein einziger Regen oft sehr bedeutende Verluste nach sich zieht.

Endlich mag hier noch bemerkt werden, daß die Impflymphe auch aufbewahrt werden könne, so daß sie ungefähr 10 bis 14 Tage wirksam bleibt. Man fängt dieselbe zu diesem Behufe auf kleinen Flocken von Schafwolle auf, die man dann schnell zwischen zwei mattgeschliffene Glasplatten bringt, von denen die eine concav sein muß. Die Platten werden hierauf mit Fäden umwickelt, mit Wachs verklebt, mit Wachspapier überzogen, und in einem Federsäckchen aufbewahrt.

62. Räude.

Diese in der Regel blos vom Spätherbste bis zum Frühjahre

vorkommende, meist langwierige und in ziemlich hohem Grade ansteckende Ausschlagskrankheit wird in einer doppelten Form beobachtet, nämlich als trockene (Stall- oder Hunger-) Räude, und als nasse (fette) Räude (oder Regenfäule).

I. Die trockene Räude entsteht aus ganz kleinen rothen Flecken auf der Haut, auf denen sich kleine weiße Knötchen oder Bläschen erheben, welche eine scharfe Feuchtigkeit absondern, und sich in kleine Geschwüre umwandeln, die zwar bald wieder vertrocknen, und sich abschuppen, aber durch fortgesetzte Ausschwitzungen immer wieder neue Nahrung erhalten. Hiermit ist stets ein heftiges Jücken der mit solchem Ausschlage behafteten Stellen verbunden, so daß die Thiere sich fortwährend mit den Füßen kratzen, oder an allen Gegenständen, in deren Nähe sie kommen, mit sichtlichem Wohlbehagen reiben, oder auch sich mit den Zähnen benagen, indem sie an solchen Stellen, die sie mit der Schnauze erreichen können, zuerst die Wolle ausrupfen, und hierauf die Hautstelle selbst blutrünstig nagen. An diesem Kratzen, Reiben und Nagen, so wie an den hier und da weiter hervorragenden, etwas weißer und verworren aussehenden Wollflocken kann man schon aus der Ferne die räudigen Thiere erkennen. Untersucht man nun dieselben genauer, so zeigt sich an jenen Stellen die Haut blaß und entfärbt und mit weißlichen Schuppen und harten, körnigen Erhabenheiten besetzt, die sich, wenn sie gekratzt oder gerieben werden, in kleine röthliche Geschwülste, und hierauf in Schuppen verwandeln. Wenn die Sache sich selbst überlassen bleibt, so breitet die Räude sich allmählich über den größeren Theil des Körpers aus, wobei die Wolle an allen von dem Ausschlage ergriffenen Stellen sich allmählich verliert.

II. Die nasse oder fette Räude stellt einen bei weitem höheren Grad des Übels dar, und verursacht den Schafen noch weit größere Pein, so daß sie sich unaufhörlich und mit der größten Hast kratzen, reiben und beißen. Bei näherer Untersuchung findet man an einem großen Theile des Körpers kahle, oder mit verfilzter, glanzloser Wolle bedeckte Stellen, und auf der blassen und welken Haut weiche, umgrenzte Anschwellungen, oder härtliche, verdickte Stellen, die entweder geröthet, oder mißfarbig erscheinen, und hier und da aufbrechen, und eine Feuchtigkeit ausschwitzen, die dann allmählich vertrocknet, und eine Borke bildet. Oft bilden sich handgroße, tief und fest sitzende Grinder mit einem geschwürigen, nässenden Boden, oder selbst tief eindringende Geschwüre und Fistel-

gänge. Die Thiere magern, obgleich sie die beste Freßlust zeigen, zusehends ab, und gehen endlich, oft erst nach Jahren, an Abzehrung, Fäule ꝛc. zu Grunde.

In den meisten Fällen entsteht zwar die Räude durch Ansteckung, welche von einem einzigen räudigen Schafe einer ganzen Herde leicht mitgetheilt werden kann; aber dabei muß es gleichwohl gewisse Ursachen geben, durch deren Zusammentreffen und unter deren Mitwirkung die ursprüngliche Ausbildung des Übels bedingt wird, so daß sich dasselbe, wenn es einmal zur Entwickelung gekommen ist, durch Übertragung des Krätz- oder Räudegiftes von einem Thiere auf das andere schnell und leicht verbreiten kann. Unter diesen Ursachen steht der eigentliche Keim, aus welchem diese Krankheit hervorgeht, welcher dem Thiere die Fähigkeit verleiht, unter darauf hinwirkenden Umständen von dem Übel ergriffen zu werden, und der von dem Begründer des homöop. Heilverfahrens mit dem Namen Psora bezeichnet wurde, oben an, wobei jedoch keineswegs geleugnet werden soll, daß ungünstig einwirkende äußere Verhältnisse, wie allzuwarme, dunstige, enge und niedrige Ställe, kärgliche, gehaltlose Nahrung, anhaltend regnerische oder naßkalte Witterung ꝛc. ꝛc., die im Innern des Thieres schlummernden Keime der Krankheit ausbilden helfen *). Vergl. Th. 1., S. 92. f.

*) Es ist mir nicht unbekannt, wie sehr in neueren Zeiten die von Hahnemann aufgestellte Psoratheorie von verschiedenen Seiten her in Zweifel gezogen, und namentlich in Bezug auf die Thiere geradezu abgeleugnet worden ist. Es ist hier nicht der Ort, die Gründe (deren die Gegner dieser Ansicht freilich nur sehr wenige beigebracht haben) für und wider diese Theorie gegen einander abzuwägen (was von dem Verf., namentlich in Bezug auf homöop. Veterinärkunde, vielleicht bald an einem anderen, passenderen Orte geschehen wird); aber zeigt der hier abgehandelte Krankheitszustand (die Räude) sich in allen seinen Symptomen den Symptomen der Krätze (Psora) nicht so ganz genau entsprechend, daß man diese für psorische Symptome halten muß? Kann man diese Symptome mit anderen, als mit den dem Wesen der Psora genau entsprechenden Mitteln beseitigen? Und haben wir nicht schon Fälle genug erlebt, wo durch das Contagium räudiger Thiere eine dem Krätzausschlage vollkommen ähnliche Krankheit bei Menschen erzeugt wurde? Der bis diesen Augenblick fortdauernde Streit über diese Gegenstände scheint übrigens ein Wortstreit zu sein, in welchem man sich um die äußere Schale (die Psora

Die Heilung des Übels ist sehr einfach, und wird durch ein von dem Verf. (welcher diese Krankheit, sowohl bei Menschen, als bei Thieren, zum Gegenstande eines besonderen Studiums gemacht hat) unlängst entdecktes Mittel, welches blos innerlich angewendet wird, ohne daß es dabei der Walz'schen Laugenwäsche, oder der bekannten Schmierkuren *) und Tabacksaucen bedürfte, in 5 bis 7 Tagen von Grund aus bewirkt. Das Heilmittel ist das unter dem Namen Schwefelbalsam (Balsam. terebinth. sulphur.) bekannte Schwefelpräparat, von welchem 3 Gaben, jede zu 2 Tropfen von der starken Tinctur, das Übel, selbst wenn es schon ziemlich weit um sich gegriffen hatte, stets glücklich beseitigten. Zwei Stunden nach dem Eingeben dürfen die Thiere weder fressen, noch saufen. Mit den nach den Regeln der Kunst gemachten Potenzirungen des genannten Mittels hat ein gleich glücklicher Erfolg sich bis jetzt nicht erzielen lassen, weshalb der Verf. neuerlich bei der reinen Tinctur in allen Fällen stehen geblieben ist. Übrigens verwechsele man das erwähnte Mittel nicht mit einem anderen, verwandten, unter dem Namen Schwefeltinctur (Tinctura sulph.) bekannten Präparate, wie es einigen meiner Freunde ergangen ist, welche das Mittel aus einer allöop. Apotheke bezogen hatten **).

Aber nicht blos als Heil-, sondern auch als Schutzmittel hat sich mir das genannte Schwefelpräparat bewährt, wenn davon jedem einzelnen Stücke einer aus sogenanntem Schmiervieh bestehenden

---

ist Mutter der meisten chronischen Krankheiten) streitet, und den Kern (die allgemeinen Ideen, welche der Aufstellung jenes Axioms zu Grunde liegen) bei Seite liegen läßt. Vergl. die kleine, aber recht gehaltreiche Schrift von Jahr: Der Geist und Sinn der Hahnemannischen Heillehre und ihrer Psoratheorie. Düsseldorf, bei Schaub 1837.

*) Da der auf der Oberfläche der Haut sich bildende Ausschlag nicht die Krankheit selbst, sondern blos das äußerlich wahrnehmbare Symptom, oder Produkt derselben, und nichts Anderes ist, als die Blüthe eines im Innern des Organismus wuchernden Wurzelgeflechtes, so ergiebt sich, daß derselbe nur durch ein gegen die Krankheit selbst gerichtetes Heilverfahren gründlich und ohne traurige Folgen für Gesundheit und Leben entfernt werden kann.

**) Denjenigen, welche Versuche mit dem genannten Mittel anstellen wollen, erbiete ich mich, von meinem Präparate kleinere Quantitäten, gegen Vergütung meiner Auslagen, zukommen zu lassen.

Heerde zu Anfang des Herbstes ein Paar Gaben gereicht, und dieß alle 4 bis 6 Wochen wiederholt wurde; ja, ich glaube sogar hoffen zu dürfen, daß durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels jene lästige Krankheit vielleicht in der 2. oder 3. Generation endlich ganz verschwinden würde.

Da, im Fall meine Erfahrung sich im Ganzen und Großen bestätigen sollte, der Gewinn, wenn man den Verlust an Wolle, an Schafen und die nicht unbeträchtliche Ausgabe für Schmiersalbe in Anschlag bringt, schon für eine einzige Provinz eine sehr beträchtliche Summe ausmacht, so wäre die Sache einer genaueren Prüfung recht Vieler wohl werth; nur sorge man 1) dafür, daß man dabei auch wirklich das oben genannte Schwefelpräparat anwende, und besorge 2) das Eingeben der Arznei entweder selbst, oder lasse dasselbe nur durch ganz zuverlässige Personen, am wenigsten aber durch den Schäfer besorgen. Daß wenigstens 2 Stunden nach dem Eingeben die Thiere weder fressen, und noch viel weniger saufen dürfen, habe ich bereits oben bemerkt. — Sehr dankbar würde ich es erkennen, wenn man durch das von mir vorgeschlagene Mittel etwa erlangte günstige Resultate mir entweder brieflich mitzutheilen, oder auch im „allgemeinen Anzeiger der Deutschen" zur öffentlichen Kenntniß zu bringen geneigt wäre.

Endlich muß ich wohl hier auch noch erwähnen, daß Scabiesinum ovium und Mezereum die von Anderen gegen diesen Krankheitszustand empfohlenen Heilmittel sind.

63. Rothe Krankheit und rothes Wasser. S. Bluthärnen.

64. Rothlauf. S. Milzbrand.

65. Rotz. S. Schnupfen.

66. Rückenblut.

Dieses auch mit dem Namen Holzkrankheit bezeichnete Leiden entsteht, wie bereits oben (Krankheiten der Rinder, S. 98. f.) erwähnt worden ist, durch den gierigen Genuß der Blattknospen mancher Bäume, z. B. der Eiche und Esche, und besteht seinem Wesen nach in einem entzündlichen Zustande der Verdauungswerkzeuge und der Nieren. Das Thier ist verstopft, harnt Blut, und auch die Mistballen gehen mit Blut überzogen ab. Dabei ist hef-

tiges Fieber, Flankenschlagen und großer Durst vorhanden. Kommt man nicht zeitig zu Hülfe, so geht die Entzündung in Brand über, und das Thier ist verloren. Aconitum, in einigen Gaben, und darauf Arsenicum sind die Heilmittel.

67. Ruhr.

Diese mit Durchfall (vergl. diesen Art.) häufig verwechselte Krankheit besteht in einem entzündlichen Zustande der Unterleibsorgane, und kommt nicht selten besonders dann vor, wenn ein naßkalter Herbst plötzlich auf einen sehr heißen Sommer folgt, oder auch in Folge großer Nässe das Futter verdirbt. Die Krankheit wird dann leicht zur verheerenden Seuche, und äußert sich hauptsächlich durch einen beständigen, mit Zwang verbundenen, schmerzhaften Reiz zum Stuhlgange, wobei fast Nichts, als ein blutiger Schleim abgeht. Aconitum, in einigen Gaben, beseitiget, in Verbindung mit einer oder zwei Gaben Arsenicum, die dabei vorwaltende Darmentzündung, worauf, bei etwa noch vorhandenem Durchfall, die unter dem letztgenannten Art. empfohlenen Mittel in Anwendung kommen.

68. Schafbremse.

Die durch die Larve der Schafbremse erzeugten Zufälle haben mit denen der Drehkrankheit eine große Ähnlichkeit. Im August und September nämlich legt das unter dem Namen Schafbremse, Nasenbremse, Nasenkriecher (Oestrus ovium) bekannte Insekt namentlich den gesundesten und wohlgenährtesten Stücken der Herde, wenn sie auf der Weide ermüdet daliegen und schlafen, seine Eier, oft in sehr großer Anzahl, in die Nasenöffnungen, welche sich nach einiger Zeit zu Larven entwickeln, die in die Stirnhöhle hinaufkriechen, und dort bis zu ihrer völligen Ausbildung von dem daselbst befindlichen Schleime leben und gedeihen. Durch das beständige Nagen dieser Larven wird die Schleimhaut heftig entzündet, und den Thieren Schmerz und ein der Drehkrankheit ähnliches Leiden verursacht, wobei sie den Kopf häufig aufheben, und ihn, unter häufigem Niesen und Entleerung eines zähen Schleimes aus der Nase, hin und her schleudern. Ist die Anzahl der in der Stirnhöhle vorhandenen Larven beträchtlich (bisweilen findet man deren 100 und mehr beisammen), so wird durch das beständige Nagen derselben die Schleimhaut dergestalt entzündet, daß das Thier an dem hierdurch verur-

lechten Brande zu Grunde geht. Das Mittel, dessen sich die Ärzte der älteren Schule zur Beseitigung dieses fast alljährlich im Frühjahre und Spätsommer meist nur gelinde, oft aber auch sehr mörderisch sich zeigenden Übels bedienen, ist Nießwurzelpulver oder Schnupftaback, welcher vermittelst einer Röhre in die Nasenlöcher eingeblasen wird, wodurch heftiges Niesen entsteht, in dessen Folge häufig die Larven mit vielem Schleime ausgeworfen werden. Fischer bemerkt dagegen in einer besonderen Schrift über diesen Gegenstand *), daß durch unvorsichtige Anwendung größerer Gaben die Thiere leicht sammt den Larven getödtet werden, und empfiehlt dagegen den Dampf von angebranntem Schwefel, welchen man dem Thiere in die Nase streichen läßt, oder auch das Einspritzen von Kornbranntwein oder ranzigem Öl, wodurch die Larven erstickt, und die Thiere durch heftiges Niesen zum Auswerfen derselben genöthigt werden.

69. Schäbe. S. Räude.

70. Schafläuse. S. Insektenstiche.

71. Schafpest. S. Milzbrand.

72. Schafpocken. S. Pocken.

73. Schnupfen.

Der gutartige Schnupfen der Schafe hat nicht viel auf sich, weil er, durch eine leichte Erkältung, oder andere, den Husten erzeugende Ursachen hervorgebracht, z. B. wenn ein plötzlicher Regenschauer an einem heißen Tage die Herde auf der Weide überrascht, in der Regel von selbst wieder vergeht. Die Thiere bekommen dann ein öfteres Niesen, die Augen sind getrübt, und thränen, und aus den Nasenlöchern fließt ein anfänglich dünner, späterhin dicklicher Schleim, welcher die Nasenöffnung oft ganz verklebt, so daß das Thier nur mit großer Mühe athmen kann, wobei es den Kopf aufhebt, und das Maul aufsperrt. In solchen leichteren Fällen der Krankheit ist es, wie schon gesagt, genug, wenn man die Thiere den Einwirkungen nasser und kalter Witterung, plötzlicher Erkältung ꝛc. ent-

*) Dieselbe führt den Titel: Observationes de Oestro ovino atque bovino factae, und erschien zu Leipzig 1787, in Quart.

zieht; oft aber wird das Übel, wenn es längere Zeit angehalten hat, ziemlich bösartig, und geht in den sogenannten Rotz über, welcher ansteckend und mit einem heftigen, eiterähnlichen Nasenausflusse verbunden ist, wobei das Thier sehr abmagert, und leicht zu Grunde geht. Aconitum und Chamomilla sind hierbei die bewährtesten Mittel, nach welchen in vielen Fällen eine Gabe Belladonna immer die erwünschtesten Dienste leistet. Auch Spongia marina und Bryonia dürften vielleicht mit Nutzen dabei in Anwendung kommen. Die derartigen Patienten sind wegen der leichten Ansteckungsfähigkeit des Übels von der Herde sofort zu trennen; doch beruht die Annahme eines dem bösartigen Rotze der Pferde ähnlichen Schafrotzes auf einem Irrthume, da letzterer nichts Anderes ist, als ein heftiger Schnupfen, welcher durch eine zweckmäßige Behandlung leicht gehoben wird.

74. Schwindel.

Bei diesem fast nur bei jungen und wohlgenährten Stücken vorkommenden Zufalle läßt das Thier den Kopf hängen, geht, indem es hinter der Herde zurückbleibt, taumelnd und schwankend, spreizt die Füße aus einander, und fällt zu Boden. Nach einem in der Regel nur ganz kurzen Zwischenraume springt es wieder auf, frißt, folgt der Herde, und läßt überhaupt von dem gehabten Anfalle Nichts mehr bemerken. Das Übel kehrt in längeren oder kürzeren Zwischenräumen zurück, ohne daß, wenn die Anfälle nicht zu häufig repetiren, das Befinden des Thieres dadurch merklich gestört wird. Aconitum schafft in dergleichen Anfällen fast augenblickliche Hülfe. Hat das Übel bereits einen höheren Grad erreicht, so daß es den Anfällen der Fallsucht mehr oder weniger ähnlich erscheint, so sind Stramonium und Cocculus bewährte Mittel dagegen. Auch bei einigen anderen Krankheiten erscheint der Schwindel als Nebensymptom, namentlich bei der Blutkrankheit und der Drehkrankheit, worüber die betreffenden Artikel zu vergleichen sind.

75. Sommerseuche. S. Milzbrand.

76. Starrkrampf.

Diese, wie es scheint, hauptsächlich von Erkältung herrührende, oft jedoch auch durch die Castration herbeigeführte Krankheit rafft

in manchen Jahren und in manchen Gegenden eine große Anzahl von Lämmern weg, da sie in der Regel tödtlich wird.

Das Thier erscheint dabei völlig steif und unvermögend, namentlich die Kaumuskeln zu bewegen (Maulsperre), und muß, wenn nicht Hülfe geschafft wird, den Hungertod sterben. Das Specificum dagegen ist Nux vomica.

77. Steifheit der Lämmer. S. Lämmerlähme.

78. Taumelsucht. S. Drehkrankheit.

79. Traberkrankheit. S. Gnubberkrankheit.

80. Trommelsucht.

Diese gefährliche Krankheit, welche die schleunigste Hülfe erheischt, entsteht in der Regel nach dem zu hastigen und übermäßigen Genusse gewisser Futtergattungen, oder auch durch Treiben gegen den Wind, und bildet sich hauptsächlich dadurch aus, daß sich eine Menge Gas entwickelt, durch welche eine ungeheuere Ausdehnung des Magens bewirkt wird. Das vorher ganz gesunde und muntere Thier läßt plötzlich vom Fressen, steht traurig und still, kaut nicht wieder, und läßt den Kopf sinken. Der Leib erscheint gespannt und aufgetrieben, besonders an der linken Seite, und giebt, wenn man dagegen schlägt, den Ton einer gespannten Trommel. Das Thier steht mit gekrümmtem Rücken, eng zusammengestellten Füßen und vom Leibe abwärts gehaltenem Schwanze. Die Augen sind starr und hervorgedrängt, das Athmen ist kurz und beschwerlich, und geschieht mit weit geöffneten Nasenlöchern. Das Maul füllt sich mit schaumigem Geifer, und Mist und Urin sind unterdrückt. Die Aufblähung nimmt sichtlich, und gewöhnlich innerhalb weniger Stunden so sehr zu, daß das Thier, unter ängstlichem Hin- und Hertrippeln, taumelnd zusammenstürzt, worauf in der Regel ein schleuniger Tod folgt, indem entweder der Magen berstet, oder das Thier an Erstickung verendet.

Fast bei keiner Thierkrankheit leistet die Homöopathie so schleunige Hülfe, als bei der Trommelsucht oder Aufblähung. Colchicum autumnale beseitiget in der Regel in einer einzigen Gabe den ganzen, bedenklichen Zustand innerhalb einer Viertelstunde, und nur bisweilen macht die Wiederholung des genannten Mittels sich nothwendig, namentlich dann, wenn auf die erste

Gabe zwar Besserung eintritt, sich aber noch fortwährend Gas im Pansen entwickelt, und eine erneuerte Aufblähung erfolgt. In diesem Falle kann man das Mittel alle 15 bis 20 Minuten wiederholen. Wenn nach Beseitigung der Aufblähung das Wiederkäuen nicht bald wieder eintritt, so reiche man eine einzige Gabe Arsenicum. Über ein Paar bewährte Hausmittel bei dieser Krankheit vergleiche man den Art. Kolik (unter Blähungskolik), S. 144 f.

81. Verhällen.

Dieses entzündliche Leiden der Füße entsteht häufig, wenn die Schafe auf harten Wegen, besonders bei trockenem Wetter, anhaltend getrieben werden, und äußert sich hauptsächlich durch Hitze, Entzündung, Geschwulst und Schmerzhaftigkeit der Klaue, Hinken, zaghaftes Auftreten und häufiges Aufheben des kranken Fußes in der Ruhe. Arnica, innerlich und äußerlich, beseitiget in der Regel den ganzen krankhaften Zustand, so lange derselbe noch von blos entzündlicher Natur ist. In einzelnen Fällen ist eine Gabe Conium nach Anwendung der Arnica von gutem Erfolge. Ist weniger die Klaue, als vielmehr die Sohle empfindlich und schmerzhaft, so ist Arsenicum allemal specifisch. Wenn das Übel vernachlässigt wird, so geht es leicht in Eiterung über, die im schlimmsten Falle Lostrennung der Hornklaue zur Folge hat. In solchen Fällen haben sich Squilla, Conium und Acidum phosphoricum als besonders heilkräftig bewährt. Auch Antimonium crudum, Nux vomica, Mercurius vivus und Pulsatilla, Letztere besonders bei tief gehenden, fistulösen Eitergängen, sind hier ganz vorzügliche Mittel. Vergl. auch Klauenseuche und Klauenwurm.

82. Verhitzung. S. Entzündungsfieber.

83. Verletzungen. S. Wunden.

84. Verstopfung.

Dieses Leiden kommt sowohl als Nebensymptom eines anderweitigen Krankheitszustandes, als auch als alleinstehendes Symptom, und zwar theils mit, theils ohne Bauchschmerz vor. (Vergl. Verstopfungskolik unter Kolik, S. 145). Verstopfung,

die nicht von Krampf oder Entzündung entsteht, und daher ohne Leibschmerz auftritt, rührt häufig von einer zu trockenen Fütterung her, namentlich, wenn das Thier dabei Mangel an Saufwasser leidet. Nux vomica dient in diesem Falle zur Beseitigung. Bei Verstopfung, die mit Durchfall abwechselt, ist Pulsatilla, und wenn dabei Abscheu vor dem Futter Statt findet, Antimonium crudum specifisch.

85. Verstopfungskolik. S. Kolik.

86. Waldkrankheit. S. Blutharnen.

87. Wasserscheu.

Die Wasserscheu oder Wuthkrankheit (Tollwuth) entsteht, wie bei den übrigen Hausthieren, so auch bei dem Schafe niemals ursprünglich, sondern immer nur durch den Biß eines tollen Hundes ꝛc., und bricht gewöhnlich erst in der 3. bis 6. Woche nach dem geschehenen Bisse aus. Das Thier läßt in diesem Falle vom Fressen und Saufen, wird ängstlich und unruhig, läßt fortwährend ein heiseres Blöken vernehmen, und zeigt, ohne Unterschied des Alters und Geschlechts, einen übermäßigen Trieb zur Begattung. Am zweiten Tage nach dem Eintritte der genannten Symptome zeigen sich die Augen getrübt und entzündet, der Gang wird schwankend und unsicher, das Thier rennt in großen Sprüngen umher, und kann nur mit Mühe festgehalten werden. Eigentliche Wasserscheu findet dabei weniger Statt, als vielmehr eine heftige Neigung zum Beißen in Alles, was einem solchen Thiere vorgehalten wird; doch kennt man noch kein Beispiel eines von einem dergleichen wuthkranken Schafe gebissenen Menschen. Der tobsüchtige Zustand dauert gewöhnlich einige Tage, worauf das Thier immer schwächer und matter wird, so daß es am Ende nicht mehr aufstehen kann, und unter Zuckungen verendet.

Zum Heilbehufe wird die Bißwunde, nachdem man die Wolle weggeschoren hat, vielmal sorgfältig ausgewaschen, und mit Umschlägen bedeckt, die mit Wasser befeuchtet werden, mit welchem man ein Paar Tropfen Belladonna-Extract vermischt hat. Innerlich reicht man daneben ebenfalls Belladonna, von einer niedrigen Potenz, anfangs täglich, dann alle 2 bis 3 Tage, und zuletzt alle 8 Tage eine Gabe, und fährt damit 4 bis 5 Wochen

lang fort. Das äußerliche Verfahren ist so lange fortzusetzen, bis jede Spur der Bißwunde verschwindet, was in der Regel schon nach wenigen Tagen der Fall ist. Nach Anwendung der Belladonna haben ein Paar Gaben Stramonium, als Nachkur, immer gute Dienste gethan.

Einige Schwierigkeit hat in der Regel die Ausmittelung der wirklich gebissenen Stücke, wenn ein toller Hund zufällig unter eine Herde gerathen ist, und darunter herum gebissen hat. Sobald dieß geschehen ist, treibe man die ganze Herde unverzüglich ins Wasser und untersuche nachher sorgfältig jedes einzelne Stück, ob an demselben irgendwo eine blutende Stelle oder sonstige Verletzung zu entdecken sei, die dann ohne Säumen auf die oben angegebene Weise zu behandeln ist. Um aber hierbei ganz sicher zu gehen, und einem bei der größten Aufmerksamkeit dennoch möglichen Unfalle vorzubeugen, wird man wohl thun, in solchen Fällen, wo die Ausmittelung der verletzten Thiere Schwierigkeiten hat, die ganze Herde auf die angegebene Weise mit Belladonna innerlich zu behandeln, da die Erfahrung es hinlänglich bestätiget hat, daß aus ganz kleinen, dem Auge oft kaum sichtbaren Hautverletzungen der Ausbruch der Wuthkrankheit dennoch, oft erst nach Verlauf einer längeren Zeit, hervorgegangen ist.

Neben der Belladonna besitzen wir in dem von Dr. Hering in Nordamerika entdeckten isopathischen Hydrophobinum, d. i. dem homöopathisch potenzirten Wuthgifte selbst ein Mittel, welches bereits in so vielen Fällen mit dem glücklichsten Erfolge angewendet worden ist, daß dasselbe, wenn fernere Erfahrungen dessen Heilkräftigkeit bestätigen sollten, leicht das Specificum gegen die furchtbare Tollwuth bei Menschen und Thieren werden dürfte. Dasselbe wird 8 bis 14 Tage hindurch blos innerlich angewendet, und davon einen Tag um den anderen eine Gabe gereicht. Bei dem Dispensiren muß man sich hüten, einen Tropfen der Arznei mit einer verletzten Hautstelle in Berührung zu bringen.

88. Wassersucht. S. Fäule.

89. Weidebruch. S. Blutharnen.

90. Würmer.

Die fast bei allen langwierigen Seuchen, namentlich der jüngeren Thiere, vorkommenden Eingeweidewürmer verursachen

eine Menge von Krankheitserscheinungen, die mit dem Namen Wurmbeschwerden bezeichnet werden, und schon an und für sich bedenkliche und gefährliche Zufälle herbeizuführen im Stande sind *). Äußerliche Merkmale von dem Vorhandensein der Eingeweidewürmer sind: Verminderung des Wiederkäuens, gestörte Verdauung, öftere Aufblähung, eigenthümliche, zappelnde Bewegung des Schwanzes, Mattigkeit, Abmagerung (namentlich in der Lendengegend und längs des Rückgrathes), häufiges Schnauben und Bedeckung der Nasenmündung mit einem mehr oder weniger dicken, eiterartigen Schleime. Besonders häufig findet man dergleichen Eingeweidewürmer in der Leber und den Gallengängen (vergl. Egelkrankheit), in den Gedärmen (vergl. Fäule) und den Verzweigungen der Luftröhre und der Lunge (vergl. Lungenwürmerseuche). Außerdem findet sich in den Gedärmen der Sauglämmer nicht selten auch der heftige Kolikanfälle erzeugende Bandwurm, und zwar oft in einer Länge von 50 bis 100 Fuß. Veranlassung zur Ausbildung der sogenannten Wurmkrankheit geben besonders anhaltend nasse Jahre und alle oben angeführten Erregungsursachen der Egelkrankheit und Fäule. Über die Heilung vergleiche man außer den eben genannten Art. noch Lungenwürmerseuche, so wie über die in der Nasen- und Stirnhöhle vorkommenden Würmer den Art. Schafbremse, und in Bezug auf den Gehirnblasenwurm den Art. Drehkrankheit. Das Hauptmittel gegen die von dem Bandwurme erzeugten Beschwerden ist Filix mas.

91. Wunden.

Einfache, oberflächliche Wunden heilen bei der äußerlichen Behandlung mit Arnica sehr schnell und leicht. Auch die bei dem Abscheeren der Wolle häufig vorkommenden, nicht selten bösartig werdenden Hautwunden werden damit innerhalb 24 Stunden geheilt. Tiefer gehende Wunden heilen niemals ohne Eiterung, die, wenn sie gutartig ist, am besten sich selbst überlassen bleibt. Ist dagegen der Eiter übelriechend und dünnflüssig, so reiche man innerlich Mercurius vivus und Asa foetida, und bei dickem mißfarbigem Eiter Silicea. Werden die Wundränder hart, und

*) Vergl. den gleichnamigen Art. oben unter den Krankheiten der Rinder, S. 112 f.

legen sich um, so ist Arsenicum specifisch. Ist bei einer Wunde zugleich ein Knochen, oder die Knochenhaut mit verletzt, so ist Symphytum officinale, innerlich und äußerlich, das Heilmittel. Über die Behandlung der in Geschwüre übergehenden Wunden vergleiche man den Art. Geschwüre im 1. Th., S. 137, und über das Abbrechen der Hörner bei Böcken den gleichnamigen Art. im 2. Th., S. 4.

92. Wurmige Lungenseuche. S. Lungenwürmerseuche.

93. Wuthkrankheit. S. Wasserscheu.

Die

Krankheiten der Schweine

und

ihre homöopathiſche Heilung.

Die Krankheiten der Schweine
und ihre homöopathische Heilung.

Vorbemerkung.

Vermöge seiner kräftigeren Natur ist das Schwein nicht so häufig krankhaften Zufällen unterworfen, als das Rind- und Schafvieh, und würde es noch weit weniger sein, wenn man bei der Auswahl der zur Zucht bestimmten Thiere sorgfältiger, und hinsichtlich ihrer Wartung vorsichtiger zu Werke ginge, als es in der Regel der Fall ist. Was insbesondere den letzteren Punkt betrifft, so frißt zwar das überaus näschige und gefräßige Thier fast alles nur einigermaßen Genießbare, was ihm in den Weg kommt; aber eine gewisse Ordnung muß doch, wenn die Thiere der Gesundheit erhalten werden sollen, hinsichtlich der Fütterung beobachtet werden. Mästschweine bedürfen mehr einer guten Stallfütterung, während man die übrigen den größeren Theil des Jahres hindurch auf die Weide treiben kann, wenn man nur zu feuchte, sumpfige Plätze vermeidet, und die Thiere vor bethauten und bereiften Weiden in Acht nimmt. Ferner soll man die Schweine weder bei zu nasser Witterung, noch bei zu großer Hitze austreiben, oder sie, namentlich an heißen Tagen, wo man besonders kühle und schattige Weideplätze aufzusuchen hat, schnell vor sich her jagen; auch ist es gut, dieselben sowohl vor dem Austreiben, als auch nach der Rückkehr von der Weide zu füttern. Auch häufig gebadet und getränkt müs-

sen diese Thiere werden, besonders bei warmer Witterung, Kühles und sumpfiges Saufwasser bringt, wie die Erfahrung lehrt, denselben keinen Nachtheil; aber von Seifenwasser entsteht leicht Abortus der trächtigen Sauen.

Nächst der zweckmäßigen Abwartung und Fütterung kommen aber bei dem Schweine hauptsächlich noch zwei Punkte in Betracht, welche das Gedeihen dieses Thieres gar sehr zu fördern geeignet sind, nämlich: häufige, wo möglich tägliche Bewegung in freier Luft, so lange die Witterung es nur irgend gestattet, und eine gute, reinliche Stallung. Das ununterbrochene Einsperren der zur Mast aufgestellten Thiere versetzt dieselben in einen gewissermaßen krankhaften Zustand, und aus diesem Grunde eben ist auch das Fleisch derselben dem Menschen weit weniger zuträglich, als wenn dieselben in freier Luft sich öfter zu bewegen Gelegenheit haben. Wie wohl übrigens das Schwein sich fühlt, wenn es aus seinem Kerker einmal herausgelassen wird, giebt es durch sein ganzes Benehmen deutlich genug zu erkennen. — Was endlich die Stallung betrifft, so ist es eine zwar weit verbreitete, aber ganz verkehrte Meinung, daß dem Schweine der stinkende Dunst und überhaupt die Unreinlichkeit nicht nachtheilig sei, ein Vorurtheil, welches schon in der bekannten Thatsache seine hinlängliche Widerlegung findet, daß solche Thiere, die öfter an die freie Luft gebracht, in die Schwemme getrieben und mit kaltem Wasser begossen werden, weit besser gedeihen, als diejenigen, welche in stetem Schmutze zu verkümmern gezwungen sind. Aus diesem Grunde muß der Stall nicht zu niedrig, sondern 6 bis 8 Fuß hoch, und wo möglich ohne Lehmwände sein, und dem Harne und anderen Unreinlichkeiten einen leichten Abfluß gewähren. Der Mist muß öfter entfernt, die Streu erneuert und der Stall mit Wasser ausgespült werden. Zwischen der Erde und dem Fußboden des Stalles muß ein leerer, abhängiger und gepflasterter Zwischenraum befindlich sein, der die Unreinlichkeiten ungehindert abfließen läßt, und dann und wann mit Wasser abgespült werden kann.

Was die Behandlung der Krankheiten dieser Thiergattung betrifft, so unterliegt dieselbe hauptsächlich deshalb mancherlei Schwierigkeiten, weil nur bei sehr wenigen Krankheitsformen die äußeren Symptome deutlich und bestimmt genug hervortreten, um von dem minder Geübten sogleich richtig aufgefaßt, und zu einem Ganzen verbunden werden zu können; doch hat die Homöopathie sich auch

hier bereits auf eine Weise bewährt, die gerechten Anforderungen vollkommen Genüge zu leisten im Stande ist. Daß übrigens diese Thiere, so lange sie einer harten Behandlung unterworfen sind, kein Essigkraut ꝛc. erhalten dürfen, welches Überbleibsel von gewürzten Speisen, oder gewürzhafte Nahrungsstoffe selbst enthält, ist schon an sich klar. Der gemeine Pfeffer soll ja schon an und für sich für diese Thiere ein Gift sein, doch ist man darüber bis jetzt noch nicht gänzlich im Klaren.

---

1. Abzehrung.

Die Abmagerung der Schweine ist in den meisten Fällen Folge einer gestörten Verdauung, die sich gewöhnlich auch durch mehr oder weniger unterdrückte Freßlust zu erkennen giebt. Ein Paar Gaben Arsenicum beseitigen in der Regel das ganze Übel. Bleibt noch fortwährende Abneigung gegen das Futter zurück, so reiche man Antimonium crudum. — Ist neben der Abmagerung noch Kurzathmigkeit und Husten zu beobachten, so ist dieselbe Nebensymptom der aus einer vernachlässigten Lungenentzündung gewöhnlich hervorgehenden Lungenfäule.

2. Antoniusfeuer. S. Milzbrand.

3. Augenentzündung.

Dieses Übel kommt besonders häufig bei Ferkeln vor, und entsteht entweder durch äußere Verletzungen, oder auch durch unreinliche Stallung und gänzliche Entziehung der freien Luft. Die Augen sind gerötheт, und thränen, und die ebenfalls gerötheten Augenlider sind geschwollen und mit Schleim oder Eiter verklebt, so daß das Thier oftmals gar nicht sehen kann, und gegen alle Gegenstände anrennt. Rührt die Entzündung von dem Eindringen eines fremden Körpers in das Auge her, so muß dieser zunächst sorgfältig entfernt, und das mit lauwarmer Milch oder Wasser gereinigte Auge geöffnet und genauer untersucht werden. Eine oder zwei Gaben Aconitum, und hierauf Arnica (innerlich und äußerlich) in mehrfachen Gaben beseitigen das Übel in kurzer Zeit. Da, wo Arnica nicht ausreicht, ist Conium specifisch. Entstand die Entzündung durch innerliche Ursachen, wobei gewöhnlich

Röthe, Geschwulst, Hitze und Schmerz sehr beträchtlich sind, so wendet man ebenfalls zuerst ein Paar Gaben Aconitum, und hierauf Cannabis und Belladonna an. Auch Spigelia ist ein bewährtes Mittel, namentlich dann, wenn zugleich bedeutende Augenlidrentzündung zugegen ist. Auch auf Erkältung entstehen häufig dergleichen Beschwerden, die dann durch Bryonia, Dulcamara und Euphrasia beseitiget werden. Bleibt nach einer vorhergegangenen Augenentzündung noch eine Trübung der Hornhaut zurück, so sind Cannabis und Conium die Hauptmittel dagegen, und entstanden dergleichen Augenflecken durch Stöße oder andere mechanische Ursachen, so werden sie durch Cannabis und Belladonna im Wechsel, oder ebenfalls durch Conium beseitiget. Übrigens kommen Augenkrankheiten bei dem Schweine im Allgemeinen seltener vor, als bei den übrigen Gattungen der Hausthiere, und verlaufen in der Regel leichter und glücklicher, so daß blinde Schweine fast zu den Seltenheiten gehören.

4. Bauchgrimmen. S. Kolik.

5. Bauchwassersucht.

Bei dieser nicht häufig vorkommenden Krankheit wird das Thier traurig und matt, niedergeschlagen, kurzathmig und hinfällig, läßt vom Fressen, und der Bauch schwillt ihm auf. Bei dem Betasten desselben hört man ein Schwappen, jedoch keinen hohlen, dumpfen Ton, wie bei der Trommelsucht. Hauptmittel dagegen sind China und Arsenicum im Wechsel. Das Abzapfen des Wassers bewirkt zwar, wie alle Palliativmittel, augenblickliche Erleichterung, niemals aber eine wirkliche, bleibende Heilung. Dergleichen Thiere müssen besonders bei nasser Witterung sorgfältig im Stalle gehalten werden.

6. Beinbruch.

Dergleichen Knochenbrüche kommen bei dem Schweine nicht so gar selten vor, und sind besonders daran zu erkennen, daß das gebrochene Glied an einer Stelle, wo kein Gelenk befindlich ist, sich beugen läßt, und schlaff herunter hängt; auch erscheint dasselbe etwas verlängert, so daß die Zehe auf den Boden aufstößt, obschon das Thier unfähig ist, damit fest aufzutreten. Die Heilung ist sehr einfach, und gelingt stets in sehr kurzer Zeit. Der gebrochene

Knochen wird zu diesem Behufe mit Leinwandt mehrfach umwunden, und an zwei entgegengesetzten Seiten mit dünnen Holzspähnen geschient, die oberhalb und unterhalb der Bruchstelle 4 bis 6 Zoll hervorragen müssen, und mit Leinwandtstreifen befestiget werden. Innerlich reicht man ein Paar Gaben Arnica, und hierauf Symphytum in öfteren Gaben, und befeuchtet mit der starken Tinctur des letzteren Mittels oftmals die Bandage. In längstens 14 Tagen ist der Bruch geheilt.

7. Blattern. S. Pocken.

8. Borstenfäule.

Diese leicht ansteckende Krankheit giebt sich anfänglich meist durch eine große Unruhe der beständig grunzenden und sich überall reibenden Schweine zu erkennen, die an verschiedenen Stellen allmählich nackt werden, worauf die von Borsten entblöß'ten Stellen eine blutige Feuchtigkeit ausschwitzen. Bei genauerer Untersuchung findet man die Haut wulstig, mit Blut unterlaufen und mit röthlichen, blauen oder braunen Tupfen besetzt. Die noch stehenden Borsten lassen sich leicht ausziehen, und zeigen sich am Wurzelende angeschwollen, dunkelroth und blutig. Dabei wird das Thier traurig, schlaff und träge, verliert die Freßlust, und lahmt auf dem Hintertheile, so daß es die Hinterbeine nachschleppt, als ob es kreuzlahm wäre, und zuletzt gar nicht mehr aufstehen kann. Hierzu gesellt sich ein heftiges Fieber mit großem Durste, auf der Zunge entstehen Blattern, und das Thier geht, wenn man nicht zeitig zu Hülfe kommt, unter hinzutretendem Durchfall endlich zu Grunde. Die mit Milzbrand bisweilen verbundene Krankheit tritt meist seuchenartig auf, und entsteht hauptsächlich durch Mangel an Bewegung, eingeschlossene, verdorbene Luft in unreinlichen, ungesunden Ställen, und bisweilen auch durch inneres Siechthum.

Bei der Heilung macht sich zuerst eine Änderung des Futters nothwendig, indem man besonders Körnerfutter, Schrottränke, Obst und saure Milch reicht. Bei gutem Wetter ist sodann der Patient täglich ins Freie zu treiben und im Wasser zu schwemmen. Zugleich ist für bessere Stallung, trockene Streu und fleißiges Lüften des Stalles zu sorgen, und das Thier mit lauwarmem Wasser öfter zu waschen. Innerliche Mittel sind nächst Aconitum besonders Cocculus, Rhus toxicodendron und Sul-

phur, und bei merklicher Schwäche des Thieres China, als Zwischenmittel.

9. Brachseuche. S. Milzbrand.

10. Bräune.

Diese eben so gefahrvolle, als häufig vorkommende Krankheit entsteht meist plötzlich, und wird namentlich durch schnelle Veränderung der Witterung, Mangel an Saufwasser bei großer Hitze, kaltes Saufen, besonders Genuß des Schneewassers, zu frühes Austreiben auf die Weide im Frühjahre und Herbste, bevor der Reif abgethaut ist, auch durch Laufen gegen den Wind ꝛc. herbeigeführt, und kommt bei den fettesten Schweinen gewöhnlich am ersten vor. Das Thier wird plötzlich niedergeschlagen, matt und ängstlich, taumelt, senkt den Kopf, und schüttelt öfter mit demselben, stampft mit den Vorderfüßen, und zittert am ganzen Leibe. Das Athmen ist keuchend, pfeifend und beschwerlich, und geschieht mit offenem Maule und hervorgestreckter Zunge. Dabei ist bedeutende Hitze vorhanden, besonders am Rüssel. Die Augen sind geröthet, die Zunge ist etwas geschwollen, das Schlucken erschwert, und bisweilen stellt sich Erbrechen ein. Während dessen bildet sich an der Kehle eine harte, gespannte und heiße Geschwulst, die schnell anwächst, und sich den Hals entlang bis zur Brust, ja selbst nach dem Bauche hin verbreitet. Die Farbe derselben ist anfänglich roth oder röthlichbraun, und bei Annäherung des Todes in's Bleigraue spielend, oder selbst bläulich, wie bei dem Milzbrande, welcher in seinen Symptomen Manches mit der Bräune gemein hat, und daher häufig mit derselben verwechselt wird. Das Innere des Maules und der Nase erscheint ebenfalls sehr geröthet, und der Kopf ungewöhnlich gerade und vorwärts gebogen. Die Stimme wird nun immer heiserer, der Husten angreifender, und das Schlingen beschwerlicher, die Zunge erhält eine bräunliche Farbe, und der Tod erfolgt, während die Flecken am Halse sich bleigrau färben, wobei das Thier weder zu athmen, noch zu fressen vermag, am Brande, oder durch Erstickung. Die Krankheit, welche zuweilen nur einzelne, in der Regel jedoch viele Schweine gleichzeitig ergreift, verläuft gewöhnlich innerhalb 24 bis 36 Stunden mit dem Tode, und dauert nur ausnahmsweise dann und wann über den zweiten Tag.

Die Heilung ist außerordentlich einfach, und mißlingt unter

100 Fällen vielleicht kaum einmal. Aconitum, alle Viertelstunden eine Gabe, und nach anderthalb bis zwei Stunden Belladonna beseitigen das Übel allemal, so lange dasselbe sich noch im ersten Stadio befindet. Ist auf die Anwendung dieser Mittel nach 2 bis 3 Stunden nicht völlige Genesung erfolgt, so reiche man Spongia marina, alle Stunden eine Gabe. Wenn das Übel zeitig bemerkt wird, so bedarf es zur Heilung, außer Aconitum, keines anderweitigen Mittels. Ist ungefähr 3 Stunden nach der zwei- bis dreimaligen Anwendung der Spongia das Übel nicht vollkommen beseitiget, so ist Hepar sulphuris in Anwendung zu bringen.

11. Brustentzündung. S. Lungenentzündung.

12. Dummkrankheit.

Diese Krankheit entsteht bisweilen ganz unvermuthet, indem das Thier, nachdem es anfänglich in einen trägen, abgestumpften Zustand versetzt worden ist, plötzlich in einen Anfall der Tollheit geräth. In Folge desselben macht es heftige, tobende Bewegungen, rennt mit dem Kopfe gegen alle Gegenstände an, kratzt mit den Füßen, steigt an den Wänden in die Höhe, beißt um sich, taumelt im Kreise umher, und steht dann plötzlich wieder still. Dabei ist große Abmagerung, geschwächte Verdauung und eine schmierige Zunge wahrzunehmen. Das Specificum dagegen ist Belladonna, von welcher nur selten mehr, als zwei bis drei Gaben sich nöthig machen.

13. Durchfall.

Durch Überladung des Magens, die bei einem so gefräßigen Thiere, wie das Schwein ist, nicht selten vorkommt, durch kaltes Saufen nach vorhergegangener Erhitzung, durch den Genuß bereiften Grases, oder anderer schädlicher Nahrungsmittel, durch plötzliche Erkältung ꝛc., häufig auch in Folge einer anderweitigen langwierigen Krankheit, entsteht ein heftiger Durchfall, bei welchem entweder unter Bauchschmerzen und heftigem Stöhnen und Wälzen des Thieres eine bedeutende Menge eines dünnflüssigen, übelriechenden Kothes, oder auch nur wenig Koth, und unter heftigem Zwängen ein blutig gefärbter Schleim, oder selbst reines Blut durch den Mastdarm abgeht (Ruhr). Bisweilen findet auch, ohne daß schmerz-

hafte Zufälle dabei zu beobachten sind, ein langwieriger Bauchfluß Statt, in Folge dessen fast Alles, was das Thier an Nahrungsmitteln genießt, gänzlich unverdaut wieder abgeht.

Die Heilung richtet sich nach der veranlassenden Ursache. Durchfall, der auf plötzliche Erkältung entstand, wird in den meisten Fällen durch Aconitum allein schon beseitiget. Ist Leibschmerz zugegen, so paßt Arsenicum, und wenn das Übel hiervon nicht weicht, Ipecacuanha. Durchfall, der von Magenverderbniß herrührt, wird durch Arsenicum und Pulsatilla geheilt, und die dabei gewöhnlich unterdrückte Freßlust, wenn sie nicht von selbst wiederkehrt, durch Antimonium crudum hergestellt. Gegen langwierigen, häufig und schmerzlos abgehenden Durchfall ist Rheum specifisch. Durchfall, der in Folge eines anderweitigen chronischen Leidens auftritt, ist gewöhnlich Vorbote baldiger Auflösung, und aus dem Gesichtspunkte des allgemeinen Krankheitszustandes zu betrachten.

14. Entzündung des Magens. S. Magenentzündung.

15. Epilepsie. S. Fallsucht.

16. Erbrechen.

Das Erbrechen, zu welchem manche Schweine besonders geneigt sind, erfolgt unter Unruhe, Stöhnen, heftigem Würgen und unterdrückter Freßlust, und hat, wenn es längere Zeit hindurch Statt findet, Abmagerung und Tod zur Folge. Gewöhnlich entsteht dasselbe durch Erkältung, zu gieriges Fressen heißer Futterstoffe, Genuß schädlicher Pflanzen, Magenüberladung, und oft auch durch den Übergang zu einer ungewohnten Futtergattung. Veratrum album, und in schwierigen Fällen Cuprum sind die Hauptmittel dagegen. Pulsatilla, Arsenicum und Antimonium crudum sind als Nachkur zu empfehlen, wenn das Übel durch Überfressen oder sonstige Magenverderbniß entstand.

17. Fallsucht.

Dieses blos bei jungen Schweinen vorkommende Leiden scheint besonders auf den Genuß gewisser schädlicher Stoffe, z. B. des Pfeffers (der von Vielen als ein Gift für die Schweine betrachtet

wird), der abgegossenen Brühe vom Pökelfleische ꝛc. zu entstehen, und äußert sich hauptsächlich dadurch, daß das Thier plötzlich zu Boden stürzt, und unter Krämpfen und Zuckungen mit den Füßen schlägt. Dabei knirscht es mit den Zähnen, verdreht die Augen, wirft den Kopf auf und nieder, geifert, athmet bald schnell, bald langsam, röchelt, und beißt sich nicht selten in die Zunge. Belladonna und Cina haben sich dagegen vielfach bewährt.

18. Ferkelausschlag.

Dieses Übel, welches hauptsächlich bei einer zu guten Fütterung des Mutterthieres häufig vorkommt, ist zwar an sich nicht im geringsten gefährlich, bringt aber häufig die Thiere, die davon befallen werden, sehr zurück, indem dieselben dabei bedeutend abmagern. Der Ausschlag findet besonders um das Maul, die Augen (die dabei bisweilen entzündet erscheinen) und an den Ohren Statt, und zeigt sich als ein dicker, brauner Schorf mit einem nässenden Grunde. In höherem Grade hindert das Übel, bei welchem in der Regel kein Jucken Statt zu finden scheint, das Thier am Sehen. Dulcamara und Veratrum album sind die Specifica dagegen, und eine oder ein Paar Gaben Sulphur als Nachkur sehr zu empfehlen. Auch der Sau reiche man ein Paarmal Sulphur.

19. Feuer, laufendes. S. Bräune.

20. Fieber nach dem Werfen. S. Wurffieber.

21. Finnenkrankheit (Perlkrankheit).

Unter allen Krankheiten der Schweine giebt es nicht leicht eine, die, obschon sie über den ganzen Körper ausgebreitet sein kann, dennoch an dem lebenden Thiere so wenig oder gar nicht zu bemerken ist, als die Finnenkrankheit, so daß es in der Regel sehr schwer hält, über das Dasein derselben vor dem Tode des Thieres mit Sicherheit zu entscheiden. Die Krankheit besteht in der Erzeugung einer Art von Blasenwürmern, die als hohle, dünnhäutige, an ihrem einen Ende spitz zulaufende Knötchen oder Bläschen von der Größe eines Hirsekornes bis zu der einer Erbse erscheinen, und bei frisch geschlachteten, noch warmen Thieren noch Leben und Bewegung zeigen. Man findet dieselben in größerer oder kleinerer An-

zahl durch den ganzen Körper zerstreut, innerhalb des Fleisches, im Zellgewebe, am Rücken und Schulterblatte, am Bauche und in den Weichen, an den Schenkeln, an der Zunge *), ja sogar im Herzen und dem Gehirne, und bisweilen auch im Gesichte. Nach dem Kochen des Fleisches quellen diese Bläschen auf, und knirschen unter den Zähnen und bei dem Zerschneiden. Sind die Finnen in größerer Anzahl zugegen, so magert das Thier ab, wird matt, verliert die Freßlust, schwillt am Unterkiefer und an den Backen (namentlich, wenn unter der Zunge Finnenknötchen Statt finden), grunzt heiser und dumpf, und erscheint auf dem Hintertheile schwach und gelähmt. Der Athem ist übelriechend, und die Borsten gehen leicht aus; auch entsteht wohl Borstenfäule (vergl. diesen Art.). Das Fleisch der geschlachteten Thiere ist auffallend weich, und der Speck ganz weiß und ohne Festigkeit; auch taugt das Fleisch nicht zum Einsalzen und Räuchern. In früheren Zeiten hatte man gegen den Genuß solchen Fleisches große Scheu; jetzt weiß Jedermann, daß dasselbe, obschon weniger schmackhaft, doch durchaus nicht ungesund und schädlich ist.

Wie alle im thierischen Körper vorkommenden Würmer, so sind auch die Finnen, welche übrigens nur selten bei Thieren unter zwei Jahren vorkommen, Produkt einer krankhaften Veränderung des Organismus, und häufig das Erzeugniß einer früheren, nicht selten erblichen Krankheit. Gelegenheitsursachen scheinen namentlich die Überfütterung (besonders mit Kartoffeln, Branntweinspülicht, Trebern rc.), Mangel an Bewegung in freier Luft, und Unreinlichkeit zu sein. Als Heilmittel wird Kali carbonicum empfohlen. Als Präservativ hat sich die Holzasche, wöchentlich einigemal ein Eßlöffel voll unter das Futter gemengt, bewährt.

22. Freßlust, verminderte.

In der Regel ist dieser Zufall, wenn demselben nicht etwa ein anderweitiger Krankheitszustand zu Grunde liegt, Folge des Überfressens. Antimonium crudum und Arsenicum sind

*) Hier sind dieselben äußerlich am deutlichsten als kleine, weiße, hervorstehende Knötchen zu erkennen; doch sind sie an der Zunge (unter und neben derselben) nicht immer vorhanden.

die Hauptmittel dagegen. Findet zugleich Verstopfung, oder harter, schwieriger Mistabgang Statt, so hilft Nux vomica.

23. Gehirnentzündung.

Diese Krankheit beginnt in der Regel plötzlich und ohne Vorboten, und befällt besonders fette Stücke, wenn sie im heißen Sommer sehr gehetzt werden, oder zu wenig zu saufen bekommen. Das Thier verfällt in eine Art von Raserei, wobei besonders die Augen funkeln und geröthet sind, und der Blick stier und wild erscheint. Der Rüssel ist trocken und heiß, und aus dem Maule fließt ein zäher Geifer. Dabei scharrt das Thier mit den Vorderfüßen, wühlt im Boden, läuft wild umher, rennt wie blind gegen die Wände ꝛc., und stürzt von Zeit zu Zeit vorwärts nieder. Aconitum, alle 10 bis 15 Minuten eine Gabe, und nach anderthalb bis zwei Stunden Belladonna, die ebenfalls nach 2 bis 3 Stunden wiederholt werden kann, sind dagegen specifisch. Alles stark nährende, erhitzende Futter ist für ein Paar Tage auszusetzen.

24. Gelbsucht.

Dieses immer in Folge eines Leidens der Leber erscheinende Übel bildet sich nur nach und nach aus, und ist besonders an der gelb gefärbten Bindehaut des Auges, mangelnder Freßlust und merklicher Niedergeschlagenheit des Thieres zu erkennen, welches allmählich siech wird, und bedeutend zurückkommt. Dann und wann zeigt sich Neigung zum Erbrechen. Hauptmittel dagegen sind China, Nux vomica, Mercurius vivus und Sulphur. Auch Lycopodium dürfte dagegen zu versuchen sein.

25. Gerstenkorn. S. Rankkorn.

26. Geschwülste.

Durch äußere Verletzungen, z. B. durch Schläge, Stöße, Bisse von Thieren ꝛc. entstehen bisweilen mehr oder minder große Geschwülste der verletzten Körpertheile, welche, wenn sie nicht zeitig geheilt werden, leicht in Geschwüre übergehen. Das Heilmittel ist Arnica äußerlich, und bei einer bedeutenderen Verletzung auch innerlich. Unter den freiwilligen Geschwülsten kommt besonders die Kopfgeschwulst häufig vor, die nicht selten den Verlust des Thieres nach sich zieht. Belladonna ist das Specificum dagegen.

27. Hinterbrand.

Man bezeichnet mit diesem Namen eine Krankheit, welche sich besonders durch Lähmung des Hintertheiles charakterisirt, so daß das Thier beim Gehen die Hinterbeine nachschleppt, und dadurch einen sehr schwankenden Gang erhält. Hat sich die Krankheit bereits weiter ausgebildet, so kann das Thier entweder gar nicht mehr aufstehen, oder hilft sich doch nur noch mit großer Anstrengung auf. Dabei stellt sich Mangel an Freßlust, Abmagerung und zuletzt Durchfall ein, und auf der Zunge bilden sich nicht selten Bläschen, die das Thier noch mehr am Fressen hindern. Häufig verbindet sich die Krankheit mit einem anderweitigen Leiden, namentlich mit der Borstenfäule (vergl. dies. Art.), mit welcher sie jedoch nicht identisch ist. Hauptmittel dagegen sind Cocculus, Rhus toxicodendron, Sulphur und China, Letztere als Zwischenmittel, wenn das Thier an Schwäche leidet. Ist Fieber zugegen, so sind ein Paar Gaben Aconitum vorauszuschicken. Das Futter muß zureichend, nahrhaft und kräftig sein, und der Stall trocken und warm gehalten werden.

28. Hirsekrankheit und Hirsesucht. S. Finnen.

29. Hundswuth. S. Tollwuth.

30. Kehlsucht. S. Bräune.

31. Klauenleiden. S. Verhällen.

32. Klauenseuche (Klauenweh).

Dieses Leiden kommt bei dem Schweine zwar nicht sehr häufig vor, tritt aber immer mit großer Heftigkeit auf, und hält, wenn man die Krankheit sich selbst überläßt, mehrere Wochen lang an. Das Thier fängt an, auf einem oder mehreren Füßen zu hinken oder doch schmerzhaft zu gehen, worauf man, bei näherer Untersuchung, die Klaue heiß, an der Krone geschwollen und entzündet, und in dem gerötheten und entzündeten Klauenspalte eine wäßrige Feuchtigkeit findet, die sich nach einigen Tagen in eine dicke, übelriechende Schmiere verwandelt. Ist das Übel bereits so weit vorgeschritten, und man zögert auch hier noch mit thätig eingreifender Hülfe, so schwären die Klauen ab, und selbst die Knochen und Ge-

lenkbänder der Füße werden bisweilen ergriffen. Mitunter findet man das Übel über ganze Herden gleichzeitig verbreitet. Das Heilmittel ist Acidum phosphoricum.

33. Kolik.

Dieser Zufall, welcher in doppelter Form, nämlich als Blähungskolik und als Krampfkolik vorkommt, äußert sich besonders durch Unruhe, Mangel an Freßlust, Stöhnen, Verstopfung, mitunter auch Durchfall und Erbrechen, und entsteht theils durch zu gieriges Fressen nachtheilig wirkender Futterstoffe, theils durch Erkältung, und mitunter auch wohl durch Würmer. Bei der Blähungskolik erscheint der Leib, weil Magen und Gedärme von kohlensaurem Gas heftig ausgedehnt werden, sehr gespannt, und giebt, wenn man dagegen schlägt, einen dumpfen Ton von sich. Das Heilmittel ist Colchicum autumnale. Gegen die von Erkältung herrührende Krampfkolik ist Aconitum specifisch, worauf man nach ein Paar Stunden Arsenicum folgen läßt. Gegen die nach Beseitigung des Übels dann und wann noch zurückbleibende Leibesverstopfung dienen Nux vomica, Opium und Plumbum.

34. Kopfentzündung. S. Geschwulst und Gehirnentzündung.

35. Krätze. S. Räude.

36. Lausekrankheit.

Manche Schweine wimmeln von Läusen, die sogar, indem sie sich durch das Fell hindurchnagen, bisweilen aus Maul, Nase und Augen hervorkommen. Hauptsächlich sind es die durch schlechte Wartung und Pflege, durch unreinliches Verhalten und durch Futtermangel verkümmerten Thiere, bei welchen dieses Ungeziefer oft in ungeheuerer Anzahl vorkommt, wodurch das davon geplagte Thier endlich so weit herabkommt, daß es an gänzlicher Erschöpfung zu Grunde geht. Man erkennt das Übel hauptsächlich an einem fortwährend Statt findenden Jucken, welches das Thier zu unaufhörlichem Reiben und Kratzen nöthigt. Bei näherer Untersuchung zeigen sich dann die eigenthümlich gestalteten, großen und platten Läuse zwischen den Borsten. Als das unschädlichste und gleichwohl voll-

kommen wirksame äußerliche Mittel hat sich die aus zerstoßenem Petersilienſamen mit drei Theilen Schweinefett vermischte Läuſesalbe bewährt. Auch der Arſenikeſſig, welcher aus 4 Pfund Eſſig, 2 Pfund Waſſer und 2 Loth Arſenik bereitet wird, indem man dieſe ſämmtlichen Ingredienzen ſo lange kochen läßt, bis der Arſenik ſich vollſtändig aufgelöſ't hat, iſt ein ſchnell wirkendes und wohlfeiles Mittel, deſſen Anwendung aber große Vorſicht erheiſcht, indem man bei der Anwendung keine offene Wunde an den Händen haben darf, und ſorgfältig verhüten muß, daß die damit gewaſchenen Thiere einander belecken; auch darf die ganze Oberfläche des Körpers niemals auf Einmal und zugleich, ſondern muß ſtellenweiſe nach und nach, an verſchiedenen Tagen mit dieſem als ein heftiges Gift wirkenden Mittel befeuchtet werden. Innerlich behandelt man dergleichen lauſige Thiere mit Sulphur, und bei bereits eingetretener bedeutender Schwäche und Abmagerung mit China. Dabei iſt eine ganz ausgeſuchte Fütterung mit den nahrhafteſten Stoffen in Anwendung zu bringen, und für möglichſt reinliche und trockene Stallung Sorge zu tragen.

37. Laufendes Feuer. S. Milzbrand.

38. Lungenentzündung.

Durch heftige Erkältung bei erhitztem Körper, z. B. durch kaltes Saufen, Treiben gegen den Wind ꝛc. entſteht leicht eine Entzündung der Lungen, bei welcher das Thier unter heftigem Flankenſchlagen ſchnell und kurz athmet, mitunter ſtöhnt, und den Kopf hängen läßt. Der Athem iſt heiß, und von Zeit zu Zeit läßt ſich ein ſchwacher Huſten vernehmen. Das Grunzen iſt ſchwach und heiſer, die Freßluſt mangelt gänzlich; aber der Durſt iſt auffallend groß. Das Thier legt ſich nur ſelten nieder, ſtützt häufig den Rüſſel auf die Erde, und wühlt dann und wann mit demſelben. Auf den Vorderfüßen iſt eine gewiſſe Steifheit im Gange wahrzunehmen. Nach einiger Zeit hört das Grunzen auf, das Thier liegt Tage lang ohne alle Bewegung, und ſtirbt endlich am 8. bis 14. Tage der Krankheit. Aconitum, alle halbe Stunden eine Gabe, und nach 3 bis 4 Stunden Bryonia ſind die Specifica dagegen.

Bisweilen, wenn die Krankheit nicht gleich anfänglich erkannt, oder verkehrt behandelt, oder ſonſt vernachläſſigt wird, geht dieſelbe

in Lungenfäule über, die sich besonders durch übelriechenden Athem und Nasenausfluß charakterisirt, wobei das Thier fast fortwährend liegt, stöhnt, und kurz athmet. China, in mehrfachen Gaben, dann Stannum, Phosphorus, Calcarea carbonica und Nitrum sind die vornehmsten Mittel dagegen, wenn das Übel nicht bereits zu weit vorgeschritten ist.

39. Magenentzündung.

Dieses Leiden entsteht ziemlich häufig durch das Verschlingen zu heißer Futterstoffe, und bisweilen auch durch den Genuß den Magen heftig reizender (giftiger) Substanzen, die Brühe des Pökelfleisches ꝛc. Das Thier zeigt sich außerordentlich unruhig und ängstlich, bekommt Zuckungen und Verzerrungen am Maule, aus welchem zuweilen Schaum fließt, kaut beständig, grunzt fast fortwährend, und verkriecht sich gern. In der Regel zeigt sich dabei Neigung zum Erbrechen, welches bei einigen auch wirklich erfolgt; bei anderen tritt allmählich Lähmung des ganzen Körpers ein. Aconitum und Arsenicum im Wechsel sind die Heilmittel dagegen.

40. Masern.

Diese Krankheit charakterisirt sich besonders durch rothe Flecken, welche an verschiedenen Stellen des Körpers, namentlich an den Augen, den Ohren und dem Bauche vorkommen, worauf sich an diesen Stellen die Haut abschuppt, und als dünner Schorf abfällt. Vor dem Ausbruche der Krankheit fiebert das Thier, verliert die Freßlust, und hat geröthete, triefende Augen. Bisweilen stellt sich Erbrechen ein. Aconitum und Pulsatilla sind die Heilmittel, letzteres auch das Schutzmittel gegen die Ansteckung. In dem Falle, wo der Ausschlag nicht recht hervorkommen will, oder zurücktritt, leisten Bryonia und Rhus toxicodendron die besten Dienste. Gegen Husten, der als Nachkrankheit bisweilen erscheint, sind Nux vomica und Bryonia spezifisch.

41. Mastdarmvorfall.

Dieses Leiden kommt besonders bei Ferkeln vor, welche zu vieles, oder zu heißes Futter erhalten. Das hintere Ende des Mastdarmes stülpt sich um, und tritt aus dem After hervor. Man reinigt den hervorgetretenen Theil mit lauwarmem Wasser, und schiebt

ihn, nachdem man sich die Finger mit Öl bestrichen hat, in sich selbst zurück. Innerlich reicht man Arsenicum, und wenn an dem Mastdarme selbst Entzündungszeichen wahrgenommen werden, Belladonna und Mercurius vivus. Wenn der Vorfall in Folge heftigen Drängens bei Verstopfung Statt fand, so ist Murias Magnesiae, und bei gleichzeitig vorhandenem Durchfall Argilla in Anwendung zu bringen.

42. Milzbrand.

Auch bei dem Schweine kommt der Milzbrand sehr häufig, und zwar nach Weber's Beobachtungen gerade da am häufigsten vor, wo das Hornvieh von dieser Krankheit weniger befallen wird. Dieselbe zeigt sich meist sehr verderblich, und rafft häufig in einem einzigen Sommer Tausende dieser Thiere in einem Distrikte von nur mäßigem Umfange hinweg. Namentlich waren, was die nähere Umgegend um den Wohnort des Verf. betrifft, die beiden Jahre 1836 und 37 in dieser Beziehung für das Schweinevieh sehr verderblich, was um so auffallender erscheint, da man in früheren Jahren diese Krankheit in der hiesigen Gegend nur höchst selten zu beobachten Gelegenheit hatte.

Der Verlauf des Milzbrandes, welcher bei Schweinen häufig auch mit dem Namen Rose, Rothlauf, wildes oder Antonius feuer bezeichnet wird, ist bei diesen Thieren nicht selten so außerordentlich schnell, daß sie ohne vorhergegangene Krankheitssymptome todt niederstürzen, oder am Morgen todt im Stalle gefunden werden, wenn sie Abends zuvor noch ganz munter waren, und mit der gewöhnlichen Freßlust ihr Futter verzehrten. Öfter jedoch gehen der Krankheit gewisse Vorboten voraus, und dieselbe verläuft dann in der Regel in 12 bis 24 Stunden, seltener in 2 bis 3 Tagen. Die Thiere hören in diesem Falle plötzlich auf, zu fressen, werden ängstlich, fahren mit dem Rüssel hin und her, oder wühlen in der unter ihnen liegenden Streu, bekommen am Halse, an der Brust, am Bauche, oder zwischen den Hinterbeinen rothe Streifen, die nach und nach, oft aber erst nach erfolgtem Tode blau werden. Bei den meisten Thieren bemerkt man große Hitze im Kopfe und erschwertes Schlingen; auch bildet sich wohl eine entzündliche Geschwulst am Halse, die sich oft über den Kopf, die Brust und den Bauch verbreitet, und niemals in Eiterung übergeht. — Bisweilen bildet sich auf der Zunge eine erbsengroße, rundliche,

weiße Blase (Rankkorn, Gerstenkorn), die bald schwarz wird, und den Tod nach sich zieht. Vor dem Entstehen derselben zeigen die Thiere Mattigkeit, lassen den Kopf hängen, liegen beständig, knirschen mit den Zähnen, und sind fast ganz ohne Besinnung. Bei einigen entsteht auch an der äußeren Seite des Halses eine kleine, nicht sehr erhabene Brandbeule (Kropfbrandbeule), die, weil sich die Borsten an dieser Stelle bleichen und aufsträuben, von den Thierärzten älterer Schule auch wohl die weiße Borste genannt wird.

In denjenigen Fällen, wo die Krankheit nicht schnell mit dem Tode endet, sondern bis zum 3. Tage dauert, bemerkt man an den Thieren eine große Schwäche des Muskularsystems. Der Schwanz, der in gesunden Tagen geringelt ist, hängt schlaff herab; die Borsten sträuben sich; die Temperatur des Körpers wechselt oft. Dabei ist Stuhlverstopfung zugegen, oder die Excremente gehen sehr trocken, knotig, oder auch wohl mit Schleim überzogen ab. Freßlust und Durst mangeln gänzlich. Eine bedeutende Hitze verbreitet sich über den ganzen Körper; die Füße zeigen Lähmigkeit, und das Thier liegt meist, oder geht schwankend und taumelnd umher. Oft findet Erbrechen des Genossenen, oder auch gelber Massen Statt. Das Thier wühlt ungeduldig in der Streu, und wirft dieselbe dabei oft bis an die Decke seines Stalles. Die Haut wird wulstig, und es bildet sich ein Ausschlag, der anfangs röthlich ist, bald aber schwarz wird. Das Athmen ist kurz und keuchend. Oft bilden sich kleine, brandige Geschwüre im Maule, und Convulsionen beschließen endlich die Scene.

Sehr große Ähnlichkeit hat die eben beschriebene Krankheit mit der oben angeführten, nicht minder schnell verlaufenden Bräune der Schweine, mit der sie daher auch häufig verwechselt wird (vergl. Bräune), ein Irrthum, der immer zu einem schlimmen Ausgange hinführt, aber selbst dem Geübten wohl dann und wann begegnen kann, wenn er die kranken Thiere nicht selbst zu sehen Gelegenheit hat *).

*) Die Berichte derjenigen Personen, welche gegen Krankheiten der Thiere homöop. Hülfe in Anspruch nehmen, sind häufig so verworren und unzureichend, daß man, wenn man darauf eingehen wollte, die Talente jenes ... besitzen müßte, der eine Arznei für ein krankes Kind bei sich trug, und damit im Vorbeigehen ein erkranktes Pferd kurirte. Ist mir doch selbst einmal der Fall vorgekommen,

Das Specificum gegen diese Krankheit auch bei den Schweinen ist das schon mehrfach erwähnte **Anthracinum**, welches fast niemals seine Dienste versagt; wenigstens sind mir unter mehr, als 150 im Laufe des letztvergangenen Sommers zur Behandlung gekommenen Fällen blos 4 Todesfälle vorgekommen, unter denen 2 noch vor Anwendung der Arznei Statt fanden; ja selbst Thiere, die bereits Stunden lang im Scheintode gelegen haben, leben von demselben wieder auf, wie mir selbst ein merkwürdiges Beispiel vorgekommen ist, welches ich hier erzählen muß, theils, weil die Sache an und für sich schon interessant genug ist, theils, weil vielleicht in ähnlichen Fällen manches Thier noch gerettet werden könnte, welches außerdem verloren wäre. Der Fall ist folgender: Drei Schweine des Kaufmannes Herrn C. Gräfer in Langensalza waren am Milzbrande erkrankt, und eines derselben hatte bereits, als der Fall gemeldet wurde, einige Zeit für todt dagelegen. Auf den Bericht, daß noch einige Wärme am Bauche des Thieres zu fühlen sei, ließ ich demselben, so wie auch den beiden übrigen Stücken, alle Viertelstunden **Anthracinum** reichen. Nach 4 Stunden lag das Thier noch für todt da, und blieb, mit Stroh zugedeckt, während der Nacht im Freien liegen. Am folgenden Morgen waren alle drei Patienten vollkommen genesen.

Auch als **Schutzmittel** hat sich mir **Anthracinum** in allen Fällen vollkommen bewährt. Überall, wo von dieser Krankheit befallene Thiere von mir behandelt wurden, reichte ich den etwa daneben stehenden Stücken zwei Tage nach einander täglich einmal An-

---

daß von einer kranken Kuh Nichts weiter angegeben werden konnte, als: „Sie spielt mit den Ohren und wedelt mit dem Schwanze." Seit geraumer Zeit schon weise ich daher alle diejenigen Fälle unbedingt zurück, wo ein vollständiger und genauer Bericht nicht abgefaßt werden kann, und fordere meine sämmtlichen Collegen hiermit dringend auf, ein Gleiches zu thun. Wir sind dieß, denke ich, sowohl der leidenden Thierwelt, als auch unserer Wissenschaft schuldig, der durch eine ganz am unrechten Orte angebrachte Willfährigkeit wahrlich nicht gedient ist. Zugleich vergesse man in Bezug auf das Krankenexamen, das übrigens so wenig, als möglich in Frage und Antwort bestehen darf, ja nicht, genau zu erforschen, welche Mittel bei dem Patienten bereits in Anwendung gebracht worden seien. Oft sieht man von dem am besten indicirten Mittel deshalb keine Wirkung, weil der Magen des Kranken mit allerlei Mischmasch bereits angefüllt war.

thracinum, und es ist mir niemals ein Erkrankungsfall danach vorgekommen. Mitunter werden die Thiere, welche das Mittel als Präservativ erhalten haben, etwas unruhig; aber das hat gar Nichts zu bedeuten; häufig verfallen sie davon in Schlaf, und sind darauf außerordentlich munter und freßlustig. — Im Übrigen vergleiche man den gleichnamigen Art. oben unter den Krankheiten der Rinder, S. 79 — 93.

43. Ohrenleiden.

Während des Sommers entstehen bei den mit großen, niederhängenden Ohren versehenen Schweinen leicht Risse, in welche dann verschiedene Insekten ihre Eier legen, aus denen sich Maden entwickeln. Diese verursachen dem Thiere heftiges Jucken, so daß es häufig mit dem Kopfe schüttelt, und die Ohren mit den Hinterfüßen kratzt. Sobald man die Würmer entdeckt, wische man dieselben vermittelst eines an ein Hölzchen befestigten Wergbäuschchens heraus, reinige das Ohr mit lauwarmem Wasser, und befeuchte es hierauf einigemal mit Arnica. Das fernere Einschmeißen der Insekten wird durch das Bestreichen mit Wagentheer verhütet, welchem man pulverisirtes Judenpech zugesetzt hat. — In Folge einer Quetschung ꝛc. entstehen am Ohre der Schweine bisweilen Blutbeulen, welche man öffnet, und vermittelst einer Federfahne mit Arnica bestreicht.

44. Perlsucht. S. Finnenkrankheit.

45. Pocken.

Die Pocken- oder Blatterkrankheit kommt bei Schweinen eben sowohl vor, als bei Kühen und Schafen, ist aber, obschon sie ebenfalls ansteckend ist, wie bei jenen Thieren, weit weniger bösartig, als bei dem Schafe. Sie befällt übrigens nur junge Thiere, und zwar blos einmal im Leben, und kommt nur höchst selten ausnahmsweise bei einem alten Schweine einmal vor. Nachdem das Thier einige Tage lang matt und träge gewesen ist, wobei es den Kopf sinken läßt, und die Ohren hinterwärts zieht, zeigen sich, während die Borsten anfangen struppig zu werden, an verschiedenen Stellen der Haut, namentlich im Gesichte, an den Ohren, dem Vorderbuge, der inneren Fläche der Schenkel und am Bauche, kleine rothe Flecken, die sich nach einigen Tagen vergrößern und zu einer Blase erheben, welche mit Lymphe gefüllt ist, und, indem sie allmählich vertrocknet und einsinkt, in

ein kleines Geschwür übergeht, das nach 4 bis 5 Tagen, mit Zurücklassung einer kleinen Narbe, abheilt. Lästig wird das Übel besonders dann, wenn sich die Pocken im Gesichte zeigen, in welchem Falle die Augen gewöhnlich zuschwellen, und sich entzünden; bilden sich dieselben dagegen an der inneren Schenkelfläche, so wird der Gang gespannt und schmerzhaft, und das Thier geht auffallend lahm.

Das Erste, was man bei dem Ausbruche der Krankheit zu thun hat, ist, daß man die erkrankten Stücke von den noch gesunden sorgfältig trennt; sonst verläuft die Krankheit in der Regel ziemlich gelinde, und führt nur höchst selten zum Tode. Arsenicum ist das Specificum dagegen. Bisweilen erscheint dabei eine über den ganzen Körper verbreitete grindige Borke, gegen welche, wenn vom Arsenicum die Haut noch nicht ganz rein wird, ein Paar Tropfen Dulcamara zu reichen sind. Da, wenn die Krankheit auf einem Hofe einmal ausgebrochen ist, in der Regel jedes junge Schwein von derselben befallen wird, so kann man die Pocken auch einimpfen, indem man ganz auf dieselbe Weise, wie bei Schafen verfährt.

46. Rankkorn. S. Milzbrand.

47. Räude.

Diese Hautkrankheit kommt bei Schweinen verhältnißmäßig nur sehr selten vor, und wird zuerst daran erkannt, daß die Thiere sich häufig reiben und kratzen. Bei näherer Untersuchung zeigen sich auf der Haut kleine Bläschen, welche eine klebrige Feuchtigkeit ausschwitzen, und hierauf vertrocknen, indem sie einen kleienartigen Schorf, oder auch eine dicke Kruste bilden. Die Borsten fallen dabei gewöhnlich aus, oder werden durch das beständige Scheuern des Thieres abgerieben. Zeigt sich das Übel, wie es meist der Fall ist, in der trocknen Form, so sind Sepia und Sulphur, und ist es mehr nässend, Staphysagria, Dulcamara und Sulphur dagegen in Anwendung zu bringen. Über die vorzugsweise bei Ferkeln vorkommende Räude vergleiche man den Art. Ferkelausschlag.

48. Raserei. S. Tollwuth.

49. Rehe.

Dieses entzündliche Leiden der Füße, gewöhnlich der Vorderfüße, kommt bei Schweinen, die auf harten, steinigen Wegen weit

gerieben werden, nicht so gar selten vor, und tritt häufig mit einer solchen Heftigkeit auf, daß das Thier vollkommen steif erscheint, und die Beine gar nicht zu bewegen im Stande ist. Rhus toxicodendron innerlich, und Arnica äußerlich sind die Specifica dagegen. Ist besonders die Sohle empfindlich und schmerzhaft, so hilft Arsenicum.

50. Rötheln. S. Masern.

51. Rothlauf. S. Milzbrand.

52. Ruhr. S. Durchfall.

53. Schäbe. S. Räude.

54. Schweiß, rother.

Dieses Übel besteht darin, daß sich an verschiedenen Stellen des Körpers, namentlich am Kamme, längs des Rückens ein rother Schmutz absondert, der bei höherem Grade des Leidens nach und nach den ganzen Körper bedeckt, wobei die Thiere sich unaufhörlich reiben, die Borsten verlieren, und abmagern. Das Heilmittel dagegen ist Dulcamara, wovon 6 bis 8 Tage hindurch täglich eine Gabe gereicht wird.

55. Schwere Noth. S. Fallsucht.

56. Schwindsucht. S. Lungenfäule unter Lungenentzündung.

57. Sommerseuche. S. Milzbrand.

58. Speien. S. Erbrechen.

59. Tollwuth. (Tollheit).

Die Toll- oder Hundswuth bricht bei dem Schweine gewöhnlich innerhalb 3 bis 5 Wochen nach dem Bisse eines wasserscheuen Hundes aus, und beginnt in der Regel mit Mangel an Freßlust, Schwerfälligkeit, Ängstlichkeit, Zuckungen, gerötheten Augen und einem ganz eigenthümlichen, heiseren Grunzen. Hierauf folgt, als eigentlicher Ausbruch der Krankheit, eine Art von Raserei, während welcher das Thier wild umherläuft, Ellen hoch in die Höhe springt,

geifert, und in alle Gegenstände, die ihm in den Weg kommen, beißt. Dieser Zustand dauert ungefähr 5 bis 7 Tage, worauf erschwertes Athemholen, Lähmung des Hintertheiles und endlich der Tod unter Convulsionen erfolgt. Eigentliche Wasserscheu soll ein solches Thier noch niemals gezeigt haben. Über die Heilung, die bei diesem Thiere etwas schwieriger sein mag, als bei anderen Hausthieren, vergleiche man den Art. Wasserscheu oben unter den Krankheiten der Schafe.

60. Trommelsucht.

Dieses Leiden, welches bisweilen auch mit Magen- oder Darmentzündung verbunden erscheint, entsteht hauptsächlich durch den gierigen Genuß vielen blähenden Futters, aus dem sich dann kohlensaures Gas entwickelt, welches den Magen und die Gedärme ausdehnt, so daß der Bauch aufgetrieben erscheint, und, wenn man gegen denselben schlägt, einen dumpfen Ton von sich giebt. Das Thier ist dabei außerordentlich unruhig und ängstlich, frißt nicht, und geht, wenn nicht baldige Hülfe geschafft wird, zu Grunde. Das Specificum gegen diese Krankheit ist Colchicum autumnale, wovon zwei Gaben, innerhalb einer Stunde gereicht, zur vollständigen Beseitigung allemal ausreichen.

61. Verhällen.

Dieses Leiden wird ganz durch dieselben Ursachen herbeigeführt, wie die Rehe (vergl. diesen Art.), und besteht in einer Entzündung der Fleischtheile der Klauen, wobei die Klauen eine vermehrte Wärme und große Empfindlichkeit zeigen, und die Krone geschwollen und der Gang schmerzhaft ist. Wird das Thier in solchem Zustande auf harten, steinigen Wegen noch weiter getrieben, so geht die Entzündung in Eiterung über, die Hornklaue schuht sich aus, und der Patient, der nun nicht mehr aufzustehen im Stande ist, geht dabei häufig zu Grunde. So lange das Übel noch neu ist, reicht die innerliche und äußerliche Behandlung mit Arnica zur vollständigen Beseitigung desselben allemal aus. Ist dasselbe bereits weiter ausgebildet, so sind Arsenicum und Acidum phosphoricum specifisch. Auch Conium leistet dabei gute Dienste. Ist durch Vernachlässigung bereits Eiterung eingetreten, so kommen die unter Eiterung, S. 121. des 1. Th., vorgeschlagenen Mittel in Anwendung.

62. Verfangen.

Die mit diesem Namen bezeichnete Krankheit, welche in der Regel durch Erkältung, und bisweilen auch durch Überfressen entsteht, ist hauptsächlich an einer Steifheit der Muskeln zu erkennen, so daß das Thier die Beine nicht bewegen, und sich nur mit großer Mühe fortschleppen kann. Der Rücken erscheint ebenfalls steif, und das Maul kann nur mühsam geöffnet werden. Das Thier kächzt dabei, hat wenig Appetit, und geht nur ungern aus seinem Stalle heraus. Aconitum, einige Gaben, und darauf Bryonia sind die Hauptmittel dagegen. Außerdem sind auch noch Belladonna, Chamomilla, Dulcamara und Opium hülfreich gefunden worden.

63. Verletzungen. S. Wunden.

64. Verlorene Freßlust. S. Freßlust, mangelnde.

65. Verrenkung der Fußgelenke.

Dergleichen Verrenkungen entstehen besonders häufig dadurch, daß das Schwein, nachdem sich der Fuß in eine Spalte ꝛc. eingeklemmt hat, denselben gewaltsam zurückzuziehen sucht, und ihn dabei nicht selten verdehnt. Geschwulst, Hitze und Schmerz, und in Folge derselben bedeutende Lähme sind die Folgen davon. Ist das Übel noch neu, so wird es durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch der Arnica vollkommen beseitiget. Ist dasselbe jedoch bedeutender, und der Schmerz gleich anfangs heftiger, so reiche man Rhus toxicodendron und Ruta, das Specificum gegen die meisten Arten der Verrenkung, namentlich des Köthen- und Kronengelenkes.

66. Vorfall des Mastdarms. S. Mastdarmvorfall.

67. Wahnsinn. S. Dummkrankheit.

68. Wildes Feuer. S. Milzbrand.

69. Windsucht. S. Trommelsucht.

70. Wunden.

Einfache Wunden, d. h. solche, bei denen blos die Haut und die nahe unter derselben gelegenen Theile verletzt sind, sind bei dem

Schweine niemals von Bedeutung. Man behandelt dieselben blos äußerlich mit Arnica, und bestreicht sie, um das Einschmeißen der Insekten zu verhüten, mit Wagentheer und Judenpech. Tiefer gehende Wunden heilen niemals ohne Eiterung, und werden mit den unter Eiterung im 1. Th. dies. Schrift genannten Mitteln behandelt. Bei zugleich Statt findenden Knochenverletzungen ist Symphytum specifisch.

71. Wurffieber.

Besonders durch Erkältung, vielleicht aber auch durch andere Ursachen tritt bisweilen am 1. bis 3. Tage nach dem Werfen bei der Sau ein heftiges Fieber mit bedeutender Hitze und großem Durste ein, wobei die Borsten sich sträuben, die Augen matt und triefend erscheinen, und das Athmen kurz und beschwerlich ist. Maul und Zunge sind heiß, und die Freßlust mangelt gänzlich. Bisweilen treten Krämpfe hinzu, bei denen das Thier die Augen verdreht, schäumt und mit den Zähnen knirscht. Aconitum, und nächst diesem Pulsatilla und Belladonna sind die Heilmittel.

72. Wuthkrankheit. S. Tollwuth.

73. Würmer in den Ohren. S. Ohrenleiden.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Krankheiten der Rinder.

		Seite
1.	Abbrechen der Hörner	4.
2.	Abmagerung. S. Abzehrung.	
3.	Aboxtus. S. Fehlgeburt.	
4.	Abstoßen der Hörner. S. Abbrechen ꝛc.	
5.	Abstoßen der Klauenspitzen	5.
6.	Abweichen. S. Durchfall.	
7.	Abzehrung	5.
8.	Appetitmangel. S. Freßlust, verminderte.	
9.	Aufblähen	6.
10.	Aufstößig- od. Aufstützigsein. S. Freßlust, verminderte.	
11.	Augenbeschwerden	8.
12.	Ausschlag	9.
13.	Balggeschwulst	10.
14.	Bauchfellentzündung. S. Kalbefieber.	
15.	Bauchgeschwulst	10.
16.	Bauchwassersucht. S. Wassersucht.	
17.	Beinbruch. S. Knochenbruch.	
18.	Beingeschwulst. S. Knochenauftreibung.	
19.	Beinweiche	10.
20.	Biß von tollen Hunden	12.
21.	Blähsucht. S. Aufblähen.	
22.	Blasenentzündung. S. Harnblasenentzündung.	
23.	Blasenstein	12.
24.	Blattlähme. S. Buglähme.	
25.	Blutharnen	15.
26.	Blutmelken	16.
27.	Blutschlag. S. Gehirnentzündung.	
28.	Bräune	16.
29.	Bräune, brandige. S. Milzbrand.	
30.	Brand, äußerlicher. S. Feuer, laufendes.	
31.	Bruch. S. Knochenbruch und Fleischbruch.	
32.	Brustentzündung. S. Lungenentzündung.	
33.	Brustlähme. S. Buglähme.	
34.	Brustwassersucht	18.
35.	Buglähme	25.
36.	Castration	25.
37.	Dampf	26.
38.	Darmentzündung	27.
39.	Dasselbeulen. S. Viehbeulen.	
40.	Druckschaden	28.
41.	Durchfall	28.
42.	Egelkrankheit	29.
43.	Eintreten spitzer Körper in die Klauen	30.
44.	Engerlinge	30.
45.	Entzündungsfieber	31.
46.	Epilepsie	32.
47.	Erkältungsbeschwerden	33.
48.	Euter, Krankheiten desselben	34.
49.	Fallsucht. S. Epilepsie.	
50.	Fehlgeburt	37.
51.	Feigbeule. S. Engerlinge.	
52.	Feigwarzen. S. Warzen.	
53.	Feuer	39.
54.	Feuer, laufendes	39.
55.	Fistelgeschwür	40.
56.	Fleischbruch	40.
57.	Franzosenkrankheit	41.

	Seite
58. Freßkrankheit	43.
59. Freßlust, verminderte	44.
60. Fußentzündung	45.
61. Fußgeschwulst	45.
62. Fußverletzung	45.
63. Fußvertretung	46.
64. Gebärmutterentzündung	46.
65. Gebärmuttervorfall	46.
66. Geburt, abnorme Zustände bei derselben	48.
67. Gehirnentzündung	49.
68. Gelbsucht	50.
69. Geschwüre	50.
70. Geschwulst	52.
71. Grind. S. Ausschlag.	
72. Halsbräune. S. Bräune.	
73. Halsentzündung. S. Bräune.	
74. Harnblasenentzündung	53.
75. Harnverhaltung	53.
76. Hautschrunden	54.
77. Hirnwuth. S. Gehirnentzündung.	
78. Hirschkrankheit. S. Maulsperre.	
79. Hörnerverletzung. S. Abbrechen der Hörner.	
80. Holzkrankheit	54.
81. Hüftlähme. S. Schenkellähmung.	
82. Husten	54.
83. Insektenstiche	55.
84. Jücken	55.
85. Kälberruhr	55.
86. Kalbefieber	56.
87. Klauenseuche	57.
88. Klauenspaltentzündung	58.
89. Klauenverletzung	59.
90. Klauenwurm. S. Klauenspaltentzündung.	
91. Kniegeschwulst	59.
92. Knieschrunden	59.
93. Knieschwamm	60.
94. Knochenauftreibung	60.
95. Knochenbrüchigkeit	61.
96. Knochenbruch	61.
97. Knochenfraß	62.
98. Knoten	62.
99. Köthengelenk-Verrenkung	63.
100. Kolik	63.
101. Kopfgeschwulst	64.
102 Kreuzlähme	64.
103 Kuhpocke	65.
104. Lähme	66.
105 Lähmung	66.
106. Läuse	67.
107. Leberbrand. S. Leberentzündung.	
108. Leberentzündung	67.
109. Leckfucht	68.
110. Lederbrand. S. Milzbrand.	
111. Lederfressen. S. Leckfucht.	
112. Leibesschaden. S. Fleischbruch.	
113. Lendenlähme. S. Kreuzlähme.	
114. Lockerheit der Zähne	69.
115. Löserdürre	69.
116. Lungenbrand. S. Brustwassersucht.	
117. Lungenentzündung	71.
118. Lungenfäule. S. Brustwassersucht.	
119. Lungenhusten	72.
120. Lungenseuche und Lungensucht. S. Brustwassersucht.	
121. Lungensucht, eiternde	73.
122. Lungenvereiterung, S. Lungensucht, eiternde.	
123. Magenentzündung	73.
124 Magenseuche. S. Ruhr.	
125. Magenüberladung	74.
126. Mastdarmvorfall	75.
127. Mauke	75.
128. Maulfäule, Maulseuche	75.
129. Maulschwämme	76.
130. Maulseuche. S. Maulfäule.	
131. Maulsperre	77.
132. Maulweh. S. Maulfäule.	
133. Meiken, Unruhe bei demselben	77.
134. Milch, fehlerhafte Beschaffenheit derselben	77.
135. Milchbeschwerden	78.
136. Milchmangel	79.
137. Milchruhr. S. Kälberruhr.	
138. Milchstörungen. S. Milch, Milchbeschwerden und Milchmangel.	
139. Milchvergehen. S. Milchmangel.	
140. Milzbrand	79.
141. Milzentzündung	93.
142. Monatsreiterei. S. Franzosenkrankheit.	
143. Mundfäule. S. Maulfäule.	
144. Nabelbruch. S. Fleischbruch.	
145. Nabelgeschwulst	94.

Seite

146. Nachgeburt, Zurückbleiben derselben. S. Geburt und Fehlgeburt.
147. Nagen. S. Leckſucht.
148. Nervenfieber . . . 94.
149. Nierenentzündung . . 95.
150. Ohrenentzündung . . 96.
151. Perlenkrankheit. S. Franzoſenkrankheit.
152. Peſtblatter. S. Milzbrand und Zungenkrebs.
153. Piſſe, rothe. S. Blutharnen.
154. Quetſchung . . . . 97.
155. Räude. S. Ausſchlag.
156. Räude der Kälber. S. Teigmäler.
157. Rheumatismus . . 97.
158. Rindern . . . . 97.
159. Rinderpeſt. S. Löſerdürre.
160. Rückenblut . . . . 98.
161. Ruhr . . . . . 99.
162. Ruminiren. S. Wiederkäuen.
163. Saugkälber, Durchfall derſelben . . . 100.
164. Schenkelgeſchwulſt . . 100.
165. Schenkellähmung. S. Hüftlähme.
166. Schwämme im Maule der Kälber. S. Mauſſchwämme.
167. Schwammauswüchſe . 100.
168. Schwergeburt. S. Geburt.
169. Schwindel . . . . 100.
170. Schwindſucht. S. Lungenſucht, eiternde.
171. Sommerſeuche. S. Milzbrand.
172. Staar . . . . . 101.
173. Starrkrampf. S. Mauſſperre.
174. Stein. S. Blaſenſtein.
175. Sterzwurm . . . 101.
176. Stierſucht. S. Franzoſenkrankheit.
177. Stoßgeſchwulſt . . 102.
178. Striche, Wundheit derſelben . . . . 102.
179. Teigmäler . . . . 102.
180. Tobſucht. S. Gehirnentzündung.
181. Todtenkopf . . . . 103.

Seite

182. Tollwuth. S. Biß von tollen Hunden.
183. Trommelſucht. S. Aufblähung.
184. Tuberkelkrankheit. S. Franzoſenkrankheit.
185. Unverdaulichkeit . . 103.
186. Verbällen . . . . 105.
187. Verbrennen . . . 106.
188. Verdauungsbeſchwerden. S. Unverdaulichkeit.
189. Verfangen . . . 107.
190. Verhärtung. S. Geſchwüre.
191. Verkalben. S. Fehlgeburt.
192. Verkältung. S. Erkältungsbeſchwerden.
193. Verletzung. S. Wunden.
194. Verrenkung . . . 108.
195. Verſiechen der Milch. S. Milchmangel.
196. Verſtauchung. S. Fußvertretung.
197. Verſtopfung . . . 109.
198. Verwundung. S. Wunden.
199. Viehbeülen. S. Engerlinge.
200. Viehbremſe. S. Engerlinge und Inſekten.
201. Viehpeſt. S. Löſerdürre.
202. Vorfall. S. Gebärmuttervorfall.
203. Wackeln der Zähne. S. Lockerheit der Zähne.
204. Waldmauke. S. Holzkrankheit.
205. Warzen . . . . 109.
206. Waſſergeſchwulſt . . 109.
207. Waſſerſcheu. S. Biß von tollen Hunden.
208. Waſſerſucht . . . 110.
209. Weidenbruch. S. Blutharnen.
210. Wiederkäuen . . . 111.
211. Windſucht . . . 111.
212. Würmer . . . . 112.
213. Wunden . . . . 114.
214. Zähne, Lockerheit derſelben. S. Lockerheit der Zähne.
215. Zungenentzündung . 114.
216. Zungenkrebs . . . 114.
217. Zungenverletzung . . 116.

II. Krankheiten der Schafe.

	Seite
1. Augenkrankheiten	122.
2. Auszehrung. S. Lungenfäule.	
3. Beinbruch	123.
4. Blähsucht. S. Trommelsucht und Kolik.	
5. Blattern. S. Pocken.	
6. Blatterrose	123.
7. Blutkrankheit und Blutschlag. S. Milzbrand und Schlagfluß.	
8. Blutharnen	124.
9. Blutpissen. S. Blutharnen.	
10. Bräune	124.
11. Bruſtentzündung	125.
12. Darmentzündung	126.
13. Drehkrankheit	126.
14. Dummheit. S. Drehkrankheit.	
15. Durchfall	129.
16. Egelkrankheit	129.
17. Eintreten ſpitzer Körper	131.
18. Entzündungsfieber	131.
19. Epilepſie. S. Fallſucht.	
20. Eutergeſchwulſt	132.
21. Fäule	133.
22. Fallſucht	135.
23. Feuer, fliegendes. S. Milzbrand.	
24. Freßluſt, verminderte	136.
25. Gehirnentzündung	136.
26. Gelbſucht	137.
27. Geſichtsgrind	137.
28. Geſchwulſt des Euters. S. Eutergeſchwulſt.	
29. Gnubberkrankheit	138.
30. Halsentzündung. S. Bräune.	
31. Harnruhr	139.
32. Hinken. S. Eintreten ſpitziger Körper und Klauenſeuche.	
33. Hundswuth. S. Waſſerſcheu.	
34. Huſten	140.
35. Inſektenſtiche	140.
36. Klauenübel. S. Eintreten ſpitzer Körper.	
37. Klauenſeuche	141.
38. Klauenweh. S. Klauenſeuche.	
39. Klauenwurm	142.
40. Knochenbruch. S. Beinbruch.	
41. Kolik	143.
42. Kopfentzündung. S. Gehirnentzündung.	
43. Kopfgeſchwulſt. S. Blatterroſe.	
44. Krätze. S. Räude.	
45. Kreuzdrehe. S. Gnubberkrankheit.	
46. Lähme der Lämmer. S. Lämmerlähme.	
47. Lämmerlähme	145.
48. Lämmerruhr. S. Durchfall.	
49. Läuſe. S. Inſektenſtiche.	
50. Leberentzündung	146.
51. Lungenentzündung. S. Bruſtentzündung.	
52. Lungenfäule	147.
53. Lungenwürmerſeuche	147.
54. Magenentzündung. S. Darmentzündung.	
55. Maulſchwämmchen der Lämmer	148.
56. Maulſeuche	149.
57. Milzbrand	149.
58. Milzſeuche. S. Milzbrand.	
59. Nierenentzündung	152.
60. Oeſtruslarvenkrankheit. S. Schafbremſe.	
61. Pocken	152.
62. Räude	157.
63. Rothe Krankheit und rothes Waſſer. S. Blutharnen.	
64. Rothlauf. S. Milzbrand.	
65. Rotz. S. Schnupfen.	
66. Rückenblut	161.
67. Ruhr	162.
68. Schafbremſe	162.
69. Schäbe. S. Räude.	
70. Schafläuſe. S. Inſektenſtiche.	
71. Schafpeſt. S. Milzbrand.	
72. Schafpocken. S. Pocken.	
73. Schnupfen	163.
74. Schwindel	164.
75. Sommerſeuche. S. Milzbrand.	
76. Starrkrampf	164.

Seite
77. Steifheit der Lämmer. S. Lämmerlähme.
78. Taumelsucht. S. Drehkrankheit.
79. Traberkrankheit. S. Gnubberkrankheit.
80. Trommelsucht . . . . 165.
81. Verbällen . . . . . 166.
82. Verhitzung. S. Entzündungsfieber.
83. Verletzungen. S. Wunden.
84. Verstopfung . . . . 166.
85. Verstopfungskol. S. Kolik.
86. Waidkrankheit. S. Blutharnen.
87. Wasserscheu . . . . 167.
88. Wassersucht. S. Fäule.
89. Weidebruch. S. Blutharnen.
90. Würmer . . . . . 168.
91. Wunden . . . . . 169.
92. Wurmige Lungenseuche. S. Lungenwürmerseuche.
93. Wuthkrankheit. S. Wasserscheu.

III. Die Krankheiten der Schweine.

1. Abzehrung . . . . . 175.
2. Antoniusfeuer. S. Milzbrand.
3. Augenentzündung . . 175.
4. Bauchgrimmen. S. Kolik.
5. Bauchwassersucht . . 176.
6. Beinbruch . . . . . 176.
7. Blattern. S. Pocken.
8. Borstenfäule . . . . 177.
9. Brachseuche. S. Milzbrand.
10. Bräune . . . . . 178.
11. Brustentzündung. S. Lungenentzündung.
12. Dummkrankheit . . . 179.
13. Durchfall . . . . . 179.
14. Entzündung des Magens. S. Magenentzündung.
15. Epilepsie. S. Fallsucht.
16. Erbrechen . . . . . 180.
17. Fallsucht . . . . . 180.
18. Ferkelausschlag . . . 181.
19. Feuer, laufendes. S. Bräune.
20. Fieber nach dem Werfen. S. Wurffieber.
21. Finnenkrankheit . . 181.
22. Freßlust, verminderte . 182.
23. Gehirnentzündung . . 183.
24. Gelbsucht . . . . . 183.
25. Gerstenkorn. S. Rankkorn.
26. Geschwülste . . . . 183.
27. Hinterbrand . . . . 184.
28. Hirsekrankheit und Hirsesucht. S. Finnen.
29. Hundswuth. S. Tollwuth.
30. Kehlsucht. S. Bräune.
31. Klauenleiden. S. Verbällen.
32. Klauenseuche . . . . 184.
33. Kolik . . . . . 185.
34. Kopfentzündung. S. Geschwulst und Gehirnentzündung.
35. Krätze. S. Räude.
36. Läusekrankheit . . . 185.
37. Laufendes Feuer. S. Milzbrand.
38. Lungenentzündung . . 186.
39. Magenentzündung . . 187.
40. Masern . . . . . 187.
41. Mastdarmvorfall . . 187.
42. Milzbrand . . . . . 188.
43. Ohrenleiden . . . . 191.
44. Perlsucht. S. Finnenkrankheit.
45. Pocken . . . . . 191.
46. Rankkorn. S. Milzbrand.
47. Räude . . . . . 192.
48. Raserei. S. Tollwuth.
49. Rehe . . . . . 192.
50. Rötheln. S. Masern.
51. Rothlauf. S. Milzbrand.
52. Ruhr. S. Durchfall.
53. Schäbe. S. Räude.
54. Schweiß, rother . . 193.
55. Schwere Noth. S. Fallsucht.

Seite

56. Schwindsucht. S. Lungenfäule und Lungenentzündung.
57. Sommerseuche. S. Milzbrand.
58. Speien. S. Erbrechen.
59. Tollwuth. (Tollheit) . 193.
60. Trommelsucht . . . 194.
61. Verbällen . . . . 194.
62. Verfangen . . . . 195.
63. Verletzungen. S. Wunden.
64. Verlorne Freßlust. S. Freßlust, mangelnde.
65. Verrenkung d. Fußgelenke 195.

Seite

66. Vorfall des Mastdarmes. S. Mastdarmvorfall.
67. Wahnsinn. S. Dummkrankheit.
68. Wilder Feuer. S. Milzbrand.
69. Windsucht. S. Trommelsucht.
70. Wunden . . . . 195.
71. Wurffieber . . . . 196.
72. Wuthkrankheit. S. Tollwuth.
73. Würmer in den Ohren. S. Ohrenleiden.

89043239847

b89043239847a

89043239847

b89043239847a